Leitfaden
der Geschichte

für

Kreisschulen, Töchterschulen und die unteren Klassen höherer Lehranstalten.

Von

Otto Grünberg.

Zweiter Kursus.

Reval, 1885.

Verlag von Franz Kluge.

Leitfaden
der Geschichte

für

Kreisschulen, Töchterschulen und die unteren Klassen höherer Lehranstalten.

Von

Otto Grünberg.

Zweiter Kursus.

5-A
16994

Reval, 1885.

Verlag von Franz Kluge.

Est. A

Bibliotheca Universitatis Tartuensis

1943:3178

11005

Дозволено цензурою.

Ревель, 17 Мая 1884 г.

ESTICA A-9412

Druck von G. Gebert in Reval.

Vorwort.

Beim Erscheinen des zweiten Kursus meines „Leitfadens der Geschichte“ verweise ich auf die Vorrede zum ersten Kursus, worin ich mich über Zweck und Aufgabe des Werkes sowie über die in demselben beobachtete Methode des weitern ausgelassen habe.

Hapsal, im Januar 1885.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

Das Altertum.

Die Völker des Morgenlandes.

Seite.

§ 1. Die Chinesen 1
§ 2. Die Inder 3
§ 3. Die Ägypter 6
§ 4. Die Chaldäer oder Babylonier 8
§ 5. Die Assyrer 10
§ 6. Das jüdische Volk 11
§ 7. Phönizien 12
§ 8. Meder und Perser 12

Die Griechen.

§ 9. Geographie Alt-Griechenlands 17
§ 10. Die Religion der Griechen 17
§ 11. Die älteste Zeit der Griechen. Der Argonautenzug 19
§ 12. Die Nationalspiele und der Amphiktyonenbund 21
§ 13. Sparta. Die messenischen Kriege 23
§ 14. Athen. Pisistratus 25
§ 15. Kämpfe der Griechen mit den Persern 27
§ 16. Perikles und seine Zeit 30
§ 17. Der peloponnesische Krieg 34
§ 18. Sparta's Hegemonie 37
§ 19. Philipp von Macedonien 38

Das römische Reich.

§ 20. Geographie Italiens 41
§ 21. Rom unter Königen 42
§ 22. Die ersten Konsuln. Die Diktatur 45
§ 23. Streit zwischen den Patriziern und Plebejern 47
§ 24. Die Eroberung Veji's. Kamillus 49
§ 25. Die Samniterkriege 51

Seite

§ 26. Der tarentinische Krieg und die drei punischen Kriege 53
§ 27. Roms Eroberungen auf der Balkanhalbinsel, in Asien und in Spanien 55
§ 28. Roms innere Zustände. Die beiden Gracchen 58
§ 29. Der jugurthinische Krieg. Der Bundesgenossenkrieg. Die Bürgerkriege 60
§ 30. Pompejus. Der zweite Bürgerkrieg 62
§ 31. Octavian. Der dritte und der vierte Bürgerkrieg 65
§ 32. Die römischen Kaiser 67
§ 33. Das Christentum in den ersten vier Jahrhunderten 70

Das Mittelalter.

§ 34. Die Völkerwanderung 74
§ 35. Das oströmische Reich. Justinian 76
§ 36. Muhamed und die Kalifen 79
§ 37. Das fränkische Reich 82
§ 38. Die sächsischen und die fränkischen Kaiser in Deutschland 84
§ 39. England. Wilhelm der Eroberer 86
§ 40. Das russische Reich. Swjätoslaw. Jaroslaw 88
§ 41. Erster und zweiter Kreuzzug. Konrad III. und Ludwig VII. . . 92
§ 42. Dritter Kreuzzug. Friedrich I. Barbarossa, Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich 94
§ 43. Vierter und fünfter Kreuzzug. Friedrich II. 98
§ 44. Sechster und siebenter Kreuzzug. Ludwig IX. von Frankreich . . 101
§ 45. Die Deutschen in den Ostseeprovinzen und die russischen Teilfürstentümer 103
§ 46 Polen und Litauen 107
§ 47. Die deutschen Kaiser seit dem Interregnum bis zum Ende des Mittelalters 109
§ 48. Frankreich und England. Die Jungfrau von Orleans 112
§ 49. Spanien und Portugal. Die Entdeckungsreisen 114
§ 50. Iwan III. Wassiljewitsch. Plettenberg 116
§ 51. Erfindungen und Gebräuche des Mittelalters 120

Die Neuzeit.

§ 52. Die Reformation in Deutschland und in der Schweiz 121
§ 53. Karl V. 124
§ 54. Die Reformation außerhalb Deutschlands 126
§ 55. Die Einführung der Reformation in den Ostseeprovinzen . . . 132
§ 56. Iwan IV. Wassiljewitsch 133
§ 57. Der dreißigjährige Krieg 140
§ 58. Oliver Kromwell. Die englische Revolution 144
§ 59. Michael Feodorowitsch und Alexei Michailowitsch 147
§ 50. Ludwig XIV. und seine Zeit 149
§ 61. Peter I. der Große. Der nordische Krieg 154
§ 62. Friedrich der Große 159

Seite.
§ 63. Die Nachfolger Peter des Großen. Katharina II. die Große . . 163
§ 64. Der nordamerikanische Freiheitskrieg. Georg Washington und Benjamin Franklin 168
§ 65. Die französische Revolution. General Napoleon Bonaparte . . . 171
§ 66. Kaiser Napoleon I. 175
§ 67. Die wichtigsten europäischen Ereignisse von 1816—1830 180
§ 68. Die Zeit von der Julirevolution und die Ereignisse bis zum Ende des nordamerikanischen Bürgerkrieges 183
§ 69. Der dänische, der deutsche und der französisch-deutsche Krieg . . . 187
§ 70. Kaiser Alexander II. Nikolajewitsch 190

Das Altertum.

Die Völker des Morgenlandes.

§ 1. Chinesen.

1. Das Kaiserreich China, welches an Flächeninhalt und Bevölkerung den ganzen Erdteil Europa übertrifft, wird seit den ältesten Zeiten von einem Volke **mongolischer** Abkunft bewohnt, das schon Jahrtausende lang fast unverändert dieselbe Kultur und dieselben Einrichtungen besitzt. Die Entwickelung schreitet daher nicht weiter fort, weil das Reich durch Gebirge, Meere und die hohe 300 Meilen lange Mauer von dem Verkehr mit andern Völkern abgeschnitten ist, sodann, weil das Volk streng am Gewohnten und Überlieferten festhält, wozu es von seinen Einrichtungen angehalten wird. Denn Gesetze regeln alles Thun und Sein, sie geben Vorschriften über das Verhalten gegen Menschen und Tiere, über die Pflichten gegen Eltern und Greise, wie über die Kleidertracht und den Schnitt der Haare, und verbieten streng jede Abweichung vom Herkömmlichen. — An der Spitze des Staates steht der Kaiser, „der Sohn des Himmels," wie er heißt; er wird wie ein Gott verehrt, man räuchert vor seinen Altären und jeder, der sich ihm naht, muß mit der Stirn dreimal die Erde berühren. Ihm zur Seite befinden sich zahlreiche kaiserliche Amtleute, Mandarinen genannt, welche, vom Volke streng geschieden, die verschiedenen Zweige der Verwaltung leiten, indem sie dabei sich stets nach den alten Gesetzen und Ordnungen richten müssen. Alle Unterthanen sind von Geburt gleich, es giebt keine erblichen Stände, keine Kasten, nur der Besitz, nicht der Rang, erbt von Vater auf Sohn. Sklaverei war in den blühendsten Zeiten des Reiches nicht vorhanden, sie kam erst infolge zunehmender Übervölkerung und Verarmung auf. — Die Aufgabe der Regierung ist, für das Wohl des Leibes und der Seele der Unterthanen zu sorgen; sie unterhält Schulen und leitet das ganze Erziehungswesen. Doch besteht der Unterricht nur in dem Erlernen dessen, was die Vorfahren gewußt und geübt, und in dem Auswendiglernen der vorgeschriebenen Schulbücher. Besonderes Gewicht legt man auf die Musik; selbst die Gesetze sind in Musik gesetzt und werden durch Singen gelernt.

Außer den Elementarschulen, die selbst in dem kleinsten Orte nicht fehlen, giebt es viele Anstalten zu wissenschaftlicher Ausbildung.

2. Die Chinesen sind wegen ihres Fleißes und ihrer Arbeitsamkeit bekannt. Für die älteste und wichtigste Beschäftigung gilt der Ackerbau, dem der Kaiser selbst vorsteht. Zu Anfang des Frühlings feiert er das Flurfest unter Fasten, Beten und allerlei Ceremonien; er zieht mit einem silbernen Pfluge auf einem Felde, das seiner Obhut übergeben ist, einige Furchen und genießt zum Schlusse ein ländliches Mahl, welches die Kaiserin selbst bereitet hat. Nur wenige Länder kommen in Bebauung des Bodens den Chinesen gleich. Weite Getreide- und Reisfelder, zahlreiche Gärten, blühende Thee- und Baumwollenfluren, reiche Obst- und Baumanlagen zeugen von ihrer Vollkommenheit im Ackerbau. Neben dem Getreide- und Theebau ist die Seidencultur, am verbreitetsten und erfreut sich der besonderen Fürsorge der Kaiserin. Sie hat in ihren Zimmern Seidenraupen, welche sie mit Blättern aus den kaiserlichen Gärten füttert. — Durch feine Webereien aus verschiedenen Stoffen, kunstvolle Schnitzwerke aus Holz, Elfenbein und Horn, und durch schönes Porzellan sind die Chinesen von jeher berühmt. Seidenpapier zum Schreiben, Schießpulver, Bücherdruck und Kompaß waren ihnen viele Jahrhunderte früher bekannt als den Europäern. Auch auf die Malerei verwenden sie große Sorgfalt, doch ist sie nur eine getreue Nachahmung der Natur, ohne Poesie und höheren Wert. Alle diese Thätigkeit besteht blos in geschickter Handarbeit, in mechanischer Fertigkeit und sorgfältiger Ausdauer. Gleichwohl haben die Chinesen von sich die größte Meinung und betrachten alle anderen Völker mit hochmütiger Verachtung. Ihr Land nennen sie nicht anders, als das „Reich der Mitte." — Die Sprache der Chinesen ist so schwierig und unbeholfen, daß zum bloßen Lesenlernen viele Jahre erforderlich sind. Ihre Schrift besteht aus 25,000 Zeichen, die nicht, wie bei uns, einzelne einfache Laute, sondern ganze Wörter bedeuten; doch die Kenntniß von 4000 Zeichen genügt für den gewöhnlichen Verkehr. Die Ehe ist für jeden Chinesen Pflicht, Vielweiberei gestattet, kommt aber nicht häufig vor. Die Braut wird den Eltern durch ein Brautgeld von dem Bräutigam abgekauft. Die Liebe der Kinder zu den Eltern wird als die höchste Pflicht fort und fort eingeschärft. — Die Männer tragen einen Zopf auf dem ringsum geschorenen Haupte, während die Frauen, um kleine Füße zu erhalten, diese mittelst Einpressen der Zehen und Ferse durch Eisen und kleine Schuhe verstümmeln. Als besondere Schönheit gelten auch lange Fingernägel, die man in Futteralen vor Verletzungen schützt.

500 v. Ch. Als Begründer ihrer Religion verehren die Chinesen den **Konfucius** oder **Kong-fu-tse**, der um 500 v. Chr. lebte. Derselbe hat

mehrere Werke hinterlassen, die nach damaliger Sitte in Bambus eingeschnitten sind, und Belehrungen über Gott und Tugend enthalten. Als die höchste Gottheit gilt der Himmel mit der Sonne und den Sternen unter dem Namen Tien. Derselbe kennt alle Dinge und regiert die Welt mit Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Die Tugenden der Menschen erfreuen ihn, das Laster erregt seinen Zorn. In zweiter Linie wird die Erde göttlich verehrt, außerdem giebt es eine Menge Geister, denen man Opfer und Spenden darbringt. Ein Priesterstand und eigentliche Tempel fehlen; der Kaiser und seine Beamten bringen die öffentlichen Opfer dar, während sonst jeder für sich den Gottesdienst besorgt.

China war bis in die neueste Zeit den Fremden gesperrt, bis es endlich von den europäischen Mächten gezwungen wurde, den Europäern Zutritt zu gewähren.

§ 2. Die Inder.

1. In uralten Zeiten wohnten im tibetanischen Hochlande und in den Quellengebieten des Oxus (Amu) und Jaxartes (Sir) die **Arier.** Als sie in der Folge diese Wohnsitze verließen und weiter nach Westen zogen, trennten sie sich. Die einen wanderten noch weiter gegen Westen, das waren die Vorfahren der Perser und Meder, die anderen begaben sich nach Süden, wo sie die Flußgebiete des Indus und Ganges einnahmen und unter dem Namen **Inder** auftraten. Die Inder lebten schon früh in geordneten Staaten und waren von jeher in **vier Kasten** geschieden. Die erste und angesehenste Kaste begreift die **Brahmanen,** welche Priester, Lehrer, Gesetzgeber, Richter, Ärzte, sowie Ratgeber der Könige sind. Die zweite Kaste umfaßt die **Krieger,** aus denen die Könige hervorgehen. Die dritte Kaste ist der Stand der **Gewerbetreibenden,** wozu die Kaufleute, Handwerker und Ackerbauer gehören. Die vierte Kaste ist die Klasse der **Dienenden;** diese können wohl ein Handwerk oder eine Kunst treiben, dürfen aber die heiligen Bücher weder selbst lesen, noch den Vorlesungen aus denselben beiwohnen. Außer diesen vier Kasten giebt es noch eine ganz verachtete Volksklasse, **Parias** genannt, teils Nachkommen der unterjochten farbigen Ureinwohner, teils Sprößlinge aus den streng verbotenen Mischehen; Gemeinschaft mit diesen ist untersagt und ihr bloßer Anblick verunreinigt schon.

2. Die Inder haben frühzeitig ihre Religion ausgebildet. Als höchsten Gott verehrten sie **Brahma,** ein körperloses Urwesen, das den Menschen in drei Gestaltungen erscheint: als Schöpfer (Brahma), Erhalter (Wischnu) und Zerstörer (Siwa.) Außerdem hatte man eine Menge von Geistern und Untergöttern. Auch glaubten die Inder an die Lehre von der Seelenwanderung. Nach dieser Lehre muß die menschliche Seele nur zur Strafe

in dem menschlichen Körper wohnen und strebt daher, sich von demselben zu befreien und mit der göttlichen Weltseele sich wieder zu vereinigen. Das Leben hier auf Erden ist nur eine Straf- und Prüfungszeit, die man sich durch heiligen Wandel, durch Gebet und Opfer, durch Büßungen und Selbstprüfungen verkürzen kann. Versäumt der Mensch diese Selbstreinigung und sinkt immer tiefer ins Böse, so wird seine Seele nach dem Tode in Tierleiber (mit Ausnahme der Fische) verstoßen und muß die Wanderung von neuem beginnen. Daher scheuen sich die Inder, Tiere zu töten oder zu verletzen und enthalten sich des Fleisches bei der Nahrung; denn könnte nicht in dem Wurm und in der Heuschrecke, in dem Rinde oder Pferde, in dem Raubtier oder Elefanten die Seele eines Menschen, vielleicht eines Freundes, eines Verwandten oder Vorfahren wohnen? Aus demselben Grunde behandeln die Inder alle Tiere mit großer Schonung und Milde, um den wandernden Seelen keine Schmerzen zu verursachen. Namentlich erfreut sich die Kuh, die Spenderin der nährenden Milch und der zum Opfer dienenden Butter, sowie das Sinnbild des ruhigen, fügsamen Stilllebens, einer fürsorglichen Behandlung und heiliger Verehrung.

Außer den häuslichen und bürgerlichen Tugenden, der Ehrfurcht gegen Eltern, Liebe und Treue gegen Geschwister und in der Ehe, der Gastfreundschaft, der Ehrerbietung gegen das Alter u. d. m., die allen Kasten gemeinsam geboten sind, giebt es eine große Menge besonderer Vorschriften und Lebensregeln für die einzelnen Stände. Besonders wird allen Ehrerbietung und Ergebenheit gegen die Brahmanen zur heiligen Pflicht gemacht; kommt der Brahmane in ein Haus, so muß ihm der Herr des Hauses sofort seinen Sitz einräumen, ihn demütig grüßen, sich mit gefalteten Händen neben ihn setzen und ihn begleiten, wenn er fortgeht. Niemand darf einem Brahmanen Schweigen gebieten oder ihn „Du" nennen. — Die Reinheitsgesetze, die Vorschriften über Essen und Trinken, über erlaubte und verbotene Speisen und Getränke, über Waschungen in dem Ganges und anderen heiligen Flüssen, über Gebete, über äußern Anstand, Gang und Benehmen, über Tracht und Haarschnitt, kurz über alle Verhältnisse und Vorkommnisse des Lebens, sind endlos. Die Uebertretung der heiligen Gebote zieht schon in diesem Leben göttliche Strafen auf den Schuldigen herab; zur Minderung der Schuld sind dann Reinigungen und mancherlei Büßungen bestimmt, die sich vom Beten und Fasten bis zum freiwilligen Selbstmord steigern; dazu kam später der Brauch, daß sich die Frauen nach dem Tode ihrer Männer freiwillig dem Feuertode überlieferten. Neben der Gesetzesheiligkeit wird das fleißige Lesen in den heiligen Schriften, vor allem den Brahmanen, zur Pflicht gemacht, und damit sie sich ungestört und völlig

ihren Religionsübungen hingeben können, ist dem alten Brahmanen geboten wenn er seine Familie versorgt und seine bürgerlichen Obliegenheiten erfüllt hat, entweder allein oder in Begleitung seiner Frau mit dem heiligen Feuer in die Waldeinsamkeit zu ziehen, wo er dann ein strenges Büßerleben führt. Die Strafen, die im Diesseits und Jenseits auf jede Ueberschreitung der Vorschriften gesetzt sind, verdüstern das Leben durch Schreckbilder und tilgen jede Heiterkeit, jede menschliche und natürliche Regung, jedes Gefühl von Glück aus der Brust.

Aus dem Brahmaismus ging im 6. Jahrhundert v. Chr. der **Buddhaismus** hervor; derselbe verbreitete sich schnell über ganz Indien, ward aber, weil er die Gleichheit der Menschen predigte und allen Kastengeist verwarf, von den Brahmanen heftig verfolgt und in Vorderindien ausgerottet. Die Lehre des **Buddha** drang auch in China ein und vermischte sich mit der dortigen Religion. — Die Sprache der Inder war das wohlklingende, aber nunmehr längst ausgestorbene **Sanskrit**.

3. In Folge der schroffen Scheidung der Stände und des nach allen Seiten genau durch Vorschriften geregelten Lebens der Inder erreichte die Kultur derselben nur eine gewisse Höhe und blieb dann stehen. Indessen leisteten sie Bedeutendes in der Astronomie, Medizin und Grammatik; auch erfanden sie das Gußeisen, und das Zehnersystem Nicht minder Großes leisteten sie in der Baukunst, in der sie jedoch weniger durch Schönheit, als vielmehr durch Großartigkeit zu wirken suchten. Ihre Tempel haben sie in und aus Felsen gehauen und mit einer Menge von Hallen, Gängen und Wohnungen verbunden. Bisweilen sind diese unterirdischen Tempel so geräumig, daß mehrere unserer Hauptkirchen darin Platz hätten. Die Decken sind platt und gewölbt und starke Pfeiler tragen knieende Elefanten oder tulpenartige Blumenknäufe. Dazu sind alle Wände mit riesigen Reliefs bedeckt, welche Darstellungen aus der indischen Götterlehre enthalten. Zuweilen in mehreren Stockwerken übereinander, von großen Säulenreihen getragen, ziehen sich diese Grotten, mit Treppen, Gallerien, Vorhöfen, Brücken von Felsen über gleichfalls in Felsen gehauene Kanäle wohl eine Stunde weit hin. An den Thoren liegen mächtige Löwen oder Greife, in den Vorhallen und Zimmern thronen riesige Götzenbilder. — Außer den Felsentempeln giebt es auch aus Stein über der Erde aufgeführte Freibauten der Buddhaisten, welche von den Europäern gewöhnlich Pagoden, d. h. heilige Häuser, genannt werden. Die Felsentempel und Freibauten haben sich an vielen Stellen der Halbinsel erhalten.

4. Die Inder zerfielen in mehrere Völkerschaften und Reiche, an deren Spitze Könige, Rajah, standen. Doch ist die älteste Geschichte der indischen Staaten in Dunkel gehüllt. Erst mit Alexan-

der des Großen Zug wird über das Land etwas Licht verbreitet. Seit dieser Zeit begann zwischen Griechen und Indern ein ununterbrochener Handel, welcher vom Schwarzen Meere und Kleinasien, sowie von Ägypten aus betrieben wurde. Später standen auch die Römer mit dem reichen Lande in lebhafter Handelsverbindung; von römischen Kaisern sind mehrmals indische Gesandtschaften empfangen worden. Während des Mittelalters dagegen hörte die unmittelbare Verbindung Europas mit Indien auf, indem im 8. Jahrhundert die Araber durch Eroberung des westlichen Asiens sich dazwischen drängten und die Vermittelung übernahmen. Erst durch die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien kam ein unmittelbarer Verkehr dieser Halbinsel mit Europa wieder zu stande.

§ 3. Die Ägypter.

1. Ägypten zerfiel in **Oberägypten** mit Theben, **Mittelägypten** mit Memphis, **Unterägypten** mit Sais und Pelusium. Westlich von Ägypten lag die Oase Ammonium mit einem berühmten Heiligtum des Jupiter Ammon, südlich Äthiopien.

Das Volk teilte sich in streng von einander geschiedene Kasten: der Priester, Krieger, Ackerbauer, Handwerker, Schiffer, Dolmetscher und Hirten. Die Religion der Ägypter bestand in Verehrung der Kräfte und Erscheinungen der Natur, woher es denn viele Götter gab, von denen **Isis** und **Osiris** die bekanntesten sind. Merkwürdig ist der Tierdienst; mehrere Tiere werden als heilig verehrt, besonders der Stier Apis, der Vogel Ibis, die Katze, das Krokodil, das Ichneumon, selbst gewisse Käfer. Sodann glaubten die Ägypter an eine Seelenwanderung und Vergeltung nach dem Tode. Die Seligkeit im Jenseits hing von der Erhaltung des Leichnams ab, weshalb man denselben durch Einbalsamirung vor der Verwesung schützte und in Felsengräbern beisetzte, nachdem vorher ein Totengericht stattgefunden hatte.

Die Beschaffenheit des Bodens, aus dem die Fruchtpflanzen und Nahrungsgewächse von selbst hervorsprießen, führte früh zum Ackerbau, der Grundlage jedes Kulturlebens. Neben dem Ackerbau betrieben die Ägypter mit großer Sorgfalt die Viehzucht und hielten ganze Herden von Ochsen, Eseln und Pferden, von Schafen und Ziegen, von Hühnern, Gänsen und anderm Federvieh, ja sogar von Schweinen, obwohl ihnen diese als unrein galten.

Der Nil mit seinem regelmäßigen Steigen und Fallen lud sowohl zur Schiffahrt, als zur Bewässerungskunst und zum Kanalbau ein, und brachte auch die Meßkunst, Geometrie, zur Ausbildung, indem die durch die Ueberschwemmungen verwischten Grenzen der Grundstücke wiederholt festgestellt werden mußten. Ferner bewirkte der Nil die Begründung eines bestimmten Zeitmaßes

und die Einteilung des Jahres in drei Jahreszeiten, von je vier Monaten: die Grünzeit, die Erntezeit und die Wasserzeit. Der enge Raum des fruchtbaren Nilthales zwang die Bewohner zu haushälterischen Benutzung des Bodens und zum nahen Zusammenbau der Wohnungen, was die Gründung von Städten, die Feststellung gesellschaftlicher Formen und Rechtsordnungen, sowie die Ausbildung eines regen Gewerbe- und Kunstlebens zur Folge hatte. In der Baukunst, Bildhauerei, Arzneikunde, Astronomie und allen möglichen Handwerken haben sie Vorzügliches geleistet. Auf den alten Bildwerken sieht man Zimmerleute mit Axt und Säge, Tischler und Wagner, Töpfer, Schuster und Riemer, Schmiede am Blasebalge, Goldarbeiter u. a. Besonders geschickt waren die ägyptischen Spinner und Weber in der Bereitung feiner Zeuge aus Baumwolle, Linnen und Byssus; und im Färben und Drucken dieser Zeuge scheinen sie, wie auch in der Glasbereitung den Phöniziern in Zeit, wie Geschicklichkeit vorangegangen zu sein. Gläserne Gefäße sind in den Gräbern nicht selten.

Die berühmtesten Baudenkmäler sind: Die Pyramiden, die Obelisken, das Labyrinth, die großartigen Tempel mit riesigen Statuen und Sphinxen und die unterirdischen Felsengräber, welche alle mit zahlreichen Inschriften in der Hieroglyphenschrift, die teils eigentliche Bilderschrift teils Lautschrift war, bedeckt sind. Die Entzifferung derselben wurde ermöglicht durch die Auffindung eines Steines, welcher neben der Hieroglyphenschrift die Uebersetzung derselben in griechischer Sprache enthielt. Die Kenntniß der Schrift, sowie alle Wissenschaften blieben fortwährend Eigentum der Priester. Ihre wissenschaftlichen Erzeugnisse enthielten die Schriftrollen, welche die Ägypter aus einer einheimischen Wasserpflanze, Papyrus genannt, verfertigten, indem sie die bastähnlichen Häute des vier Ellen hohen Stengels mit einer Nadel sorgfältig ablösten, dieselben mit Nilwasser oder Leim aneinander fügten, dann trockneten und plätteten.

2. In der grauen Vorzeit regierten über Ägypten nach der Meinung der alten Ägypter zuerst die oberen Götter, dann die himmlischen Mächte zweiter Ordnung und zuletzt Halbgötter, bis dann **Menes** als erster menschlicher König auftritt, der die Stadt Memphis erbaute, Tempel errichtete und dem Volke Gesetze gab. Die ägyptischen Könige galten als Stellvertreter der Götter und wurden daher göttlich verehrt, nicht erst nach ihrem Tode, sondern schon bei Lebzeiten. So ist **Ramses der Große** an den Wänden eines Tempels dargestellt, wie er neben den Hauptgöttern sitzt, von ihnen umarmt wird und sich selbst Opfer darbringt. Der Name Pharao ist der allgemeine Königstitel und bedeutet „Sohn der Sonne". Der König stammte zwar aus der zweiten Kaste,

war aber als Stellvertreter der Götter nicht blos Oberhaupt des Staates, der Gesetzgeber in weltlichen Dingen, der Herr des Landes, sondern auch die Priesterschaft stand unter seiner obersten Leitung, nur war er an die herkömmlichen Gesetze gebunden, und da die Priester als Hüter der Gesetze und Ordnungen angesehen wurden, so führten sie über die Könige eine strenge Aufsicht, daß sie ja alle Vorschriften erfüllten, die sich nicht blos auf die Regierungshandlungen, sondern auch auf alle Beschäftigungen des Tages, selbst auf die Speisen der königlichen Tafel erstreckten.

2500— Aus der Reihe der bedeutendsten Könige werden **Cheops, Che-**
2400. **fren** und **Mycerinus** als die Erbauer der größten Pyramiden genannt. Ein König Möris (Amenemha) erbaute das Labyrinth und ließ den See Möris ausgraben, der zur Regelung und Verbreitung der segensreichen Nilüberschwemmungen diente. Zwei Jahrhunderte darauf ward Unter- und Mittelägypten von den **Hyksos**, nomadisie-
2100—renden Hirtenvölkern aus Kanaan und dem nördlichen Arabien, un-
1300. terjocht und gegen 500 Jahre geknechtet. Nach Vertreibung der Hyksos folgt die Blütezeit des ägyptischen Reiches, aus der die großartigen Tempel, Paläste, Säulengänge u. s. w. stammen. Namentlich
1300. zeichnet sich **Sesostris** der **Große** oder **Ramses** durch seine Werke und herrlichen Kriegsthaten aus, indem er bedeutende Eroberungen in Asien und Äthiopien machte und den Verbindungskanal zwischen dem mittelländischen und roten Meere begann. Der König **Rampsinit** baute ein großes, berühmtes Schatzhaus. — Eine zeitlang ward dann Ägypten von äthiopischen Königen beherrscht; nach
650. Abschüttelung dieses Joches bildete sich eine Herrschaft von 12 Königen (Dodekarchie), deren einer, **Psammetich**, mit Hilfe griechischer Truppen sich zum Alleinherrscher machte und das Land den Fremden öffnete. Sein Sohn **Necho** unternahm Eroberungszüge nach Asien, wurde aber daselbst von Nebukadnezar besiegt. Den Suezkanal führte er bis über die Bitterseen hinaus, vollendet wurde er aber erst durch Darius und war lange Zeit fahrbar, bis er durch Vernachlässigung völlig versandete. Necho ließ dann auch durch Phönizier Afrika umschiffen. Die beiden letzten Könige sind **Amasis**, der Freund des Tyrannen Polykrates von Samos, und **Psammenit**,
525. der von den Persern bei **Pelusium** besiegt, gefangen und dann hingerichtet wurde. Von da verblieb Ägypten beim Perserreiche, bis es von Alexander von Macedonien erobert wurde.

§ 4. Die Chaldäer oder Babylonier.

1. **Babylon** war der Name des Tieflandes am unteren Euphrat; es führte auch den Namen **Chäldäa** von dem semitischen Bergvolke der Chaldäer, die von Norden um 2000 v. Chr. einwanderten und ein blühendes Reich gründeten. — Die Religion der

Babylonier war Sterndienst; sie beteten die Sonne, den Mond und die Planeten an. Der oberste Gott war **Baal** oder **Bel**, der Sonnengott, und ihm zur Seite stand **Baaltis** oder **Mylitta**, die Mondgöttin. Ein erblicher Priesterhand hatte astronomische Kenntnisse und beschäftigte sich mit der Astrologie, d. i. mit der abergläubischen Annahme, aus dem Laufe und der Stellung der Gestirne das Schicksal der Menschen vorhersagen zu können. Der berühmte babylonische Turm war ein Tempel des Baal und diente zugleich als Sternwarte.

Frühzeitig erblühte in diesem fruchtbaren Lande Agrikultur, Handel und Wissenschaft. Babylonische Webereien aus Wolle und Lein und gewebte Teppiche waren Hauptgegenstände des orientalischen Luxus. Ein weit ausgedehnter Karawanenhandel und ein meist durch Phönizier geführter Seehandel ging bis nach Persien, Indien, Arabien und Äthiopien. Gegenstände dieses Handels waren Weihrauch, indische Spezereien, Gold, Edelsteine, Perlen, Elfenbein, Ebenholz u. s. w. Der Reichtum hatte aber Üppigkeit und Schwelgerei in seinem Gefolge, und besonders war Babylon in dieser Beziehung weithin verrufen.

2. Babylonien scheint seine Selbständigkeit früh an Assyrien verloren zu haben. Erst nach dem Sturze des assyrischen Reiches erlangte es wieder große Bedeutung. **Nabopalassar** wurde 606. um 606 der Stifter des sogenannten neubabylonischen Reiches, das den höchsten Glanz unter seinem Sohne **Nebukadnezar** erreichte. Dieser schlug den ägyptischen König Necho, unterwarf die Stämme Syriens und machte Juda tributpflichtig. Als aber König Zedekia von ihm abfiel, zerstörte er das Reich Juda und ließ die Bevöl- 588. kerung in die babylonische Gefangenschaft führen. Bei der Unterjochung Phöniziens belagerte er die Stadt Tyrus 13 Jahre vergeblich, doch erkannten schließlich die Tyrer seine Oberhoheit an. Nachdem Nebukadnezar alles Land vom Tigris bis zum Mittelmeere seiner Herrschaft unterworfen, wandte er seine ganze Kraft auf die Hebung des Wohlstandes der Bewohner. Er erweiterte das große Kanalsystem Babyloniens, errichtete zur Befestigung der nördlichen Grenzen die große medische Mauer zwischen Euphrat und Tigris und schmückte seine Residenz mit prächtigen Palastbauten und den hängenden Gärten (die fälschlich der Semiramis zugeschrieben werden). Nach langer ruhmreicher Regierung starb er 561. Der letzte seiner weichlichen Nachfolger war **Naboned** („Belsazar" der Bibel). Da rückte 538 der Perserkönig **Cyrus** gegen Babylon und drang während eines Festes bei der Nacht in die Stadt ein, wobei Naboned sein Leben verlor und die Perser das herrschende Volk im Lande wurden.

§ 5. Die Assyrer.

1. Das Land **Assyrien** lag am mittleren Tigris im heutigen Kurdistan. Die Ueberlieferungen der Griechen von der Gründung des assyrischen Reiches und der Stadt Ninive durch Ninus und den Eroberungszügen seiner Wittwe Semiramis und der weichlichen Herrschaft ihrer Nachfolger sind eine Sage medisch-persischen Ursprungs. Die ältesten verbürgten Nachrichten beginnen erst um 1300 v. Chr.

Die Bewohner des Landes waren Semiten und ihr vornehmster Gott **Assur**, ein mächtiger und streitbarer Gott. Die religiösen Vorstellungen und Ceremonien drehten sich hauptsächlich um die Anbetung der Gestirne. — Einen großen Aufschwung nahm das Reich im 9. Jahrhundert unter **Sardanapal I.**, dessen Kriegszüge sich bis zu den Quellen des Tigris erstreckten. Sein rühmlichstes Werk war aber ein vom großen Zabflusse nach seiner Hauptstadt Kalah geführter Kanal, teils in Felsen gehauen teils durch Tunnel geführt, um die Stadt mit frischem Bergwasser zu versorgen. Auch baute er, wie jeder König das that, einen Palast zu Kalah, der viele bildliche Darstellungen seiner Thaten enthält. Die Berichte über die Thaten aller assyrischen Könige sind unendlich einförmig und erzählen nur von Jagdbeute, Bauten, Feldzügen gegen empörte Völker und schrecklicher Grausamkeit nach den Siegen. — Unter Salmanassar III. empörten sich, auf die Hilfe Ägyptens vertrauend, die unterworfenen Phönizier und der König **Hosea** von Israel Der Aufstand wurde unterdrückt, aber Samaria ergab sich erst dem assyrischen Könige **Salmanassar.** Dieser, einer der furchtbarsten Kriegshelden Assyriens, machte dem Reiche Israel (722) ein Ende und führte das Volk nach Armenien und Medien hinweg. — Sanherib (705—680) hingegen erlitt schwere Verluste gegen die Ägypter und vor Jerusalem zu Hiskias Zeit.

2. In Assyrien hielt nur noch der äußerste Schrecken alles zusammen. Ein Schlag und das ganze gewaltige Reich war auseinander gefallen. Dieser Schlag kam von den Medern, die sich wieder dem Joch entzogen hatten und unter einheimischen Fürsten erstarkten. **Kyaxares von Medien** gelang es die Assyrer zu besiegen, doch wurde seine Unternehmung gegen Ninive durch einen Einfall der Scythen unterbrochen. Allein kaum hatte dieser Sturm ausgetobt, so erhob sich der Aufstand gegen die assyrische Hauptstadt. Zahllose Scharen sammelten sich am untern Euphrat unter Nabopolassar, der sich mit den Medern vereinigte. Ninive ward eingeschlossen und als Assyriens letzter König **Assur-idil-ili** sah, daß Widerstand vergeblich war, verbrannte er sich mit seinen Weibern und
606. Schätzen in seiner Residenz. Mit dem **Untergange Ninives** schwin-

den die Assyrer aus der Geschichte. Die Propheten der Juden frohlockten, daß die Zwingburg gebrochen war. Ohne Zweifel haben auch die anderen vorderasiatischen Völker in gleicher Weise gejubelt. Aber der Gewinn war nicht groß. Alles selbständige Leben auf dem Boden Vorderasiens war ertötet; es konnte nur eine Gewaltherrschaft der andern folgen. **Cyrus** gründete bald den gewaltigsten Kriegsstaat der Welt.

§ 6. Das jüdische Volk.

Abraham, der Stammvater der Hebräer, zog von Mesopotamien nach Kanaan, dem ihm von Gott verheißenen Lande. Hier wohnten auch seine Nachkommen **Isaak** und **Jacob**. **Joseph**, Jacobs Sohn, wurde von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft, wo er mit der Zeit zu einer so hohen Stellung gelangte, daß er mit Erlaubniß des Pharao seinen Vater und seine Brüder nebst ihren Familien nach Ägypten rief und ihnen hier im Lande Gosen, im Osten von Unterägypten, Wohnsitze anwies. Als aber die Pharaonen die Israeliten mit schweren Frohndiensten drückten, führte **Moses** sie aus Ägyptenland und gab ihnen am Berge Sinai das göttliche Gesetz. Nach 40-jährigem Umherziehen in der Wüste eroberten die Israeliten unter **Josua** Palästina und teilten das Land unter die zwölf Stämme. Da jedoch manche feste Plätze noch in den Händen der Heiden blieben und namentlich die Macht der **Philister** ungebrochen war, so gerieten die Israeliten nicht selten unter das Joch der Kanaaniter. Es erhoben sich dann bald aus diesem, bald aus jenem Stamme mutige Glaubenshelden, die ihr Volk wieder von seinen Feinden befreiten. Solche Männer hießen **Richter**, weil sie während dieser Zeit in allen Angelegenheiten die oberste Entscheidung hatten. Die bekannteren unter ihnen sind: **Gideon**, Jephta und **Simson**. Der letzte Richter **Samuel** salbte **Saul** zum Könige der Juden. Der zweite König war **David**, der Jerusalem zur Hauptstadt erhob und dem Reiche die größte Ausdehnung gab, so daß dasselbe sich vom roten Meere bis über Damaskus hinaus erstreckte. Er schloß auch ein Bündniß mit Hiram, dem Könige von Tyrus. Auf David folgte **Salomo**, der Jehovah den prächtigen salomonischen Tempel baute. Unter ihm beginnt bereits der Verfall des Reiches.

2000. v. Chr.

1500.

1095—1055.

1055—1015.

1015—975.

Nach Salomo's Tode erfolgt die Trennung des Reiches in das **Reich Juda**, mit der Hauptstadt Jerusalem, unter **Rehabeam**, dem Sohne Salomo's, und in **Israel**, mit der Hauptstadt Samaria, unter **Jerobeam**. Dem Reiche Israel ward durch Salmanassar ein Ende gemacht; der letzte König war **Hosea**.

975.

722.

Das Reich Juda bewahrte seine Unabhängigkeit bedeutend länger, allein es fand auch schließlich seinen Untergang durch den babyloni-

schen König **Nebukadnezar**, der Jerusalem nach wiederholter Unterwerfung zerstörte und den Rest der angesehenen Juden in die **Ge-**
588. **fangenschaft nach Babylon** führte. Der letzte König der Juden hieß **Zedekia**. Als dann **Cyrus** die babylonische Herrschaft stürzte,
536. erteilte er den Juden die Erlaubniß zur Rückkehr ins Vaterland, die sie unter Serubabel begannen. Alsbald fingen sie den Neubau des salomonischen Tempels an. Ein großer Teil der Juden kehrte jedoch erst 80 Jahre später, geführt von Esra und Nehemia, nach Palästina zurück. Später fiel Juda an das Reich Alexander des Großen, darauf an Ägypten und dann an Syrien. Unter den Syrern, namentlich unter **Antiochus Epiphanes** wurden die Juden wegen ihres Glaubens schwer verfolgt. Im Jahre 167 befreiten sie sich unter Anführung **der Makkabäer** von der syrischen Herrschaft und blieben über 100 Jahre frei, bis sie durch **Pompejus** in Abhängigkeit von Rom kamen.

§ 7. Phönizien.

Die **Phönizier**, ein Volk semitischen Stammes, wanderten vom persischen Golf an das Mittelmeer und wurden hier das berühmteste seefahrende Volk der alten Welt. Ihnen schreibt man die Erfindung der Buchstabenschrift, der Glasbereitung, der Purpurfärberei und der Münzprägung zu. Die Religion der Phönizier war Naturdienst, indem sie die Sonne, unter dem Namen **Baal**, und den Mond, unter dem Namen **Astarte**, verehrten. Dem Feuergotte **Moloch** wurden Menschenopfer dargebracht. — Die bedeutendsten Städte der Phönizier waren Sidon und Tyrus, dieses von jenem gegründet. Von ihnen wurden zahlreiche Kolonien um das ganze Mittelmeer angelegt, von denen die bedeutendste Karthago war, welches eine Prinzessin aus Tyrus erbaut haben soll. Die Fahrten der phönizischen Kaufleute reichten bis zu den Zinninseln bei England, wohl aber nicht bis zur Ostsee, da sie den Bernstein durch Vermittelung anderer Völker in den Handel brachten. Im Auftrage **Necho's** umschifften sie in einem Zeitraum von drei Jahren Afrika, wobei es ihnen sehr sonderbar erschien, daß sie im Süden vom Äquator die Sonne im Norden, d. h. zur Rechten erblickten. Die Phönizier gerieten bald unter assyrische, dann durch Nebukadnezar unter babylonische und endlich durch Cyrus unter persische Herrschaft.

§ 8. Meder und Perser.

1. Die **Meder** und **Perser** sind Nachkommen der **Arier** oder des **Zendvolkes**, das ursprünglich an den Quellen des Oxus und Jaxartes lebte und dann weiter nach Westen ziehend Iran besetzte. Ihre Religionslehre ward neu zusammengestellt von

Zoroaster. Er schied das Weltall in zwei Reiche, in die reine Lichtwelt, welche der Götterfürst **Ormuzd** beherrscht und der alles Gute, Reine und Heilige angehört, und in die Welt der Finsterniß, welche **Ahriman**, der „Arggesinnte", lenkt und die alles Verderbliche, Lasterhafte und Unheilige umfaßt. Jeder hatte Heerscharen nach Rangstufen geteilter Geister unter sich. Ormuzd erschuf, ungestört von dem feindlichen Widersacher, ein Lichtreich; als er sich aber in seinen himmlischen Wohnsitz zurückgezogen hatte, durchdrang Ahriman in Schlangengestalt die geschaffene Welt und füllte sie mit feindlichen Geistern, mit unreinen Tieren und mit Lastern und Sünden. Ormuzd war also der Schöpfer des Lichts und des Lebens, Ahriman dagegen der Urheber der Finsterniß, der Nacht und des Todes. Das Licht und die Finsterniß bekämpfen einander, endlich siegt das erstere und Ahriman wird, wie alles Andere in der Welt, wieder gut und rein. Es ist Pflicht des Menschen, den bösen Geistern, mit allen Kräften entgegenzutreten, er bekämpft, sie in der Natur durch Vernichtung der schädlichen Tiere, der Schlangen, Insecten, Raubtiere; denn alles, was in Höhlen und Löchern lebt, alle Tiere, welche dem Acker schaden, Ratten, Mäuse, Ameisen u. s. w., alle kriechenden Geschöpfe, wie Schildkröten, Eidechsen, Frösche, alles Ungeziefer u. s. w. sind Geschöpfe des Bösen, und diese zu töten war eines der größten Verdienste. Die nützlichen Haustiere dagegen, wie Rind, Pferd, Hund und Hahn rühren von Ormuzd her und wurden mit großer Verehrung behandelt. Ihre Opfer auf reinen Berghöhen oder an klaren Gewässern, ohne Tempel, Bildsäulen und Altäre, wurden nur den Lichtgöttern dargebracht; man ließ reine, von wohlriechendem Holz genährte Feuer auflodern, schlachtete Stiere und Rosse dem Sonnengotte und selbst Menschenopfer kamen in späterer Zeit vor. — Diese Lehre verbreitete sich auch im westlichen Asien und noch heute leben in der Gegend des kaspischen Meeres Anhänger derselben; sie werden Ghebern genannt und beten die auf- und niedergehende Sonne und das Feuer an.

2. Die alten Meder waren, wie die Sage geht, schon im 13. Jahrhundert v. Chr. unter der Obergewalt eines Königs, als der Assyrer Ninus diesen besiegte, gefangen nahm und ihn nebst seiner Gattin und 7 Kindern ans Kreuz schlagen ließ. Von dieser Zeit an standen die Meder 500 Jahre unter der Herrschaft der Assyrer, bis sie endlich unter Salmanassars Nachfolger ihre Freiheit wieder erkämpften und bald darauf sich in **Dejoces** einen König gaben, welcher die Hauptstadt Ekbatana baute. Sein Nachfolger **Phraortes** erweiterte die Grenzen des Reiches und unterwarf das kräftige, stammverwandte Volk **der Perser**, das in sieben Stämme geteilt als Ackerbauer und Hirten, als Jäger und Krieger ein mäßiges Leben führte. Phraortes' Sohn **Kyaxares** belagerte die assyrische 700.

Hauptstadt Ninive, ward aber durch den Einfall eines mächtigen, noch nie gesehenen Feindes von wilder Kraft gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Es waren die **Scythen**; so nannte man die wilden Reitervölker, welche die weiten Steppenländer am Don und an der Wolga und im Osten des kaspischen Meeres durchstreiften. Von diesen waren einige streitbare Stämme durch die Pässe des Kaukasus in Medien eingefallen, Raub, Mord und Verwüstung bringend. Sie besiegten Kyaxares und eroberten Medien, hielten das Land in harter Botmäßigkeit und beugten bald ganz Vorderasien bis Ägypten unter ihre Zwingherrschaft. Auch nach Kanaan wandten sie sich und drohten dem Reiche Juda Untergang und Verderben. Jeremias schildert sie als Gottesgeißel für Juda's Frevelthaten. Achtundzwanzig Jahre lang waren die Scythen die Geißel Mediens und Vorderasiens, bis es dem Könige Kyaxares gelang sein Reich, als die Scythen sich in mehrere Scharen getrennt hatten, zu befreien. Bald kehrten die Scythen in ihre Heimat zurück, wo ihre Weiber, wie die Sage erzählt, unterdessen die Sklaven geheiratet hatten. Diese zogen mit ihren Söhnen den heimkehrenden Scythen entgegen und schlugen sie mehrmals zurück, bis dieselben Wurfspieße und Bogen bei Seite warfen, und mit Peitschen auf sie losgingen, sie durch die Erinnerung an die frühere Knechtschaft so in Schrecken setzend, daß sie flohen. — Nach der Befreiung von den Scythen verbesserte Kyaxares das Heerwesen, machte neue Eroberungen und
606. zerstörte im Bunde mit Babylonien das assyrische Reich, das er und Nabopalassar unter sich teilten.

3. Auf Kyaxares folgte **Astyages**, dem der kriegerische Geist seiner Vorfahren fehlte. Seine Tochter Mandane verheiratete er, der Sage nach veranlaßt durch beängstigende Träume, an einen Perser. **Cyrus**, der Sohn derselben, wußte die Perser zur Empörung gegen die Meder zu bewegen und schlug, als der medische Feldherr Harpa-
558. gus mit seinem Heere zu ihm überging, den Astyages bei Pasargadä und nahm ihn gefangen. Somit kam die medische Herrschaft an die Perser.

Cyrus dehnte die Grenzen des Reiches aus, indem er **Krösus**, den König von **Lydien** und Schwager des Astyages, besiegte und dessen Reich eroberte, sodann die griechischen Pflanzstädte Kleinasiens unterwarf und endlich das mächtige **Babylon** eroberte. Den Juden, welche sich damals in der babylonischen Gefangenschaft befanden, schenkte er die Freiheit. Im Kampfe mit
529— den Massageten kam er ums Leben und es folgte ihm in der
522. Regierung sein Sohn Kambyses.

4. **Kambyses** war ein kriegerischer, aber zugleich grausamer und blutdürstiger König. Er fügte den Eroberungen seines Vaters noch
525. das blühende **Ägypten** hinzu. Bei **Pelusium** besiegte er den

ägyptischen König Psammenit. Nachdem er hierauf Memphis eingenommen hatte, ließ er zur Buße für einige umgebrachte Perser 2000 edle ägyptische Jünglinge, unter ihnen auch des Königs Sohn, mit Stricken um den Hals und mit Zäumen im Munde an dem gefangenen Könige vorbei zum Richtplatze führen. Alle weinten bei diesem Anblick, nur der König nicht, auch dann nicht, als er seine Tochter mit andern edlen Jungfrauen in Sklavenkleidern Wasser tragen sah. Da aber, als einer seiner ehemaligen Tischgenossen, nun im Alter als ein Bettler, vorüberging und die Soldaten um ein Almosen anflehte, fing Psammenit laut an zu weinen und zu jammern. Als Kambyses ihn um die Ursache befragte, antwortete er: „Mein häusliches Unglück war zu groß, um darüber zu weinen, aber das Elend des Freundes, der an der Schwelle des Alters ein Bettler geworden ist, war der Thränen wert." Bei solcher Tiefe des Unglücks wandelte selbst den Kambyses ein Mitleiden an; er gab den Befehl den Königssohn zu schonen, aber der Befehl kam zu spät, jener war als der erste hingerichtet worden. Doch seit der Zeit behandelte Kambyses den Psammenit mit mehr Milde; als er aber die Ägypter zum Aufruhr zu reizen suchte, so mußte er zur Strafe Stierblut trinken und soll auf der Stelle gestorben sein.

Nach der Eroberung Ägyptens faßte Kambyses den Entschluß, auch das ferne **Äthiopien**, von dessen Reichtum man Wunderdinge erzählte, mit seinen Ländern zu vereinigen. Vorerst sandte er Kundschafter mit reichen Geschenken an die Äthiopier, um diese zu einem Freundschaftsbündnisse mit den Persern einzuladen und dabei das Land auszuforschen. Doch die Äthiopier merkten die Absicht und schickten mit den Kundschaftern an den König einen Bogen mit den Worten: „Wenn die Perser Bogen von solcher Größe leicht zu spannen vermöchten, dann sollten sie wider die Äthiopier in den Krieg ziehen, wo nicht, so sollten sie den Göttern danken, wenn es die Äthiopier nicht nach fremden Ländern gelüste." Als Kambyses die Rede der Kundschafter vernommen, geriet er in Zorn, der dadurch erhöht wurde, daß keiner der Perser den Bogen zu spannen vermochte. Alsbald zog er wie ein rasender und unkluger Mensch, ohne sich mit genügenden Vorräten zu versorgen, mit dem gesammten Heere gegen die Äthiopier. Die Hellenen ließ er zurück, sonderte von diesen 50,000 Mann ab und schickte sie westlich, um den auf einer Oase gelegenen Tempelstaat **Ammonium** zu erobern. Das übrige Heer führte Kambyses gegen Süden. Aber ehe sie noch den fünften Teil des Weges zurückgelegt hatten, waren schon alle Lebensmittel verbraucht. Darauf aßen die Perser die Lasttiere, aber auch diese waren bald verzehrt. Dennoch zog Kambyses weiter. Solange die Krieger noch etwas an der Erde fanden, fristeten sie ihr Leben mit Gras und Kräutern, als sie aber in den Sand kamen, da schie-

den sie von zehn Mann einen aus und verzehrten ihn. Doch endlich erkannte Kambyses die Unmöglichkeit weiter vorzudringen und trat mit den Trümmern seines Heeres den Rückzug an. Noch schlimmer ging es jener nach Westen gesandten Abteilung; bei einem heftigen Wirbelwinde waren alle durch Flugsand verschüttet. — Voll Unmut über das Fehlschlagen seiner Pläne kam Kambyses nach Memphis zurück, das er festlich geschmückt und voller Jubel fand; denn ein neuer Apis war gefunden. Von dem finstern Mißtrauen durchdrungen, daß das Volk sich über sein Mißgeschick freue, forderte er die Vorsteher der Stadt vor sich und verurteilte sie zum Tode, den Apis aber verwundete er und sprach lachend: „O, ihr Dummköpfe, sind das auch Götter, die da Fleisch und Blut haben und das Eisen fühlen?" Darauf gebot er die Priester zu geißeln und jeden Ägypter, der bei der Festfeier getroffen wurde, zu töten. Auf gleiche Weise wütete er auch gegen andere Heiligtümer und Religionsgebräuche.

5. In der Folge ward die natürliche Wildheit seines Gemütes noch durch starkes Weintrinken erhöht. So ließ er auf geringen Verdacht hin seinen leiblichen Bruder Smerdis (Bartya) umbringen und seine Schwester, die darüber weinte, trat er mit Füßen tot. Einen seiner vertrautesten Diener (Prexaspes) fragte er einst: „Wie urteilen wohl die Perser über mich?" „Herr," antwortete dieser, „sie loben dich allgemein, doch eins bedauern sie, daß du den Wein zu sehr liebst." „So?" sprach der König, „da glauben sie wohl, daß ich unsinnig sei? Du sollst es gleich selbst sehen. Sieh, dort unten im Vorhofe steht dein Sohn, ich werde ihm einen Pfeil durchs Herz schießen; treffe ich, so ist offenbar an der Rede der Perser nichts; fehle ich aber, so mögen sie Recht haben." Er spannte den Bogen und schoß, und der arme Knabe sank tot nieder, mitten ins Herz getroffen. „Nun;" rief Kambyses, „hast du je einen bessern Schützen gesehen?" Zitternd antwortete Prexaspes: „Herr, ich glaube, Gott selber kann so gut nicht schießen." Bei einer andern Gelegenheit ließ er einen der königlichen Richter, weil er um Geld ein ungerechtes Urteil gefällt, töten und ihm die Haut abziehen, diese aber über den Richterstuhl spannen, auf welchem der Sohn des Gemordeten zu Gerichte sitzen mußte.

In Ägypten erhielt Kambyses die Weissagung, daß er in Ekbatana sterben würde. „Gut," sagte er, „ich kann mich ja hüten, nach dieser Stadt zu gehen." — Als er nach dreijährigem Aufenthalt in Ägypten nach Persien zurückreiste, kam er unterwegs in eine kleine Stadt. Indem er sich hier aufs Pferd schwang, fiel der Beschlag seiner Dolchscheide ab und der scharfe Dolch fuhr ihm in den Schenkel. „Wie heißt der Ort?" fragte er. „Ekbatana," war die Antwort; außer der medischen Hauptstadt Ekbatana gab es noch ein ganz kleines gleichnamiges Städtchen. Bei Nennung dieses Na-

mens, erschrak der König so heftig, daß er schon nach wenigen Tagen starb.

Kambyses hinterließ keinen Verwandten, der ihm hätte in der Regierung folgen können. Nachdem der falsche **Smerdis** gestürzt war, wurde **Darius Hystaspis** König. Durch Zopyrus' listigen Anschlag unterjochte er das wieder abgefallene Babylon, teilte darauf das Reich in 20 Satrapien und residierte abwechselnd in Susa, Babylon und Ekbatana. Sein Kriegszug gegen die Scythen mißglückte; ein Aufstand der kleinasiatischen Griechen ward zwar unterdrückt, veranlaßte aber den König zu den unglücklichen Unternehmungen gegen Griechenland. Sein Nachfolger **Xerxes** war nicht glücklicher in seinen Kriegen gegen Griechenland. Von den folgenden Königen ist keiner von Bedeutung; der letzte König war **Darius Codomannus.** 521—485.

Als das persische Reich auf dem Gipfel seiner Macht stand, umfaßte es all' die alten Reiche: Assyrien, Babylonien, Phönizien, Medien, Lydien, Ägypten, das Reich der Juden und die griechischen Pflanzstädte an der Küste Kleinasiens, also ganz Vorderasien vom Indus und Bolor-Tagh bis zur lybischen Wüste in Afrika.

Die Griechen.

§ 9. Geographie Alt-Griechenlands.

Griechenland zerfällt:

I. in **Nord-Griechenland** mit den Landschaften Epirus, mit dem Orakelsitz zu Dodona, und Thessalien.

II. in **Mittelgriechenland** oder **Hellas** mit den Landschaften Attika mit Athen, Böotien mit Theben, Phocis mit Delphi, Doris, Lokris, Ätolien, Akarnanien und Megaris.

III. in **Süd-Griechenland** oder **Peloponnes** mit den Landschaften Korinth, Argolis mit Argos, Achaja, Elis, Arkadien, Messenien, Lakonien mit Sparta.

Die wichtigsten griechischen **Inseln** sind: Euböa, Salamis, Rhodus, Cypern, Kreta und die ionischen Inseln, unter denen Korcyra und Ithaka. — Nordöstlich von Griechenland lag **Macedonien** und östlich davon **Thracien.**

Von Griechenland aus wurden zahlreiche **Kolonien** gegründet, namentlich an der Küste von Kleinasien, den Küsten des Schwarzen Meeres, auf Sicilien und in Italien.

§ 10. Die Religion der Griechen.

1. Die gewaltigen Naturmächte, die sich am Himmel, auf und in der Erde und im Wasser den Menschen offenbaren, bilden den

Kern des alten griechischen Religionswesens. Mit der Zeit erweiterte sich der Götterkreis so sehr, daß es eine unendliche Menge von Göttergestalten gab. Der Ordnung wegen wurde zwar das Weltall in drei gesonderte Reiche geschieden, in das der Himmelsgötter, auf den Höhen des Olympus, um den Götterkönig **Zeus**, das der Erdgötter unter **Pluto**, und das der Meer- und Flußgötter, mit denen die Griechen die Quellen und Ströme, die Brunnen und Grotten bevölkerten und über welche der ernste **Poseidon** mit der gewaltigen Stoßwaffe, dem Dreizak, gebot. Die Beherrscher der drei Reiche erschienen als drei Brüder, von denen Zeus den Vorrang einnimmt. Zu den **12 Olympischen**, d. h. hohen Göttern, rechnet man folgende: 1) **Zeus** (Jupiter), 2) **Hera** (Juno), 3) **Pallas Athene** (Minerva), 4) **Phöbus Apollo**, 5) **Artemis** (Diana), 6) **Poseidon** (Neptun), 7) **Hephästus** (Vulkan), 8) **Aphrodite** (Venus), 9) **Hermes** (Merkur), 10) **Hestia** (Vesta), 11) **Ares** (Mars), 12) **Demeter** (Ceres).

Zeus versammelte die Götter und Göttinnen im goldenen Palaste des Olymp, wo sie bei Nektar und Ambrosia ein heiteres Leben führten, ergötzt durch Gesang und Saitenspiel. Zwar entsteht auch manchmal Streit und Zwietracht unter ihnen. Zeus straft z. B. seine Gemahlin Hera nicht blos mit scheltenden Worten, er hat sie sogar einmal aufgehängt, daß sie zwischen Äther und Gewölk schwebte, an den Füßen zwei Amboße und die Hände gefesselt mit einem goldenen Bande; seinen Sohn Hephästus warf er gar einmal aus dem Himmel, so daß er, den ganzen Tag fallend, auf eine Insel kam. Ein anderes Mal fügte dem Hephästus die Mutter dasselbe Leid zu; diesmal fiel er ins Meer und wurde hier von einer Meergöttin aufgenommen. Der lahme Hephästus mahnt die Götter, wenn sie streiten, zur Versöhnung, damit die heitere Lust nicht gestört werde und füllt um die Tafel gehend die goldenen Becher, so daß die heiligen Götter beim Anblick der hinkenden, im Saale herumschwankenden Gestalt in lautes Gelächter ausbrechen.

2. Um die Gunst der Himmlischen zu erwerben, dient ihnen der Mensch mit Gebet und Opfer. Die Opfer bestanden in Früchten und in Tieren. War das Opfertier geschlachtet und zerlegt, so wurden einige Teile desselben, namentlich die mit Fett umwickelten Schenkelstücke, mit Wein und Wasser besprengt und den Flammen übergeben und den Göttern zum angenehmen Geruch dargebracht. Dann verzehrte man das übrige Fleisch, indem man zu Anfang und am Schlusse des Mahles einige Tropfen Wein aus dem erhobenen Becher zur Spende auf die Erde goß. Zur Verehrung der Gottheiten errichteten die Griechen herrliche Tempel, in denen sie Götterbilder von Marmor, Elfenbein und Gold in einer Schönheit aufstellten, die zu allen Zeiten bewundert worden ist. Den Tempel um-

gab ein geweihter Platz, ein Hain, der durch nichts entweiht werden durfte und in dem ein Verfolgter geschützt war. In den Tempeln wurden Orakel und Weisfagungen erteilt, namentlich war der Tempel des **Apollo** zu **Delphi** als berühmte Orakelstätte zahlreich besucht. — Neben den Göttern gab es **Heroen**, d. h. Menschen, die mit ungewöhnlichen Kräften und Vorzügen ausgerüstet der Menschheit durch ihre Thaten zum Heil gedient hatten und von den Nachkommen in Sagen verherrlicht und an Altären göttlich verehrt wurden; so namentlich **Herkules**, **Theseus** und v. a.; denn fast jede Stadt hatte einen Heros.

§ 11. Die älteste Zeit der Griechen. Der Argonautenzug.

1. Die ältesten Bewohner Griechenlandes hießen **Pelasger**. Sie trieben Ackerbau und führten aus Steinblöcken ohne allen Mörtel ungeheure Bauten auf. Als höchsten Gott verehrten sie Zeus, welcher zu Dodona, in Epirus, Orakel erteilte. Hier lauschten Priester dem Rauschen sturmbewegter Eichen, dem Rieseln klarer Quellen oder dem Klange aneinander geschlagener Becken und deuteten aus solchen Zeichen die Zukunft. Zu den Pelasgern kamen **Kolonisten** aus den alten Kulturländern: **Kekrops** und **Danaus** aus Ägypten, **Kadmus** aus Phönizien, **Pelops** aus Kleinasien; letzterer ließ sich auf der Halbinsel nieder, die nach ihm Peloponnes, d. h. Pelopsinsel benannt wurde. 1500—1300.

Doch die Pelasger wurden verdrängt oder bezwungen durch die stammverwandten, streitbaren **Hellenen**, die sich allmählich über ganz Griechenland ausbreiteten. Sie zerfielen in vier Stämme: **Aeolier**, **Dorier**, **Jonier** und **Achäer** und zeichneten sich früh durch kriegerische Großthaten, durch Anlegung von Städten und ferne Ansiedelungen aus, wie das die Sagen von Herkules, von dem athenischen Stammhelden Theseus und dem kühnen Argonautenzuge beweisen.

2. Den **Argonautenzug** unternahm **Jason** im Bunde mit mehreren andern tapferen Helden. Jason stammte aus Jolkus in Thessalien. Sein Vater, der die Herrschaft über diese Stadt erben sollte, wurde von Pelias, einem herrschsüchtigen Anverwandten vom Thron verdrängt und gezwungen, mit seiner Familie aufs Land zu ziehen. Hier gedieh Jason zu einem kräftigen Jüngling, in allen körperlichen Uebungen wohl geschickt und begierig große Thaten zu vollbringen. Daher kam ihm die Kunde, daß in Jolkus zu Ehren des Meergottes ein Fest gefeiert werden sollte, sehr erwünscht. Bald war er unterwegs, denn er hoffte, auf der Reise oder beim Feste irgend ein Abenteuer zu bestehen. Nachdem er beim Durchwaten eines Baches einen Schuh verloren hatte, kam er glücklich in Jolkus an. Pelias erschrak aber, als er den Mann mit einem Schuh erblickte; denn das Orakel hatte ihn vor einem solchen gewarnt, — 1250.

doch er hoffte den gefährlichen Ankömmling durch List zu entfernen. Er ließ Jason rufen und erklärte ihm, er werde ihm die Herrschaft einräumen, wenn er durch eine Heldenthat seine Tapferkeit bewiesen haben würde. Jason möge daher aus **Kolchis** am Ostufer des Schwarzen Meeres, das goldene Vließ holen. Der thatendurstige Jason ging auf diesen Vorschlag ein und suchte alsbald Genossen zu seinem Unternehmen. Das goldene Vließ aber war auf folgende Weise nach Kolchis gekommen. **Phrixus** und **Helle**, die Kinder eines griechischen Königs, waren von ihrer Stiefmutter sehr hart behandelt worden. Um den Quälereien zu entgehen, flohen die beiden Kinder auf einem goldwolligen Widder über das Meer. Helle fiel jedoch bei der Meerenge, welche Asien und Europa von einander scheidet, in das Meer, welches seitdem Hellespont, d. h. Meer der Helle heißt. Phrixus aber kam glücklich nach Kolchis und schenkte gegen gastfreundliche Aufnahme dem Könige das kostbare Widderfell. Weil der König darauf die Weissagung erhalten, daß seine Regierung von dem Besitz des Felles abhinge, so hängte er es in einem dem Ares geweihten Haine an einer großen Eiche auf und ließ es von einem nie schlafenden Drachen bewachen. Diesen Schatz sollte nun Jason gewinnen.

Nachdem Jason eine Schar Helden, wie Herkules, Theseus, den unsterblichen Sänger Orpheus u. a. gesammelt hatte, bestieg er mit ihnen ein langes Schiff, Argo genannt (daher Argonauten d. i. Argoschiffer), und segelte ab. In Kolchis angelangt, forderte er von dem Könige das goldene Vließ. Da der König erkannte, daß mit Gewalt gegen diese Helden nichts auszurichten sei, bediente er sich einer List. Er erklärte sich bereit das Kleinod herauszugeben, wenn Jason einige Probearbeiten bestanden hätte. Zuerst sollte er mit zwei glutschnaubenden Stieren ein Stück Landes aufpflügen, darin Drachenzähne säen und die geharnischten Männer, welche aus denselben emporwachsen würden, erlegen, darnach aber noch den Drachen töten und dann das Vließ nehmen dürfen.

3. Bei der Ausführung dieser schweren Arbeiten war ihm des Königs Tochter Medea, die den Helden lieb gewonnen hatte, behilflich, doch mußte er ihr versprechen, sie zu seiner Gattin zu machen. Darauf gab sie ihm eine Salbe, mit welcher er Leib und Waffen bestreichen mußte, so daß er gegen die Feuerflammen der Stiere gesichert war, und einen bezauberten Stein, den er unter die aus dem Boden emporgewachsenen geharnischten Männer warf, welche um den Stein zu streiten begannen und dabei einander zerfleischten. Noch an demselben Abend bewog Medea die Griechen zur schleunigen Flucht, denn ihr Vater hatte den Verrat gemerkt. Jason ging mit Medea in den heiligen Hain, besprengte den Drachen mit schlafbringendem Wasser und brachte das Vließ auf das Schiff. Darauf steuerten die

Argonauten mit dem erbeuteten Kleinod und mit Medea, die ihren kleinen Bruder Absyrtes mitnahm, der Heimat zu.

Als der König am nächsten Morgen von dem Vorgefallenen benachrichtigt wurde, setzte er auf einem Schnellsegler den Flüchtigen nach. Da tötet Medea ihren kleinen Bruder, streut dessen verstümmelte Glieder am Ufer umher und stellt den Kopf auf eine Felsenspitze. Dieses schreckliche Mittel rettete die Fliehenden; der Vater erkannte das Haupt und die Glieder seines Lieblings, sammelte sie auf und bestattete sie. Dadurch gewannen die Argonauten einen Vorsprung und entgingen glücklich der drohenden Gefahr.

Als Jason das goldene Vließ nach Griechenland gebracht hatte, erscholl sein Lob aus aller Mund. Doch Pelias wollte auf die Herrschaft nicht verzichten; daher verließ Jason Jolkus und siedelte sich in der Nähe von Korinth an. Später rächte er sich an Pelias: Medea kam als altes Mütterchen verkleidet nach Jolkus und gab vor, den alten König verjüngen zu können. Man schlug dem schlafenden Könige eine Ader, um das alte Blut abzuzapfen und neues einzuflößen. Aber der König erwachte nicht wieder.

Ein anderes gemeinsames Unternehmen der Griechen war der Kriegszug gegen Troja, welche Stadt sie erst nach zehnjähriger Belagerung einnahmen und zerstörten. 1194—1184.

§ 12. Die Nationalspiele und der Amphiktyonenbund.

1. Obwohl Griechenland in eine Menge unabhängiger Staaten zersplittert war, fühlten die Griechen sich doch als Ein Volk den Nichtgriechen gegenüber, die sie Barbaren nannten. Sprache, Sitten und religiöse Einrichtungen waren die wichtigen Vereinigungsmittel, besonders aber das delphische Orakel, die Nationalspiele und der uralte Amphiktyonenbund.

Im Peloponnes, und zwar auf der Westseite, in der Landschaft Elis, lag ein heiliger, dem Zeus geweihter Hain, **Olympia** genannt. Schon Herkules hatte hier Nationalspiele angeordnet, aber sie waren in Vergessenheit gekommen, bis sie wieder auf Anraten des delphischen Orakels erneuert wurden. Alle 4 Jahre wurden sie fünf Tage lang gefeiert. Alle freien Griechen, die sich durch kein Verbrechen beschimpft hatten, durften an diesen Spielen teilnehmen, Fremden aber war der Zutritt versagt. Jeder Grieche suchte wenigstens einmal im Leben den olympischen Spielen beizuwohnen. Da fanden sich nicht nur aus allen Gauen des griechischen Festlandes, sondern auch von den griechischen Inseln und Pflanzstädten in Italien, Asien und Afrika Festgenossen ein. Hier trafen sich Gastfreunde und Verwandte und besprachen ihre Erlebnisse; auch wurden zahlreiche Handelsverbindungen angeknüpft und die Angelegenheiten des Staates erörtert. Während der Feier herrschte

allgemeine Waffenruhe und die bittersten Feinde gingen in Elis friedlich neben einander. Der Platz, auf dem die Spiele stattfanden, zerfiel in zwei Teile: der eine Teil diente zu Wettkämpfen zu Fuß, der andere war zum Wagenrennen bestimmt. Rings umher saß auf erhabenen Sitzen eine unabsehbare Menge von Zuschauern, deren Zurufe die Kämpfer anfeuerten, lobten oder tadelten.

2. Mit Sonnenaufgang begannen die Spiele, nachdem die Nacht vorher den Göttern reichlich geopfert war. Innerhalb der Schranken saßen die Kampfrichter. Nackt und mit Oel gesalbt traten die Wettstreiter (Athleten) vor und schwuren, daß sie sich zehn Monate lang zu den Kampfspielen vorbereitet und ein unbescholtenes Leben geführt hätten. Auf einen Wink des Herolds begann dann der Wettlauf. Wer zuerst das Ziel erreichte, dessen Name wurde laut ausgerufen und von allen Zuschauern jauchzend wiederholt. Auf der Rennbahn gab es Wettrennen mit dem Zwei- und Viergespann. Wenn der Kampf beginnen sollte, so erhob sich durch eine künstliche Vorrichtung ein eherner Adler und schlug mit seinen Flügeln. Dann eilten die Wagen auf die Bahn; zwölfmal hatten sie den Raum zu durchmessen und geschickt um die am Ziele stehenden Spitzsäulen zu lenken. Nicht selten zerschellten die Wagen, und Rosse und ihre Lenker sanken schwer verwundet oder gar tot in den Sand. Die große Ehre des Sieges galt nicht dem Lenker, sondern dem Besitzer der Rosse. Könige sandten daher ihr schönstes Gespann, um unter den Siegern genannt zu werden. Auf das Wettrennen folgte das Ringen, der Faustkampf und das Werfen mit einer metallenen Scheibe, dem Diskus. Am letzten Tage wurden die Sieger belohnt. Sie erhielten nur einen Olivenkranz, aber dieser Kranz war die höchste Ehre in Griechenland. Er verherrlichte nicht nur den, der ihn empfing, sondern auch seine ganze Familie und seine Vaterstadt. Ein Mann, namens Diagoras, starb vor Freude über den Sieg, welchen seine beiden Söhne errungen, während man ihm glückwünschend zurief: „Stirb, Diagoras, dir bleibt nichts mehr zu wünschen übrig!" Die Sieger wurden auch von Dichtern in trefflichen Gesängen verherrlicht.

Aber nicht allein Körperkräfte wurden hier geübt, auch Werke der Dichter und Geschichtsschreiber wurden vorgetragen. Durch dieses alles gelangten die olympischen Spiele zu einem hohen Ansehen, so daß die Hellenen nach ihnen die Zeit rechneten; ein Zeitraum von vier Jahren hieß eine Olympiade. — Weniger glanzvolle Spiele waren **die pythischen**, welche bei Delphi zu Ehren des Apollo, die **isthmischen**, welche bei Korinth zu Ehren des Poseidon und die **nemeischen**, welche zu Nemea in Argolis zu Ehren des Zeus gefeiert wurden.

3. Die Völkerschaften, welche sich zur Feier von Festen verei-

nigt hatten, standen gewöhnlich in einer näheren staatlichen Verbindung mit einander. Solche Bündnisse nannte man **Amphiktyonen**, d. h. Bündnisse der Umwohnenden. Sie waren um ein gemeinschaftliches Heiligtum geschlossen und sicherten den Mitgliedern Schutz und manche Erleichterung im Verkehr.

Der berühmteste Amphiktyonenbund war der, welcher die Schätze des delphischen Orakels überwachte. Die zwölf Völkerschaften, die zu demselben gehörten, verpflichteten sich: keine der verbündeten Städte von Grund aus zu vertilgen, keiner weder im Frieden noch im Kriege das Wasser abzuschneiden, das Heiligtum des delphischen Gottes zu schützen und jeden Frevler zu strafen. Dieser Bund war nur in der ältesten Zeit von großem Einfluß, in der späteren Zeit vermochte er gegen die größeren Staaten seine Stellung nicht mehr zu behaupten.

§ 13. Sparta. Die messenischen Kriege.

1. Einige Jahrzehnte nach dem trojanischen Kriege begann in Griechenland ein Stürmen und Drängen der Völkerschaften. Die kriegerischen **Dorier** brachen von Norden her in den Peloponnes ein, eroberten nach und nach fast die ganze Halbinsel und gründeten daselbst drei Reiche: **Sparta, Messenien** und **Argos**, von denen ersteres das wichtigste wurde. Die Bevölkerung des spartanischen Staates zerfiel in: 1) **Spartaner**, Spartiaten oder Vollbürger, 2) **Periöken** oder zinspflichtige Bewohner und 3) **Heloten** oder Staatssklaven.

Die Grundzüge der spartanischen Verfassung, die auf **Lykurg** 888. zurückgeführt wird, sind folgende:

An der Spitze des Staates stehen zwei Könige, neben ihnen die Gerusia oder der Rat der Alten. Das ganze Land war Eigentum des Staates; jede Spartiatenfamilie bekam ein Grundstück mit einigen Heloten, durfte es aber nicht veräußern; ebenso erhielt jede Periökenfamilie ein Landstück, mußte aber für dasselbe Zins zahlen. Der Spartiate durfte kein Geld von Gold oder Silber, sondern nur von Eisen führen. Aller Aufwand in Kleidung, Geräten und Nahrung war verboten und wurden zur Verhinderung einer üppigen Lebensweise gemeinsame Mahlzeiten mit höchst einfachen Speisen angeordnet. Alle Reisen ins Ausland und ein längerer Aufenthalt Fremder in Sparta waren untersagt. Die Kinder, welche man als Eigentum des Staates betrachtete, wurden von ihrem siebenten Jahre ab in öffentlichen Erziehungshäusern auf dessen Kosten streng und zu tüchtigen Kriegern erzogen. Auch die weibliche Jugend wurde körperlich abgehärtet, wie denn überhaupt die Spartanerinnen eine freiere und geachtetere Stellung einnahmen, als die übrigen Griechinnen. Jeder Spartiate war vom 20. bis zum 60. Lebensjahre kriegspflichtig und diente als Schwerbewaffneter (Hoplite). Das Heer

bestand fast ausschließlich aus Fußvolk und war die Reiterei nur einige Hundert Mann stark und von untergeordneter Bedeutung. Die Volksversammlung, an der jeder Spartiate mit zurückgelegtem 30. Jahre sich beteiligen konnte, hatte nicht so weitgehende Befugnisse wie in Athen. Eine Oberaufsicht über die Könige, die Beamten und die gesammte öffentliche Zucht führten 5 Ephoren (Aufseher), welche sehr ausgedehnte Rechte besaßen und den Königen in gegebener Veranlassung die königliche Macht entziehen, sie verhaften und auf den Tot anklagen konnten.

Die spartanische Verfassung förderte vorzugsweise den kriegerischen Geist; der Sinn für höhere Geistesbildung, für Kunst und Wissenschaften dagegen war den Spartanern fremd, wie sie denn nichts Hervorragendes auf diesen Gebieten geleistet haben, während sie an Kriegstüchtigkeit zu Lande wohl allen Griechen überlegen waren.

2. Diese ihre Überlegenheit in der Waffenführung bewiesen die Spartaner zunächst an ihren Stammesbrüdern, den Messeniern, die sie in zwei Kriegen, deren Geschichte mit vielen Sagen ausgeschmückt ist, unterjochten.

Die Veranlassung zu dem **ersten messenischen Kriege** (743—724) gaben Grenzstreitigkeiten und andere Händel, welche zu Gewaltthätigkeiten und schließlich zum Kriege führten. Anfangs blieb der Sieg unentscheiden; aber zuletzt mußten sich die Messenier auf die Bergfeste **Ithome** zurückziehen. Vergeblich opferte **Aristodemus**, um die Gunst der Götter zu gewinnen, seine Tochter; nach manchen Wechselfällen tötete er sich auf dem Grabe seiner Tochter, worauf sich die Messenier unterwarfen; nur ein Teil flüchtete sich nach Italien.

Etwa 40 Jahre später begann mit dem Aufstande des heldenmütigen **Aristomenes** der **zweite messenische Krieg** (685—668). Wenn auch die Spartaner, denen die Athener den lahmen Dichter Tyrtäus statt eines Feldherrn zu Hilfe geschickt haben sollen, anfangs im Nachteil blieben, so zwangen sie doch in der Folge die Messenier auf der Bergfeste **Eira** ihre Zuflucht zu nehmen. Trotz manch kühner Heldenthat des tapferen Aristomenes gelangte doch die Feste nach langjähriger Belagerung in die Gewalt der Spartaner. Ein Teil der Messenier wanderte nach Sicilien aus und eroberte daselbst eine Stadt, welche den Namen Messana erhielt; die Zurückgebliebenen wurden zu Heloten gemacht. Aristomenes starb auf der Insel Rhodus.

Durch den glücklichen Ausgang dieser Kriege wurde Sparta mächtig und angesehen nicht nur im Peloponnes, sondern in ganz Griechenland; es gewann einen Vorrang vor allen übrigen Staaten, den man mit einem griechischen Wort „Hegemonie" bezeichnet.

§ 14. Athen. Pisistratus.

1. In den ältesten Zeiten war in den griechischen Staaten die **Königsherrschaft** die allgemeine Staatsform. Im achten Jahrhundert jedoch traten an deren Stelle republikanische Verfassungen. Auf das Königtum folgte gewöhnlich die **Aristokratie** oder die Herrschaft der reichen, grundbesitzenden Adelsgeschlechter. Dann geschah es nicht selten, daß ein angesehener Mann die Unzufriedenheit des Volkes mit der Adelsherrschaft benutzte und sich mit dessen Hilfe zum Alleinherrscher oder Tyrannen machte. Nach dem Sturz der Tyrannen entwickelte sich die Volksherrschaft oder **Demokratie.** Dieser Wechsel der Verfassung vollzieht sich namentlich in Athen.

Nach **Kodrus'** Tode bei dem Einfall der Dorier in Attika wurde 1068.
die Königsherrschaft in Athen abgeschafft und die Regierung lag lange Zeit in den Händen des Adels, bis die Unzufriedenheit mit demselben zu Unruhen und Aufständen führte. Als **Drako** durch seine allzu strengen Strafgesetze vergeblich die Ruhe herzustellen gesucht, schritt **Solon** zu seiner berühmten Gesetzgebung. 594.

2. Um zunächst die ärmeren Bürger, die durch Schulden ihr Besitztum verloren oder gar in Knechtschaft geraten waren, zu beruhigen, verminderte Solon durch geeignete Mittel ihre Schuldenlast und verbot in Zukunft die Verpfändung der Person des Schuldners. Zur gerechteren Verteilung der bürgerlichen Rechte ordnete er die ganze Bürgerschaft nach dem jährlichen Ertrage vom Landbesitz in **vier Vermögensklassen.** Die Bürger der ersten Klasse mußten einen Ertrag von 500 Maß haben, die der zweiten 300, die der dritten 150, alle übrigen Bürger gehörten zur vierten Klasse. Aus den drei oberen Klassen wurden die Beamten gewählt und die höchsten unter ihnen, die Archonten, nur aus der ersten Klasse. Als oberste beratende Behörde setzte Solon den Rat der Vierhundert ein. Es gab Geschworenengerichte, zu deren Beisitzern aus dem gesammten Volke eine größere Anzahl Bürger ausgehoben wurde. Der Areopag, in welchen solche, die Archonten gewesen, eintraten, hatte über schwere Verbrechen, wie Mord und Brandstiftung zu urteilen, sowie die Oberaufsicht über die gesammte Staatsverwaltung und die öffentliche Zucht zu führen. — An der Volksversammlung, die mit der Zeit ihre Befugnisse so sehr erweiterte, daß in ihr die oberste Staatsgewalt vereinigt war, nahmen alle Bürger teil, welche 20 Jahre alt waren. Die Erziehung in Athen war nicht so einseitig, wie in Sparta; sie zielte auf gleichmäßige Ausbildung des Geistes und des Leibes.

Die Bevölkerung Attika's schätzt man in den blühenden Zeiten des Staates etwa auf eine halbe Million, wovon freilich wenigstens 365,000 Sklaven und 45,000 angesiedelte Fremde, die Handel und allerlei Gewerbe betrieben, abgerechnet werden müssen, so daß die

freie bürgerliche Bevölkerung nicht über 90,000 betrug. So gering nun auch diese Anzahl ist, so hat doch eine größere Menge freier Menschen in keiner andern grichischen Landschaft gelebt.

Nicht lange nach der solonischen Gesetzgebung brachen die alten Parteizwistigkeiten unter den Athenern wieder aus. An die Spitze der niederen Volksklassen stellte sich der talentvolle und gewandte **Pisistratus**. Gegen das gemeine Volk war er herablassend und freundlich, teilte unter die Armen Spenden mit vollen Händen aus und eiferte für die Freiheit und Gleichheit aller. Das that er aber nur, um sich zum Oberhaupte des Staates zu machen. Solon, von seiner Reise zurückgekehrt, durchschaute den schlauen Mann und versuchte ihn vergeblich von den ehrgeizigen Plänen abzulenken; Pisistratus schritt vielmehr bald zur Ausführung derselben. Nachdem er sich selbst mehrere Wunden beigebracht hatte, fuhr er auf den Markt und klagte dem Volk, daß er wegen seiner volksfreundlichen Gesinnung von seinen Gegnern hinterlistig angefallen worden und seines Lebens nicht mehr sicher sei. Das getäuschte Volk geriet in Wut über den Mordanschlag und bewilligte seinem Lieblinge eine Leibwache von 50 Keulenträgern. Diese Leibwache vermehrte der Schlaue und besetzte dann mit denselben plötzlich die Burg von Athen. Die
560. übrigen Parteihäupter entflohen und Pisistratus blieb Tyrann von Athen; doch ließ er Solons Gesetze und Einrichtungen bestehen und befolgte sie selbst aufs genaueste. Allein seine Herrschaft war nicht von langer Dauer; denn die Vornehmen verjagten den Tyrannen aus der Stadt. Aber nach einiger Zeit wußte Pisistratus seine Rückkehr nach Athen zu bewerkstelligen. Man beredete nämlich ein Weib von ungewöhnlicher Größe und schöner Gestalt in der Waffenrüstung, wie Pallas Athene, die Schutzgöttin Athens, abgebildet wurde, in Ehrfurcht gebietender Haltung auf einem Wagen, an der Spitze eines heiligen Umzuges in die Stadt einzufahren und durch Herolde verkünden zu lassen, daß Pallas Athene selbst den Pisistratus in die Burg zurückführe. Das Märchen fand Glauben und Pisistratus konnte von neuem die Zügel der Regierung ergreifen.

Nicht lange darnach ward Pisistratus noch einmal genötigt Athen zu verlassen. Er ging nach Euböa. Erst nach 11 Jahren gelang es ihm, sich der Herrschaft wieder zu bemächtigen, indem er seine Anhänger sammelte, mit ihnen seine Gegner in die Flucht schlug und nun zum dritten Mal als Alleinherrscher in Athen auftrat. Von nun an regierte er ohne weitere Anfechtung 12 Jahre und gab als Tyrann ein seltenes Beispiel von Milde und Gerechtigkeit. Er öffnete den Athenern seine Gärten, war jedem zugänglich und verzieh gern seinen Feinden. Künste und Wissenschaften wurden von ihm gepflegt und gefördert, sowie auch eine Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch angelegt. So wirkte er segensreich in Athen bis zu seinem Tode.

2. Auf ihn folgten seine Söhne **Hippias** und **Hipparch**. Sie regierten anfangs fast ebenso milde wie ihr Vater, wurden aber nichtsdestoweniger gestürzt. Hipparch hatte nämlich die Schwester des aus vornehmem Geschlechte stammenden **Harmodius** öffentlich beleidigt, indem er bei einem Feste dieselbe aus der Reihe der Ehrenjungfrauen wies, die als Korbträgerinnen im Zuge nach dem Tempel schritten. Mit Harmodius verband sich sein Freund **Aristogiton** und beide beschlossen die Schmach an den Tyrannen zu rächen. Ein großes Fest, dessen Feier bald bevorstand, bestimmten sie zur Ausführung ihres Vorhabens. An dem verhängnißvollen Tage gingen sie mit Dolchen, die in Myrtenzweigen gehüllt waren, auf den Markt. Zu ihrer Bestürzung sahen sie, daß Hippias mit einem ihrer Anhänger sprach; sie wähnten sich verraten und eilten in ihrer Aufregung nach einem andern Platz, um wenigstens an Hipparch, dem Hauptschuldigen, Rache zu nehmen. Sie drängen sich um ihn und stoßen ihn nieder. Doch Harmodius wird von der Leibwache zugleich getötet, Aristogiton dagegen ergriffen und vor Hippias geführt. Dieser ließ ihn auf die Folter spannen, um ihn zur Angabe aller Mitverschworenen zu zwingen. Aus Rache nennt ihm Aristogiton die besten Freunde des Tyrannen und augenblicklich werden sie geholt und niedergemacht. Nachdem Aristogiton unter gräßlichen Martern hingerichtet war, wurde auch eine Jungfrau, eine Freundin Aristogitons gefoltert, doch diese beißt sich, um kein Geheimniß zu verraten, die Zunge ab und speit sie dem Tyrannen ins Gesicht.

Von nun an regierte Hippias mit solcher Strenge, daß er bei den Athenern ganz verhaßt wurde. Weil sie aber allein nicht im stande waren, das Werk der Befreiung zu vollführen, so brachten sie das delphische Orakel dahin, daß es den Spartanern befahl, Athen von dem Tyrannen zu befreien. Diese leisteten dem Befehl Folge, erschienen vor Athen und belagerten die Burg. Dabei gelang es ihnen, Hippias' Kinder, die der besorgte Vater außer Landes schicken wollte, aufzufangen. Jetzt schloß Hippias einen Vertrag, vermöge dessen er binnen 5 Tagen Attika verlassen mußte. Er ging nach 510.
Asien zu Darius, dem Könige der Perser, und unterstützte ihn mit Ratschlägen gegen die Griechen. Hippias kam bei Marathon (490) ums Leben.

§ 15. Kämpfe der Griechen mit den Persern.

1. Die Unterstützung, welche die Griechen, namentlich die Athener, ihren Stammesbrüdern in Kleinasien bei einem Aufstande gegen den Perserkönig gewährt hatten, war die Veranlassung zu einer Reihe von Kriegen, welche die Perser gegen Griechenland unternahmen.

Der **erste Perserkrieg** brach 492 aus. Die persische Flotte scheiterte am Vorgebirge **Athos**, während das Landheer von wilden thra-

cischen Völkerschaften aufgerieben wurde. Der **zweite Perserkrieg**, 490 fiel ebenfalls ungünstig für das persische Heer aus, welches der König unter Anführung des **Datis** und **Artaphernes** nach Griechen-
490. land schickte. Es ward von den Athenern unter **Miltiades** bei **Ma-**
480. **rathon** geschlagen. Den **dritten Perserkrieg** begann **Xerxes**, der mit einem zahllosen Heer und einer mächtigen Flotte nach Griechenland aufbrach. Nachdem **Leonidas**, ein Spartaner, bei **Thermopylä** heldenmütig kämpfend, gefallen war, durchzogen die Perser Griechenland und verbrannten Athen, dessen Bürger auf **Themistokles** Rat sich auf die Schiffe oder die benachbarten Inseln begeben hatten. Die vereinigte griechische Flotte schlug hierauf unter Themistokles
480. kluger Leitung die Perser bei der Insel **Salamis**. Ein Jahr darauf wurden die unter **Mardonius** in Griechenland zurückgelassenen Perser
479. von dem spartanischen Könige **Pausanias** und dem Athener **Aristides** bei **Platää** aufgerieben, während an demselben Tage auch die persische Flotte bei **Mykale** vernichtet wurde. Doch hiermit hatten die Kämpfe mit den Persern noch nicht ihr Ende erreicht; die Barbaren waren blos vom griechischen Festlande abgewiesen, jetzt galt es noch die griechischen Inseln und Pflanzstädte vom persischen Joche zu befreien. Die Athener, die schon in den vorhergehenden Kämpfen das meiste geleistet hatten und dadurch Sparta an Ansehen überflügelten, wußten während des noch folgenden Ringens mit den Persern ihre Macht noch zu heben, namentlich da der Spartanerkönig Pausanias sich als Verräter erwies. Eine Flotte der verbündeten Hellenen unter Pausanias eroberte Byzanz; daselbst wurden viele vornehme Perser, darunter auch einige Angehörige des Königs, gefangen genommen. Diese sendete Pausanias, ohne Wissen der übrigen Bundesgenossen, dem Xerxes zurück und gab dann vor, sie seien entflohen. Zugleich hatte er sich erboten Sparta und das übrige Griechenland unter des Persers Botmäßigkeit zu bringen, und warb um Xerxes' Tochter. Der König ging auf den Plan ein, und nun gab Pausanias, der schon vorher übermütig gewesen, durch sein hochfahrendes Wesen und durch die Vorliebe für persische Sitten und Lebensweise allgemeines Ärgerniß. Er legte sich persische Kleidung an, richtete seine Tafel nach persischer Sitte ein und machte nach morgenländischer Art den Zutritt zu seiner Person durch Anstandsgesetze schwierig. Infolge dieses Benehmens des Pausanias schlossen sich die meisten Staaten an Athen und die Klagen der Verbündeten über ihren Feldherrn bewogen die Spartaner, denselben abzurufen und ihn mit einer Geldbuße zu belegen. Weil er aber darauf seine landesverräterischen Unterhandlungen mit dem Perserkönige fortsetzte, ward er zur Verantwortung gezogen. Dazu kam einer seiner Briefe an die Perser in die Hände der Ephoren und als er nun ergriffen werden sollte, floh er in einen Tempel. Die Spartaner wagten frei-

lich nicht, ihn aus dieser Freistätte hinwegzureißen, doch ließen sie die Pforten des Tempels vermauern und das Dach abtragen, damit er dem Hunger und der Witterung erliege. Seine alte Mutter soll selbst Steine zu dem grausenvollen Zwecke herangetragen haben. Erst als Pausanias dem Verscheiden nahe war, zog man ihn, damit kein Mord das Heiligtum beflecke, aus dem Tempel heraus und begrub ihn daselbst, wo er gestorben war. Themistokles, den man fälschlicher Weise beschuldigte, an dem Verrat des Spartaners teil genommen zu haben, floh zum Könige der Perser, wo er auch starb.

2. Unterdessen hatten die Athener einen Bund mit den meisten griechischen Staaten, namentlich den Seemächten, abgeschlossen und ihn geordnet. **Aristides** regelte die Steuer, welche die einzelnen Staaten zahlten, und verwaltete die Bundeskasse. Die Athener übernahmen dafür die Verpflichtung, ihre Bundesgenossen gegen die Perser zu schützen. So war die griechische Hegemonie thatsächlich von Sparta auf Athen übergegangen.

Nach dem Tode des Aristides war **Cimon**, des Miltiades Sohn, der erste unter allen Athenern. Da sein Vater ohne die Strafsumme, zu welcher er wegen seines mißglückten Unternehmens gegen die Insel Paros verurteilt war, gezahlt zu haben, in der Haft gestorben war, so mußte Cimon für ihn ins Gefängniß wandern. Hier blieb er, bis er durch einen reichen Athener, der in der Folge seine Schwester heiratete, ausgelöst wurde. Darauf trat er öffentlich im Staate auf. An Tapferkeit war er dem Miltiades, an Klugheit dem Themistokles gleich, an Gerechtigkeitsliebe übertraf er beide. Als Themistokles riet, die Schiffe zu besteigen, ermutigte Cimon viele durch sein Vorangehen. Er suchte die Griechen fortwährend zum Kampfe gegen die Perser anzufeuern und war als Anführer der Griechen zu wiederholten Malen siegreich. Auch die Insel Skyros, einen Schlupfwinkel lästiger Seeräuber, nahm er ein, fand daselbst das Grab des Theseus und brachte dessen Gebeine nach Athen. Seine glorreichste Waffenthat war aber der **Doppelsieg am Flusse Eurymedon** in Kleinasien; hier hatte Xerxes eine Flotte und ein Land- 469.
heer gesammelt. Cimon schlug zuerst die persische Flotte, nötigte die Mannschaft zur Flucht aufs Land und eroberte die feindlichen Schiffe, welche er mit seinen besten Kriegern bestieg. Nachdem er diese in persische Kleider gesteckt hatte, täuschte er den Feind, landete und besiegte ihn vollständig.

Übrigens war Cimon durch diese Kriege sehr reich geworden, machte aber durch Freigebigkeit von seinem Reichtum den schönsten Gebrauch. Wohin er ging, folgten ihm Sklaven mit Geld, damit er arme Mitbürger augenblicklich beschenken konnte. Arme Leute ließ er auf seine Kosten bestatten und seine Gärten standen jedermann

geöffnet. Durch seine Herzensgüte gewann er nicht nur die Liebe seines Volkes, sondern auch die der Bundesgenossen.

Während Athens Macht sichtbar wuchs, brach ein heftiger Sturm über Sparta ein. Es wurde von einem starken Erdbeben betroffen; fast die ganze Stadt sank in Trümmer und gegen 20,000 Menschen kamen ums Leben. Diese Gelegenheit benutzten die unterdrückten Heloten und Messenier, um ihre Freiheit zu erringen, und ein furchtbarer Kampf entbrannte, welcher den Namen des **dritten messe-**
465— **nischen Krieges** führt; die Empörer zogen nach **Ithome** zurück und
456. konnten trotz der größten Anstrengung aus dieser Bergfestung nicht vertrieben werden. Da ging Sparta die Athener, welche im Belagerungskriege für erfahren galten, um Hilfe an. Als die Athener schwankten, setzte es Cimon durch, daß ein Hilfsheer unter seinem Oberbefehl abgeschickt wurde. Aber auch die Athener vermochten gegen Ithome nichts auszurichten und die Belagerung zog sich in die Länge. Da wurden die Spartaner mißtrauisch und entließen die athenische Hilfsmacht. Diese schnöde Verabschiedung veranlaßte allgemeine Erbitterung in Athen; der Groll warf sich auf den Urheber des ganzen Unternehmens und Cimon wurde als „Spartanerfreund" durch das Scherbengericht auf zehn Jahre verbannt. Ithome ergab sich erst 456. Die Messenier erhielten freien Abzug und siedelten sich am korinthischen Meerbusen an.

In der Folge geriet Athen und Sparta in so argen Zwist, daß es zu offenem Kampfe kam. Da eilte Cimon herbei und bat, als gemeiner Krieger am Kampfe teilnehmen zu dürfen, aber man wies ihn ab. Erst nach der Niederlage der Athener wurde er auf Antrag des Perikles aus der Verbannung zurückgerufen. Alsbald bewirkte er, daß man ihn mit einer Flotte gegen die Perser aussandte, doch
449. er starb schon nach kurzer Zeit auf der Insel Cypern. Gleich darauf wurden die Perser bei Salamis auf Cypern geschlagen und seitdem ruhte der Krieg fünf Jahrzehnte.

§ 16. Perikles und seine Zeit.

1. Nach des Themistokles Verbannung trat unter den Athenern ein Mann auf, der vierzig Jahre lang den athenischen Staat leitete und unter dem Athen bald alle anderen griechischen Staaten, nicht allein durch äußere Macht, sondern auch durch Kunst und Wissenschaften übertraf. Dieser hieß **Perikles**; er hatte ausgezeichnete Anlagen, die aufs beste ausgebildet waren. Außer Kenntnissen und Reichtum besaß er eine schöne Gestalt, eine kräftige Stimme und eine hinreißende Beredsamkeit. Die Athener ließen sich ganz von ihm leiten; wozu er riet, das thaten sie, wen er anklagte, der wurde verurteilt, wen er verteidigte, der wurde frei gesprochen. „Er trägt den Donner und den Blitz auf seiner Zunge," pflegten seine Mitbürger von ihm

zu sagen und nannten ihn den „Olympier", d. h. den Donnerer. Einst hielt er eine Trostrede an die Eltern, deren Söhne in einer Schlacht gefallen waren. Die ganze Versammlung war tief ergriffen. Mit Ungestüm drängten sich die Mütter nach der Rednerbühne, reichten ihm Kränze und vergossen Thränen der Rührung.

Als er öffentlich auftrat, schlug er sich auf die Seite der Volkspartei und war fortan bestrebt, die Macht der Vornehmen zu brechen und die Rechte des geringen Mannes zu erweitern. Für den Besuch der Volksversammlung und die Bekleidung des Richteramts führte er einen Sold ein, um den armen Bürger für die aufgewendete Zeit und Mühe zu entschädigen. Überhaupt suchte er dem Volke stets Angenehmes zu bieten; darum veranstaltete er bald Feste, bald öffentliche Speisungen, bald feierliche Umzüge. Damit die ärmeren Volksklassen das Theater besuchen konnten, ließ er an bestimmten Tagen Geld verteilen, das er aus der Bundeskasse nahm. Derselben Quelle entnahm er auch das Geld zu den großartigen Bauten. Namentlich wurde die Akropolis, die Burg der Stadt, mit den prachtvollsten Gebäuden geschmückt. Die Burg erhob sich auf einem steilen Hügel. Eine Treppe von vielen Stufen, aus weißem Marmor, breiter als unsere breitesten Straßen, führte hinauf. Oben angelangt, kam man in ein Säulenthor, Propyläen genannt, von weißem Marmor mit fünf Durchgängen; zur Linken schloß sich der Marmortempel der Siegesgöttin, zur Rechten ein aus mehreren Hallen bestehendes Gebäude, dessen innere Wände mit Gemälden von der Hand der ersten Meister verziert waren. Durch die Propyläen kam man auf die eigentliche Burg, einen geräumigen Platz, der mit einer Mauer umzogen war. Auf dem höchsten Gipfel der Burg stand die Bildsäule der Athene, der Schutzgöttin der Stadt, in übermenschlicher Größe, aus dem Erz der marathonischen Beute gegossen, in voller Rüstung; sie schaute gleichsam drohend von ihrer Warte. In einer Entfernung von fünf Meilen sah man der Göttin Lanze und Helmbusch glänzen. Von den vielen Tempeln, die mit Gärten und Anlagen umgeben und mit den schönsten Gemälden und Bildsäulen geschmückt waren, erregte das Parthenon oder der Tempel der Pallas Athene die meiste Bewunderung. Um den marmornen Prachtempel lief eine geräumige Halle, die auf marmornen Säulen ruhte. In dieser Halle sah man den Thron, auf welchem Xerxes während der Schlacht bei Salamis gesessen. In dem Tempel selbst stand die Bildsäule der Göttin in voller Rüstung, mit Helm, Schild und Speer. Sie war 30 Fuß hoch, von **Phidias** dem größten Bildhauer, aus Elfenbein gearbeitet und mit einem Gewande von purem Golde überkleidet. Außerdem gab es in Athen noch viele herrliche Bauwerke: Tempel, Theater, Ringschulen und Gymnasien, Gerichts- und Versammlungshallen.

2. Unter Perikles erreichten Kunst und Wissenschaften in

Athen den Gipfelpunkt. Kein Zeitalter hat so berühmte Dichter, Maler und Bildhauer hervorgebracht als das seine. Er regte die Künstler an und wußte durch Bauten die Baumeister, Bildner, Steinschneider und Goldarbeiter, sowie verschiedene Handwerker in Thätigkeit zu setzen. Kaufleute und Schiffer hatten vollauf zu thun, die Rohstoffe herbeizuschaffen, wodurch der Wohlstand des Landes sich mehrte. — Athen bestand aus der eigentlichen Stadt mit der Akropolis und aus den ziemlich eine Meile entfernten drei Hafenplätzen. Der Hafen war befestigt und mit der Stadt durch starke Mauern verbunden, der Gesammtumfang der Stadt betrug etwa 4 Meilen. Der besuchteste Ort Athens war der Marktplatz; doch wurde dort nicht blos gekauft, sondern es versammelten sich daselbst auch die Richter, um Recht zu sprechen und die Volksgemeinde kam zusammen, um über neue Gesetze zu beraten und abzustimmen. Während die öffentlichen Gebäude sich durch erstaunliche Pracht und Schönheit auszeichneten, waren die Bürgerhäuser sehr einfach. Sie bestanden aus Fachwerk von Balken und Bausteinen, lagen mit der schmalen Seite zur Straße und hatten meistens glatte Dächer; auch lagen die Häuser durcheinander und bildeten winklige, ungepflasterte Straßen, welche bei Sonnenschein heiß und staubig, bei Regen naß und unrein waren. Das Haus zerfiel in die Männerwohnung und die Frauenwohnung. Die Zimmerwände waren weiß getüncht oder bunt bemalt, die Fußböden meist mit Gyps begossen und die Fenster gingen auf den Hof. Einfach war das Hausgerät und die Kleidung. Divans, Betten aus Pelz, Öllampen von schöner Form, auch wohl hohe Kandelaber und einige Truhen bildeten das ganze Ameublement. Bei Mahlzeiten lag man auf Divans, indem man sich auf den linken Arm stützte und mit der rechten Hand zulangte. Messer, Gabel und Löffel waren unbekannte Dinge. Das Fleisch kam schon zerschnitten auf den Tisch und man griff mit den Fingern zu; für Suppe oder Brühe brach man ein Stück Brod ab und schöpfte damit. — Der Grieche ging gewöhnlich mit bloßem Kopfe, nur auf Reisen trug er einen Hut und im Kriege einen Helm; ebenso fehlten Beinkleid und Stiefel; man hatte nur Sohlen oder Sandalen, die mit bunten Bändern befestigt wurden oder man ging barfuß. Den Körper deckte ein Hemd ohne Ärmel, darüber schlug man ein großes viereckiges Tuch. Die Frauen trugen lange, faltenreiche, weiße Gewänder und einen roten Kopfputz. — Auf Haar und Bart verwandten die Griechen große Pflege.

3. Der athenische Vollbürger gehörte sich und seiner Familie wenig an, fast immer war er im Staatsdienst; daher konnte er nicht selbst arbeiten, sondern hielt sich Sklaven, verachtete den Handwerker und lebte als Gutsbesitzer, Großhändler oder Fabrikant. Als Beamter wurde er vom Volke gewählt, erhielt aber bis Perikles dies änderte —, nicht nur keinen Gehalt, sondern mußte sogar noch ge-

wisse Ehrenausgaben aus eigenen Mitteln bestreiten. Die Frauen waren bei ihrer Thätigkeit auf die Verwaltung des Hauswesens, die Pflege kleiner Kinder und die Beaufsichtigung der Sklavinnen beschränkt. Sie bewohnten abgesonderte Gemächer, erschienen aber hie und da in Gesellschaft der Männer und nahmen an manchen Festen teil. Unverheiratete durften sich auswärts nur verschleiert zeigen. Bei der Eheschließung wurde nur darauf gesehen, aus welcher Familie die Frau abstammte und welche Mitgift sie erhalte. War in einem Hause ein Kind geboren, so stand es dem Vater frei, es auszusetzen oder zu behalten; indessen geschah das erstere sehr selten. Die Pflege und die Erziehung des Kindes war in den ersten Jahren der Mutter allein überlassen, später blieben nur die Mädchen in ihrer Obhut, denn die Knaben kamen mit dem 7. Jahre unter die Aufsicht eines sie stets begleitenden Sklaven (Pädagogen). Nun begann für die Knaben, — Mädchen erhielten keinen Unterricht, — der Besuch der Schule, wo Grammatik und Musik gelehrt wurde. Dann, wenn das Kind dazu reif war, begann es die Dichter, namentlich Homer, zu lesen. Den Schluß machte der Unterricht in der Mathematik und Naturkunde. Aus der Schule kam der Knabe in das Gymnasium, wo man meist unbekleidet turnte. Die Gymnasien waren anfangs nur umzäunte, mit Platanen bepflanzte Anlagen; nach und nach aber erwuchsen sie zu prachtvollen Gebäuden. Im Sommer turnte jung und alt auf dem freien Übungsplatze, im Winter unter der Säulenhalle des Seitengebäudes. In den Gebäuden gab es besondere Zimmer für das Aus- und Ankleiden, für das Einölen und Baden. Auch lehrten in den Hallen die Weisen (Philosophen) und Redekünstler; steinerne Bänke liefen längs den Wänden umher, damit sich Schüler und Zuhörer daselbst niederlassen konnten. In den Gymnasien lernte der Knabe sich schön und gewandt bewegen, nach dem Takte marschieren, mit und ohne Waffen springen, ferner ringen, wozu man sich einölte, laufen und den Speer und den Diskus werfen. Die Zucht war streng und stand unter der Aufsicht des Staates. Frühzeitig wurde der Knabe an Gehorsam gegen die Gesetze und Achtung gegen das Alter gewöhnt. Auf solche Weise erzog man die Jugend bis zum achtzehnten Lebensjahre. Wer sich noch weiter ausbilden wollte, ging zu den Redekünstlern oder den Philosophen. Denn der Mann konnte sich nur dann Einfluß und ein Amt erwerben, wenn er gewandt zu reden und durch seinen Vortrag die Volksversammlung für sich zu gewinnen verstand.

Viel gaben die Griechen auf ein ehrliches Begräbniß, da sie glaubten, daß davon der Eingang in das Schattenreich abhinge. War jemand verschieden, so erhielt er ein kleines Geldstück in den Mund, damit er dem grämlichen Charon, der die Seele über die Styx fuhr, den Fuhrlohn bezahle. Die Leiche wurde gebadet, mit

wohlriechenden Ölen gesalbt und mit einem weißen Gewande bekleidet. — Hierauf folgte die Ausstellung und darnach unter Weinen von Klageweibern die Bestattung oder Verbrennung. Die Trauerzeit war auf 30 Tage festgesetzt.

§ 17. Der peloponnesische Krieg. (431—404.)

1. Unter **Perikles** hatten die Athener das Übergewicht in Griechenland erlangt und dieses machte sie immer stolzer und herrschsüchtiger; die Bundesgenossen behandelten sie wie unterjochte Völker und begehrten von ihnen Abgaben, die sie zum eignen Vorteile verwandten, ohne jemand davon Rechenschaft zu geben. Dieses erbitterte schließlich die Bundesgenossen und der Groll wuchs von Jahr zu Jahr, so daß einige nur mit Gewalt der Waffen im Gehorsam erhalten werden konnten. Zudem vergaßen die Spartaner es nicht, daß Athen ihnen die Hegemonie entrissen, und schürten noch den Haß und lauerten nur auf eine günstige Gelegenheit, um Athens Macht zu brechen. Schon wiederholt war es zwischen Athen und Sparta zum Zusammenstoß gekommen, doch der kluge Perikles, der es voraussah, daß ein Krieg zwischen diesen beiden Staaten das Verderben von ganz Griechenland zur Folge haben werde, wußte den Frieden wieder herzustellen.

Da brach zwischen Corcyra und Korinth ein Krieg aus und beide suchten Bundesgenossen. Korinth fand bei Sparta Hilfe, Corcyra dagegen bei Athen. Die beiden Nebenbuhler, Sparta und Athen, traten jetzt an die Spitze der Streitenden und riefen ihre Bundesgenossen zum Kampfe auf. So kam der **peloponnesische Krieg**
431— zum Ausbruch, welcher 27 Jahre ganz Griechenland verheerte. Um
404. Sparta scharten sich die Staaten des Peloponnes und einige aus Mittelgriechenland, überhaupt fast alle aristokratischen, während Athen mit den meisten demokratischen Staaten, den Inseln und den kleinasiatischen Kolonien verbündet war. Sparta baute auf seine überlegene Landmacht, Athen auf seine starke Flotte, seine festen Mauern und seine gefüllte Schatzkammer. In den ersten Jahren machten die Spartaner Einfälle ins attische Gebiet und verwüsteten es, so daß Perikles die Landbewohner in die Stadt aufnehmen mußte. Unterdessen brandschatzte eine athenische Flotte die Küsten des Peloponnes. Da brach in Athen eine verheerende Pest aus, die wahrscheinlich durch Schiffe aus Afrika eingeführt war. Die Hitze des Sommers, die Überfüllung der Stadt mit Landbewohnern, die spärliche und ungesunde Nahrung vermehrten die Bösartigkeit der Seuche. Die Ärzte kannten die Krankheit nicht und die meisten Kranken starben in wenigen Tagen. Furchtbar war die Wirkung der Seuche auf das Gemüt der Menschen. Der Glaube an die Götter schwand, die Wohlhabenden ergaben sich allerlei Schwelgereien, weder Gesetze noch

Obrigkeit wurden gefürchtet. In dieser trostlosen Lage wandte sich aller Ingrimm gegen Perikles, den man für den Urheber des Jammers ansah. Man strafte ihn mit Geld und entsetzte ihn aller Würden. Doch nicht nur der Undank seiner Mitbürger traf Perikles schwer, sondern auch Todesfälle in seiner Familie beugten ihn. Er verlor durch die Pest seine Schwester und seine Söhne. Zwar erkannte das Volk bald seine Übereilung und betraute den tiefgekränkten Mann von neuem mit der Verwaltung des Staates, doch konnte er sie nicht lange mehr führen, da auch er von der Seuche ergriffen wurde. Als er dem Tode nahe war, rühmten die um ihn sitzenden Bürger die Größe seiner Tugenden und die Menge seiner Siege, ohne daß sie von Perikles gehört zu werden glaubten. Er aber hatte alles gehört und sagte: „Das Schönste und Beste habt ihr noch vergessen: kein Athener hat meinetwegen ein Trauergewand angelegt." So starb der edelste Bürger Athens.

2. Nach dem Tode des Perikles geriet das Volk unter die Leitung und den Einfluß wilder Volksführer (Demagogen). Der zügellosete war **Kleon**, ein Gerbereibesitzer. In seinem Äußern war er das Gegenteil von Perikles; er hatte einen raschen, häßlichen Gang; beim Reden suchte er durch heftige Geberden und Schreien zu wirken, dabei warf er den Mantel zurück, schlug die Seiten und sprang nach rechts und links auf der Rednerbühne umher. Sein Gegner war **Nicias**, ein besonnener, aber zu unentschlossener Mann, um ihn in Zaum zu halten. Den ersten Beweis seiner Roheit gab Kleon nach der Eroberung der Stadt Mitylene auf der Insel Lesbos. Er beredete das Volk zu dem Beschluß, alle Erwachsenen der unterworfenen Stadt zu töten und die Frauen und Kinder als Sklaven zu verkaufen. Am nächsten Tage bereuten jedoch die Athener ihre Uebereilung und nahmen trotz Kleons Einreden den Mordbefehl zurück; aber nur ein Teil der vom Tode Bedrohten konnte gerettet werden, 1000 an der Zahl waren bereits hingerichtet. Auch in den folgenden Jahren war Kleons Einfluß auf den Gang des Krieges schädlich. Die Athener hatten einmal über 400 der vornehmsten spartanischen Bürger auf der Insel Sphakteria eingeschlossen. Um diese zu retten, boten die Spartaner den Frieden an; die Athener ließen sich jedoch durch Kleon zu überaus harten Bedingungen verleiten, so daß derselbe nicht zu stande kam. Als dann endlich jene eingeschlossenen Spartaner sich ergaben und Sparta wieder zum Frieden geneigt war, so vereitelte Kleons Übermut diesen abermals. Danach erhielt **Brasidas**, ein ausgezeichneter Feldherr, den Oberbefehl über die Spartaner und entriß den Athenern die wichtige Stadt Amphipolis, südlich von Macedonien. Kleon wollte sie wieder gewinnen und rückte mit einem Heere vor die Stadt, wurde aber geschlagen und auf der Flucht getötet. Da auch Brasidas gefallen war, so 422.

421. brachte Nicias einen 50-jährigen Frieden zu stande, kraft dessen sich die kriegführenden Mächte ihre Eroberungen und Gefangenen zurückgaben.

3. Die Waffenruhe dauerte indes nur 6 Jahre. Der ehrgeizige **Alcibiades** bewog die Athener zu einer Unternehmung nach Sicilien gegen das übermütige, spartanisch gesinnte Syrakus. Eine herrliche Flotte segelte unter Alcibiades und Nicias nach Sicilien. Gleich nach der Landung wurde jedoch Alcibiades wegen eines von ihm vor seiner Abreise begangenen Frevels nach Athen gerufen. Alcibiades entfloh seinen Wächtern, begab sich nach Sparta und unterstützte mit klugen Ratschlägen die Feinde seiner Vaterstadt, die bald in eine sehr schlimme Lage geriet. Das athenische Heer auf Sicilien, das Syrakus bereits hart bedrängte, erlitt durch ein von den Spartanern der Stadt zu Hilfe geschicktes Heer arge Verluste und mußte sich endlich gefangen geben. Nicias und sein Mitfeldherr wurden hingerichtet, die übrigen Gefangenen als Sklaven verkauft oder in die Steinbrüche von Syrakus geschickt. Dazu kam noch, daß Alcibiades an der Spitze der spartanischen Flotte mehrere Bundesgenossen der Athener zum Abfall bewog. Bald jedoch floh er aus Sparta nach Asien zu den Persern und machte diese einem Bündnisse mit Athen geneigt; auch gelang es ihm, seine Zurückberufung zu bewirken. Danach, zum Oberbefehlshaber der athenischen Flotte ernannt, besiegte er die Spartaner in mehreren Schlachten (bei Abydus, bei
410. Cyzikus) und war nun wieder der Liebling des Volkes. Aber als bald darauf sein Unterfeldherr gegen den spartanischen Feldherrn Lysander eine Niederlage erlitt, ward Alcibiades wieder abgesetzt und verließ Athen. Er starb in Asien durch Meuchelmörder.

Lysander, durch dessen Siege die Athener erlagen, war nicht von königlichem Geschlechte, sondern in Armut und Einfachheit erzogen und ertrug Mangel und Anstrengung ohne Murren. An Tapferkeit kam er den besten Feldherren gleich, nicht aber an edler Gesinnung. So pflegte er zu sagen: „Kinder muß man mit Spielzeug, Männer mit Meineiden betrügen;“ und „wo die Löwenhaut nicht ausreicht, muß man den Fuchspelz daran nähen.“

Die Athener besiegten die Spartaner, zwar noch bei den Ar-
406. ginusen, drei kleinen Inseln bei Lesbos, erwiesen sich aber ihren siegreichen Feldherrn gegenüber so undankbar, daß sie acht derselben zum Tode verurteilten, weil diese durch heftigen Sturm verhindert, die Schiffbrüchigen und Toten nicht gesammelt hatten. Zwei entflohen, sechs wurden hingerichtet. Darauf wurden die Athener unter
405. **Konon** von dem schlauen Lysander bei **Ägospotamos** (Ziegenfluß) aufs Haupt geschlagen. Nachdem die athenische Flotte vier Tage nach einander vergeblich die spartanischen Feldherrn zur Schlacht herausgefordert hatte, begab sich die Mannschaft ans Land und streifte

sorglos umher. Alcibiades, der in der Nähe war, warnte sie mehrmals, doch umsonst. Da fuhr Lysander plötzlich herbei und nahm nach kurzem Kampf die fast unbemannte Flotte. Nur Konon entkam mit einigen Schiffen. 3000 Gefangene wurden nach der Schlacht von den Spartanern, zur Vergeltung ähnlicher Grausamkeiten, kaltblütig getötet. Nachdem noch die letzten Bundesgenossen abgefallen waren, wurde Athen zur Übergabe gezwungen. Unter Flötenklang ließ Ly- 404.
sander die Mauern der eroberten Stadt niederreißen. Athen mußte jeder auswärtigen Besitzung entsagen, durfte nur 12 Galeeren halten und war genötigt, Sparta Bundesgenossenschaft zu geloben. Dazu schaffte Lysander die alte Verfassung ab, legte eine spartanische Besatzung in die Stadt und gab alle Gewalt in die Hände von dreißig vornehmen Männern, welche man mit Recht die „30 Tyrannen" genannt hat.

4. Diese wüteten mit Mord und Verbannung gegen die Volkspartei, sowie gegen ihre eignen Standesgenossen. Aber diese Schreckensregierung war von kurzer Dauer. **Thrasybulus**, ein Mann ausgezeichnet durch Tapferkeit und Vaterlandsliebe, sammelte alle Flüchtlinge und Verbannte um sich und zog gegen Athen. **Kritias**, der gewaltthätigste unter den Dreißig, fiel im Kampfe, die übrigen gerieten durch Verrat in die Hände der Sieger, die sie töteten. Dar- 403.
auf ward die alte Volksherrschaft wieder hergestellt und allen Vertriebenen Amnestie, d. h. Vergebung und Vergessen zugesagt. Wohl waren es die alten Gesetze und Einrichtungen, welche Athen wiedererhielt, aber die alten Sitten und der alte Heldengeist fehlte; das athenische Volk war zu entartet, um sich noch aufzuraffen. In seiner Verderbtheit ging es sogar so weit, daß es den edlen und weisen Sokrates auf grundlose Anklagen hin zum Tode verurteilte. 399.

§ 18. Sparta's Hegemonie.

1. In Folge des peloponnesischen Krieges war Sparta der mächtigste Staat in Griechenland und es schaltete und waltete nach Willkür. Wie in Athen, so führte es auch bei dessen ehemaligen Bundesgenossen eine tyrannische Herrschaft ein. Gewöhnlich erhielten zehn Männer unter Oberleitung eines spartanischen Vogtes und dem Schutze spartanischer Mietstruppen die Staatsgewalt. Dazu brachte der Glückswechsel in den alten Sitten der Spartaner große Veränderungen hervor, sie verließen das strenge, einfache Leben, wie es Lykurgs Gesetze vorschrieben, und entfalteten jetzt Glanz und Pracht; Gold- und Silbermünzen wurden eingeführt und den Bundesgenossen Steuern auferlegt; gegen Widerspenstige wurde Gewalt gebraucht. So war ganz Griechenland mehr oder weniger unter die despotische Herrschaft der Spartaner geraten. Sie mischten sich auch in die Angelegenheiten der Perser und erlaubten einem persischen Statthalter,

dem jüngern Cyrus, der sich gegen seinen rechtmäßigen König und Bruder zu empören im Begriff war, in Griechenland Mietstruppen zu werben. Als aber der Empörer im Kampfe (bei Kunaxa) umgekommen war, ließ der persische König die Städte in Kleinasien, welche seit dem Falle Athens unter spartanischer Oberherrschaft standen, angreifen. Die Spartaner schickten den Bedrängten ein Heer unter dem Könige **Agesilaus** zu Hilfe. Dieser, ein einsichtsvoller und thatkräf-
396. tiger Feldherr, brachte den Persern eine Niederlage nach der andern bei und drang siegreich in das Innere des Perserreichs vor. Da erregten die Perser den Lacedämoniern neue Feinde. Ein persischer Unterhändler, reichlich mit Geld versehen, begab sich nach Griechenland und brachte Korinth, Athen u. a. dahin, daß sie sich gemeinsam gegen Spartas Gewaltherrschaft erhoben. Als Lysander Sieg und Leben in einer Schlacht verloren hatte, wurde Agesilaus von seiner Siegeslaufbahn in Asien abberufen. Er kam in Eilmärschen nach Griechenland; da erfuhr er, daß auch die spartanische Flotte durch Konon bei Knidus eine arge Niederlage erlitten hatte. Klüglich verheimlichte er dies seinen Soldaten, bis er die vereinigte Macht
394. der Hellenen bei Koronea geschlagen hatte. Gleichwohl blieb Konon Meister zur See und stellte mit persischem Golde die Mauern und Festungswerke von Athen wieder her. Fast alle Inseln und Städte Kleinasiens begaben sich wieder in Athens Schutz. Erschreckt darüber und um ein abermaliges Emporkommen Athens zu verhindern, schlos-
387. sen die Spartaner mit den Persern den Frieden des **Antalcidas** welcher die kleinasiatischen Griechen den Barbaren preisgab und alle hellenischen Staaten, große wie kleine, für unabhängig erklärte. Jetzt gab es keine griechische Bundesgenossenschaft mehr. Sparta, mit der Ausführung des Friedensschlusses beauftragt, behauptete aber seine Vorherrschaft mit vielen Gewaltthätigkeiten. Als sich jedoch der spartanische Feldherr Phöbidas einfallen ließ, mitten im Frieden die Burg von Theben zu besetzen, erhoben sich die Thebaner unter **Pelopidas** und **Epaminondas** und vertrieben die Spartaner. Epaminon-
371. das gewann zwei herrliche Siege, zuerst bei **Leuctra** und darauf bei
362. **Mantinea**, wo er fiel. Theben war durch diese beiden Männer auf eine kurze Zeit der mächtigste Staat in Griechenland.

§ 19. Philipp von Macedonien. (Untergang der griechischen Freiheit.)

1. Nach der Schlacht bei Mantinea hörte in Griechenland das Ringen um die Hegemonie auf; denn alle Staaten waren gleich geschwächt und keiner im stande einen Vorrang zu behaupten. Unter solchen Verhältnissen war es kein Wunder, daß Griechenland der von Norden andringenden Gefahr nicht gewachsen war und eine Beute des Königs Philipp von Macedonien wurde.

Philipp, der jüngste Sohn eines Königs von Macedonien, war durch Pelopidas, der in Macedonien die Thronfolge geordnet und zwischen diesem und seinem Vaterlande ein Bündniß geschlossen hatte, nebst 30 anderen vornehmen Knaben als Geißel nach Theben gebracht worden. Hier lebte er acht Jahre in dem Hause des Epaminondas und hatte so Gelegenheit, sich diesen Helden zum Muster zu nehmen. Nebenbei lernte er den zerrütteten Zustand Griechenlands kennen, welchen er nachmals vortrefflich auszubeuten verstand. In der Folge durfte er nach Macedonien zurückkehren, um daselbst für seinen Neffen die Thronrechte wahrzunehmen. Aber durch List wußte er es dahin zu bringen, daß man jenen überging und ihn selbst zum Könige wählte. Er war überhaupt ein Mann, der seine Zwecke, wenn nicht anders, so durch Betrug und andere verwerfliche Mittel zu erreichen suchte. Wo ihm das Schwert nicht schnellen und sicheren Erfolg versprach, da wandte er ohne Zögern Bestechungen an. Sein Wahlspruch war: „Die stärkste Festung wird nicht widerstehen, sobald es nur gelingt, einen mit Gold beladenen Esel hineinzubringen." Seine Siege erfocht er vorzugsweise durch die berühmte Phalanx, die er, wie so vieles andere, durch seinen Lehrer Epaminondas kennen gelernt hatte.

2. Als Philipp sich auf dem Throne sicher fühlte, bändigte er 360.
illyrische und thracische Völkerschaften und bemächtigte sich der griechischen Pflanzstädte am ägäischen Meere. Wichtig war auch, daß dabei die reichen Goldbergwerke des Pangäus, die ihm jährlich 1000 Talente eintrugen, in seine Hände kamen. Mit diesem Gelde rüstete er sein Heer und seine Flotte aus, mit ihm erkaufte er sich in Griechenland Freunde, welche ihm die Unterwerfung des Landes erleichterten. Bei der Belagerung von Methone verlor er ein Auge. Ein trefflicher Bogenschütze bot ihm hier seine Dienste an und rühmte sich, daß er Vögel im schnellsten Fluge erlegen könne. „Gut," erwiderte der König, „sobald ich mit Sperlingen Krieg führen werde, will ich Dich rufen lassen." Der beleidigte Schütze begab sich darauf in die belagerte Stadt und schoß einen Pfeil mit der Aufschrift: „In Philipps Auge!" gerade in des Königs Auge.

In Athen lebte ein Mann, welcher die Absichten Philipps auf Griechenland erkannte und zu durchkreuzen suchte. Dies war der Redner **Demosthenes.** Von ihm sagte der macedonische König, daß er ihn mehr fürchte als Athens ganze Macht und daß er außer ihm eigentlich keinen Feind habe. Demosthenes war der Sohn eines Waffenschmiedes und von Natur keineswegs ein Redner, denn er stotterte, hatte eine schwache Brust und konnte das R nicht aussprechen. Zweimal mußte er unter allgemeinem Gelächter die Rednerbühne verlassen. Doch er verlor nicht den Muth. Mit kleinen Kieselsteinen im Munde sagte er Dichterstellen so lange her, bis er vom Stottern geheilt war;

Brust und Stimme stärkte er, indem er laut sprechend bergan ging, oder im raschen Laufe das Brausen des Meeres zu überschreien suchte. Nach langen Vorübungen errang er die glänzendsten Erfolge, wie er denn überhaupt als der größte Redner des Altertums anzusehen ist. Begeistert für die Selbständigkeit Griechenlands, zeigte er seinen Mitbürgern die von Philipp drohende Gefahr, erinnerte sie an die Heldenthaten der Vorfahren und riet aufs nachdrücklichste zu einem Kriege gegen Macedonien. Allein seine Worte verhallten fruchtlos bei den entarteten und durch Philipp bestochenen Griechen.

3. Endlich ward Philipp, wie er schon gewünscht, von den Griechen selbst zur Einmischung in ihre Angelegenheiten eingeladen. Die Phokier waren, weil sie einen dem delphischen Orakel gehörigen Acker angebaut hatten, zu einer Geldstrafe verurteilt. Da sie aber diese nicht zahlten, sondern sich sogar des Tempels bemächtigten und ihn ausplünderten, so wurden die Thebaner mit der Bestrafung dieses
355— Frevels beauftragt. Hierdurch entstand der sogenannte **heilige Krieg.**
346. Die Thebaner riefen Philipp zu Hilfe. Dieser führte nun sein Heer, da Demosthenes' Warnungen erfolglos geblieben waren, ungehindert durch den Paß von Thermopylä und verwandelte 20 phokische Städte in Schutthaufen. Zur Belohnung für den geleisteten Dienst wurde ihm im delphischen Tempel eine Bildsäule errichtet, die Aufsicht über den Tempel ihm anvertraut und Macedonien in den griechischen Staatenbund aufgenommen. Wenngleich Philipp sein Heer aus Griechenland zurückzog, so hielt er doch den Paß der Thermopylen besetzt und lauerte nur auf eine Gelegenheit, die Unterjochung Griechenlands zu vollenden.

Bald brach ein zweiter heiliger Krieg aus, weil die Bewohner einer lokrischen Stadt eine dem Apollo geheiligte Ebene angebaut hatten. Philipp, von den verblendeten und käuflichen Griechen zum Oberfeldherrn in diesem Kriege ernannt, erschien in Griechenland mit einem Heere und besetzte mehrere wichtige Plätze. Jetzt erst, jedoch zu spät, erkannten die Griechen, wohin sie ihre Sorglosigkeit und Verblendung geführt hatte. Demosthenes entflammte die Athener, alle ihre Kräfte zum letzten entscheidenden Kampfe aufzubieten und bewog auch die Thebaner zur Teilnahme. In der Ebene von **Chä-**
338. **ronea** in Böotien trafen beide Heere auf einander; die Griechen kämpften tapfer, der Sieg aber blieb auf Philipps Seite und die Freiheit der Griechen war für immer vernichtet. Übrigens benahm sich Philipp als Sieger großmütig; er gab den Athenern die Gefangenen ohne Lösegeld zurück, bot ihnen Frieden und Freundschaft an und ließ nur Theben seine Strenge fühlen. Dann lud er die Griechen zu einer Landesversammlung in Korinth ein. Hier ließ er sich von ihnen zum Oberfeldherrn gegen die Perser wählen, um diese wegen der früheren Einfälle in Griechenland zu züchtigen. Schon

gedachte er aufzubrechen, als er von einem beleidigten Leibwächter ermordet wurde. Demosthenes überlebte seinen Gegner um 14 Jahre. Von den Feinden der griechischen Freiheit verfolgt, flüchtete er von einem Ort zum andern, bis er seinem Leben durch ein schnell wirkendes Gift, das er in einem Schreibstift bei sich trug, ein Ende machte.

4. Auf Philipp folgte sein Sohn **Alexander**, der die Pläne des Vaters ausführte. Nachdem er Theben, das bei einer falschen Nachricht von seinem Tode, sich erhoben, zerstört hatte, ließ er sich ebenfalls zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser ernennen. Darauf setzte er nach Asien hinüber, besiegte die Perser am **Granikus** 334. und eroberte Kleinasien. Im nächsten Jahre schlug er den König Darius Kodomannus bei **Issus**, eroberte Syrien, Phönizien und 333. Ägypten. Hier gründete er **Alexandria**. Nachdem er dann die Perser bei **Arbela** überwunden, den Mörder des Darius bestraft und ganz 331. Persien erobert, zog er nach Indien, war da ebenfalls siegreich, mußte 327. aber auf Verlangen seiner Soldaten umkehren. Nach Babylon zurückgekehrt, starb er mitten in den Vorbereitungen zu einem Feldzuge 323. gegen die Araber.

Das Weltreich Alexanders zerfiel nach dessen Tode. Seine Familie wurde nach und nach ausgerottet. Seine Feldherren, Diadochen oder Nachfolger genannt, rissen die einzelnen Teile des Reiches an sich und kämpften lange gegen einander. Zuletzt bildeten sich drei große Reiche: **Syrien** unter den Seleuciden, **Ägypten** unter den Ptolemäern und **Macedonien**. Mit dem macedonischen Reiche blieb Griechenland verbunden und mit diesem kam es nach der Zerstörung von Korinth unter die Herrschaft der Römer. 146.

Das römische Reich.

§ 20. Geographie Italiens.

Italien zerfällt in:

1. **Oberitalien**, zu beiden Seiten des Po, von gallischen Völkern bewohnt, daher auch Gallien diesseit der Alpen genannt.

2. **Mittelitalien**, mit den Landschaften Etrurien, Latium, dem Stammlande der Römer, Kampanien, Samnium, Umbrien und Picenum.

3. **Unteritalien**, auch Großgriechenland genannt, weil es mit zahlreichen griechischen Kolonien besetzt war; es umfaßte die Landschaften Apulien, Calabrien, Lucanien und Bruttium.

Sodann gehörten zu Italien die Inseln: **Sicilien** mit vielen griechischen Kolonien, nördlich davon die liparischen, westlich die ägatischen Inseln, ferner **Sardinien** und **Korsika**.

Schon vor den Römern finden wir in Italien ziemlich gebildete

Völker, von denen die wichtigsten die **Etrusker**, die **Samniter** und die **Latiner** sind. Die Etrusker wohnten in Etrurien und bildeten einen Bundesstaat von 12 unabhängigen Stadtgemeinden. Die einzelnen Städte wurden vom Priesteradel regiert. Zu Kriegszeiten wählte der Adel einen Anführer, dem mehrere Beamte beigegeben waren. Diese hießen Liktoren und trugen als Amtszeichen ein Bündel von Stäben, aus deren Mitte ein Beil hervorragte. Die Etrusker waren gottesfürchtig und hielten viel auf Wahrsagungen durch Opfertiere (Auspicien) und Vogelflug (Augurien.) Neben dem Städte-, Straßen- und Tempelbau verstanden sie die Erzgießerei und die Bearbeitung von Thon und Metall. Noch heute findet man in den alten Gräbern der Etrusker prachtvolle Aschenkrüge, zierlichen Schmuck und kunstreiche Waffen.

Die Samniter bewohnten die Hochthäler und die Hochebenen Mittelitaliens. Sie hatten wenig befestigte Wohnorte und führten ein einfaches, nüchternes Leben. Ihre Hauptbeschäftigung war Viehzucht und Ackerbau. Als tapfere Krieger achteten sie die Freiheit für das höchste Gut. Es war bei ihnen, wie auch bei andern altitalischen Völkern, der Brauch, in schweren Kriegs- oder Sterbezeiten einen „heiligen Frühling" zu geloben. Infolge dieses Gelübdes war alles im nächsten Frühling Geborene, Menschen sowohl als Vieh, den unterirdischen Göttern geweiht. Das junge Vieh wurde sofort geopfert oder gelöst, die neugebornen Kinder aber nach 20 Jahren gleich einem Bienenschwarm über die Grenze gesandt, um sich neue Wohnsitze zu erobern.

Die Latiner nahmen das Gebiet südlich vom Tiber ein. Gegen 30 Städte waren zu einem Bunde vereinigt. Alba longa war der Vorort. Bei den Latinern blühte Ackerbau und bürgerliche Freiheit. Ihre Religion war Naturdienst; so verehrten sie den Saatengott Saturn, auch die Göttin Vesta, deren heiliges Feuer von 12 Jungfrauen, Vestalinnen, unterhalten wurde.

§ 21. Rom unter Königen.

1. Nach einer alten Sage wurde Alba longa von Askanius, dem Sohne des Trojaners Äneas, gegründet. Ein Nachkomme desselben, **Numitor**, wurde von seinem Bruder **Amulius** vom Throne gestoßen und seine Tochter **Rhea Sylvia** zur Vestalin gemacht. Doch ihre Zwillingssöhne **Romulus** und **Remus** setzten ihren Großvater
753. wieder in die Herrschaft ein. Hierauf erbauten sie die Stadt **Rom** am Tiber und Romulus wurde, nachdem er seinen Bruder Remus getötet, Alleinherrscher und erster römischer König. Er wußte die Stadt durch Aufnahme von Ansiedlern zu vergrößern und seinen jungen Bürgern durch den Raub der Sabinerinnen Frauen zu verschaffen. — Romulus war nicht nur der Erbauer der Stadt, sondern

auch der Stifter ihrer ältesten Verfassung. Anfangs bestand die Bevölkerung aus zwei Ständen, aus freien Bürgern, den Vollbürgern, welche allen Grundbesitz und alle Ehrenrechte hatten, und aus Klienten oder Hörigen. Letztere waren erbunterthänige Leute und standen unter dem besonderen Schutze ihrer Herren, welche Patrone genannt wurden. Für Benutzung von Ländereien mußten die Klienten dem Patrone gewisse Dienste leisten, ihm unter allen Verhältnissen beistehen, wogegen dieser seine Klienten vor Gericht zu vertreten und sonst zu versorgen hatte. Neben den Klienten bildete sich mit der Zeit, teils durch freiwillige Niederlassung einzelner Personen teils durch gewaltsame Herbeiziehung ganzer Bürgerschaften, ein dritter Stand, der Stand der **Plebejer**, welcher an Masse bald die Altbürger überwog. Die Plebejer waren freie, unabhängige Leute, konnten aber mit den ältesten Geschlechtern keine rechtsgiltigen Ehen eingehen und waren von jedem Anteil an der Regierung ausgeschlossen; ihnen gegenüber erschienen die Altbürger als Adelsstand.

2. Die Vollbürger Roms wurden von Romulus in drei Tribus geteilt; jede Tribus schied sich wieder in zehn Kurien, jede Kurie in 100 Geschlechter. An der Spitze des Ganzen stand der König, welcher von der Bürgerschaft zum Lenker des Staates berufen wurde. Die Abzeichen seiner Macht waren der elfenbeinerne Richterstuhl, das purpurne Gewand, der Stab mit dem Adler und ein goldener Eichenkranz. So oft er öffentlich erschien, schritten zwölf Liktoren mit Rutenbündeln und Beilen vor ihm her. Als Rat stand ihm zur Seite der Senat, der anfangs 100 Mitglieder zählte, bald aber 200 und dann 300. Die Mitglieder des Senats wurden Patres (Väter) genannt, woher denn auch die Vollbürger den Namen **Patrizier** erhielten. Die Kurien berief der König, sie durften aber, wenn der König ihnen einen Vorschlag machte, nur ja oder nein sagen und weiter nicht reden. War der König gestorben, so trat ein Interregnum, d. h. Zwischenregierung, ein, bis eine neue Wahl vollzogen war.

Die Verteidigung des Staates lag ursprünglich den Vollbürgern ob. Jede Tribus stellte 1000 Fußgänger und 100 Reiter. Die Krieger hatten sich selbst zu bewaffnen und zu beköstigen.

Die alten Römer verehrten in ihren Göttern Pfleger und Schützer des Ackerbaus. **Janus** war der Sonnengott, **Diana** die Göttin des Mondes, **Saturn** der Gott der Erde und der Saaten. Aus latinischen, etruskischen und griechischen Gottheiten entwickelte sich mit der Zeit die römische Götterlehre. Die meiste Verehrung genossen **Jupiter**, der Donnergott, **Mars**, der Kriegsgott und **Vesta**, die Göttin der Häuslichkeit. Sechs jungfräuliche Vestalinnen hatten auf einem Altar das heilige Feuer der Vesta zu unterhalten. Das Verlöschen desselben galt als ein großes Unglück und diejenige

Vestalin, durch deren Nachlässigkeit es geschehen war, erfuhr eine harte Strafe. Doch standen die Vestalinnen in großen Ehren; auf der Straße schritt ein Liktor vor ihnen her; begegneten sie zufällig einem Menschen, den man zum Tode führte, so ward die Hinrichtung nicht vollzogen.

3. Den Priestern lag außer dem Gottesdienste noch die Pflicht ob, dem Volke Neu- und Vollmond anzuzeigen. Auch gab es Vogelschauer, Auguren, die aus dem Fluge oder der Art und Zahl der Vögel den Willen der Götter erforschten. Etruskische Priester erkannten aus den Eingeweiden der Opfertiere, aus der Richtung, Farbe und Gestalt der Blitze den Befehl der Götter. Lieder, Tänze, Spiele und Schmausereien gehörten zum Gottesdienste. — Als erster Ordner des Religionswesens gilt nicht Romulus, sondern **Numa**, der zweite König der Römer, welcher sich besonders durch Frömmigkeit auszeichnete. Dieser stellte an die Spitze der Priesterschaft den pontifex maximus oder Oberpriester. Er baute den Janustempel und teilte das Jahr in 12 Monate. Auf ihn folgte der kriegerische **Tullus Hostilius**. Seinen Krieg mit Alba longa entschied für die Römer der siegreiche Zweikampf der römischen **Horatier** gegen die albanischen **Curiatier**. Nachher zerstörte er Alba longa und siedelte dessen Einwohner nach Rom über. Er wurde vom Blitze erschlagen. — Der dritte König war **Ancus Marcius**, Numa's Enkel. Er verpflanzte den von ihm unterworfenen Teil der Latiner nach Rom und gründete die Hafenstadt Ostia. — Nach ihm erlangte die Königswürde der aus Etrurien eingewanderte **Tarquinius Priscus**, indem die Söhne seines Vorgängers, deren Vormund er war, übergangen wurden. Er kämpfte glücklich gegen mehrere Nachbarvölker, begann den Bau der Kloaken und legte das Forum (Marktplatz), sowie den Circus maximus (Rennbahn) an. Er wurde durch die Söhne des Ancus ermordet. Ihm folgte Servius Tullius.

578—534. **Servius Tullius** war der Sohn einer gefangenen latinischen Fürstin und erlangte die Herrschaft, begünstigt von Tarquinius Gemahlin. Unter ihm nahm der Umfang der Stadt so bedeutend zu, daß sie sich über sieben Hügel erstreckte, und daher heißt Rom die Siebenhügelstadt. Die größte Thätigkeit wandte Servius Tullius auf die inneren Angelegenheiten des Staates und wurde der Schöpfer einer neuen Verfassung. Er ordnete eine allgemeine Schätzung (census) des Volkes an, welche alle 5 Jahre wiederholt werden sollte. An dem festgesetzten Tage mußten alle wehrfähigen Bürger auf dem Marsfelde erscheinen, um nach bestem Wissen und Gewissen Alter, Eltern, Wohnort und Vermögen anzugeben. Dann teilte er die ganze Bürgerschaft, zu der auch die Plebejer gehörten, nach ihren Wohnorten in 30 Bezirke oder Tribus, und nach dem Vermögen in 6 Klassen, und diese wieder in 193 Centurien;

dabei hatte die erste Klasse, zu der die vornehmsten und reichsten Bürger gehörten, 98 Centurien, so daß die 5 andern mit ihren Centurien in der Minderzahl waren. Und das war sehr wichtig; denn in der Versammlung der Centurien ruhte die Gewalt des Staates. Sie hatte die höchsten Beamten zu wählen und über Krieg und Frieden zu entscheiden, wobei die Abstimmung nicht nach Köpfen geschah, sondern jede Centurie eine Gesammtstimme abgab. Nach den Vermögensklassen richtete sich auch die Steuer, die jeder Bürger zu entrichten hatte, und der Kriegsdienst.

Servius wurde durch seinen Schwiegersohn Lucius Tarquinius, mit Zustimmung seiner ruchlosen Tochter Tullia entthront und ermordet.

Lucius Tarquinius Superbus, der sich nun zum Könige machte, beseitigte die ihm feindlichen Senatoren und umgab sich mit einer Leibwache. Glücklich geführte Kriege gewährten ihm die Mittel zu großartigen Bauten. Namentlich wurde ein prächtiger Tempel, Jupiter, Juno und Minerva geweiht, auf dem kapitolinischen Berge aufgeführt. — Während der Belagerung der Stadt Ardea mißhandelte Sextus Tarquinius die Lucretia, Gemahlin des Tarquinius Kollatinus. Der durch den Selbstmord derselben veranlaßte Aufstand, an dessen Spitze sich **Brutus**, der Neffe des Königs stellte, bewirkte die Vertreibung des durch Grausamkeit und Herrschsucht verhaßten Tarquinius. Das Königtum wurde abgeschafft und **Rom eine Republik, mit zwei Konsuln** an der Spitze. Brutus und Kollatinus waren die ersten Konsuln. 510.

§ 22. Die ersten Konsuln. Die Diktatur.

1. Nach Vertreibung der Könige stellte man an die Spitze des römischen Staats zwei Konsuln, welche nur ein Jahr ihr Amt bekleideten und anfangs nur aus den Patriziern gewählt wurden. Ihre äußeren Abzeichen waren: eine Toga, mit einem breiten Purpurstreifen verbrämt, der elfenbeinerne Stuhl, der elfenbeinerne Stab und 12 Liktoren mit Rutenbündeln, die jedoch zwischen beiden Konsuln von Monat zu Monat wechselten. Die Konsuln besorgten fast alle Geschäfte des Königs; mit der Zeit jedoch ward ihre Macht geschmälert. Die Konsuln hatten auch nach ihrem Abgang einen ausgezeichneten Rang und führten den Titel Konsularen.

Die ersten Konsuln des jungen Freistaates, **Brutus** und **Kollatinus**, ergänzten zunächst den durch Tarquinius fast verödeten Senat auf die gesetzmäßige Zahl von dreihundert durch Aufnahme neuer Mitglieder aus den reichsten Plebejern. Obwohl die Könige hauptsächlich durch den Einfluß der Patrizier gestürzt waren, so gab es doch viele, denen die neue Staatsform nicht gefiel. Insbesondere klagten vornehme Jünglinge über die Strenge der Regierung. All-

mälig entstand in ihnen der Plan, die Konsuln zu stürzen und den Tarquinius zurückzurufen. Schon sollten Briefe an Tarquinius abgehen, da ward die Sache entdeckt und die Schuldigen verhaftet. Unter diesen befanden sich auch die eignen Söhne des Brutus und zwei Neffen des Kollatinus. Als die Verräter vorgeführt wurden, sprach Brutus zuerst über seine Söhne das Todesurteil aus und ließ es alsbald vollziehen. Kollatinus aber wünschte seine Verwandten zu retten und trug auf Verbannung an. Allein da Brutus für ihren Tod stimmte, so wurden auch sie mit den übrigen Verschworenen hingerichtet. Bald darauf mußte Kollatinus sein Amt niederlegen und Rom verlassen, weil er den Namen Tarquinius führte und die Römer keinen Mann dieses Namens bei sich dulden wollten. — Da dieses Unternehmen fehlgeschlagen war, schritt der vertriebene König zur Gewalt und reizte etruskische Städte zum Kriege gegen Rom. In der dadurch herbeigeführten Schlacht fielen Brutus und Tarquinius' Sohn Aruns im Zweikampf.

2. Hierauf wiegelte Tarquinius den **Porsenna**, König der Etrusker, gegen Rom auf. In dem heldenmütigen Kampfe gegen diesen zeichneten sich **Horatius Cocles** durch die Verteidigung der Tiberbrücke, **Mucius Scävola**, der den König ermorden wollte, durch seine Unerschrockenheit und Todesverachtung und **Clölia**, eine den Etruskern gestellte Geißel, durch ihre kühne Flucht aus. Als Porsenna nach einem Friedensschluß von Rom abgezogen war, hetzte der unruhige Tarquinius endlich noch die Latiner gegen die Römer auf. Als die Latiner den Kampf begannen, herrschte in Rom unter den Bürgern selbst ein gefährlicher Aufruhr. Die in Armut und Not versunkenen Plebjer, klagten laut über die Bedrückung der Patrizier, deren Schuldner sie geworden waren, und weigerten sich Kriegsdienste zu leisten. Es schien ihnen thöricht, einen Tyrannen abzuweisen, um hunderte zu behalten. In dieser Gefahr schritt der Senat zu einer außerordentlichen Maßregel: er ernannte einen **Diktator**, d. h. obersten Befehlshaber mit unumschränkter Gewalt; alle übrigen Beamten waren ihm untergeordnet. Als Auszeichnung hatte er 24 Liktoren. Die Diktatur durfte jedoch nie länger als 6 Monate dauern; sie kam auch nur dann in Anwendung, wenn dem Staat eine große Gefahr drohte und schleunige Entschließung und Ausführung nötig war.

Das Auftreten des ersten Diktators erregte Schrecken bei der römischen Bürgerschaft; keiner weigerte sich Kriegsdienste zu leisten, jeder folgte seinem Befehle. Schrecken kam selbst über die Feinde, so daß sie Frieden begehrten. Man bewilligte ihnen einen Waffenstillstand auf ein Jahr und der Diktator legte seine Würde nieder, so daß die Konsuln nun wieder ihr Amt antraten. Als aber bald darauf die Latiner sich wieder gegen Rom erhoben, ward abermals
496. ein Diktator erwählt; derselbe siegte am See **Regillus**. Tarquinius

floh nach diesen vergeblichen Versuchen, seine Herrschaft wiederzugewinnen, nach Unteritalien, wo er bald starb.

§ 23. Streit zwischen den Patriziern und Plebejern. (500—300.)

1. Durch Aufhebung der Königsherrschaft hatten nur die Patrizier gewonnn. Sie bekleideten alle öffentlichen Ämter, richteten das Volk nach Willkür und hatten allein den Nießbrauch der Staatsländereien. Die Plebejer dagegen befanden sich in um so schlimmerer Lage. Durch die häufigen Kriege an der Bestellung ihrer Felder gehindert, gerieten sie in Not, borgten dann bei den Wucher treibenden Patriziern und wurden, wenn sie ihre Schuld nicht abtragen konnten, ins Gefängniß geworfen oder als Sklaven verkauft. Solche Bedrückungen wollten sich die Plebejer nicht länger gefallen lassen. Sie sträubten sich daher mehrmals gegen den Kriegsdienst und zogen endlich, da die Patrizier ihre Versprechungen nie hielten, auf **den heiligen Berg**, von wo sie, durch **Menenius Agrippa** be- 494
sänftigt und durch bedeutende Zugeständnisse der Patrizier zufriedengestellt, wieder nach Rom zurückkehrten. Sie erlangten Befreiung von der Schuldknechtschaft, und zu ihrem Schutze gegen die Übergriffe der Patrizier **Volkstribunen**. Anfangs gab es nur zwei Tribunen, später aber zehn. Ihr Amt dauerte ein Jahr; sie trugen keine glänzenden Abzeichen, waren unverletzlich und blieben sogar während der Diktatur im Amt. Sie hatten die Pflicht, den bedrängten Plebejern beizustehen, überhaupt die Rechte derselben wahrzunehmen. Die Häuser der Tribunen mußten Tag und Nacht offen stehen, damit jedermann sogleich Zutritt habe. Beschlüsse des Senats konnten durch den Einspruch (veto) der Tribunen ungültig gemacht, Entscheidungen der Behörden (Magistrate) vorläufig gehemmt werden; doch galt die Macht der Tribunen nur innerhalb der Stadtmauern.

Nunmehr begannen die Plebejer einen geregelten Kampf mit den Patriziern um Gleichheit aller Rechte und Pflichten. Dieses Ringen währte gegen zwei Jahrhunderte, bis endlich die Plebejer siegten. Die Tribunen erwiesen sich dabei als die unermüdlichen Vorkämpfer. Schon anfangs waren den Volkstribunen zwei plebejische Ädilen zugesellt, welche die Polizei und Gemeindekasse überwachen und als Marktmeister falsches Gewicht, Wucher und Überteuerung verhindern sollten. Ein Versuch des Patriziers **Koriolan**, 491.
den Plebejern während einer Hungersnot die eingeräumten Rechte wieder zu entreißen, endete mit dessen Verbannung und Flucht. Der Zug der Volsker unter seiner Führung gegen Rom hatte keinen Erfolg, da er sich durch die Bitten seiner Gemahlin Volumnia und seiner Mutter Veturia zum Abzuge bewegen ließ.

2. Hierauf setzten die Plebejer ihren Kampf gegen die Patrizier fort. In den nächsten 50 Jahren verlangten sie Anteil am Ge-

meindelande, freie Wahl ihrer Vertreter und vor Allem geschriebene Gesetze. Der erste, welcher ein Ackergesetz vorschlug, war ein volksfreundlicher Patrizier, der Konsul **Spurius Kassius Viscellinus.** Der Senat aber versprach selbst den Plebejern, was jener für sie forderte, und suchte ihn dann als einen ehrgeizigen und herrschsüchtigen Mann zu verdächtigen. So ließ das getäuschte Volk es geschehen, daß sein Vorkämpfer von den Reichen wegen Hochverrats verurteilt und den tarpejischen Felsen hinuntergestürzt wurde. — Der Senat schob jedoch die Erfüllung des gegebenen Versprechens jahrelang hinaus. Als dann endlich ein Tribun alle seitherigen Konsuln wegen dieser Unterlassung zur Rechenschaft zu ziehen drohte, wurde er in einer Nacht ermordet. Der an seine Stelle tretende Tribun ließ das Ackergesetz ruhen, setzte aber durch, daß die Tribunen und Ädilen in den Versammlungen der Tribus, wo nur Plebejer stimmten, gewählt wurden und daß diese über alle Staatsangelegenheiten verhandeln durften. Jetzt drangen die Plebejer auf Abfassung geschriebener Gesetze, wogegen sich die Patrizier am hartnäckigsten sträubten. Als aber die Plebejer wieder den Kriegsdienst verweigerten, mußten die Patrizier schließlich nachgeben. Es reisten drei Männer nach Unteritalien und Griechenland, um die Gesetze der Griechen kennen zu lernen, und nach ihrer Rückkehr wurden zehn Patrizier
451. (Decemvirn) mit der höchsten Gewalt und der Ausarbeitung der Gesetze betraut. In zwei Jahren wurden auf 12 Tafeln die Gesetze zusammengestellt. Allein als die Decemvirn ihre Gewalt fernerhin beibehalten wollten und einer von ihnen, Appius Claudius, einen ungerechten Richterspruch gegen die Jungfrau Virginia fällte, da wurde die Zehnmännerherrschaft gestürzt, worauf die Konsuln und Tribunen wieder in ihr Amt eintraten. Das **Gesetz der 12 Tafeln** wurde die Grundlage des gesamten römischen Rechtes und mußte von der Jugend auswendig gelernt werden. Rechtsgleichheit war in diesen Gesetzen nicht ausgesprochen, vielmehr wurde der Unterschied der Stände geradezu anerkannt; daher erfolgte die gewünschte Ruhe noch immer nicht. Namentlich verletzte die Plebejer das Verbot der Eheschließung zwischen Patriziern und Plebejern und sie suchten es aufzuheben. Ein Tribun setzte auch die Abschaffung dieses Verbots durch; nun forderte er aber auch die Wahl von Plebejern ins Konsulat. Darüber erschraken die Patrizier, sie sahen in der Annahme dieses Vorschlages den Sturz ihrer seit Jahrhunderten anerkannten Macht und wollten daher auf keinen Fall dieselbe zugeben. Sie er-
445. sannen einen Ausweg und erklärten, daß die oberste Gewalt auch an Kriegstribunen oder Kriegsoberste übertragen werden könnte, bei deren Wahl der Stand nicht in Betracht kommen sollte. Es wurden also eine Zeitlang sechs oder acht Kriegstribunen mit consularischer Gewalt statt der Konsuln und zwar aus Plebejern und Patri-

ziern gewählt. Um sich aber zu entschädigen, errichteten die Patrizier das Amt der Censoren und übertrugen es zwei Männern patrizischen Standes. Die Censoren führten die Bürger-, Steuer- und Wahllisten, bestimmten die Abgaben für die Benutzung von Gemeindeland, leiteten die Staatsbauten und führten eine strenge Aufsicht über die Sitten und den Lebenswandel der Bürger.

3. Dieser Zustand der Verfassung dauerte etwa siebzig Jahre; da lebten die alten Streitigkeiten wieder auf. Es verlangten die beiden Tribunen **Licinius** und **Sextis**, daß dies Amt der Kriegstribunen abgeschafft und die Konsuln wieder eingesetzt werden, daß aber von nun ab einer derselben ein Plebejer sei. Auch sollte kein Bürger mehr als 500 Morgen Landes besitzen. Diese Vorschläge erbitterten die Patrizier aufs höchste und sie wußten die Abstimmung darüber zu verhindern. Dagegen verboten die Tribunen die Wahl der höchsten Staatsbeamten und Rom hatte fünf Jahre lang weder Konsuln noch Kriegstribunen. Nach zehnjährigem Widerstande gaben endlich die Patrizier nach und die Plebejer wählten den unermüdlichen Streiter Sextius zu ihrem ersten Konsul aus ihrer Mitte. 366.
Auch das Ackergesetz wurde angenommen. Von dem Konsulate wurde aber das Richteramt getrennt und dieses einer besonderen Person, dem Prätor, der immer Patrizier sein sollte, übertragen. In diese Zeit fällt auch der Opfertod des Marcus Curtius. Auf dem Forum war durch ein Erdbeben eine tiefe Kluft entstanden, die durch nichts auszufüllen war und die nach Aussage der Priester sich nur schließen würde, wenn man das Kostbarste, das die Stadt besitze, hineinwürfe. Hierauf stürzte sich in diesen Schlund ein junger patrizischer Krieger, Namens Marcus Curtius, zu Pferde und in voller Rüstung, da Rom nichts Kostbareres habe als die Tapferkeit und Hingabe seiner Bürger, worauf die Kluft sich sofort wieder schloß.

Nach und nach erlangten die Plebejer das Recht auch zu den übrigen Ämtern gewählt zu werden, so daß es bald Diktatoren und Prätoren aus dem Plebejerstande gab. Und als im Jahre 300 das Priestertum, das sich noch immer die Patrizier vorbehalten hatten, ebenfalls den Plebejern zugänglich wurde, da endlich hatte aller Unterschied aufgehört. 300.

§ 24. Die Eroberung Veji's. Camillus.

Während obiger Verfassungskämpfe wurde Roms Kraft zu wiederholten Malen in Kämpfen mit äußeren Feinden erprobt. Namentlich gelang es, das mächtige Veji, welches unweit Rom, auf dem rechten Ufer des Tiber lag, und mit dem die Römer sich schon lange befehdet hatten, endlich zu bezwingen. Diese Stadt schien durch überragende Felsen und starke Mauern gegen Erstürmung

geschützt zu sein. Der letzte Krieg mit Veji dauerte zehn Jahre. Zum ersten Mal wurde in diesem Kriege eine Stadt von den Römern ununterbrochen, auch im Winter, belagert. Um die Soldaten fortwährend im Lager behalten zu können, wurde ihnen ein Sold gezahlt. Im neunten Jahre dieses Krieges wurde **Camillus** zum Diktator ernannt. Er ließ unter der Stadtmauer hin in den Tempel der Burg von Veji einen unterirdischen Gang führen, und während die Truppen von außen die Wälle bestürmten, stieg er selbst mit den zuverlässigsten Kriegern auf dem verborgenen Wege in das
396. Innere der Stadt und öffnete den Seinigen die Thore. So ward die Stadt eingenommen. Zuvor hatte Camillus den zehnten Teil der Beute dem delphischen Apollo geweiht. Unermeßlich war die Beute, welche man in Veji machte. Bei der Rückkehr nach Rom feierte der siegreiche Feldherr einen prächtigen Triumph, zog sich aber den Unwillen des Volkes zu, weil er mit vier weißen, dem Jupiter geheiligten Rossen das Kapitol hinanfuhr. Diese Unzufriedenheit wurde noch vermehrt durch sein Verlangen, den gelobten zehnten Teil der Beute dem Apollo zu weihen. Man beschuldigte ihn, einen Teil der Beute unterschlagen zu haben und legte ihm eine Geldstrafe auf. Unwillig darüber verließ er die Stadt und bat die Götter, sie möchten seine undankbaren Mitbürger bald fühlen lassen, daß sie ihm unrecht gethan hätten. Sein Wunsch ging nur zu bald in Erfüllung. Es brachen gallische Völkerschaften aus dem nördlichen Italien unter ihrem Feldherrn **Brennus** in römisches Gebiet ein,
389. vernichteten ein römisches Heer am Flüßchen **Allia** und besetzten darnach Rom, während die Römer teils auf das Kapitol, teils in die Umgegend flohen. Nach längerer Belagerung des Kapitols, das einmal **Manlius** vor einer nächtlichen Überrumpelung gerettet hatte, mußten die Römer endlich den Abzug der Gallier mit Gold erkaufen. Da soll plötzlich Camillus, der inzwischen zurückgerufen war, den Feinden nachgesetzt und ihnen die Beute wieder abgenommen haben. Doch wird dieses vielfach bezweifelt. — Durch ihn hauptsächlich wurden darauf die Römer, die nach Veji übersiedeln wollten, bewogen, ihre zerstörte Vaterstadt wieder aufzubauen. Dazu soll auch der Umstand beigetragen haben, daß, als man im Senate über Bleiben oder Abziehen verhandelte, auf der Straße das Kommandowort eines Kriegshauptmanns erscholl: „Halt, hier bleiben wir am besten!“ Das wurde als ein Wink der Götter betrachtet und man beschloß zu bleiben und die Stadt wieder aufzubauen. Camillus erhielt den ehrenvollen Beinamen: „der zweite Gründer Roms.“ Er führte noch mehrere glückliche Kriege und war auch behilflich, die liciniſchen Gesetze durchzubringen. Er starb, 80 Jahre alt, an der Pest. Er war fünfmal Diktator gewesen und hatte 4 Triumphe gefeiert.

§ 25. Die Samniterkriege.

1. In Mittelitalien wohnte ein kräftiges, kriegerisches Bergvolk, die **Samniter**. Auf einem ihrer Eroberungszüge wurden sie von den Campanern gehindert, brachten ihnen aber zwei solche Niederlagen bei, daß sie die mächtigen Römer zu Hilfe riefen. Diese kamen auch und so entstand der **erste Samniterkrieg**, welcher 343—
3 Jahre dauerte. Zwei Heere der Römer rückten alsbald aus; 341.
das eine unter **Valerius** schlug die Feinde im ersten Treffen, während das zweite unter dem andern Konsul sich in einen Hohlweg locken ließ und verloren gewesen wäre, wenn es nicht der Tribun **Decius Mus** durch geschickte Besitzergreifung eines Hügels gerettet hätte. Bald darauf vereinigten sich die beiden römischen Heere und brachten den Samnitern bei Suessula in Campanien eine empfindliche Niederlage bei. Nun kam es zum Frieden, in welchem sich die Samniter zu einer kleinen Geldabgabe verstehen mußten.

Kaum war dieser Krieg beendet, so mußten die Römer wieder gegen einen andern Feind kämpfen. Die **Latiner**, stolz auf Alter, 340—
Umfang und Macht ihres Bundes, wollten die Oberherrschaft der 338.
Römer nicht mehr anerkennen, sondern verlangten völlige Gleichstellung: die Hälfte des Senats und ein Konsul sollte aus ihnen gewählt werden. Diese Forderung erbitterte die Römer dergestalt, daß sie sofort den Krieg beschlossen und die Konsuln **Manlius Torquatus** und **Decius Mus** rückten ins Feld. Am Fuße des Vesuv trafen sie den Feind. In der Nacht vor dem Angriff sahen beide Feldherren eine übermenschlich große Gestalt, welche verkündete, daß von dem einen Heere einer der Feldherren, das andere Heer aber ganz den Todesgöttern verfallen sei. — Sie kamen überein, daß der, dessen Flügel weichen würde, sich und das feindliche Heer den unterirdischen Göttern weihen sollte. Außerdem wurde bekannt gemacht, kein Römer solle sich bei Todesstrafe in ein Einzelgefecht einlassen. Doch der eigene Sohn des Manlius übertrat das Verbot. Mit einem Reitertrupp auf Kundschaft ausgeschickt, wurde er von einem feindlichen Anführer zum Zweikampf aufgefordert, nahm den Kampf an und tötete den Gegner. Allein der Vater hielt am Buchstaben des Gesetzes. Zuerst krönte er den Sohn als Sieger, dann aber ließ er ihn als Übertreter der Kriegszucht angesichts des erschrockenen Heeres enthaupten. — Als die Römer mit den Latinern handgemein geworden waren, wurde die Mannschaft des Decius zurückgedrängt. Da gedachte er seines Versprechens, ließ sich vom Priester zum Tode weihen, sprengte wütend unter die Feinde und erlag den feindlichen Geschossen. Solch edle Aufopferung flößte den Römern Mut ein; sie sammelten sich aufs neue und erfochten einen vollständigen Sieg. Bald darauf wurden die Latiner unterworfen.

Ex bibl. univ. Tart.

2. Nach einer Unterbrechung von 15 Jahren begann ein **zwei-**
326– **ter Krieg mit den Samnitern.** Ein römisches Heer unter einem
290. Diktator, **Papirius Cursor,** rückte zwar in Samnium ein, doch mußte der Diktator wegen ungünstiger Zeichen nach Rom zurückkehren. Während seiner Abwesenheit ließ sich der Reiteroberst, **Fabius Rullianus,** trotz des erhaltenen Verbotes in ein Treffen ein und trug einen glänzenden Sieg davon. Die Strenge des Gesetzes verlangte aber den Tod des Ungehorsamen, und nur die Fürbitte des Volkes und des Heeres rettete ihn. Im weiteren Verlauf des Krieges wählten die Samniter den **Pontius** zu ihrem Anführer. Dieser nahm heimlich sein Lager in der Nähe von Caudium in Samnium, und verbreitete das Gerücht, daß er eine römische Bundesgenossenstadt in Apulien hart bedränge. Auf diese Nachricht hin schlugen die Konsuln, um der bedrohten Stadt beizustehen, statt des sicheren Umweges an der Meeresküste, den näheren, aber gefährlichen Weg durch die **caudinischen Pässe** ein. Kaum aber waren die Römer in den Paß eingezogen, so ließ Pontius den Zugang sperren, während der Ausgang schon längst gesperrt war. Das römische Heer war jetzt eingeschlossen und mußte um Frieden bitten. Bei solcher Sachlage ließ Pontius seinen Vater, einen einsichtsvollen Greis, um Rat fragen. Dieser anwortete: „Tötet alle Römer ohne Unterschied." Pontius wunderte sich über diese Antwort und ließ zum zweiten Mal den Vater befragen. Jetzt antwortete der Greis: „Laßt alle Römer frei und ungekränkt abziehen." Niemand verstand den Sinn der Antworten. Darauf ließ Pontius seinen Vater zu sich kommen und dieser sagte jetzt: „Ihr müßt entweder alle Römer töten, um ihre Kraft zu brechen, oder ihr müßt sie alle schonen, um sie durch diese Wohlthat zum Dank zu verpflichten." Pontius verwarf beides und wählte einen Mittelweg. Die Konsuln mußten Frieden versprechen, zur Sicherheit desselben 600 Ritter als Geißeln stellen und außerdem mit dem ganzen Heer durchs Joch gehen. Das war die größte Demütigung, welche die Römer erfahren konnten. Voll Scham und Wut zogen die entwaffneten Soldaten nach Rom; sie getrauten sich kaum die Stadt zu betreten. Doch der römische Senat bestätigte den geschlossenen Vertrag nicht, sondern lieferte die beiden Konsuln gefesselt dem Pontius aus. Dieser aber sagte, es müsse entweder das ganze Heer nach den caudinischen Pässen zurückkehren oder man müsse den Frieden halten. Zugleich schickte er die Überlieferten unverletzt zurück. Bald entbrannte der Kampf von neuem und gestaltete sich immer günstiger für die Römer. Ehe die Samniter aber völlig unterworfen waren, bedurfte es noch manches Feldzuges. Bei der
295. Stadt **Sentinum** kam es zu einer furchtbaren Schlacht, die lange unentschieden blieb. Besonders wurde die Heeresabteilung des Decius Mus hart bedrängt; die Römer wichen bereits zurück. In diesem

verhängnißvollen Augenblick ließ **Decius**, wie einst in der Schlacht am Vesuv sein Vater, sich und die feindlichen Scharen den Göttern des Todes weihen, und sein Heldentod brachte den Sieg. Die Niederlage der Feinde war eine vollständige. In einer andern Schlacht, welche die Römer gewannen, wurde der greise Pontius gefangen genommen und zu Rom hingerichtet. Nun setzte der Konsul **Curius Dentatus** die Unterwerfung des feindlichen Landes weiter fort, so daß die Samniter endlich Friedensboten zum Konsul schickten. Die Boten trafen den Helden, wie er gerade aus einer hölzernen Schüssel ein Gericht Rüben aß, und meinten, ihn durch eine große Geldsumme leicht für sich zu gewinnen. Allein der genügsame Mann wies die Geschenke mit den Worten zurück: „Ich mag lieber über reiche Leute gebieten, als selbst reich sein!“ Unter der Bedingnng aber, daß die Samniter die römische Oberhoheit anerkennen würden, bewilligte er den Frieden. Die Etrusker und andere Völker Mittelitaliens 290.
hatten sich während dieser Kämpfe mit den Samnitern gegen Rom vereinigt, wurden aber ebenfalls überwunden. — So war nach einem 50-jährigen Kampfe Mittelitalien in den Besitz der Römer gekommen.

§ 26. Der tarentinische Krieg und die drei punischen Kriege.

1. Nachdem die Römer Mittelitalien erworben hatten, trachteten sie auch nach dem Besitz von Unteritalien. Bald fand sich die Gelegenheit dazu. — Die Wegnahme römischer Schiffe durch die Tarentiner und die darauf folgende Beleidigung der römischen Gesandtschaft veranlaßte einen zehnjährigen Krieg zwischen Rom und 282—
der reichen griechischen Pflanzstadt **Tarent**. Tarent verbündete sich 272.
mit mehreren süditalischen Völkern und rief den König **Pyrrhus von Epirus** zu Hilfe. Derselbe besiegte die Römer, besonders durch seine 280.
Elefanten, bei Heraclea und darauf, als sein Unterhändler Cineas mit seinen Friedensanträgen vom römischen Senat abgewiesen und
Fabricius durch Bestechung nicht zu gewinnen war, noch einmal bei 279.
Asculum. Hierauf ging Pyrrhus nach Sicilien und kämpfte daselbst gegen die Karthager. Nach drei Jahren kehrte er nach Italien zurück, ward aber bei **Beneventum** durch **Curius Dentatus** völlig 275.
geschlagen und verließ Italien. Einige Jahre darauf nahmen die
Römer Tarent ein und unterwarfen auch die mit den Tarentinern 272.
verbündeten Völker, so daß seitdem auch Unteritalien unter römischer Herrschaft stand.

2. Nach Unterwerfung des italienischen Festlandes richtete Rom seinen Blick auf das benachbarte Sicilien; hier traf es aber mit den Karthagern zusammen, welche gleichfalls große Eroberungspläne verfolgten. Die Karthager bedrängten die Stadt Messana, deren

sich entlassene syrakusanische Mietstruppen bemächtigt hatten. Letztere riefen die Römer zu Hilfe, welche auch auf Flößen nach Sicilien übersetzten und die Karthager vertrieben. Damit begann der
264— **erste punische Krieg.** Nachdem die Römer eine Anzahl Kriegsschiffe
241. erbaut, die sie mit Enterhaken versehen hatten, gewannen sie unter **Duilius** bei Mylä einen glänzenden Seesieg. Danach fuhren sie
260. nach Afrika hinüber, wo aber der römische Feldherr **M. Attilius Regulus** gefangen wurde. Nach längerem Hin- und Herschwanken des Kriegsglückes baten die Karthager, durch die Niederlage bei
250. Panormus erschöpft, um Frieden. Als ihr Antrag zurückgewiesen wurde, sollen sie den Regulus getötet haben. Wiederholt von den Römern geschlagen, zuletzt bei den ägatischen Inseln, mußten die
241. Karthager endlich Frieden schließen, durch welchem sie auf Sicilien verzichteten und 3200 Talente zu zahlen gezwungen wurden.

3. Nach der Verdrängung aus Sicilien wandten sich die Karthager unter ihrem Feldherrn Hamilcar Barcas nach Spanien und eroberten dieses Land bis zum Ebro. Als aber dessen Sohn **Hannibal** auch Saguntum, eine römische Schutzstadt, eroberte, da erklärten die Römer durch ihren Gesandten Quintus Fabius den Karthagern
218— den Krieg. So begann der **zweite punische Krieg.** Hannibal zog
201. unter großen Schwierigkeiten und Verlusten über die Alpen, besiegte
218. die Römer am Ticinus, dann an der Trebia und im Jahre darauf auch am trasimenischen See. — Der hierauf von den Römern zum Diktator gewählte **Fabius Maximus,** wegen seiner vorsichtigen Kriegsführung der Zauderer (Cunctator) genannt, schloß einmal den Hannibal ein, der sich aber durch eine List zu befreien wußte. — Bald darauf erlitten die Römer unter den Konsuln Terentius Varro und Ämilius Paulus bei **Cannä** eine furchtbare Niederlage. Endlich aber gelang es dem römischen Feldherrn
215. **Marcellus** den Hannibal zu schlagen. In demselben Jahre verbündete sich Hannibal mit Macedonien und dem Könige von Syrakus. Doch Marcellus setzte nach Sicilien über und griff Syrakus zu Wasser und zu Lande an und setzte alle Sturmmaschinen gegen die Stadt in Bewegung. Aber ein Mann, der berühmte Mathematiker **Archimedes,** vereitelte alle Angriffe der Römer. Hinter der Mauer stellte er Wurfmaschinen auf, mit welchen er große Steine und Balken in die Schiffe der Römer schleuderte und sie zerschmetterte. Andere Maschinen faßten mit eisernen Haken die Schiffe, hoben sie empor und zerschellten sie an der Mauer. Erst im dritten Jahre gelang die Eroberung der Stadt. In einer Nacht, wo wegen der Feier eines Festes die Wachsamkeit der Bewohner nachgelassen hatte, erstiegen einige Römer die Mauer und öffneten von innen die Thore. Der größte Teil der Einwohner wurde niedergemetzelt, auch Archimedes wurde getötet. Er saß in Nachdenken vertieft über mathema-

tische Figuren, die er mit einem Stabe vor sich in den Sand gezeichnet hatte, als ein Römer eintrat. „Zertritt mir meine Kreise nicht!“ rief er dem Feinde zu; dieser aber, unwillig über die Zurechtweisung, stieß den Gelehrten nieder. Während die Römer den Hannibal, den die Karthager ohne Unterstützung ließen, in Italien immer mehr in die Enge trieben, errang **Cornelius Scipio** in Spanien einen Vorteil nach dem andern über die Karthager. Infolgedessen verließ Hasdrubal Spanien und eilte seinem Bruder Hannibal zu Hilfe; aber am Metaurus verlor er Sieg und Leben. Da war Hannibals Geschick entschieden. Als Scipio nach Afrika übersetzte, mußte ihm Hannibal dahin folgen. Hier bei **Zama** wurde er von Scipio be- 202.
siegt und die Karthager mußten Frieden schließen. Ihre Herrschaft wurde auf Afrika beschränkt, ihre Kriegsschiffe mußten sie bis auf zehn ausliefern und 10,000 Talente zahlen. Zudem durften sie ohne Einwilligung Roms keinen Krieg führen.

4. Nach etwa 50 Jahren kam es zum **dritten punischen Kriege.** 149—
Die Karthager, von Massinissa, dem Könige von Numidien mit 146.
Krieg überzogen, griffen zu den Waffen. Dies sahen die Römer als Friedensbruch an. In dem nun folgenden Kriege wurde Karthago nach heftigem Widerstande von **P. Cornelius Scipio dem Jüngern** eingenommen und zerstört und das karthagische Gebiet unter dem Namen Afrika eine römische Provinz.

§ 27. Roms Eroberungen auf der Balkanhalbinsel, in Asien und in Spanien.

1. Auch in der Zeit, die zwischen den punischen Kriegen lag, suchte Rom seine Macht zu erweitern. So zogen sie gegen die räuberischen Illyrier, welche ostwärts vom adriatischen Meere wohnten. Dieses Volk trieb Seeräuberei und als ein römischer Gesandter von der Königin des Landes die Abstellung des Unwesens verlangte, wurde er ermordet. Darauf überzogen die Römer die Illyrier mit Krieg, scheuchten sie aus ihren Schlupfwinkeln auf, schlugen sie und zwangen sie zu einem harten Frieden. Sie mußten den römischen Kaufleuten die geraubten Schiffe ersetzen, die eroberten Städte räumen und versprechen, mit nicht mehr als zwei Schiffen das ionische Meer zu befahren. Die Römer schickten eine Abschrift dieses Friedensschlusses auch den Griechen zu. Diese hierüber hoch erfreut, erlaubten aus Dankbarkeit den Römern die Teilnahme an ihren Nationalspielen. — Einige Jahre später wurden auch die Gallier gezwungen, ihr Land vom Po bis zu den Alpen, d. h. also Oberitalien, den 222.
Römern abzutreten.

Auf Macedonien waren die Römer erbittert, weil es mit Hannibal ein Bündniß geschlossen hatte. Kaum war Hannibal über-

200— wunden, so begannen sie, unter dem Vorwande, die Freiheit der
197. Griechen gegen Macedonien zu verteidigen, den Krieg. Der Konsul **Flaminius** setzte mit einem Heere nach Griechenland über und erfocht in der blutigen Schlacht bei Kynoskephalä einen vollständigen Sieg. Der König Philipp II. mußte seine Flotte ausliefern, fast alle Truppen entlassen, die Kriegskosten bezahlen und alle griechischen Städte freigeben. Bei der Feier der isthmischen Spiele ließ Flaminius durch römische Herolde den Griechen die Freiheit verkünden und erntete dafür allgemeinen Beifall.

Kurz nach dem Kriege mit Macedonien gerieten die Römer in Streit mit Antiochus, dem mächtigen Könige von Syrien. Dieser hielt einige griechische Städte besetzt, seit sie von den Macedoniern geräumt waren, und gab dieselben nicht frei, als die Römer es begehrten, sondern antwortete: „Die Römer mögen für Italien sorgen, sich aber nicht um meine Angelegenheiten kümmern." Antiochus suchte sich jetzt Verbündete und fand sie an den Griechen selbst. Allein er war zu langsam, trotz aller Mahnungen Hannibals, der bei ihm Schutz gefunden hatte, und ließ es geschehen, daß die Römer ein Heer nach Thessalien sandten. Als er nun endlich nach dem griechischen Festlande übersetzte, wurde er bei den Thermopylen von den Römern unter Cornelius Scipio, dem Bruder des Siegers bei Zama, geschlagen und zur Flucht nach Asien genötigt. Bei
190. Magnesia in Kleinasien fand dann die Entscheidungsschlacht statt, in der Antiochus erlag und um Frieden bat. Er mußte einen Teil Kleinasiens abtreten, das die Römer an befreundete Staaten schenkten, seine Flotte ausliefern und eine ungeheure Summe Kriegskosten zahlen. Auch die Aetolier wurden unterworfen und an Geld und Kunstschätzen gestraft. Scipio erhielt nach seiner Rückkehr, außer einem glänzenden Triumphe, den Beinamen „Asiaticus."

2. Nicht lange darauf entschied sich auch das Schicksal von Macedonien und Griechenland. Schon Philipp II. hatte eifrigst an der Wiederbelebung seines Reiches gearbeitet, noch mehr aber that sein Sohn Perseus. Dieser erneuerte den Krieg und focht zwei Jahre glücklich gegen die Römer, ward aber dann in der mörderi-
168. schen Schlacht bei Pydna besiegt und später gefangen. Er zierte den Triumphwagen des Siegers und starb schmachvoll in harter Gefangenschaft. Macedonien wurde jetzt für tributpflichtig erklärt und in vier von einander unabhängige Gebiete geteilt. Ähnlich erging es Illyrien und Epirus, die mit Perseus verbündet gewesen waren. Ferner wurden 1000 edle Achäer wegen Einverständnisses mit Perseus als Geißeln nach Rom gebracht. Als sich dann nach mehreren Jahren ein kecker Abenteurer, der sich unter dem Namen Philipp für einen Sohn des Perseus ausgab, die Fahne der Empörung er-
148. hob, machten die Römer nach Unterdrückung des Aufstandes Mace-

donien zu einer römischen Provinz. Aber gleich darauf griffen die Achäer, die einen Bund aus mehreren griechischen Staaten gebildet hatten, zu den Waffen, um sich Roms Oberherrschaft zu entziehen; sie wurden aber wiederholt geschlagen und der römische Feldherr Mummius machte Griechenland nach der Zerstörung Korinths zu einer römischen Provinz unter dem Namen Achaja. 146.

3. Während dieser Kämpfe waren römische Feldherren auch in Spanien thätig. Obwohl die Römer dieses Land seit dem zweiten punischen Kriege als ihre Provinz betrachteten, so kostete es doch noch langwierige Kämpfe, um die Herrschaft daselbst zu behaupten. Besonders heftig entbrannte der Krieg, als ein römischer Prätor mehrere tausend Bewohner verräterisch niederhauen ließ. An die Spitze des mißhandelten Volkes stellte sich der kühne **Viriathus**. Gewöhnt an ein freies Jägerleben, bekannt mit allen Wegen und Schlupfwinkeln, verstand er das Volk für den Kampf um die Freiheit zu begeistern und zum Siege zu führen, indem er die gegen ihn ausgesandten römischen Heere in die Gebirge lockte, sie daselbst überfiel und schlug. Die Römer sahen sich endlich genötigt, mit ihm Frieden zu schließen. Gleich nach Abschluß des Friedens ließen sie aber den edlen Viriathus durch Meuchelmörder töten. 140.

Die mit Viriathus verbündete Stadt **Numantia** setzte den Krieg mit den Römern fort. Es gelang den Bewohnern dieser Stadt den römischen Konsul mit seinem Heere einzuschließen. Tiberius Gracchus unterhandelte nun mit ihnen und brachte im Namen der Römer einen Vergleich zu Stande, durch welchen das Leben von 20,000 Männern gerettet wurde; den Numantinern sicherte er dagegen volle Freiheit und Unabhängigkeit zu. Aber wie ehemals im samnitischen Kriege, versagte auch dieses Mal der Senat die Bestätigung des Vertrages und der Krieg begann aufs neue, blieb jedoch noch immer für die Römer fruchtlos. Erst als Scipio der Jüngere den Oberbefehl erhielt, wandte sich das Kriegsglück; er schloß Numantia ein. Alsbald begann der Hunger in der Stadt zu wüten, man aß Gras und Leder und endlich sogar Menschenfleisch. Als alle Hoffnung auf Rettung geschwunden war, töteten sich die Numantiner meist selbst und überließen dem Sieger eine menschenleere Stadt. 133.

In demselben Jahre machten die Römer auch in Asien eine wichtige Erwerbung. Attalus, der kinderlose König von Pergamus, war gestorben und hatte in seinem Testamente die Römer zu Erben eingesetzt. Der Senat machte das dargebotene Land zur römischen Provinz.

Das römische Reich erstreckte sich seitdem über drei Erdteile; außer Italien und den Inseln: Sicilien, Sardinien und Korsika, umfaßte es die Provinzen Afrika, Macedonien, Achaja, Spanien und Asien.

§ 28. Roms innere Zustände. Die beiden Gracchen.

1. Nachdem der Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern ausgeglichen war, bildete sich ein neuer Adel, der Amtsadel, der aus verhältnißmäßig wenig Familien bestand, deren Glieder die höheren Staatsämter bekleideten und dieselben zu ihrem Vorteil ausbeuteten. Sie leiteten die Verwaltung in den eroberten Ländern und bereicherten sich auf Kosten der Unterworfenen, um sich dann allen Genüssen hingeben zu können. Neben diesem Amtsadel war der Ritterstand der mächtigste. Die Ritter übernahmen als Pächter die Eintreibung der Steuern, Abgaben und Zölle und sogen mit ihren Zöllnern, Einnehmern und Unterpächtern die Provinzen aus. Was die Beamten und Pächter noch übrig ließen, wußten hungrige Kaufleute und Wucherer an sich zu bringen. Der Beamtenadel brachte durch seinen Reichtum fast alles Grundeigentum und insbesondere das Staatsland in seinen Besitz. Die ärmeren Grundbesitzer hatten ihre Grundstücke an die wohlhabenderen verkauft, so daß es keinen Stand freier Ackerbauer mehr gab. Als nun die Besitzer der großen Landgüter zur Bearbeitung derselben nicht mehr römische Arbeiter, sondern, um das Geld zu sparen, kriegsgefangene Sklaven nahmen, da wurde das Elend unbeschreiblich und Rom mit einer Menge heruntergekommener, brodloser, müßiger Bürger überfüllt. Diese kamen entweder in den Sold der Reichen, denen sie Stimmen und Fäuste verkauften, oder sie machten aus dem Kriege ein Handwerk. Die Reichen beherrschten die Wahlen durch Bestechung, Stimmenverkauf und Freigeben von Sklaven. Die einfachen Sitten der Vornehmen waren aber ganz geschwunden; Prachtliebe, Habsucht und Schwelgerei traten an ihre Stelle. Nichts halfen die Gesetze gegen die Putzsucht der Frauen, gegen die übergroße Anzahl von Gästen und großen Aufwand bei Gastmählern. Die Verderbniß der Römer schritt immer weiter fort.

2. Der Verbesserung der traurigen Lage des ärmeren Volkes widmete sich das Brüderpaar der **Gracchen, Tiberius** und **Cajus.** Ihre Mutter, Cornelia, war die Tochter des älteren Scipio Africanus und eine der edelsten Frauen Roms. Sie gab ihren beiden Söhnen und ihrer Tochter, die sich später mit dem jüngern Scipio vermählte, die sorgfältigste Erziehung. Schon frühzeitig feuerte sie die Jünglinge an, dereinst nach hohen Ehren und Würden im Staate zu streben. Dabei pflegte sie zu sagen: „Wohl nennt man mich die Schwiegermutter des Scipio, aber noch nicht die Mutter der Gracchen.“ Als einst eine vornehme Frau alle ihre Kostbarkeiten und Schmucksachen vor ihr ausbreitete, rief Cornelia ihre Söhne herbei und wies auf sie mit den Worten: „Diese hier, sind meine größten und einzigen Schätze!“ Tiberius war sanft, gelassen und bescheiden;

der jüngere Bruder Cajus dagegen stürmisch, rasch, auch anmaßend. Tiberius lebte einfach und zurückgezogen; Cajus machte Aufwand, liebte die Freuden der Tafel und kostbares Hausgerät. Tiberius hatte unter seinem Schwager Scipio den Kriegszug gegen Karthago mitgemacht und soll zuerst die Mauern dieser Stadt erstiegen haben. In dem Kriege gegen Numantia ward hauptsächlich durch sein Verdienst das römische Heer gerettet. Schon auf seiner Hinreise soll er beim Anblick des verarmten Landvolkes gelobt haben, als dessen Retter und Helfer aufzutreten. Bei seiner Rückkunft nach Rom bewarb er sich um das Amt eines Volkstribunen und erhielt es. Alsbald erneuerte er das gänzlich in Vergessenheit geratene licinische Gesetz: es sollte niemand mehr als 500 Morgen Landes besitzen, mit dem Zusatz jedoch, daß für jeden unter väterlicher Gewalt stehenden Sohn noch 250 Morgen verbleiben sollten. Das übrige Land müsse unter die besitzlosen Bürger verteilt werden. Drei Männer sollten die Ackerverteilung vollziehen. Die reichen Gutsbesitzer waren aber nicht gesonnen, von ihren Ländereien etwas abzutreten und setzten daher alles in Bewegung, die Annahme dieses Ackergesetzes zu verhindern. Es gelang ihnen, einen der Tribunen, den Octavius, zu gewinnen und ihn dazu zu bewegen, daß er gegen die Abstimmung Einspruch erhob. Als nun dieser seinen Widerstand nicht aufgab, veranlaßte Tiberius Gracchus dessen Absetzung durch das Volk. Hierauf ward das Gesetz angenommen und drei Männer, Tiberius selbst, sein Bruder Cajus und sein Schwiegervater erhielten den Auftrag, dasselbe durchzuführen. — Der Haß der Vornehmen wuchs noch, als Tiberius den Vorschlag machte, das bare Geld aus der Erbschaft des Attalus unter die armen Bürger zur Anschaffung von Ackergeräten zu verteilen. Man verdächtigte ihn, daß er nach der Alleinherrschaft strebe; trotzdem wollte aber Tiberius seine Wahl zum Tribunen auch für das nächste Jahr durchsetzen. Durch seine Feinde wurde die Wahlversammlung am ersten Tage gestört und auf den folgenden Tag verlegt. Tiberius, böses ahnend, hüllte sich in Trauergewänder, ging mit seinem Sohne auf dem Forum umher und bat die Bürger, für die Sicherheit seines Lebens zu sorgen. Eine große Menge scharte sich um ihn und bewachte während der Nacht sein Haus. Am andern Tage entstanden in der Versammlung wieder Streitigkeiten und weil man durch den Lärm seine Worte nicht verstehen konnte, streckte er die Hand nach dem Kopfe aus, um anzudeuten, daß er in Lebensgefahr sei. Diese Handbewegung legten aber seine Feinde so aus, als habe er die Königskrone gefordert, und eilten mit dieser Nachricht in den Senat. Alsbald stürzten die Senatoren mit dem Oberpriester in die Volksversammlung, zerbrachen die Bänke und schlugen mit Stücken derselben auf des Gracchus Anhänger los. Tiberius floh, wurde aber von einem seiner Amts-

brüder niedergestoßen. Mit Tiberius fielen noch 300 seiner An-
133. hänger; ihre Leichen wurden in den Tiber geworfen.

3. Zehn Jahre später bewarb sich **Cajus Gracchus** um das Tribunat, um das Werk seines unglücklichen Bruders zu vollenden. Vergeblich warnte ihn seine Mutter, er blieb bei seinem Vorhaben, indem er vorgab, Tiberius habe ihm im Traume zugerufen: „Umsonst sträubst Du Dich, Cajus; Dir bleibt doch ein Tod, wie der meinige
123. beschieden!" Unter dem Jubel des Volkes ward ihm zwei Jahre nach einander das Tribunat übertragen. Er erneuerte sofort das Ackergesetz und, um die Armen zu beschäftigen, ließ er in Italien Landstraßen bauen; sodann legte er in den eroberten Ländern Kolonien an, wodurch die Armen zum Eigentum kommen konnten. Um Cajus' Ansehen zu schwächen, bewogen die Vornehmen einen andern Tribunen, noch volksfreundlichere Anträge zu machen. Auf diese Weise sank Cajus in der Volksgunst, so daß er das dritte Jahr nicht mehr gewählt wurde.

Bald darauf ging Cajus mit einer Schar seiner Anhänger auf das Kapitol, wo der Konsul eben ein Opfer verrichtete. Als ihnen einer der Liktoren mit drohender Miene zurief: „Hinweg, ihr Aufrührer, macht guten Bürgern Platz!" stieß ein Begleiter des Gracchus den Schreier nieder. Hiermit war der Anfang zum Kampfe gemacht und Cajus Gracchus zog sich auf den Aventin zurück. Jetzt stürm-
121. ten Senatoren und Ritter den Berg hinan und erschlugen gegen 3000 Mann. Cajus floh über den Tiber, ließ sich aber, da er keinen andern Ausweg sah, von einem treuen Sklaven töten. So waren denn beide Brüder ein Opfer ihrer volksfreundlichen Gesinnung geworden. Die Reichen hoben die meisten Einrichtungen derselben auf und das Volk geriet in die alte Not. — Bald brachen noch blutigere Kämpfe unter den Bürgern Roms aus.

§ 29. Der jugurthinische Krieg. Der Bundesgenossenkrieg. Die Bürgerkriege.

1. Wie sehr die Verderbniß alle Schichten der römischen Ge-
112— sellschaft durchdrang, zeigt **der jugurthinische Krieg.**
106. **Jugurtha**, König von Numidien, ermordete einen seiner Vetter und riß dessen Gebiet an sich, während er einen andern zur Flucht nach Rom nötigte. Die Senatoren, anfangs über die schändliche That des Jugurtha entrüstet, ließen, sobald er ihnen reichlich Gold hatte spenden lassen, das numidische Reich in zwei Teile teilen und erkannten den besseren Jugurtha zu. Doch dieser griff seinen Vetter von neuem an, nahm ihn gefangen und ließ ihn hinrichten. Dieses Mal halfen jedoch seine Bestechungen in Rom nicht und es wurde ein Konsul mit einem Heere nach Afrika abgesandt. Allein Jugur-

tha bestach diesen und erhielt einen vorteilhaften Frieden. Da aber der Hergang der Sache durch einen Tribunen enthüllt wurde, mußte Jugurtha nach Rom kommen, um sich zu verantworten. Er vergaß aber nicht, einen vollen Säckel mitzunehmen und blieb daher wiederum ungestraft; ja, er ließ sogar einen dritten Vetter, der auf die Krone Numidiens Rechte hatte, meuchlings ermorden. Jetzt mußte er allerdings schleunigst fort. Unterwegs sah er noch zur Stadt zurück und sprach: „Ganz Rom ist feil, wenn sich nur ein Käufer findet." Die darauf gegen Jugurtha unternommenen Feldzüge blieben erfolglos. Ein römischer Feldherr ließ sich sogar mit seinem ganzen Heere einschließen, durch das Joch schicken und aus Numidien verweisen. Da erhielt den Oberbefehl über das römische Heer der unbestechliche Konsul **Metellus**, welcher den Jugurtha mehrmals schlug und ihn zwang zu seinem Schwiegervater Bocchus, König von Mauretanien, zu fliehen. Doch Metellus' Unterfeldherr, der später so berühmte **Marius**, hatte inzwischen seine Wahl zum Konsul durchgesetzt und wurde mit der Beendigung des Krieges beauftragt. Nachdem Marius den Jugurtha und dessen Schwiegervater besiegt hatte, bewog **L. Cornelius Sulla**, der damals Quästor war, den mauretanischen König zur Auslieferung des Jugurtha, und damit war Numidien beruhigt. Den Ruhm der Beendigung des Krieges beanspruchte Sulla und ließ sich einen Siegelring machen, auf welchem die Auslieferung Jugurthas dargestellt war. Jugurtha ward zu Rom im Triumphzuge des Marius aufgeführt und dann in einen feuchten Kerker geworfen, wo er dem Hungertode erlag. 106.

2. Marius, abermals zum Konsul gewählt, wurde bald gegen die **Cimbern** und **Teutonen** geschickt, die, von Nord-Deutschland kommend, in die Grenzen des römischen Reiches eingefallen waren und mehrere römische Heere vernichtet hatten. Marius besiegte die Teutonen bei **Aquä Sextiä**, die Cimbern bei **Vercellä**. Diese Siege 102
trugen ihm den Ehrennamen „der dritte Gründer Roms" ein und u. 101.
machten ihn zum angesehensten Mann beim Volke. Doch zugleich gelangte zu hoher Bedeutung Sulla, das Haupt der Vornehmen, der sich namentlich im Bundesgenossenkriege auszeichnete.

Die italischen Bundesgenossen, auf welchen der Kriegsdienst hart lastete, hatten um das römische Bürgerrecht nachgesucht. Allein der Senat und das Volk willfahrten diesem Wunsche nicht und als ein Tribun die Forderung der Bundesgenossen unterstützte, ward er ermordet. Jetzt griffen diese zu den Waffen, um sich entweder von Rom loszureißen, oder die Rechtsgleichheit zu erzwingen, und das führte zum **Bundesgenossenkriege**. Fast alle Völker des südlichen und 91—88
mittleren Italiens, die streitbaren Marser und Samniter voran, erhoben sich gegen Rom und schlossen einen Bund. Der Kampf wurde mit wechselndem Glücke und meist gleichzeitig an verschiedenen Punk-

ten geführt. Von den römischen Feldherrn erntete besonders Sulla Lorbeeren, nicht so Marius. Nachdem durch diesen Krieg ganze Städte in Schutt und Asche gesunken und die fruchtbarsten Gegenden in wüste Einöden verwandelt waren, gaben die Römer doch nach und erteilten allen denen, die im Laufe einiger Wochen die Waffen niederlegten, das römische Bürgerrecht.

3. Mittlerweile war im Osten eine große Gefahr für Rom im Anzuge. **Mithridates, König von Pontus** am Schwarzen Meere, hatte die Ostküste und zum Teil die Nordküste des Schwarzen Meeres unterworfen und war in das römische Kleinasien eingefallen. Dieser König besaß einen großen Verstand und ein außerordentliches Gedächtniß; er soll den zweiundzwanzig Völkerschaften, die er beherrschte, in ihrer eigenen Sprache Recht gesprochen und Befehle erteilt haben, ohne Beihilfe eines Dolmetschers. Die gedrückten Bewohner Kleinasiens empfingen ihn als ihren Befreier und brachten auf seinen Befehl 80,000 Römer um. Sodann sandte er einen seiner Feldherren mit Heer und Flotte nach Griechenland und bewog es zum Abfall von den Römern. Wegen des Streites zwischen Marius und Sulla um den Oberbefehl in dem Kriege gegen Mithridtes entstand
88—81 **der erste Bürgerkrieg,** welcher 7 Jahre lang Italien und die Provinzen verheerte. Nachdem Sulla Rom eingenommen und die Marianer gebändigt hatte und Marius selbst geächtet war, brach er nach Griechenland auf, wo er Athen eroberte, den Feldherrn des Mithridates besiegte und dann nach Asien übersetzte. Unterdessen bemächtigten sich die Anhänger des Marius, der unter vielen Gefahren nach Afrika geflohen, jetzt aber wieder zurückgekehrt war, der Herrschaft in Rom und wüteten aufs grausamste gegen die Sullaner. Doch bald starb Marius. Sulla zwang den Mithridates zum Frieden und begab sich nach Italien und erstürmte Rom, wo jetzt ein entsetzliches Morden begann. Nachdem er einige Jahre fast unumschränkt als Diktator geherrscht, zog er sich auf sein Landgut zurück, woselbst er bald an einer schrecklichen Krankheit starb.

§ 30. Pompejus. Der zweite Bürgerkrieg.

1. Nach Sulla's Tode war **Pompejus** der bedeutendste Mann in Rom. Er gehörte zur Partei der Vornehmen, besaß ein freundliches und bescheidenes Wesen und eine schöne Gestalt. Als Sulla aus Asien nach Italien zurückkehrte, schloß Pompejus sich ihm mit drei Legionen an, die er auf eigene Kosten geworben hatte. Darnach vernichtete er in den Provinzen die Marianer und bewies bei Beschwichtigung eines Aufstandes seiner Soldaten eine solche Entschossenheit, daß Sulla ihm dafür, sowie für seine treuen Dienste den Ehrennamen „der Große" verlieh. Als aber Pompejus auch die Ehre

des Triumphes begehrte, verwies ihm Sulla diesen allzu großen Ehrgeiz. Doch der kühne Pompejus erwiderte: „Die aufgehende Sonne hat mehr Anbeter, als die untergehende.“ Darauf gestattete Sulla ihm den Triumph.

Nach Sulla's Tode vermehrte Pompejus durch glücklich geführte Kriege seinen Feldherrnruhm. In Spanien behauptete sich Sertorius, der edelste und begabteste unter allen Marianern, und brachte den römischen Heeren empfindliche Niederlagen bei. Da schickte man Pompejus mit einem Heere nach Spanien; doch auch er kämpfte 5 Jahre ohne Erfolg. Endlich wurde Sertorius von einem seiner Verbündeten, einem elenden Menschen, bei einem Gastmahle ermordet. Den Mörder besiegte Pompejus bald und nahm ihn gefangen. Um sich zu retten, lieferte derselbe seine Briefschaften aus, durch welche viele Senatoren in Lebensgefahr gekommen wären; allein Pompejus ließ die Briefe ungelesen verbrennen und den Mörder hinrichten. — 72.
Auf dem Rückwege nach Rom gelang es ihm, mehrere Tausend entkommener Fechter vor ihrem Übergange über die Alpen gänzlich aufzureiben und so den **Gladiatorenkrieg** beenden zu helfen.

Schon längst hatte bei den Römern das blutige Vergnügen Eingang gefunden, Menschen bei öffentlichen Festlichkeiten auf Leben und Tod mit einander kämpfen zu lassen. Solche Kämpfer nannte man Gladiatoren. Anfangs nahm man dazu Gefangene und Verbrecher, später aber wurden ganze Sklavenscharen von gewinnsüchtigen Unternehmern gekauft, in Fechterschulen abgerichtet und an diejenigen, welche dem Volke solche Spiele geben wollten, vermietet. So fochten oft Hunderte von Fechterpaaren vor dem Volke und gaben zu dessen Belustigung ihr Leben hin.

Um diesem Lose zu entgehen, entfloh aus einer der Fechterschulen **Spartacus** mit mehreren Unglücksgefährten. Bald scharten sich um ihn andere flüchtige Sklaven, so daß sein Heer schließlich gegen 70,000 Mann zählte und er mehrere römische Konsuln besiegte. Aber endlich gelang es dem Feldherrn **Crassus** die Sklaven in einer großen Schlacht, in der Spartacus selbst fiel, aufs Haupt zu schla- 71.
gen. Pompejus vernichtete den Rest der Gladiatoren und rühmte sich den Krieg beendet zu haben.

2. Darauf erhielt er das Konsulat und bemühte sich die Gunst des Volkes zu erwerben. Nach wenigen Jahren wurde er zum Oberfeldherrn gegen die Seeräuber ernannt. Diese gefährdeten von ihren 67.
Schlupfwinkeln in Asien und auf Kreta dermaßen das Mittelmeer, daß der Handel stockte und die Lebensmittel in Rom, wo die Getreidezufuhren ausblieben, einen sehr hohen Preis hatten. Ja, die Räuber waren so kühn, daß sie angesichts Roms vor Ostia eine römische Flotte versenkten. Pompejus säuberte in kurzer Zeit das Mittelmeer von diesem Gesindel und in 3 Monaten war der ganze Krieg beendet.

Gleich darauf wurde ihm der Oberbefehl im **zweiten mithri-**
74—64 **datischen Kriege** übertragen, der durch des Mithridates Einfall in römisches Gebiet schon einige Jahre früher ausgebrochen war und in dem der durch seinen Reichtum berühmte **Lucullus** nicht ohne Erfolg gekämpft hatte. Pompejus schlug den Mithridates aufs Haupt und nötigte ihn zur Flucht in den Norden seines Reiches, nach der taurischen Halbinsel (der Krim), wo ihn nach einiger Zeit der eigene Sohn Pharnaces zum Selbstmorde zwang. Währenddessen unter-
64. warf Pompejus Syrien und Palästina und machte sie den Römern zinsbar.

Während des Pompejus Abwesenheit von Rom hatte ein ehe-
63. maliger Anhänger Sulla's, **Sergius Catilina** eine Verschwörung gegen die Republik angezettelt. Es scharten sich um ihn Leute von vornehmer Abkunft, die ihr Vermögen durchgebracht hatten und jetzt im allgemeinen Umsturz Hilfe suchten. Rom sollte angezündet, die Senatoren ermordet und Catilina zum Gewalthaber ausgerufen werden. Ein Mitverschworener verriet jedoch die Sache dem **Cicero**, dem berühmtesten Redner der Römer, und dieser bewirkte durch seinen Eifer, daß Catilina Rom verließ, während einige der Verschworenen im Kerker getötet wurden. Catilina fand seinen Tod im mutvollen Kampfe gegen die Konsuln.

Bald darauf kehrte Pompejus nach Italien zurück und hielt nach Entlassung seines Heeres einen Triumphzug, wie Rom wohl keinen zweiten gesehen. Voran prangten unzählige Gemälde von Schlachten, die er gewonnen, von Städten, die er erstürmt, von Bergen und Flüssen, über die er vorgedrungen. Dann folgten einige hundert vornehme Gefangene, unter diesen der Sohn des Mithridates und endlich auf einem prachtvollen Siegeswagen Pompejus selbst, angethan mit der von Gold und Silber strotzenden Rüstung Alexanders des Großen, welche man in der Schatzkammer des Mithridates gefunden hatte.

Mit Roms Freiheit ging es jetzt rasch zu Ende. Pompe-
jus, der bald berühmtere **Cäsar** und der reiche Crassus schlossen
60. bald das **erste Triumvirat** (Dreimännerbund), um den Staat nach ihrem Sinn und zu ihrem Nutzen zu lenken. Als Crassus im Kampfe gegen die Parther gefallen war, ging die Eifersucht zwischen Pompejus und Cäsar, der bei der Unterwerfung Galliens ein treuergebenes Heer sich herangebildet hatte, in offenen Kampf über, den man den
49—45 **zweiten Bürgerkrieg** nennt. Pompejus und die Senatspartei wurden von Cäsar in der Schlacht bei **Pharsalus** besiegt und ersterer in Ägypten, wohin er floh, ermordet. Cäsar vernichtete hierauf die
46. Pompejaner in Afrika durch seinen Sieg bei Thapsus und schlug
45. dann die Söhne des Pompejus bei **Munda** in Spanien. Jetzt wurde er lebenslänglicher Diktator, trug einen Purpurmantel und Lorbeer-

kranz und saß im Senat auf einem goldenen Stuhl. Die Republik bestand nur noch dem Namen nach. — Allein es bildete sich eine Verschwörung gegen Cäsar, an deren Spitze **Brutus** und **Cassius** standen. Cäsar wurde im Jahre 44 v. Chr. ermordet.

§ 31. Octavian. Der dritte und vierte Bürgerkrieg.

1. Cäsar hatte in seinem Testamente den Enkel seiner Schwester, **Octavian**, zum Erben eingesetzt. Derselbe hielt sich außerhalb Italiens auf und eilte bei der Nachricht von der Mordthat nach Rom. Hier hatte inzwischen **Antonius**, ein ehemaliger Unterfeldherr Cäsars, die höchste Gewalt an sich gerissen und er weigerte sich jetzt dem Octavian Rechenschaft über die Vollziehung der Testamentsbestimmungen abzulegen und die Barschaften ganz oder teilweise herauszugeben. Octavian wußte sich bald durch sein kluges und einschmeichelndes Benehmen in aller Gunst zu setzen, während Antonius sich mit dem Senat entzweite und sogar für einen Feind des Vaterlandes erklärt und in Oberitalien bekämpft wurde. Octavian erlangte dagegen das Konsulat und begab sich an der Spitze des Heeres, unter dem Vorwande den Antonius zu bekämpfen, nach Oberitalien, wo dieser sich aufhielt. Hier kamen die Gegner zusammen und hielten es für geratener mit einander Frieden zu schließen. So kam denn das **zweite Triumvirat** zwischen **Octavian, Antonius** und **Lepidus**, einem 43.
dritten ehrgeizigen Manne, zu stande. Zunächst brachen die Triumvirn nach Rom auf, um dort ein Strafgericht über ihre und Cäsars Feinde und die Anhänger der Republik zu halten. Mörderbanden durchzogen die Stadt und wüteten wie zu Sulla's Zeit. Auch **Cicero**, den besonders Antonius haßte, fiel durch Mörderhand. Antonius ließ den Kopf des großen Redners zum Hohne auf der Rednerbühne aufstecken, wo dieser so oft für Recht und Unschuld eingetreten war.

Als Brutus und Cassius, welche vom Senat die Provinzen Macedonien und Syrien erhalten hatten, die Nachricht von der Schreckensherrschaft in Rom empfingen, vereinigten sie ihre Heere in der Ebene von **Philippi** in Macedonien. Bald darauf erschienen auch Antonius und Octavian mit ihren Legionen. Zwei Schlachten wurden hier geschlagen; in der ersten verlor Cassius sein Leben, in der zweiten, zwanzig Tage später, wurde Brutus geschlagen und ließ sich, verzweifelnd, von einem seiner Begleiter töten. Das Schlachtfeld von Philippi ward das Grab der römischen Republik und das Ende des dritten Bürgerkrieges. 43—42

2. Hierauf zog Antonius nach Osten und Octavian nach Italien. Lepidus wurde bald aus dem Bunde verdrängt und das römische Reich teilten Octavian und Antonius unter sich. Antonius begab sich, angezogen von der ägyptischen Königin **Cleopatra**, nach

Ägypten und vergeudete daselbst die erpreßten Summen in schwelgerischem Leben und schenkte ihr und ihren Kindern eine römische Provinz nach der andern. Unterdessen befestigte Octavian sein Ansehen in Rom und that alles, um die Bürger für sich zu gewinnen: Abgaben wurden erlassen und überall zweckmäßige Einrichtungen getroffen. Da Antonius so unsinnig in Ägypten schaltete, so wußte Octavian den Senat zu bewegen, daß er Antonius seiner Würde entsetzte und der Cleopatra den Krieg erklärte. Antonius trat als Verteidiger der Königin auf und so entstand ein **vierter Bürgerkrieg.** Mit ungeheurer Kriegsmacht trafen Octavian und Antonius bei
31. **Actium** (einem Vorgebirge an der Westküste von Hellas) zusammen. Schon hatte die Schlacht zur See einen großen Teil des Tages gedauert und war noch keineswegs entschieden, als Cleopatra mit mehreren Schiffen das Gefecht verließ. Antonius eilte ihr nach, seine Flotte und sein Heer im Stich lassend. Die Flotte ergab sich bald dem Octavian und nach einigen Tagen ging auch das Landheer zu ihm über, da es vergeblich auf seinen Führer gewartet hatte. — Antonius, welcher der Cleopatra nach Ägypten gefolgt war, stürzte sich bei einer falschen Nachricht, Cleopatra habe sich getötet, ins Schwert. Bald darauf tötete sie sich auch wirklich, indem sie sich, wie man erzählte, giftige Schlangen an die Brust legen ließ, weil sie nicht von Octavian als Gefangene im Triumphzuge aufgeführt werden wollte. — Ägypten ward eine römische Provinz.

Octavian war jetzt **Alleinherrscher des römischen Reiches** und nach und nach wurden ihm alle wichtigeren Ämter und Würden übertragen. Er nahm von seinem Großonkel den Namen Cäsar, d. h. Kaiser, an, der Senat legte ihm den Titel Augustus, d. h. der Erhabene, bei, und Rom war nunmehr ein **Kaiserreich** geworden. Es umfaßte damals die drei großen südlichen Halbinseln von Europa, Gallien, Kleinasien, Syrien, Ägypten, das Gebiet von Karthago und Numidien. Zu Augustus' Zeiten herrschte zum dritten Mal seit Numa Pompilius Frieden im ganzen römischen Reiche. Bei all seiner Macht ließ Augustus den Römern immer den Schein der Freiheit und regierte mit Milde, Freundlichkeit und Gerechtigkeit, traf wohlthätige Einrichtungen, gab weise Gesetze und begünstigte im Vereine mit seinem Freunde **Mäcenas** Künste und Wissenschaften. Er verschönerte Rom, so daß er sich mit Recht rühmen konnte, die Stadt, die vorher aus Lehmhäusern bestand, in eine marmorne verwandelt zu haben. — In den Kriegen mit den Grenzvölkern begleitete ihn sein altes Glück; nur die Vernichtung seiner
9n. Ch. Legionen unter Varus im **Teutoburger Walde** durch den Cheruskerfürsten **Arminius** mußte er beklagen. Desto mehr Unglück und Kummer hatte er in seinem Familienleben, besonders durch die Ränke seiner Gemahlin Livia. Alle seine näheren Verwandten und

Freunde starben vor ihm; mit Widerwillen mußte er sich endlich entschließen, den boshaften, heuchlerischen Tiberius, seinen Stiefsohn, zu adoptieren und zu seinem Nachfolger zu bestimmen. Er starb nach 44-jähriger Regierung und wurde unter die Götter versetzt. Nach ihm rief man jedem Kaiser bei seinem Regierungsantritt zu: „Sei glücklich wie Augustus!“ 14 n. Ch.

§ 32. Die römischen Kaiser.

1. Die nächsten Nachfolger des Augustus waren Tyrannen im schlimmsten Sinne des Wortes, die mit dem Leben und Vermögen der Bürger ein grausames Spiel trieben. Die Reihe dieser grausamen Kaiser eröffnete **Tiberius**. Seine ganze Regierung war nur ein Gewebe von Verstellung, Argwohn und Grausamkeit. Er ließ seinen edlen Neffen **Germanicus** vergiften und gab das sogenannte Majestätsgesetz, durch welches jede unvorsichtige Äußerung des Unwillens oder Tadels gegen die Person des Kaisers, ja selbst Seufzer und Thränen bei Hinrichtung der nächsten Verwandten, mit Todesstrafe belegt wurden. Zur Vollstreckung seiner Bluturteile gebrauchte er seine Leibwache, die Prätorianer, welche er seiner eignen Sicherheit wegen auf 10,000 Mann erhöht hatte. Sie waren in befestigten Kasernen dicht unter den Mauern Roms vereinigt und hielten alles in Furcht und Schrecken. Endlich ward dieser Tyrann von dem Oberbefehlshaber der Leibgarde umgebracht, indem er ihn mit Kissen im Bett erstickte. 14—37

Nach ihm bestieg den Thron **Cajus**, mit dem scherzhaften Zunamen **Caligula**, Stiefelchen, weil er schon als Kind im Lager mit kleinen Soldatenstiefelchen gesehen worden war. Er war grausam und verfiel dazu in eine Krankheit, die ihm den Verstand raubte. Allen Bildsäulen Jupiters ließ er den Kopf abschlagen und sein eignes Bild ansetzen, und baute Tempel, worin seine Statuen göttlich verehrt werden mußten. Endlich machte der Unsinnige sein Pferd, das in einem marmornen Stalle aus goldenen Gefäßen fraß, zum Konsul. Nachdem er dann lächerliche Feldzüge gegen Deutsche und Britten unternommen hatte, wurde er von zwei Hauptleuten ermordet. 37—41

Ihm folgte sein Oheim **Claudius**. Kränklich und halb blödsinnig ließ er Frauen und Freigelassene für sich regieren und ergötzte sich indessen an dem Anblick Sterbender. Er wurde von seiner eigenen Gattin vergiftet, worauf sein Stiefsohn **Nero** zum Kaiser ausgerufen wurde. 41—54

Nero hatte eine gute Erziehung genossen und regierte anfangs mild, zeigte aber bald seine böse Natur. Er tötete seinen Stiefbruder, seine Mutter, seine Gemahlin und seinen Lehrer Seneca, und trat öffentlich als Schauspieler, Sänger und Wagenlenker auf. Die Schuld an dem neuntägigen Brande Roms wälzte er auf die 54—68

64. Christen und bewirkte die **erste große Christenverfolgung**, während welcher, wie erzählt wird, Petrus und Paulus hingerichtet wurden. Rom ward schöner wieder aufgebaut, am schönsten und prächtigsten aber Nero's eigener Palast, das goldene Haus. Beim Ausbruch eines Aufstandes tötete sich Nero selbst. — Darauf wurden bald nach einander drei Kaiser (Galba, Otho und Vitellius) von den Legionen an verschiedenen Orten des Reiches auf den Thron erhoben; sie wurden aber schon nach wenigen Monaten gestürzt und keiner starb eines natürlichen Todes. Diesem Treiben trat **Vespasian** entge-
70. gen, der das Reich rühmlichst regierte; unter ihm ward Jerusalem
79—81 durch Titus erobert. — Sein Sohn und Nachfolger **Titus** zeichnete sich durch große Milde aus. Während seiner Regierung wurde Rom von einer großen Feuersbrunst und der Pest heimgesucht und ein Ausbruch des Vesuv verschüttete die Städte Herkulanum und Pompeji.

Auf den milden Titus folgte sein ihm unähnlicher Bruder **Domitian**, der grausam und feige war. Er unternahm einen Feldzug gegen einen deutschen Volksstamm, kehrte aber, ohne ihn angegriffen zu haben, zurück. Um aber als dessen Überwinder zu erscheinen, kaufte er in Gallien große und kräftige Sklaven, ließ sie wie Deutsche ankleiden und führte sie als Gefangene bei seinem Triumphe auf. Nach 15-jähriger, grausamer Regierung wurde der Herr und Gott — so ließ er sich nennen — auf Anstiften seiner Gemahlin ermordet.

2. Hierauf beginnt die Reihe der fünf edelsten Herrscher. Der
96—98 erste derselben war **Nerva**, ein alter Senator, der alles that, um die Greuel der früheren Zeiten vergessen zu machen. Er verminderte die Abgaben und ließ arme Kinder auf Staatskosten erziehen. Bei den Prätorianern war er wegen seiner Sparsamkeit verhaßt, doch wußte er
98 — dieselben dadurch zu beruhigen, daß er den Feldherrn **Trajan** adop-
117. tierte, der dann auch Kaiser wurde. Trajan war ein Spanier und der erste Nichtrömer auf dem römischen Throne. Er zeichnete sich durch Kraft und Milde, Güte und Gerechtigkeit so sehr aus, daß er sich den ehrenvollen Beinamen „der Beste" erwarb und man nachher die neugewählten Kaiser mit dem Glückwunsche begrüßte: „Herrsche glücklicher als Augustus und besser als Trajan!" Er ließ Landstraßen bauen, Schulen und andere nützliche Anstalten anlegen. Doch dem damals mächtig um sich greifenden Christentum gegenüber verhielt er sich feindselig, so daß viele Christen den Märtyrertod zu erleiden hatten. Groß zeigte er sich aber im Kriege. Er zog gegen die Dazier, die in der heutigen Moldau, Walachei und in Siebenbürgen wohnten und denen Domitian einen schimpflichen Tribut bewilligt hatte, und nahm deren Land ein. Auch in Asien kämpfte er glücklich gegen die Parther. Das Andenken an den ruhmwürdigen Mann erhält noch jetzt die 100′ hohe Trajanssäule zu Rom, auf welcher des Kaisers dazische Feldzüge dargestellt sind.

3. **Hadrian** war friedlich gesinnt und gab die Eroberungen seines Vorgängers zum Teil auf. Dafür verwandte er auf die inneren Angelegenheiten des Staates die größte Sorgfalt. Er bereiste fast alle Provinzen seines weiten Reiches und zwar meistenteils zu Fuß; denn ein Kaiser, sagte er, müsse wie die Sonne alle Teile seines Reiches beleuchten. Er ließ Wege verbessern, Städte verschönern, neue anlegen und traf sonst nützliche Einrichtungen. In Britannien baute er gegen die kriegerischen Schotten eine sechszehn Meilen lange Grenzmauer und gründete auf der Balkanhalbinsel die Stadt Hadrianopol; Rom selbst und die Umgegend schmückte er mit herrlichen Bauwerken, unter denen sich sein eignes Grabmal, die heutige Engelsburg, auszeichnete. Als er aber in dem zerstörten Jerusalem eine römische Kolonie anlegte, erregten die Juden, welche den Anblick heidnischer Götzenbilder in ihrer Stadt nicht dulden wollten, einen furchtbaren Aufstand, in dem mehr als eine halbe Million Juden umkamen; die übrigen wurden vollends in die Welt zerstreut. 117—138.

Antoninus Pius war von seinem Vorgänger adoptiert. Er eiferte dem Numa nach. „Ich will lieber einem Bürger das Leben erhalten, als tausend Feinde töten!“ antwortete er, wenn man ihn zu unnützen Kriegen aufforderte. Er unterstützte die Armen und errichtete Waisenhäuser: selbst die Christen konnten unter ihm ein ruhiges Leben führen. Das Volk ehrte ihn mit dem Beinamen „Pius,“ d. h. der Fromme. 138—161.

Marcus Aurelius hatte den Thron durch Adoption erhalten. Er war ein edler und milder Herrscher, gegen sich selbst sehr streng, gegen andere zu nachsichtig. So sehr ihm das Kriegführen widerstrebte, hatte er gerade blutige Kämpfe zu bestehen. Die Parther in Asien fielen verheerend ins römische Gebiet ein und konnten nur mit Anstrengung zurückgeworfen werden. Viel gefährlicher war der langwierige Krieg gegen die Markomannen an der Donau, die ihre Angriffe auf die römischen Grenzen richteten. Die Römer mußten schon Sklaven und Sträflinge bewaffnen, und zur Bestreitung der Kriegskosten Kunstschätze und Kostbarkeiten des Kaisers verkaufen. Auf den Rat eines ägyptischen Wahrsagers ließ M. Aurelius zwei Löwen über die Donau treiben, um die Feinde durch diese Tiere zu erschrecken. Allein die Markomannen hielten die Löwen für große Hunde und schlugen sie tot. Der Kaiser erlebte das Ende des Markomannenkrieges nicht, er starb zu Vindobona (Wien). Sein Sohn Commodus erkaufte von den Feinden einen schimpflichen Frieden. — Dieser Kaiser und die meisten folgenden waren wieder Wüteriche, die mit Mord und Greueln ihre Regierung befleckten und unendlichen Jammer über die Menschheit brachten. Kaiser standen gegen Kaiser auf, sie mordeten und wurden gemordet; die Prätorianer setzten nach Gefallen Kaiser ein und ab. Bei diesem immerwährenden Wechsel 161—180.

ging das römische Reich mit schnellen Schritten seinem Untergange entgegen. Dazu kam noch die Teilung des Reiches durch den Kaiser Diokletian.

4. **Diocletian,** aus Dalmatien gebürtig, war der Sohn eines Freigelassenen. Als er noch als gemeiner Soldat diente, weissagte ihm in einer Schenke ein Weib, daß er dereinst die Kaiserwürde erlangen werde. Dieses spornte ihn zu besonderer Tapferkeit an. Bald stieg er von einem wichtigen Posten zum andern, bis ihn das
284— Kriegsheer zum Kaiser erwählte. Ohne Prunk zog er in Rom ein
305. und ließ zunächst alles beim alten. Bald aber erkannte er die Gebrechen des Staates und suchte sie nach und nach gründlich zu heilen. Um das Reich besser schützen zu können, teilte er die oberste Gewalt und nahm einen Augustus, d. h. einen Mitkaiser an; dieser sowohl als auch er selbst ernannten sich dann jeder einen Cäsar, d. h. Mitregenten. Mithin war das Reich in vier Teile geteilt. Nach langen Wirren und Kämpfen gelang es den vier Herrschern im Innern und an den Grenzen des Reiches Ruhe und Frieden herzustellen. — Diokletian ließ auch große Bauten ausführen, namentlich zierte er die Städte seines Heimatlandes. Aber grausam war er gegen die Christen, die seine Befehle in Religionssachen nicht befolgten und daher eine schwere Verfolgung erdulden mußten. Noch floß das Christenblut in Strömen, als er nach zwanzigjähriger Regierung die Herrschaft niederlegte und sich nach Salona in Dalmatien zurückzog, wo er dann seine Tage beschloß, indem er in seinen Gartenanlagen sich eigenhändig den Kohl zog.

Bald nach Diokletian gelangte das Christentum endlich zum Siege über das Heidentum. **Konstantin,** der sich nach Niederwerfung von sechs Gegnern zum Alleinherrscher gemacht hatte, **erhob die**
324. **christliche Religion zur Staatsreligion.** Er berief auch die **erste**
325. **große Kirchenversammlung zu Nicäa,** auf welcher die Streitigkeiten unter den Christen selbst beigelegt werden sollten. Konstantin machte dann Byzanz zur Hauptstadt seines Reiches, welches in der Folge Konstantinopel genannt wurde. Einer der Nachfolger Konstantins Julian Apostata, d. h. der Abtrünnige, suchte vergeblich das Heidentum zu beleben und verfolgte daher die Christen. Er fiel im Kampfe gegen die Perser. Nach Julians Tode gelangte das Christentum wieder zu seinem Rechte und blieb fortan Staatsreligion.

§ 33. Das Christentum in den ersten vier Jahrhunderten.

1. Nach dem Befehle des Herrn trugen die Apostel das Evangelium unter die Völker und stifteten in Kleinasien, Griechenland und Italien viele christliche Gemeinden. Die schnelle Verbreitung

der Lehre Christi begünstigte der hilfsbedürftige Zustand der Juden, als auch der Heiden und außerdem der Umstand, daß die damals bekannte Welt zu einem Reiche vereinigt war, in welchem die griechische Sprache fast überall verstanden wurde. Anfangs wurden den Bekehrern nirgends Hindernisse in den Weg gelegt, die heidnischen Römer waren sehr duldsam gegen andere Religionsformen und hielten noch dazu die Christen für eine Sekte der Juden. Da aber die Christen alle Feste und Religionsgebräuche der Heiden ängstlich mieden und sogar im täglichen Verkehr sich absonderten, so erwachte der Haß des Volkes und das Mißtrauen der Regierung, so daß schwere Verfolgungen über sie ergingen. Zehn Christenverfolgungen werden erwähnt von den Tagen des Nero bis Diokletian. Aber die Glaubensfreudigkeit, mit welcher die Märtyrer Qualen und Tod ertrugen, mehrte die Zahl der Bekenner, so daß man mit Recht das Blut der Märtyrer „den Samen der Kirche" genannt hat. Mitten unter den Drangsalen verbreitete sich das Christentum nach allen Gegenden, namentlich nach Italien, Spanien und Gallien; auch zu den Goten drang die Lehre. (Bischof Ulfilas 350.) Im vierten Jahrhundert endlich wurde das Christentum durch Konstantin den Großen zur Staatsreligion erhoben.

2. Da die ersten Christen von den Juden ausgegangen waren, so wurde ihre Gemeindeordnung dem Muster der jüdischen Synagoge nachgebildet. In den christlichen Gemeinden gab es demnach Älteste, Presbyter und Bischöfe (Aufseher), denen in der Regel das Lehrgeschäft oblag; in größeren Gemeinden wurden ihnen zur Besorgung der Armen- und Krankenpflege Diakonen und Diakonissinnen beigeordnet.

Die gottesdienstlichen Versammlungen fanden anfangs in Privathäusern, zur Zeit der Verfolgungen in Wäldern und Höhlen statt. Erst vom dritten Jahrhundert an entstanden Bethäuser und Kirchen. Der Tag der Zusammenkunft war, anschließend an die mosaische Sitte, der Sonnabend; doch trat für diesen bald der Sonntag ein, an welchem Christus auferstanden und die erste Gemeinde gestiftet worden war. In den Versammlungen erbaute man sich an Gesang, Gebet und Lesen der heiligen Schriften; häufig fanden auch Liebesmahle statt, an die sich das heilige Abendmahl schloß. Damals wurden meistens nur Erwachsene, nach Ablegung eines kurzen Glaubensbekenntnisses, getauft. Sorgfältig wachte die Gemeinde über die Unsträflichkeit ihrer Mitglieder. Irrende wurden ermahnt, Lasterhafte vom Abendmahle zurückgewiesen oder aus der christlichen Gemeinde ausgeschlossen. Das Recht der Ausschließung stand nicht den Bischöfen und Ältesten allein, sondern der ganzen Gemeinde zu.

Innerhalb der Gemeinde waren anfangs die Einzelnen gleich berechtigt; seit Konstantin aber den Geistlichen allerlei Vorrechte be-

willigt hatte, sonderten diese sich vom Volke (Laien) als ein besonderer Stand (Klerus) ab und gewannen kraft ihres Amtes eine gewisse Herrschaft über ihre Gemeinde. Bald entstand eine bestimmte Rangordnung unter den Geistlichen. Die Bischöfe erhoben sich über die Presbyter, die Bischöfe der Hauptstädte über die der Provinzialstädte und die angesehensten Bischöfe nahmen den Titel Erzbischöfe an. Endlich erhoben sich die Bischöfe zu Rom, Konstantinopel, Antiochia, Alexandria und Jerusalem als Patriarchen über alle übrigen. Später gelang es dem Patriarchen von Rom, der sich als Nachfolger Petri betrachtete, die oberste Leitung über die ganze Christenheit sich anzueignen und hieß seitdem Papst.

Doch je höher das Ansehen und die Macht der christlichen Kirche stiegen, desto mehr schwand die Demut und die alte Einfalt. Selbstüberhebung, Herrschsucht und Prunkliebe traten an deren Stelle, und Kirche und Gottesdienst wurde infolge reicher Schenkungen mit einer Pracht und Herrlichkeit ausgeschmückt, wie die heidnischen Tempel.

Die ältesten Kirchen waren nach dem Muster der Basiliken, d. h. der Gerichtshallen, erbaut. Am Eingange befand sich die Aula mit dem Becken des Weihwassers, dann kam man in die Vorhalle, in der sich Büßende und Ungetaufte aufhielten, und hierauf in das Schiff der Kirche selbst, an dessen einem Ende das Lesepult stand. Schranken und Vorhänge sonderten den höhern Chor vom Volke ab, denn dort befand sich der Altar und saßen im Halbkreise die Geistlichen um den Stuhl des Bischofs. Die Gläubigen wurden durch Hammerschläge oder Posaunenstöße zum Gottesdienst gerufen; Glocken gab es damals nicht, ebensowenig Türme. Das Innere und Äußere der Kirche suchte man mit allen Metallen zu schmücken. Die Apostelkirche zu Konstantinopel bestand aus lauter buntem Marmor, war mit Gold überzogen und hatte ein mit Gold belegtes Erzdach, dessen Glanz im Sonnenschein weithin funkelte. Prachtvoll war auch die Kleidung der Geistlichen. Anfangs bestand sie aus einem weißen Gewande, das bis zu den Füßen reichte und an den Hüften durch einen Gürtel zusammengehalten wurde. Später trugen höhere Geistliche, je nach ihrer Würde, darüber noch mehrere Oberkleider. Die Diakonen führten ein langes, weißes Band, auf welchem goldene Kreuze eingestickt waren, und warfen dasselbe über die linke Schulter, zum Zeichen, daß das Gebet beginne. Der Kirchengesang bestand aus Wechselchören, Recitativen und Solovorträgen, zu denen die Gemeinde das Amen sang. Der Bischof Ambrosius dichtete Hymnen und that viel für den Kirchengesang. Den ursprünglichen und den späteren Gottesdienst kennzeichnet ein Kirchenlehrer also: Solange die Kirchengeräte hölzerne waren, waren die Priester golden, seit die Gefäße golden sind, sind die Priester hölzern.

Bald begann auch die Verehrung von heiligen Stätten und

Reliquien, die besonders durch die Mutter des Kaisers Konstantin, die fromme Helena, gefördert wurde. In Jerusalem ließ sie nach Anweisung dortiger Mönche das Kreuz, an dem der Herr gestorben sein sollte, aus der Erde graben, dann spalten und die eine Hälfte in Jerusalem, die andere in Konstantinopel zur Verehrung aufstellen. Ueberall sammelte man nun Überbleibsel von Märtyrern (Reliquien), und verschenkte sie als kostbare Schätze an die Kirchen. Auch fing man an, zu geweihten Stätten zu wallfahrten und ein Gebet daselbst für ein verdienstliches Werk zu halten.

3. Bald kam bei den Christen auch die Sitte auf, in die Einöde zu ziehen, um das Leben in stiller Einsamkeit nur Gott zu weihen. Durch Entfernung vom Verkehr mit Menschen glaubte man sich auch von der Sünde zu entfernen, durch Enthaltung von irdischen Geschäften meinte man, um so besser Gott zu dienen und durch Fasten, Kasteiungen und stete Andachtsübungen einen höheren Grad von Vollkommenheit erreichen zu können. Aus diesem Streben ging eine sehr merkwürdige Erscheinung im Christentum, das **Mönchswesen**, hervor. Das Urbild aller Möncherei ist der Ägypter Antonius, der seine 320.
Güter an die Armen verteilte, dann in die Wüste zog und daselbst fern von der Welt sein Leben unter frommen Betrachtungen, sowie strengen Bußübungen verbrachte. Dem Beispiele des frommen Antonius folgten viele, und als dieser starb, waren die Einöden Ägyptens bereits mit zahlreichen Einsiedlern bevölkert. Einer seiner Schüler, Namens Pachomius, stiftete Vereine unter diesen, die in gemeinschaftlichen Gebäuden, nach bestimmten Regeln zusammenlebten. Ein solches durch Mauern abgeschlossenes Gebäude nannte man Kloster, sein Vorsteher hieß Abt, d. h. Vater. Die Begeisterung für diese Lebensweise griff mächtig um sich. Auch Frauen folgten dem Beispiel und so entstanden außer den Mönchsklöstern auch Frauen- oder Nonnenklöster. Bald stieg die Zahl der Mönche ins unglaubliche und der Kaiser Valens ließ viele in ihren Schlupfwinkeln aufsuchen und mit Gewalt ins bürgerliche Leben zurückbringen. Vom Morgenlande aus verbreitete sich das Mönchswesen auch über das Abendland; allerdings erfuhren die Mönche anfangs, wo sie sich öffentlich zeigten, Schimpf und Spott. Im Abendlande erst erhielt aber das Klosterleben seine bestimmten Formen und Einrichtungen durch **Benedict von Nursia**, den Abt eines italienischen Klosters. Seine 520.
Ordensregel verpflichtete zu lebenslänglichem Aufenthalte im Kloster, zum Gelübde der Armut, der Keuschheit und des unbedingten Gehorsams gegen die Oberen.

Auch die christliche Glaubenslehre war nicht in ihrer ursprünglichen Einfachheit und Lauterkeit geblieben. Vor allem war das Verhältniß Christi zu Gott und seine göttliche und menschliche Natur

Gegenstand eifriger Forschung. Schon unter Konstantins Regierung standen über die Göttlichkeit Christi zwei Ansichten einander schroff gegenüber. Arius, der Presbyter an der Kirche zu Alexandria, hatte behauptet, zwischen Gott und Christus finde nicht Wesensgleichheit, sondern nur Wesensähnlichkeit statt, Christus sei nur ein Geschöpf Gottes und Gott dem Vater untergeordnet. Dagegen trat der alexandrinische Bischof Athanasius mit der Lehre auf, daß Vater und Sohn gleiche Wesen seien. Von dem heftigen Streit ward bald die ganze Christenheit ergriffen und teilte sich in zwei feindliche Parteien. Um diese Streitigkeiten zu beseitigen, berief Konstantin nach
325. **Nicäa** die **erste allgemeine Kirchenversammlung.** Auf diesem Konzil erschienen über 300 Bischöfe und viele andere Geistliche. Die athanasische Lehre wurde für den wahren Kirchenglauben erklärt. Doch beharrten an der Lehre des Arius die meisten germanischen Völker, wie Goten, Longobarden, noch Jahrhunderte lang und wurden von der katholischen Kirche als Ketzer verfolgt. Auf der Kirchenversammlung wurde auch bestimmt, daß das Osterfest den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmonde nach der Frühlingsnachtgleiche gefeiert werden sollte. Infolgedessen schwankt das Fest zwischen dem 22. März und 25. April.

Das Mittelalter.

§ 34. Die Völkerwanderung.

375. 1. Den Anstoß zur Völkerwanderung gaben die **Hunnen**, indem sie aus der Gegend des kaspischen Meeres hervorbrachen und zuerst die Alanen, die zwischen der Wolga und dem Don wohnten, bewältigten. Dann warfen sie sich mit diesen auf die Ostgoten, dereu Wohnsitze sich zwischen dem Don und Dniepr befanden, und drängten sie zurück, so daß ihr greiser König Hermanarich sich im Schmerz darüber den Tod gab. Die Ostgoten drängten wiederum die Westgoten, welche zwischen dem Dniestr und der Donau hausten, so daß diese über die Donau gingen, wo ihnen Kaiser Valens Wohnsitze anwies. Weil ihnen aber die Römer die Lebensmittel zu teuer verkauften und der römische Statthalter bei einem Gastmahle ihre Führer zu ermorden suchte, empörten sie sich und schlugen mehrere Heere, gingen dann über den Hämus und besiegten den Kaiser Valens in
378. der Entscheidungsschlacht bei **Adrianopel.** Valens floh, schwer verwundet, in eine Bauernhütte. Die Feinde steckten ohne zu wissen, daß in derselben der Kaiser war, die Hütte in Brand und erstickten so den treulosen Kaiser. Jetzt wälzten sich die Goten über das Land

und verbreiteten Schrecken bis an die Thore von Konstantinopel. Da rettete den Staat der neugewählte Kaiser Theodosius, ein 379—
Spanier von Geburt; er schloß mit ihnen Frieden und räumte ihnen 395.
feste Wohnsitze ein, wofür sie sich verpflichteten, gegen ein Jahrgeld Hilfstruppen zu stellen.

Theodosius vereinigte nach Besiegung seiner Gegenkaiser noch einmal das große römische Reich, doch nur auf kurze Zeit. Bei seinem Tode **teilte er das Reich** unter seine beiden Söhne Arkadius 395.
und Honorius; jener erhielt den Osten mit der Hauptstadt Konstantinopel, dieser den Westen mit der Residenz Rom. Dem Arkadius gab der Vater den Gallier Rufinus als Reichsverweser zur Seite, dem Honorius den Vandalen Stilicho. Von nun an war das große römische Reich in ein **abendländisches** oder **weströmisches** und in ein **morgenländisches** oder **oströmisches**, auch **griechisches Kaisertum**, getrennt. Doch die beiden Ratgeber der jungen Kaiser haßten sich auf das bitterste und ergriffen jede Gelegenheit, um einander zu schaden. Deshalb gab Rufinus dem Könige der Westgoten, **Alarich**, der wegen zurückgehaltenen Soldes Griechenland verwüstete, die Oberfeldherrnstelle in Illyrien, also an der Grenze des weströmischen Reiches, in der Hoffnung, die Goten würden sich leicht zu einem Einfall in Italien verstehen. Das geschah denn auch; aber Stilicho besiegte sie und Alarich zog wieder aus Italien zurück. Doch gleich darauf setzte Rhadagais an der Spitze eines großen Völkerschwarmes von Alanen, Goten, Vandalen u. a. m. über die Alpen und drang mordend und brennend in Italien ein. Aber der tapfere Stilicho rettete Italien wiederum, indem er sie bei Florenz schlug. Zum Unglück 406.
wurde Stilicho von seinen Widersachern bei Honorius verleumdet und trotz seiner Verdienste hingerichtet. Jetzt erschien Alarich wieder in Italien und erstürmte Rom, zog auch nach Unteritalien, wo er 410.
aber bald zu Cosenza starb. Sein Nachfolger Athaulf führte dann die Goten nach Gallien, wo Wallia das westgotische Reich mit 419.
der Hauptstadt Tolosa gründete. Dieses Reich umfaßte ganz Spanien und Südgallien.

2. Schon früher waren deutsche Völkerschaften, Vandalen, Alanen, Sueven u. s. w. über den unbewachten Rhein unter Plünderung und Verwüstung durch Gallien nach Spanien gezogen. Von hier aus setzten die Vandalen unter ihrem Könige **Geiserich** nach Afrika über und gründeten daselbst das Vandalenreich mit der 429.
Hauptstadt Karthago.

Gleichzeitig mit den Sueven u. s. w. drangen die Burgunder, auch ein deutsches Volk, das zwischen Oder und Weichsel wohnte, über den Rhein und nahmen ihre Wohnsitze zwischen Rhone und Aar.

Die Franken, welche zwischen Rhein und Weser wohnten, setzten sich dauernd im nordwestlichen Teile von Gallien fest und von ihnen

486. erhielt später das ganze Land den Namen Frankreich. Der Begründer des fränkischen Reiches war Chlodwig.

Von den Ufern der Nordsee setzten die Angeln und Sachsen, unter Hengist und Horsa nach Britannien über und gründeten da-
449. selbst das angelsächsische Reich. Nach den Angeln erhielt das Land später den Namen Angelland, d. i. England.

So war das römische Reich fast nur auf Italien beschränkt, als **Attila** mit den wilden Hunnen sengend und brennend nach Westen zog. Aber die vereinigten Völker, Römer, Westgoten, Fran-
451. ken und Burgunder, schlugen ihn auf den **catalaunischen Feldern.** Nachdem Attila noch einen Einfall in Italien gemacht, starb er plötz-
452. lich. Das weströmische Reich, welches bereits alle seine Provinzen verloren hatte, fand schließlich sein Ende durch Odoaker, dem Anführer der Heruler und Rugier (deutscher Söldnerscharen), der den
476. letzten Kaiser Romulus Augustulus absetzte und sich selbst zum Herrn des Landes machte. Doch seiner Herrschaft war bald ein Ende gemacht durch **Theodorich,** König der Ostgoten, die sich in dem
490. heutigen Ungarn und Siebenbürgen niedergelassen hatten und 490 Italien eroberten.

§ 35. Das oströmische Reich. Justinian.

1. Während das Abendland sich von den Stürmen der Völkerwanderung erholte und auf den Trümmern der alten römischen Welt sich neue gesunde Lebensformen emporarbeiteten, beharrte das oströmische oder byzantinische Kaisertum in dem Zustande des Verfalls und der Entartung. Alle Gebrechen und Laster von Rom gingen auf die neue Hauptstadt in größerer Ausdehnung und mit neuen Unsitten vermehrt über. Von orientalischer Pracht und Üppigkeit war der Hof umgeben, wo habsüchtige Günstlinge, boshafte und herrschsüchtige Frauen im Bunde mit der käuflichen Leibwache durch List und Mord die schwachen oder lasterhaften Kaiser erhoben und stürzten. Das Volk wollte nur von Brodspenden leben und sich an den Spielen der Rennbahn ergötzen. Die Provinzen schmachteten unter dem Druck der Steuern, der Erpressungen und Gewaltthätigkeiten der Statthalter und Beamten, so daß der Ackerbau in Verfall geraten, Handel und Gewerbe zu Grunde gehen mußten und die Bewohner der Städte und Dörfer in Armut und Knechtschaft gestürzt wurden.

527— Zu einem gewissen Glanze gelangte das Reich unter **Justinian I.**
565. Er war der Sohn eines Bauern und Neffe des Kaisers Justin. Von seinem Oheim zum Mitregenten ernannt, bestieg er nach dessen Tode den Thron. Er machte es sich zur Aufgabe, die alte römische Kaisermacht wieder herzustellen. Hiezu reizte ihn besonders seine geist-

aber ränkevolle Gemahlin Theodora. Diese, die Tochter eines Bärenwärters am kaiserlichen Hofe, hatte zwar in ihrer Jugend als Schauspielerin ein ziemlich freies Leben geführt, doch verstand sie später als Gemahlin Justinians ihn durch ihre Schönheit und ihren Geist so zu fesseln, daß er sie sogar zu seiner Mitregentin erhob.

2. In den ersten Jahren seiner Regierung brach in Konstantinopel ein Bürgerkrieg aus, der dem Kaiser beinahe den Thron kostete. Bei den Griechen war nämlich die Sucht, sich an den großen Wettrennen im Circus zu beteiligen, zur größten Leidenschaft geworden und hatten sich unter heftigen Kämpfen Parteien gebildet. Die ganze heißblütige Bevölkerung der Hauptstadt teilte sich in Genossenschaften, die nach den Farben der Wagenlenker die Namen der „Grünen" und „Blauen" führten. Von der Hauptstadt verpflanzte sich das Parteiwesen in die Provinzen, so daß schließlich das ganze Reich in zweifarbige Heere geteilt war. Die Parteiwut war so heftig, daß Familien getrennt, Freunde und Brüder entzweit wurden und die Gegner sich oft mit Dolchen niederstießen. Da auch der Hof und die Beamten sich in das Parteiwesen hineinreißen ließen, so führte es schließlich zu Aufruhr und offener Empörung. Der Kaiser begünstigte die Partei der Blauen; als diese aber, gestützt auf seine Gunst, ein Blutbad unter den Grünen angerichtet hatten, bestrafte Justinian die Häupter beider Parteien. Dieses bewirkte, daß jetzt beide Parteien sich gegen die Regierung zu einem furchtbaren Aufstande verbanden. Fünf Tage dauerte das Morden in den Straßen der Hauptstadt, wobei ein großer Teil derselben in Asche gelegt wurde. Schon war Justinian im Begriff zu entfliehen; doch seine Gemahlin hielt ihn davon zurück und wußte die Blauen zu besänftigen. Zugleich stellte **Belisar**, der ausgezeichnete Feldherr Justinians, die Ruhe dadurch wieder her, daß er 30,000 Grüne, die im Circus versammelt waren, zusammenhauen ließ. Man nennt diesen Aufstand den der Nika (Sieg), von dem Losungsworte der Empörer.

Nach Niederwerfung dieses Aufstandes konnte der Kaiser an Eroberungen denken. Indem er sich als Erben des untergegangenen weströmischen Reichs betrachtete, beschloß er Nordafrika den Vandalen zu entreißen. Belisar setzte nach Afrika über und zog bald siegreich in Karthago ein. Der Vandalenkönig Gelimer flüchtete sich in ein Bergschloß des Atlas, wurde aber durch Hunger zur Übergabe gezwungen. Belisar führte den gefangenen König in silbernen Ketten nach Konstantinopel und hielt hier einen glänzenden Triumph. Das vandalische Reich wurde eine Provinz des oströmischen Reiches. 534.

Die leichte Eroberung des Vandalenreiches reizte den Kaiser, auch die Ostgoten in Italien anzugreifen. Er schickte also seinen 535.
Feldherrn Belisar dahin. Glücklich eroberte derselbe Sicilien und

ganz Unteritalien, dann ging er auf Rom los, dessen Einwohner aus Haß gegen die Goten, den Griechen die Thore öffneten. In Oberitalien drängte Belisar die Goten nach ihrer Hauptstadt Ravenna zurück, belagerte die Stadt und nahm sie durch List ein. Ehe aber der siegreiche Feldherr die Goten völlig besiegen konnte, wurde er von Justinian abgerufen, damit er die Grenzen in Asien gegen die Einfälle der Perser schütze.

Nach Belisars Entfernung erhoben sich die Goten wiederum und eroberten binnen zwei Jahren fast ganz Italien. Nun wurde Belisar abermals hingesandt, aber weil er bei dem Kaiser verleumdet worden war, erhielt er so geringe Mannschaft, daß er nichts ausrichten konnte. Endlich bat er den Kaiser, ihm die Rückkehr nach Griechenland zu gestatten. Diese Erlaubniß ward ihm gegeben und er kehrte nach Konstantinopel zurück. Hier ließ ihn der mißtrauische Kaiser später einmal ins Gefängniß werfen, überzeugte sich aber bald von seiner Unschuld und setzte ihn wieder in die früheren Würden ein. Die Erzählung, Justinian habe ihm die Augen ausstechen lassen, ist eine Fabel.

3. Nach der Rückkehr Belisars aus Italien, schickte Justinian den **Narses** mit einem wohlausgerüsteten Heere dorthin. Dieser Feldherr war ein kleiner schwächlicher Mann, aber voll Mut und Seelenstärke. Er rieb die Goten, deren König **Tejas** gefallen war, nach heldenmütiger Gegenwehr fast gänzlich auf; der Rest verlor sich unter den Völkerschaften Italiens oder in fernen Gegenden.

Narses verwaltete die neue Provinz, Exarchat genannt, mit Umsicht und Kraft. Da wurde er bei Justinians Nachfolger verleumdet und von seinem Posten abgerufen. Die Sage erzählt, die Kaiserin habe zu seiner Abberufung hinzugefügt, Narses solle lieber heimkehren, um in ihrer Mägdestube Wolle zu spinnen. Darauf habe Narses zur Antwort gegeben, er wolle ihr schon ein Gespinnst anfertigen, das sie ihr Lebelang nicht mehr werde entwirren können, und dann habe er die Longobarden eingeladen, sich Italiens zu bemächtigen. Die **Longobarden** besetzten unter ihrem Könige Albоin Italien und gründeten daselbst das longobardische Reich mit der Haupt-
568. stadt Pavia.

Dauernder als durch Eroberungen hat Justinian seinen Ruhm durch innere Einrichtungen des Reiches begründet. Unter Aufsicht und Leitung seines Ministers **Tribonian** wurden die Gesetze früherer Zeiten und die neuen Verordnungen Justinians in ein **Gesetzbuch** vereinigt. Justinians Regierung wurde verherrlicht durch Werke der Baukunst, welche der Kaiser mit großem Kostenaufwande in allen Teilen des Reiches aufführen ließ. In Konstantinopel allein ließ er außer andern Bauten 25 Kirchen bauen, darunter die herrliche Sophienkirche, die so prachtvoll war, daß er, als er sie am Tage der Ein-

weihung zuerst sah, vor Erstaunen ausrief: „Salomo, ich habe Dich übertroffen!“

Endlich ist noch bemerkenswert, daß unter seiner Regierung der **Seidenbau** aus China nach Europa verpflanzt wurde, indem zwei Mönche von ihrer Wanderung Eier des Seidenspinners, die sie in ihren hohlen Wanderstöcken verborgen hatten, da auf die Ausfuhr dieser so nützlichen Tiere von den Chinesen die Todesstrafe gesetzt war, nach Konstantinopel brachten. Bald ward in Griechenland der Seidenbau mit Eifer betrieben und eröffnete dem Lande eine reiche und dauernde Erwerbsquelle.

4. Die letzten Jahre der Regierung Justinians wurden auf mannigfache Weise getrübt. Das Reich war im Norden den Einfällen der Bulgaren, im Osten denen der Neuperser ausgesetzt; dazu hatten die fortwährenden Kriege, die großartigen Bauten und die Verschwendung des Hofes die Unterthanen in eine so drückende Lage gebracht, daß die Unzufriedenheit darüber das Volk zu einer Verschwörung gegen den Kaiser verleitete. Doch schon im darauf folgenden Jahre beschloß der 83-jährige Kaiser sein Leben.

Durch die Verworfenheit des byzantinischen Hofes erblich bald der äußere Glanz, den Justinian dem Reiche verliehen hatte. Unter den empörendsten Greueln verdrängte ein Kaiser den andern vom Throne, den auch äußere Feinde, wie Slaven, Perser und Araber immer häufiger bedrohten. Dazu kamen bald die durch den Bilderdienst hervorgerufenen Religionsstreitigkeiten, die das Reich aufs heftigste erschütterten. Es wurden nämlich in den Kirchen Bildnisse von Jesu, Maria, den Aposteln und den Heiligen aufgestellt, welche zur Erweckung religiöser Gefühle dienen, die Andacht heben und als Zeichen des Göttlichen gelten sollten; nicht die Bilder, sondern nur die darunter vorgestellten Personen sollten verehrt werden. Nun lag es aber nahe, daß das ungebildete Volk die Bilder selbst verehrte und anbetete und mit Blumen und mancherlei Gaben schmückte. Viele eiferten gegen eine derartige Verehrung der Bilder und wollten sie ganz aus den Kirchen entfernen. Dieser Widerstreit führte sogar zu Verfolgungen und Blutvergießen. Nachdem der Kaiser Leo III. zu- 720.
erst gegen den Bilderdienst aufgetreten war und ihn aus der Kirche
fortgeschafft hatte, wurde er von der Kaiserin Irene durch Beschluß 787.
einer Kirchenversammlung wieder eingeführt. Andere Streitigkeiten über kirchliche Lehrsätze kamen noch hinzu und bereiteten die Spaltung der Kirche in eine römisch-katholische und griechisch-katholische vor.

§ 36. Muhamed und die Kalifen.

1. **Muhamed**, geboren zu Mekka in Arabien, wurde von seinem Oheim erzogen; er widmete sich dem Kaufmannsstande, machte

Handelsreisen und heiratete eine reiche Wittwe. Dann gab er sich frommen Betrachtungen hin und trat in seinem 40. Lebensjahre als Prophet und Stifter einer neuen Religion auf. Diese heißt **Islam**, d. h. gläubige Ergebung, die Anhänger heißen Moslemin, d. h. Gläubige. Nach dem Islam giebt es nur einen Gott und Muhamed ist sein Prophet. Die Gläubigen erwartet nach dem Tode ein Paradies mit den herrlichsten Freuden. Das Schicksal ist einem jeden von Geburt an bestimmt und die neue Lehre soll mit Feuer und Schwert verbreitet werden. — Muhamed mußte seiner neuen
622. Lehre wegen von Mekka nach Medina fliehen (Hedschra). Hier gewann er bald so viele Anhänger, daß er mit ihnen Mekka eroberte und nach und nach die meisten arabischen Stämme unterwerfen konnte.

Muhamed hinterließ keinen Sohn und bestimmte auch keinen Nachfolger. Die nächsten Ansprüche auf die Nachfolge hatte sein Schwiegersohn Ali; aber eine von Muhameds Frauen erklärte, der Prophet habe ihren Vater Abu-Bekr zum Kalifen, d. h. Nachfolger und Stellvertreter, ernannt, der denn auch als solcher allgemein
634. anerkannt wurde. Abu-Bekr befestigte zuerst die Ruhe im Innern des Landes, dann begann er Syrien zu erobern, starb aber bald.

634— Der zweite Kalif war Omar. Unter ihm errangen die Waffen
644. der Araber bedeutende Erfolge. Phönizien, Palästina und Syrien wurden erobert und in Jerusalem, die Wiege des Christentums, zogen die Streiter Muhameds ein. Einer seiner Anführer zog auch nach Ägypten und nahm das feste Alexandria nach langer Belagerung ein. Nach Bezwingung der Stadt fragte er seinen Herrn, was mit der daselbst aufgefundenen großen Bibliothek zu machen wäre. Da soll die Antwort gelautet haben: „Entweder enthalten die Bücher dasselbe, was im Koran steht, und dann sind sie überflüssig, oder sie enthalten etwas anderes, und dann sind sie schädlich. Befiehl also, daß sie vernichtet werden.“ Und so soll man denn sechs Wochen lang die öffentlichen Bäder der Stadt mit den Büchern geheizt haben. Doch dem ist nicht so, denn die große Bibliothek war schon bei früheren Kriegen zum Teil zu Grunde gegangen. Nach Besiegung Ägyptens ward auch das Perserreich unterworfen, so daß Muhameds Lehre sich bis an den oberen Indus verbreitete und die herrschende Religion des Morgenlandes wurde. Nachdem Omar durch den Dolch eines Mörders gestorben war, erlangte Osman die Würde eines Kalifen. Als auch dieser ermordet wurde, erhielt endlich Ali die Nachfolge. Allein nun entbrannte ein Bürgerkrieg, in wel-
661. chem er durch Mörderhand fiel und fast sein ganzes Haus unterging.

2. Dieses Schicksal des Hauses Ali erzeugte große Spaltungen unter den Muhamedanern. Viele derselben glaubten, nur Ali habe die Herrschaft gebührt und seine Vorgänger seien unrechtmäßige Regenten gewesen, sie verehrten daher den frommen Ali als einen

Märtyrer und Heiligen. Die Anhänger des Hauses Ali, welche sich besonders in Persien ausbreiteten, erhielten den Namen Schiiten oder Sektierer. Ihnen gegenüber standen die Sunniten, welche neben dem Koran noch eine Sunna oder mündliche Überlieferung der Reden, Aussprüche und Erzählungen des Propheten, wie sie von den Gefährten Muhameds aufbewahrt und fortgepflanzt worden, als Glaubensgesetz gelten ließen.

Nach Ali kam Moawijah und durch ihn das Haus der **Omajaden** auf den Thron; er verlegte den Kalifensitz von Mekka nach Damaskus, auch nahm er den Krieg gegen das griechische Reich wieder auf und bedrängte dessen Hauptstadt Konstantinopel sieben Jahre lang durch Angriffe zu Wasser und zu Lande. Um die Araber für den Seekrieg, an den sie nicht gewöhnt waren, zu begeistern wurden die Verdienste im Kampfe zur See weit über die im Landkrieg erhoben. „Wer zur See nur den Kopf umdreht", heißt es, „hat so viel Verdienst, als der, welcher zu Lande sich in seinem Blute wälzt" und „eine Seeschlacht ist gleich zehn Siegen auf dem Lande." Konstantinopel widerstand aber durch die Festigkeit seiner Mauern und die zerstörende Wirkung des sogenannten griechischen Feuers. Endlich schlossen die Araber Frieden, durch welchen sie im Besitz eines Teiles von Kleinasien blieben. 668—675.

Bald eroberten sie auch die ganze Nordküste von Afrika. Ein arabischer Feldherr soll hier bis ans westliche Meer vorgedrungen und sogar in dieses hinein geritten sein, bis das Wasser dem Pferde an den Hals reichte, und Gott zum Zeugen angerufen haben, daß nur das unbesiegbare Element ihn aufhalte, seine Gebote bis ans Ende der Welt zu tragen. Die vollständige Unterwerfung dieses Gebietes gelang aber erst Musa, worauf dann die Berber, sowie die Nachkommen der alten Punier, Griechen und Römer den Islam annahmen.

3. Zu der Zeit, als Musa die Eroberung der afrikanischen Küstenländer vollendete, hatte in Spanien Graf Roderich den König Witiza vom Throne gestoßen und sich der Herrschaft bemächtigt. Aber die Söhne Witizas und mehrere vornehme Westgoten riefen Musa gegen den Thronräuber zu Hilfe und alsbald landete Musas Unterfeldherr Tarik an der Küste von Andalusien und verschanzte sich auf einem Berge, der von dieser Zeit an den Namen Gebel al Tarik, d. h. Berg des Tarik, erhielt, woraus der Name Gibraltar entstanden ist. Im nächsten Jahre kam es bei **Xeres de la Frontera** zur Entscheidungsschlacht; Roderich wurde geschlagen und ertrank im Guadalquivir. Witizas Söhne erreichten ihren Zweck aber nicht; denn Musa eroberte Spanien nicht für sie, sondern für die Araber. Die Überreste der Westgoten retteten sich in die asturischen Gebirge. Als dann die Araber über die Pyrenäen setzten und in das fränki- 711.

sche Reich drangen, wurden sie durch den Sieg des fränkischen Haus-
732. meiers **Karl Martell** bei **Poitiers** für immer zurückgeworfen. Mit der großen Ausdehnung des Kalifenreichs sank aber dessen innere Kraft; hiezu kamen noch Parteistreitigkeiten und Empörungen. So bemächtigte sich das Geschlecht der **Abbassiden** des Kalifats, nachdem das ganze Haus der Omajaden erbarmungslos niedergemetzelt worden war. Nur einer (Abderrahman) rettete sich nach Spanien, wo er zu **Cordova** ein eigenes Emirat gründete. Der berühmteste Kalif aus dem Hause der Abbassiden war der Zeitgenosse Karls des Großen, der in Erzählungen und Märchen verherrlichte **Harun al Raschid** (der Gerechte). Schließlich wurde das Kalifat von Bagdad eine
1258. Beute der Mongolen, welche die Stadt erstürmten, wobei 200,000 Menschen mit dem letzten Kalifen ihren Tod fanden.

Nach Begründung ihrer Weltherrschaft fingen die Araber an, Künste und Wissenschaften zu treiben. Vor allem beschäftigten sie sich mit Medizin, Astronomie, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie übersetzten griechische Werke, gründeten Universitäten und wurden dadurch das gebildetste Volk der damaligen Zeit, so daß viele Christen nach Spanien wanderten, um sich dort unterrichten zu lassen. Die Namen Zenith, Nadir, Algebra und die Ziffern sind arabischen Ursprungs. Ihre Tapetenarbeiten, ihre Stickereien in Gold und Silber, ihre Arbeiten in Stahl und in Leder hatten ein hohen Grad von Vollkommenheit erlangt. Am meisten leisteten sie aber in der Baukunst und Dichtkunst. Sie wußten schlanke Türme, runde Kuppeln und prachtvolle Thore zu erbauen. Das Königsschloß, Alhambra in Granada hatte Höfe mit kühlen Springbrunnen, Balkone mit herrlichen Aussichten auf die Schneegipfel der Gebirge und die Wände der Säle waren wie bunte Teppiche aus schönen Steinen gemauert. — Ähnliche Pracht findet man an den Bauwerken in anderen Teilen des Reiches. Es gab viele volkreiche Städte; Spanien soll wie ein Garten anzuschaun gewesen sein und hat viel mehr Einwohner gehabt, als jetzt. Zur Zeit der Kreuzzüge versank das muhamedanische Reich in Üppigkeit und Erschlaffung.

§ 37. Das fränkische Reich.

481— 1. Der Gründer des fränkischen Reiches ist **Chlodwig** (Ludwig).
511. Durch seinen Sieg bei **Soissons** über den römischen Statthalter von Gallien gewann er einen großen Teil dieses Landes und machte Paris zu seiner Hauptstadt. Darauf schlug er die Alemannen bei
496. **Zülpich** und trat zum Christentum über. Nachdem er dann noch die Burgunder und Westgoten besiegt, umfaßte das fränkische Reich fast ganz Gallien. Aber durch Teilung, sowie durch später ausbrechende Bürgerkriege wurde das Reich geschwächt. Statt der schwachen

Könige herrschten die Hausmeier, von denen **Karl Martell** und **Pipin der Kleine** besonders nennenswert sind. Der letztere setzte mit Zustimmung des Papstes den König ab und machte sich selbst zum 752—
Könige und schenkte dem päpstlichen Stuhl ein den Longobarden 768.
abgenommenes Stück Land, womit der Grund zur weltlichen Herrschaft des Papstes gelegt war. Zur Zeit Pipins wirkte auch **Bonifacius**, der den Deutschen das Christentum predigte.

Auf Pipin folgte sein Sohn **Karl der Große.** Dieser erwei- 768—
terte durch glückliche Kriege das Reich im Norden bis zur Eider, im 814.
Osten bis zur Raab und über die Niederelbe hinaus, im Westen bis zum Ebro und im Süden bis Unteritalien. Zur besseren Verwaltung des Reiches teilte er das Land in Gaue, denen Gaugrafen vorstanden; Markgrafen schützten die Grenzen (Marken), Pfalzgrafen führten die Aufsicht über die königlichen Schlösser (Pfalzen) und Sendgrafen reisten umher und beaufsichtigten die Gaugrafen. Auf jährlichen Reichsversammlungen oder Maifeldern wurden die wichtigen Angelegenheiten des Staates geordnet, und eine große Heerschau des aufgebotenen Volkes, des Heerbannes, abgehalten. Eifrig sorgte Karl für Schule und Kirche, Kunst, Wissenschaften und Ackerbau, so daß sein Ruhm bis zum Kalifen Harun al Raschid drang. Zu den wichtigsten Kriegsunternehmungen Karls gehört der Krieg mit den heidnischen Sachsen, die zwischen Rhein und Elbe wohnten. Er wurde erst nach 30-jährigem grausamen Kampfe durch den Übertritt Widekinds und anderer vornehmer Sachsen zum Christentum im Frieden von Selz beendet. Ferner eroberte Karl das Longobardenreich, 774.
nahm den König Desiderius gefangen und schickte ihn ins Kloster. Dann gründete er die spanische Mark, indem er den Arabern das Gebiet zwischen den Pyrenäen und dem Ebro entriß. Den räuberischen Avaren, die der Herzog Thassilo von Bayern unterstützte, nahm er das Land bis zur Raab ab und errichtete die Ostmark (Österreich). Im Jahre 800 erfolgte die **Krönung Karls zum römischen Kaiser,** wodurch er der höchste Herrscher der Christenheit und Schirmherr der Kirche wurde. Nach Bekämpfung der Dänen oder Normannen im Norden und der Slaven (Sorben und Wilzen) im Brandenburgischen und Meklenburgischen verbrachte Karl der Große seine Jahre in Ruhe und Frieden und starb zu Aachen, seinem Lieblingsaufenthalte.

2. Karls Nachfolger war Ludwig der Fromme. Dieser ein- 814—
schwacher, der Geistlichkeit blind ergebener Kaiser, teilte wiederholt 840.
das Reich unter seine Söhne, infolgedessen es zwischen Vater und Söhnen zu Kriegen kam; er wurde sogar auf dem Lügenfelde bei Kolmar gefangen genommen, doch bald darauf durch einen der Söhne befreit. Als er aber nun wiederum eine Teilung vornahm, so zog einer der unzufriedenen Söhne gegen ihn; Ludwig starb aber aus Kummer, ehe es zum Kampfe kam. — Nach Ludwigs Tode

entzweiten sich die Söhne unter einander, bis endlich dieser Zwist
843. durch den **Vertrag von Verdun** beigelegt wurde, in welchem das karolingische Reich folgendermaßen verteilt wurde: Ludwig der Deutsche erhielt das germanische Ostfranken (Deutschland), Karl der Kahle das romanische Westfranken (Frankreich), Kaiser Lothar Italien und einen breiten Landstrich westlich vom Rhein und den Westalpen. Wenn auch das fränkische Reich noch einmal unter Karl dem Dicken auf eine kurze Zeit vereinigt ward, so blieben doch die zwei Hauptteile, Deutschland und Frankreich, später immer von einander geschieden.

In Deutschland regierten die Karolinger bis 911, wo sie mit Ludwig dem Kinde ausstarben. Nicht viel länger regierten die Karolinger in Frankreich, wo die Gewaltthaten und Anmaßungen der Herzöge und Grafen die Macht des Königs zuletzt auf eine Stadt und deren Umgegend beschränkten. Nach dem Tode des letzten Karolingers, des kinderlosen Ludwig V. des Faulen, nahm der mächtige und begüterte Graf Hugo Kapet von Francien (Isle de
987. France) nach dem Wunsche der meisten Großen den Königstitel an. Seine Nachfolger heißen **Kapetinger**; sie herrschten in männlicher Linie bis 1328. In diesem Jahre kam mit Philipp VI. eine Seitenlinie der Kapetinger, das Haus Valois, auf den Thron.

§ 38. Die sächsischen und fränkischen Kaiser in Deutschland.

919— 1. Das sächsische Kaiserhaus gab Deutschland mehrere kräf-
1024. tige Kaiser. Ihre Reihe eröffnete Heinrich I. mit dem Beinamen
919— der Finkler oder Städteerbauer. Er kämpfte gegen die slavischen
936. Wenden an der Elbe und eroberte deren Stadt Brennabor. Nach Anlegung von Städten und Burgen und Bildung einer Reiterei schlug er die Ungarn, die seit längerer Zeit in Deutschland Einfälle mach-
933. ten, bei Merseburg. Ihm folgte sein Sohn **Otto I. der Große.**
936— Er mußte wiederholt die Auflehnung seiner Verwandten gegen seine
973. Herrschaft unterdrücken. Sodann schützte er die Königswitwe Adelheid von Italien gegen ihre Feinde, vermählte sich darauf mit ihr und wurde dadurch rechtmäßiger König von Italien. Die Ungarn
955. schlug er auf dem **Lechfelde**, so daß sie nie wieder in Deutschland erschienen. Einige Jahre danach ließ er sich in Rom zum Kaiser krönen und wurde dadurch Gründer des heiligen römischen
962. Reiches deutscher Nation. Auf einem neuen Zuge nach Italien fand die Vermählung seines Sohnes Otto mit der griechischen Prinzessin Theophania statt, der Schwester Annas, der Gemahlin des russischen Großfürsten Wladimir des Großen. Als Heiratsgut sollte die Prinzessin Unteritalien vom griechischen Kaiser erhalten. Otto der Große kämpfte dann auch glücklich gegen die Slaven an der Elbe,

besiegte die Dänen und gründete mehrere Bistümer. Ottos I. Sohn 973—
und Nachfolger Otto II. kämpfte glücklich gegen Frankreich und un- 983.
ternahm Kriegszüge gegen die Araber und die Griechen in Süd-
italien, welche letzteren ihm das Heiratsgut seiner Gemahlin vorent-
hielten; doch er hatte dabei kein Glück. Er starb noch jung und hin-
terließ als Nachfolger den dreijährigen **Otto III.** Für diesen führte 983—
anfangs seine Mutter Theophania, dann seine Großmutter Adel- 1002.
heid die Regierung. Er war sehr gebildet und wurde seiner um-
fassenden Kenntnisse wegen das Wunderkind genannt. Er hatte eine
große Vorliebe für Italien und gedachte Rom zu seiner Hauptstadt
zu machen, starb aber noch sehr jung vor Ausführung aller seiner
Pläne. Der letzte Kaiser aus den sächsischen Hause war Heinrich
II., der Heilige genannt wegen seiner Ergebenheit gegen die Geist- 1002—
lichen. Nicht im stande, allein den Kampf in Unteritalien gegen 1024.
die Griechen zu führen, übertrug er den Normannen die Fortsetzung
desselben. Nach dem Tode dieses Kaisers beginnt die Reihe **der**
fränkischen Kaiser. 1024—

2. Von den fränkischen Kaisern sind Heinrich III. und Hein- 1125.
rich IV. die bedeutendsten. Unter dem ersteren erlangte die Kaiser-
macht ihre höchste Blüte; es erkannten Böhmen, Polen und Ungarn
die Oberhoheit des deutschen Reiches an. Die Regierung **Heinrichs IV.** 1056—
aber ist ein ununterbrochener Kampf gegen die widerspenstigen, mäch- 1106.
tigen Herzöge und gegen die Anmaßungen der Päpste. Heinrich, bei
seines Vaters Tode erst 6 Jahre alt, stand anfangs unter der Lei-
tung seiner Mutter, ward aber dann durch den Erzbischof Hanno
von Köln geraubt, der ihn streng und hart erzog, während bald dar-
auf der Erzbischof Adalbert von Bremen ihn zu Zügellosigkeit und
Willkür verleitete und gegen die Sachsen aufreizte. Weil nun Hein-
rich die Sachsen durch Gewaltthätigkeiten verletzte, so empörten sich
diese gegen ihn und nötigten ihn sogar zur Flucht. Als er nach Un-
terdrückung des Aufstandes die Sachsen mit noch größerer Strenge
behandelte, verklagten sie ihn beim Papste **Gregor VII.** und boten
demselben dadurch eine günstige Gelegenheit gegen den Kaiser aufzu-
treten. Gregors Bestreben ging nämlich dahin, die päpstliche Macht
über die kaiserliche zu heben. Schon vor seiner Erwählung zum
Papste hatte er bewirkt, daß die Päpste nicht mehr, wie bis dahin,
von dem Adel, der Geistlichkeit und dem Volke gemeinschaftlich, son-
dern von der Versammlung der Kardinäle und aus deren Mitte ge-
wählt wurden. Als Papst verbot er die Simonie, d. h. den Verkauf
geistlicher Ämter, und nahm die Verleihung derselben, ebenso die
Investitur, d. h. Belehnung der Geistlichen mit Ring und Stab,
für sich in Anspruch. Der Ring bedeutet die geistliche Vermählung
derselben mit der Kirche, der Stab das geistliche Hirtenamt über die
Gemeinde. Ferner verlangte er von den Priestern das Gelübde der

Ehelosigkeit oder das Cölibat, damit sie nur für die Kirche leben könnten.

Auf die Anklage der Sachsen hin forderte der Papst den Kaiser nach Rom zur Verantwortung. Als dieser aber nicht erschien, sondern den Papst für abgesetzt erklärte, ward über ihn der Bannfluch ausgesprochen. Infolgedessen von den Fürsten verlassen, begab sich
1077. Heinrich nach Italien und that in Kanossa Buße. Allein trotzdem mußte er bald darauf sowohl mit Gegenkönigen, als auch mit dem Papste, der ihn wieder in den Bann gethan hatte, kämpfen. Gregor nötigte er schließlich zur Flucht nach Süditalien zu den Normannen, wo derselbe bald starb. Doch auch die folgenden Päpste erneuerten den Bann über den Kaiser und verleiteten sogar seine eigenen Söhne zum Abfall, von denen einer den Vater treulos gefangen nahm und zur Abdankung zwang. Heinrich floh zu dem Bischof von Lüttich, woselbst er nach kurzer Zeit starb. — Ihm folgte sein Sohn Heinrich V., der ebenfalls mit den Großen des Reichs und den Päpsten zu kämpfen hatte. Unter ihm wurde der Investitur-Streit durch das
1122. **Wormser Konkordat** in der Art beigelegt, daß der Papst die Bischöfe mit den geistlichen Rechten, durch Ring und Stab, der Kaiser dagegen sie mit den weltlichen Rechten, durch das Scepter, belehnen sollte; die Bischofswahl selbst sollte nur im Beisein des Kaisers oder eines Abgeordneten des Kaisers vorgenommen werden. Heinrich starb kin-
1125. derlos und hinterließ seine Erblande dem Hohenstaufischen Hause

§ 39. England. Wilhelm der Eroberer.

1. Die sieben von den Angeln und Sachsen in Britannien
827. gegründeten Reiche wurden von König Egbert in ein Reich vereinigt. Dieses hatte jedoch viel unter den Einfällen der Dänen, d. h.
871. der Normannen, zu leiden, bis **Alfred der Große** sie endlich besiegte. Er stellte die zerstörten Städte wieder her, verbesserte die Rechtspflege baute eine Flotte und errichtete Kirchen und Schulen. Allein unter seinen Nachfolgern erneuerten die Dänen ihre Raubzüge, und als in einer Nacht alle im Lande wohnenden Dänen ermordet wurden, da kamen noch zahlreichere Scharen ins Land und der Dänenkönig
1016. **Kanut der Große** machte sich sogar zum Oberherrn von England. Nach Kanuts und seiner Söhne Tod erlangte wieder ein angelsächsischer Fürst den Thron Englands. Doch da er kinderlos starb, so traten als Thronerben auf: der Schwager des Königs, Graf Harald, und der tapfere Herzog Wilhelm von der Normandie, ein Anverwandter des angelsächsischen Königshauses. Graf Harald war einmal in die Gefangenschaft des Herzogs von der Normandie geraten und von demselben nur gegen das eidliche Versprechen, zu Gunsten des Herzogs auf den englischen Thron verzichten zu wollen, freigelas-

sen. Doch kaum war der kinderlose König gestorben, so bestieg Harald den Thron.

Nachdem Wilhelm den neuen König vergeblich an den geleisteten Eid erinnert hatte, setzte er mit einem zahlreichen Heere nach England über. Als er ans Land sprang, glitt er aus und fiel zur Erde. Um diesem Vorfalle jede schlimme Deutung zu nehmen, rief er schnell: „So nehme ich Besitz von diesem Lande!" Darauf ließ er alle Schiffe ans Land ziehen, abtakeln und unter sichere Obhut stellen, damit keiner in die Heimat entfliehen könne. König Harald eilte alsobald nach Hastings, wo die Normannen ihr Lager hatten und war entschlossen in einer Entscheidungsschlacht entweder zu siegen oder zu sterben. Während die Engländer aus Verachtung des Gegners den Vorabend unter Schmausereien und Lustbarkeiten zubrachten, beteten und beichteten die Normannen und rüsteten sich zur Schlacht. Am frühen Morgen ermahnte Wilhelm die Seinen zur Tapferkeit und erinnerte sie daran, daß ein Entkommen unmöglich sei. Hierauf teilte er seine Krieger in drei Heerhaufen.

Mutig rückten die Normannen gegen die Verschanzungen der Engländer vor, welche in keilförmiger Schlachtordnung auf Hügeln standen. Ein grauenvolles Gemetzel begann. Furchtbar hieben die Engländer, deren Waffen Streitäxte waren, auf die Normannen los, gegen deren Pfeile und Lanzen große Schilde treffliche Dienste leisteten. So litten die Normannen großen Schaden und mußten sich zurückziehen. Da gebot Wilhelm seinen Bogenschützen, die Pfeile in die Höhe zu schießen und während der Feind emporsähe, sollten die andern nochmals stürmen. Dieser Befehl hatte anfangs den besten Erfolg; denn Harald flog, während er empor sah, ein Pfeil ins Auge, so daß er tot niedersank. Aber seine Krieger hielten sich tapfer und drängten die Normannen zurück. Da ergriffen diese auf Wilhelms Befehl zum Schein die Flucht und als nun die Engländer ihre feste Stellung verließen, um sie zu verfolgen, wandten sich plötzlich die Normannen, drangen mit Schwertern und Lanzen auf sie ein und überwältigten sie. Das war die berühmte Schlacht bei **Hastings.** 1066.

2. Nach diesem Siege zog Wilhelm, der seitdem Wilhelm der Eroberer genannt wird, feierlichst in London ein und ließ sich daselbst zum Könige von England krönen. Mit den Eingeborenen, die sich nicht an die normannische Herrschaft gewöhnen mochten, hatte er noch manchen Kampf zu bestehen. Um ihren Widerstand zu brechen, stieß er die altenglische Verfassung um und führte mit Strenge und Grausamkeit das französische Lehnswesen ein; er gab nämlich das eroberte Land seinen normannischen Baronen und Rittern zu Lehen. Jeder der sich bei einem Aufstande beteiligt hatte, verlor seine Güter und so ging fast aller Grundbesitz in die Hände der Normannen über, während die altenglischen Familien in Abhängigkeit und

Armut versanken. Sehr wichtig war auch die Veränderung der Landessprache, welche in England durch die französischen Normannen herbeigeführt wurde. Da die französische Sprache die der Vornehmen und Angesehenen war und in Gerichtshöfen und Schulen herrschte, so mußte die Landessprache, welche nur noch im Munde des Volkes und beim Gottesdienst gebräuchlich blieb, von jener viele Bestandteile annehmen und somit eine Art Mischsprache entstehen, aus welcher sich dann allmählich das heutige Englisch gebildet hat. — Wilhelms
1154. Stamm hat in England beinahe hundert Jahre regiert; dann kam das Haus Anjou Plantagenet zur Herrschaft, welches außer der Normandie noch andere Teile von Frankreich besaß. Aus diesem Hause ragt König Richard Löwenherz durch ritterliche Tapferkeit, aber auch durch Grausamkeit und Unbesonnenheit besonders hervor.

§ 40. Das russische Reich. Swjätoslaw. Jaroslaw.

1. Um die Mitte des 9. Jahrhunderts wurden auch bei den **Slaven**, die das heutige Rußland bewohnten, durch die Normannen wichtige Veränderungen hervorgerufen, welche zu neuen Staatenbildungen führten. Der Zwietracht und blutigen Kämpfe untereinander müde, erbaten sich endlich die Slaven von dem Warjägerstamme **Ruß** Herrscher, die bei ihnen Ruhe und Frieden begründen sollten.
862. Es kamen auch drei Brüder, von denen **Rurik** zuerst in Ladoga, nachher aber in Nowgorod am Ilmensee, der zweite Sineus am Belo-Ofero, der dritte Truwor in Isborsk sich niederließ. Nach dem Tode seiner Brüder wurde Rurik unumschränkter Herrscher oder Großfürst des vereinigten Reiches, in welchem sich noch eine große Anzahl Warjäger ansiedelte.

Um dieselbe Zeit bildete sich ein zweiter warjägischer Staat unter den Slaven zu Kiew. Zwei Warjäger, Askold und Dir, waren auf ihrem Zuge nach Konstantinopel in eine malerisch auf einem Berge am Dnjepr gelegene Stadt gelangt, setzten sich daselbst fest und begannen über die Poljänen, die hier wohnten, zu herrschen.
879. Dem Regimente Askolds und Dirs machte der tapfere **Oleg**, der Nachfolger Ruriks dadurch ein Ende, daß er sie in einen Hinterhalt lockte und töten ließ. Oleg, der für Igor, den unmündigen Sohn Ruriks regierte, verlegte seine Residenz nach Kiew und unterwarf sich mit der Zeit mehrere der benachbarten Slavenstämme. Ebenso vernichtete er die Herrschaft der Chane der Chasaren, tatarischer Völker, die vom Kaspischen Meere bis zum Dnjestr wohnten, und unternahm einen glücklichen Kriegszug nach Konstantinopel. Nach Olegs
912. Tode kam **Igor** zur Regierung, der zweimal gegen Konstantinopel zog. Nach dessen Tode regierte seine Gemahlin **Olga** für ihren un-
957. mündigen Sohn Swjätoslaw und nahm das Christentum an.

Swjätoslaw selbst wies aber die Mahnungen seiner frommen Mutter, sich zum Christentum zu bekehren, zurück und zog es vor, seinen Namen durch großartige Kriegsthaten berühmt zu machen. Seine ganze Aufmerksamkeit richtete er auf die Nachbarvölker, deren Unterwerfung sein Ziel war und deren Schrecken er wurde. An Strapazen und Entbehrungen gewöhnt, nahm Swjätoslaw auf seinen Feldzügen weder Zelte, noch Reisegepäck mit sich; er schlief unter freiem Himmel, hatte kein anderes Bett, als die Satteldecke seines Pferdes und legte sein Haupt auf den Sattel. Seine Nahrung bestand aus Pferdefleisch oder Wildbret, das er selbst auf Kohlen briet. — Er besiegte die Wjätitschen an der Oka, unterwarf die Chasaren und nahm ihre Hauptstadt ein und bekriegte von hier aus mehrere kaukasische Völkerschaften am Kuban. Endlich trat er in ein Bündnis mit dem byzantinischen Kaiser und überschritt die Donau, um die **Bulgaren**, ein kriegslustiges Volk, dessen Königreich schon seit Jahrhunderten unabhängig bestand, anzugreifen. Swjätoslaw besiegte diese und ihr Fürst starb aus Kummer darüber. Hierauf richtete sich Swjätoslaw im eroberten Lande ein und gedachte die Stadt Perejaslawez am rechten Donauufer zu seiner Hauptstadt zu machen. Aber da ward er in die Heimat abgerufen, wo die Petschenägen, ein tatarischer Volksstamm, in sein Land eingefallen und bis Kiew vorgedrungen waren. Nachdem er diesen Feind aus den Grenzen seines Reiches vertrieben und Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt hatte, wollte er wieder nach Bulgarien zurückkehren, denn das friedliche und einförmige Leben zu Kiew langweilte den thatendurstigen Großfürsten. Er versammelte die Bojaren und erklärte ihnen in Olgas Gegenwart, der Aufenthalt in Perejaslawez sei ihm angenehmer, als der in Kiew; „denn", sagte er, „im Hauptsitze der Bulgaren, als dem Mittelpunkte meines Landes fließt alles Köstliche der Kunst und Natur zusammen, die Griechen schicken Gold, kostbare Stoffe, Weine und Früchte, die Böhmen und Ungarn Silber und Pferde, die Russen Pelzwerke, Wachs, Honig und Sklaven". — Doch auf Bitten seiner Mutter blieb er noch bis zu ihrem Tode im Lande. Dann verteilte er das Reich unter seine drei Söhne, deren einer Wladimir war, und zog ab. Er unterwarf noch einmal die Bulgaren, geriet aber mit dem byzantinischen Kaiser, welchem er gefährlich erschien, in Streit. Er drang zwar bis in das Herz des griechischen Kaisertums vor, indem er die Griechen aufs heftigste bis zu den Thoren ihrer Stadt verfolgte, viele Ortschaften plünderte, die seit dieser Zeit verlassen und in Trümmern geblieben sind, sah sich aber schließlich durch Gefechte geschwächt, genötigt, mit dem Kaiser Frieden zu schließen, Bulgarien aufzugeben und nach Rußland wieder zurückzukehren. Doch vorher hatte er noch mit dem griechischen Kaiser Tzimiszes an den Ufern der Donau eine Zusammenkunft. Der Kaiser, umringt

945—972.

von seinen Leibwächtern in glänzenden Harnischen, kam zu Pferde; Swjätoslaw in einem Bote, mit einem einfachen weißen Gewande bekleidet, selbst rudernd. Er war von mittlerer Größe, ziemlich wohlgebaut, doch von finsterem und wildem Aussehen, er hatte eine breite Brust, starken Nacken, blaue Augen, dichte Augenbrauen, eine platte Nase, einen langen Schnurrbart und auf dem Kopfe einen Haarbüschel, zum Zeichen des Adels; im Ohre trug er einen goldenen Ring mit Perlen und Rubinen besetzt. Während der Kaiser vom Pferde gestiegen war, Swjätoslaw aber auf der Bank im Boote saß, unterhielten sie sich und schieden dann als Freunde. — Darauf begab sich Swjätoslaw mit reichen Schätzen, aber wenigen Waffengefährten auf den Heimweg. Als die Petschenägen das erfuhren, verlegten sie ihm an den Stromschnellen des Dnjepr den Weg, überfielen und erschlugen ihn mit einer großen Anzahl seiner Krieger. Der Fürst der Petschenägen ließ ihm den Kopf abschlagen und aus der Hirnschale einen Pokal verfertigen.

2. Von Swjätoslaws Söhnen behielt jeder den Teil des Reiches, der ihm vom Vater anvertraut worden war. Seit dieser Zeit blieb der Brauch, das Land wie eine gewöhnliche Erbschaft zu teilen, und das war verhängnisvoll für Rußland; denn Bürgerkriege und Schwächung des Volks ergaben sich als die traurigen Folgen dieses Verfahrens.

Nachdem die übrigen Söhne Swjätoslaws durch Krieg und Mord
980— umgekommen waren, wurde **Wladimir** zuletzt Großfürst des ganzen
1015. Reiches. Er machte ansehnliche Eroberungen; zunächst entriß er einen Teil von Polen, erneuerte und dehnte seine Herrschaft über mehrere Völkerschaften im Osten bis zur Wolga, den ursprünglichen Sitzen der Bulgaren, aus. Doch besonders wichtig ist Wladimirs Vermählung mit der byzantinischen Prinzessin **Anna** und die dar-
988. auf folgende **Bekehrung der Slaven zum Christentum,** und zwar wurde der Großfürst und sein Volk in die Glaubensgemeinde des griechischen Patriarchen von Konstantinopel aufgenommen, die sich damals schon von der des Papstes und der Lateiner getrennt hatte; denn das Schisma oder die Spaltung war schon im Jahre 866 vor sich gegangen. Es war nämlich nach Absetzung des bisherigen Patriarchen Ignatius vom Kaiser der Laie Photius zu dieser Würde erhoben; der Papst Nicolaus I. jedoch erkannte diese Ernennung nicht an, sondern that Photius sammt dessen Anhange in den Bann. Photius belegte darauf seinerseits den Papst mit dem Bannfluche, so daß thatsächlich jetzt schon eine Trennung der Kirche in eine griechische und eine römische stattfand; allein endgiltig wurde die Spaltung erst 1054. — Mit der Einführung des griechisch-katholischen Ritus in Rußland wurde auch die von Kyrill und Methodius, den Aposteln der abendländischen Slaven, in das Altslavo-

nische übersetzte Bibel über das ganze Land verbreitet. Byzantinische Sitten fanden in Rußland Eingang, germanische Namen verschwanden nach und nach, während slavische und griechische an ihre Stelle traten, nur wenige Spuren blieben von dem Charakter der Warjäger nach.

3. Auch Wladimir befolgte den Grundsatz der Teilung des Reiches. Er hinterließ acht Söhne und einen Neffen, die das Land in blutige Bürgerkriege stürzten, bis dann der Sohn Wladimirs, **Jaroslaw**, anfangs Fürst von Nowgorod, die Einheit wieder herstellte. Dieser gab endlich während einer fünfunddreißigjährigen Regierung 1019—
Rußland eine feste Gerichtsordnung, indem er die älteste Samm- 1054.
lung der russischen Reichsgesetze ordnete und weise Gesetze gab, welche auch die Blutrache beschränkten. — Sein Reich, das sich von der Mündung der Newa bis zu den Wasserfällen des Dnjepr und vom Zusammenfluß der Oka und Wolga bis zu der Weichsel erstreckte und einen Flächenraum von ungefähr 20,000 □Meilen, also das doppelte von dem jetzigen Frankreich, umfaßte, stand damls an Macht und Kultur den ersten Staaten des Abendlandes nicht nach. Es besaß Schulen, Gesetze, Handel, ein zahlreiches Heer, Einheit des Oberbefehls und bürgerliche Freiheiten. Jaroslaw verschaffte sich bei allen seinen Nachbarn Achtung. Nachdem er den König von Polen gezwungen, ihm Galizien herauszugeben, lebte er mit ihm im besten Einvernehmen. Er züchtigte wiederholt die Petschenägen, bezwang die Litauer und andere Völker, unterjochte die Tschuden (Esten) in Livland, welche seinem Vater Zins gezahlt hatten, ihm aber denselben verweigerten, und gründete die Stadt Jurjew, das heutige Dor- 1030.
pat, am Embach. — Im allgemeinen war seine Regierung ziemlich friedlich, auch machte er der Eifersucht Nowgorods auf Kiews Machtstellung ein Ende, indem er der Mutterstadt Rußlands, die gegen Kiew etwas zurückgesetzt war, gewisse Freiheiten und dadurch eine große Selbständigkeit, wenn auch unter der Oberhoheit des Großfürsten, gewährte. — Er beschützte die Wissenschaften und Künste, berief Künstler, namentlich byzantinische, in seine Hauptstadt, verbesserte den Kirchengesang, indem er griechische Kirchensänger herbeizog, gründete Schulen und ließ Andachts- und liturgische Bücher aus dem Griechischen ins Slavonische übersetzen. Er selbst verbrachte seine Zeit bei den Büchern und las Tag und Nacht ohne Unterlaß. — Kiew verschönerte er durch Bauten, z. B. durch die Sophienkirche und schmückte die Kirchen mit Malereien und musivischer Arbeit; auch umgab er die Stadt mit einer steinernen Mauer, deren Haupteingang er nach dem Beispiele Konstantinopels die „goldene Pforte" benannte.

Jaroslaw war mit vielen angesehenen europäischen Fürstenhäusern in verwandtschaftliche Beziehung getreten. Eine Schwester Jaroslaws war mit Kasimir von Polen vermählt, eine Tochter mit

einem norwegischen Prinzen Harald, der nach mancherlei Abenteuern König von Norwegen wurde; eine zweite Tochter, Anna, mit Heinrich I., König von Frankreich, eine dritte Tochter mit Andreas I., König von Ungarn. Um die russische Kirche von der byzantinischen unabhängig zu machen, ließ Jaroslaw durch die in Kiew versammelten Bischöfe einen Russen (Hilarion) zum Metropoliten einsetzen.

Auf diese Weise erhob Jaroslaw Rußland auf eine für jene Zeit hohe Stufe der Entwickelung. Die anderen Länder Europas waren kaum weiter vorgeschritten, ja Rußland übertraf sie noch in einer Beziehung, in der Bildung einer nationalen Sprache, die gleichmäßig von hoch und gering, in Kirche und Schule gesprochen wurde, während im Westen Europas das ganze Mittelalter hindurch die Gebildeten lateinisch sprachen und schrieben und der Gottesdienst ebenfalls nur in lateinischer Sprache abgehalten wurde.

Bevor Jaroslaw seine lange und glänzende Laufbahn beschloß, regelte er noch die Erbfolge, wobei er leider dem alten Grundsatz folgte; jeder seiner fünf Söhne erhielt seinen Teil an Land und Leuten, mit dem er nach Belieben schalten und walten konnte, während der älteste mit dem Titel Großfürst ein höheres Ansehen genießen sollte. Auf diese Weise bereitete er die Schwächung der Monarchie Ruriks und die Unterjochung des Landes durch die Tataren vor.

§ 41. Erster und zweiter Kreuzzug. Konrad III. und Ludwig VII.

1. Die Bedrückung der zum heiligen Grabe Pilgernden durch die seldschukischen Türken veranlaßten jene großen Kriegsunternehmungen, die unter dem Namen **Kreuzzüge** bekannt sind. Peter von Amiens predigte den Krieg gegen die Ungläubigen, der dann auch auf der Kirchenversammlung zu Clermont beschlossen ward. Die Ungeduldigen zogen unter Peter von Amiens und Walter von Habenichts voraus, wurden jedoch unterwegs aufgerieben. Im Jahre 1096 setzte sich das Hauptheer unter **Gottfried von Bouillon**, Herzog von Nieder-Lothringen, in Bewegung und nahm seinen Weg über Konstantinopel nach Kleinasien. In Antiochia, das die Christen eingenommen hatten, wurden die Kreuzfahrer von den Türken eingeschlossen und litten schwere Hungersnot. Infolge der Auffindung der Lanze, mit welcher der Heiland am Kreuze in der Seite verwundet ward, unternahmen sie mit Begeisterung einen Ausfall und die Türken wurden zurückgeschlagen. Im Jahre 1099 nahmen die Kreuzfahrer Jerusalem mit Sturm ein, welches jetzt ein christliches Königreich unter Gottfried von Bouillon wurde, der sich aber nur Beschützer des heiligen Grabes nannte. Ihm folgte sein Bruder Balduin als König von Jerusalem. Aber das neue Reich konnte sich gegen den Andrang der Muhamedaner schwer halten und schon

nach wenigen Jahrzehnten mußte zum Schutz und zur Sicherheit der christlichen Herrschaft in Asien der **zweite Kreuzzug** unternommen werden. Die Führer dieses Kreuzzuges waren Konrad III. von Deutschland und Ludwig VII. von Frankreich. 1147—1148.

Konrad war der erste deutsche Kaiser aus dem Geschlecht der **Hohenstaufen.** Unter ihm begannen die langen Kämpfe mit den Herzögen aus dem mächtigen Hause der **Welfen,** welche selbst nach der Kaiserwürde strebten, und die Feindschaft zwischen den beiden Familien der Hohenstaufen und Welfen und deren Anhängern wütete Jahrhunderte hindurch, nicht nur in Deutschland, sondern auch in Italien, wo die Päpste auf die Seite der Welfen traten. Mit dem Namen Welfen oder Guelfen bezeichnete man in der Folge überhaupt die gegenkaiserliche oder päpstliche Partei, während die Anhänger des Kaisers Waiblinger oder Ghibellinen hießen. — Konrad erklärte den Welfenherzog Heinrich seiner beiden Länder Bayern und Sachsen für verlustig, mußte jedoch dessen jungem Sohne **Heinrich dem Löwen** Sachsen überlassen. Während dieser Kämpfe erscholl zuerst in der Schlacht bei Weinsberg der Ruf „Hie Welf, hie Waibling", wovon denn die Parteien ihren Namen erhielten. Weil sich aber das Städtchen Weinsberg nicht gleich ergab, belagerte Konrad dasselbe und gelobte, über die Einwohner die schwersten Strafen zu verhängen; den ihn um Gnade flehenden Frauen jedoch gestattete er freien Abzug und von dem, was ihnen am liebsten sei, so viel mitzunehmen, wieviel ihre Schultern tragen könnten. Am andern Tage nun kamen die Frauen aus der Stadt, jede ihren Mann auf dem Rücken tragend. Als dieses die kaiserlichen Räte für Betrug erklärten und meinten, die Männer seien nicht zu schonen, erwiderte der Kaiser: „Ein Kaiserwort soll man nicht drehen noch deuteln!" und schenkte um der treuen Weiber willen auch den Männern Leben und Freiheit. 1137—1152.

2. Eben wollte Konrad nach Italien ziehen, um die dort ausgebrochenen Unruhen beizulegen, als plötzlich die Schreckensnachricht aus Asien kam, Edessa, eine christliche Stadt, sei von den Sarazenen genommen. Alsbald wurde durch den Abt Bernhard von Clairveaux ein neuer Kreuzzug gepredigt und zunächst König **Ludwig VII.** von Frankreich für den Kampf gegen die Ungläubigen begeistert, danach auch **Konrad** von Deutschland. So zogen denn im Jahre 1147 zwei mächtige Heere unter zwei Königen und vielen Fürsten aus; doch diese Kreuzfahrer fanden noch größere Schwierigkeiten, als die früheren. Nach vielen Strapazen und Verlusten setzte das deutsche Heer nach Asien über, wo es von den Griechen treulos und schmählich behandelt wurde; man verschloß den Pilgern die Städte, verweigerte ihnen die Lebensmittel oder verkaufte ihnen um hohe Preise verdorbene oder gar vergiftete Speisen. Dazu führten treu-

lose Wegweiser sie in eine wasserlose Einöde, wo sie durch das Schwert der Türken oder durch den Hunger zu Tausenden hingerafft wurden. Nur mit dem zehnten Teile seines Heeres trat Konrad den Rückzug nach Konstantinopel an, von wo er zu Schiff nach Palästina fuhr. — Den nachrückenden Franzosen erging es nicht besser. Auch sie wurden durch feindliche Überfälle, Hunger und Entbehrungen zum großen Teil aufgerieben. Nachdem Ludwig und Konrad sich in Jerusalem getroffen und danach vergeblich Damaskus einzunehmen versucht hatten, kehrten sie mißmutig nach zweijähriger Abwesenheit nach Europa zurück.

1152—1190. Bald nach der Rückkehr starb Konrad und ihm folgte Friedrich I. Barbarossa. Sowohl seine Regierungszeit, als auch die seiner Nachfolger ist mit Kämpfen gegen die Päpste angefüllt, die im Sinne Gregors VII. die Kaiser von sich abhängig machen wollten. So glänzende Thaten die Hohenstaufen auch verrichteten, erlagen sie doch in diesem blutigen Ringen. Die bedeutendsten von ihnen sind Friedrich I. und Friedrich II., von denen jeder einen Kreuzzug unternahm.

§ 42. Dritter Kreuzzug. Friedrich I. Barbarossa, Richard Löwenherz von England und Philipp August von Frankreich.

1. **Friedrich I.** war ein Neffe Konrads; die Italiener nannten ihn wegen seines rötlichen Bartes Barbarossa, d. h. Rotbart. — Bald nach seinem Regierungsantritt gedachte er nach Italien zu ziehen, um dort das kaiserliche Ansehen, das mit der Zeit ganz erloschen war, wieder herzustellen. Namentlich die mächtigen Städte Oberitaliens gingen damit um, sich zu unabhängigen Republiken zu machen; von diesen war das mächtige **Mailand** am übermütigsten. Ein kaiserliches Schreiben, welches die Einwohner zur Unterwerfung aufforderte, wurde zerrissen und in den Kot getreten. Da trat Barbarossa, nach-
1154. dem er zuvor, um sich den Rücken zu decken, den tapfern Heinrich den Löwen, Herzog von Sachsen, auch mit Bayern belehnt hatte, seinen ersten Zug nach Italien an. In der Lombardei angelangt, empfing er auf der ronkalischen Ebene die Huldigung der Städte. Die nicht erschienenen Städte züchtigte er und ließ sich darauf in Pavia zum lombardischen Könige, in Rom zum römischen Kaiser krönen. Darauf kehrte er nach Deutschland zurück. Hier sorgte er durch Zerstörung vieler Raubschlösser für die Sicherheit, zwang die Polen zu einem Tribut und erhob Böhmen zu einem Königreiche.

Nach zwei Jahren unternahm er einen zweiten Heereszug nach Italien, wo er das trotzige Mailand von allen Seiten einschloß, so daß die Hungersnot die Einwohner zwang, um Gnade zu flehen. Die Konsuln, der Adel, barfuß und entblößten Hauptes mit

einem bloßen Schwerte um den Hals, zum Zeichen, daß sie den Tod verdient hätten, endlich ein Teil des Volkes mit Stricken um den Hals, als ginge es zum Galgen, erschienen im Lager des Kaisers. Gerührt von dieser Demut gewährte ihnen Friedrich I. den Frieden. Als sich aber Mailand infolge des ronkalischen Gesetzes, nach welchem alle Zölle und Einkünfte der lombardischen Städte dem Kaiser gehören und deren Konsuln vom Kaiser ernannt werden sollten, sich von neuem empörte, schwor Friedrich, nicht eher die Krone wieder aufs Haupt zu setzen, als bis er die meineidige Stadt der Erde gleich gemacht habe. Der Kaiser zerstörte zunächst das mit Mailand verbündete Crema, dann eroberte er nach zweijähriger verzweifelter Gegenwehr Mailand und ließ es bis auf die Kirchen von Grund aus zerstören. Über den verwüsteten Boden zog er den Pflug und bestreute ihn mit Salz, zum Zeichen, daß der Stadtboden auf ewig eine Wüste bleiben sollte; sodann setzte Friedrich in die oberitalischen Städte kaiserliche Vögte ein, die das Land schwer drückten. 1162.

Als Friedrich zum dritten Male in Italien erschien, wurde von allen Seiten laut über die Bedrückung geklagt. Da er jedoch die Reichsvögte gewähren ließ, ging eine allgemeine Gährung durch die Landschaften des oberen und mittleren Italiens. Hier und da wurden die Vögte entweder getötet oder verjagt und die geknechteten Städte traten zu dem lombardischen Städtebunde zusammen, um sich gegen die drückende Herrschaft Friedrichs zu schützen. Dazu geriet der Kaiser in einen heftigen Streit mit dem Papste **Alexander III.** Erzürnt schleuderte dieser den Bannstrahl gegen Friedrich und schloß sich den Lombarden an.

2. Daher kam es, daß Friedrich I. zum vierten Male die Alpen überstieg und jetzt Rom mit Sturm einnahm. Doch eine furchtbare Seuche, die in seinem Heere ausbrach und die Blüte desselben dahinraffte, nötigte ihn zur Rückkehr nach Deutschland. 1166.

Unterdessen ward von den Lombarden Mailand wieder aufgebaut und eine starke Festung angelegt, die man dem Papste zu Ehren Alessandria nannte, und als jetzt der Kaiser zum fünften Male in Italien erschien, belagerte er vergeblich die Feste. Da nun ein großes lombardisches Heer gegen ihn heranrückte, so geriet er in die äußerste Not, denn seine Truppen waren nicht zahlreich genug, um einem feindlichen Angriffe zu widerstehen. In dieser gefahrvollen Lage verweigerte der tapferste der Fürsten, Heinrich der Löwe, dem Kaiser die Unterstützung. Es half nichts, daß der Kaiser ihn fußfällig anflehte, ihn nicht zu verlassen; der stolze Welfe zog nach Deutschland zurück und der Kaiser mußte allein den aussichtslosen Kampf wagen. Bei **Legnano** wurden dann die Deutschen aufs Haupt geschlagen. Der Kaiser entkam mit wenigen Kriegern und war genötigt mit den Lombarden zu Venedig einen Waffenstillstand 1174. 1176. 1177.

zu schließen. Auch mit dem Papste Alexander söhnte er sich aus und beugte ehrerbietig das Knie vor ihm.

Nach Deutschland zurückgekehrt strafte er Heinrich den Löwen, indem er ihm alle Länder, mit Ausnahme von Braunschweig und Lüneburg, nahm; Bayern gab er Otto von Wittelsbach. Zudem mußte der übermütige Herzog auf drei Jahre in die Verbannung gehen. Danach kam der Friede mit den lombardischen Städten
1183. in Konstanz zu stande, nach welchem der Kaiser Oberherr der Lombardei blieb, die Städte aber ihre Obrigkeit selbst wählen sollten. Diesen Friedensschluß feierte Friedrich zu Mainz durch ein großes Fest, bei dem er an 40,000 Gäste mit ungesehener Pracht bewirtete. Zwei Jahre darauf verheiratete er seinen ältesten Sohn mit Konstanze, der Erbin von Neapel und Sicilien.

3. Plötzlich kam die Nachricht nach Europa, daß Jerusalem von Saladin, dem Sultan von Ägypten und Syrien, erobert worden sei. Ergriffen von diesem Unglück, beschloß der thatkräftige Kaiser durch die Wiedereroberung von Jerusalem ein großes Werk
1189— zu thun, und rüstete zum **dritten Kreuzzuge.** Doch nicht Deutschland
1192. allein nahm das Kreuz, auch der englische König **Richard I.**, wegen seiner löwenmutigen Tapferkeit Löwenherz genannt, und der König **Philipp August** von Frankreich beteiligten sich an diesem Unternehmen. Unter vielen Hindernissen zog Friedrich durch das griechische Kaiserreich über Konstantinopel nach Kleinasien. Schon war er mit seinem Heere nach schweren Kämpfen und Mühseligkeiten bis
1190. zum Kalykadnus, einem Küstenfluß in Cilicien, jetzt Saleph genannt, vorgedrungen, als er beim Durchreiten desselben ertrank. Als die Nachricht von Friedrichs Tode nach Deutschland kam, wollte das Volk gar nicht glauben, daß sein Kaiser gestorben sei, und die Sage versetzte ihn in den Kyffhäuserberg in Thüringen, wo er in einem unterirdischen Saale, an einem marmornen Tische sitzend, schlummere. — Das deutsche Heer führte des Kaisers Sohn Friedrich weiter gegen Akkon, das damals von den Wallbrüdern und Ordensrittern belagert wurde.

Indes hatten sich auch Richard Löwenherz und Philipp August von Frankreich zu der versprochenen Kreuzfahrt gerüstet. Sie unternahmen die Reise zur See mit Hilfe der italienischen Seestädte Genua, Pisa und Venedig, die durch die Überfahrt und Versorgung des Heeres ihren Handel und Wohlstand mehrten. Bei der Rückkehr belud man gewöhnlich die Schiffe mit Erde aus dem gelobten Lande, weil diese in der Heimat teuer bezahlt wurde. Man bestreute damit die Begräbnisplätze derer, die nicht so glücklich gewesen waren, selbst Palästinas geweihten Boden zu betreten. Auch wurde wohl Wasser aus dem Jordan mitgebracht, mit welchem sich die Christen in ihrer Sterbestunde besprengen ließen. Die Engländer und

Franzosen, unter denen schon vor der Überfahrt Zwietracht ausgebrochen war, landeten bei Akkon, welches die Türken noch immer hartnäckig verteidigten. Die neuangekommenen Kreuzfahrer trafen die Bestimmung, daß den einen Tag die Engländer und den andern die Franzosen stürmen sollten. Bei dem dadurch geweckten Wetteifer gelang die Einnahme der Festung. Es wurde den Türken freier Abzug gestattet, wobei sie jedoch außer ihren Kleidern nichts von ihrer Habe mitnehmen durften. Richard und Philipp August pflanzten ihre Fahnen auf die Türme und teilten unter sich die Quartiere, die Güter und die Gefangenen. Als nun aber der Herzog Leopold von Östreich, der Anführer der deutschen Truppen, der gleichfalls an der Bestürmung teil genommen hatte, die Reichsfahne auf einen Turm steckte, ließ der stolze Richard sie herabreißen. Leopold war augenblicklich zum Widerstand zu schwach und verschob die Rache auf eine spätere Zeit.

4. Auch Philipp August fand den Hochmut Richards unerträglich und schiffte sich, zumal ihn der englische König an Tapferkeit übertraf, bald wieder ein, ließ aber einen großen Teil der französischen Truppen vor Akkon zurück. Richard rückte nun weiter in das Innere Palästinas und erfüllte das ganze Morgenland mit dem Ruhm seiner Thaten. Aber so heldenmütig er auch kämpfte, so gelang es ihm doch nicht, Jerusalem zu erobern, da ihm eigentliches Feldherrntalent fehlte. Saladin war ihm an Klugheit überlegen und so geschah es, daß Richard zweimal im Angesichte Jerusalems unverrichteter Sache wieder umkehren mußte. Nachdem er noch manche Heldenthat vollbracht, namentlich die Stadt Joppe zweimal gerettet hatte, schloß er mit Saladin einen dreijährigen Waffenstillstand, demzufolge der Küstenstrich von Joppe bis Akkon den Christen verblieb und alle Pilger ungestört das heilige Grab besuchen durften. Richard selbst setzte aber seinen Fuß nicht in die heilige Stadt, weil er zu stolz war, dieses Zugeständniß den Ungläubigen zu verdanken. Alsbald begab er sich auf die Heimreise, weil er die Nachricht erhielt, daß sein Bruder Johann nach der Krone strebe. Doch viel Drangsal erlebte Richard auf seiner Rückreise. Vom Sturm auf der See umhergetrieben, litt er in der Gegend von Pola im Adriatischen Meer Schiffbruch. Als er darauf, als Pilger gekleidet, seine Reise zu Lande fortsetzte, ward er an einem kostbaren Ringe in Wien erkannt und von Leopold von Östreich, der die Beschimpfung vor Akkon nicht vergessen hatte, gefangen genommen. So wie aber Philipp August von dem Mißgeschick Richards erfuhr, trat er sofort mit dessen Bruder Johann ohne Land in Verbindung und versprach ihm, gegen Abtretung eines Teiles der Normandie bei Besitznahme des englischen Thrones behilflich zu sein.

Durch die Vermittlung des Papstes wurde Richard, dessen Aufenthalt sein treuer Diener Blondel ausgekundschaftet haben soll,

gegen ein bedeutendes Lösegeld freigegeben. Sobald Philipp August davon Kunde erhalten, schrieb er an Johann ohne Land: „Nehmt euch in Acht, der Teufel ist wieder los!“ Johann unterwarf sich und erhielt von seinem Bruder Verzeihung. Ein Krieg Richards gegen Philipp August war ohne Erfolg, da England durch Auftreibung des
1199. großen Lösegeldes erschöpft war. Richard starb, erst 42 Jahre alt, an einer Wunde, die er bei Belagerung des Schlosses eines Vasallen durch einen Pfeilschuß erhalten hatte. Nach seinem Tode kam sein Bruder Johann ohne Land auf den englischen Thron. Er geriet nun auch in einen Krieg mit Philipp August und verlor dabei alle französischen Besitzungen. In einem Streite mit dem Papste **Innocenz III.** mußte er den Papst als seinen Oberlehnsherrn anerkennen und ihm eine jährliche Abgabe zahlen. Seine Unterthanen, mit denen er auch nicht in Frieden lebte, zwangen ihn, den großen Frei-
1215. heitsbrief (magna charta libertatum) zu gewähren, welcher die Grundlage der englischen freien Verfassung wurde.

§ 43. Vierter und fünfter Kreuzzug. Friedrich II.

Außer Friedrich I. ist **Friedrich II.** der bedeutendste unter den Kaisern aus dem Geschlechte der Hohenstaufen. Er war Barbarossas Enkel und wurde nach dem Tode seines Vaters in seinen Erbländern Neapel und Sicilien unter Vormundschaft des Papstes Innocenz III. erzogen. Er erhielt eine gründliche Bildung, redete und schrieb fünf Sprachen (die deutsche, französische, italienische, lateinische und arabische), und begünstigte auch als Kaiser Künste und Wissenschaften. Als er 18 Jahre alt war, verließ er sein südliches Vaterland und ging nach Deutschland, um daselbst seine Rechte geltend zu machen. In Deutschland hatte nämlich nach dem Tode seines Vaters eine zwiespältige Wahl stattgefunden. Die hohenstaufische Partei hatte **Philipp von Schwaben,** die welfische den zweiten Sohn Heinrichs des Löwen, **Otto IV.,** zum Kaiser gewählt. Infolgedessen entstand ein Bürgerkrieg, dem dadurch ein Ende wurde, daß Philipp von einem gekränkten Freunde ermordet ward. Da nun aber Otto IV. mit dem Papste Innocenz III. nicht in Frieden zu leben verstand, so sprach dieser über ihn den Bann aus und bewog sein Mündel, sich um die deutsche Krone zu bewerben. Friedrich, in Deutschland angekommen, wurde überall vom Volk als rechtmäßiger
1215. Kaiser empfangen und zu Aachen feierlich gekrönt. Hierbei that er das Gelübde, einen Kreuzzug zu unternehmen. Otto, von seinen Anhängern verlassen, zog sich auf seine Erbgüter zurück, wo er bald darauf starb.

Die ersten Jahre seiner Regierung benutzte Friedrich dazu, um sowohl in Deutschland, als auch in Italien Ruhe und Ordnung zu

begründen; daher konnte er sein Gelübde nicht sogleich erfüllen. Der Papst mahnte ihn wiederholt an den Kreuzzug und bedrohte ihn zuletzt mit dem Bann, wenn er noch länger säume, da die christliche Sache im Morgenlande recht schlecht stand. Im Jahre 1204 hatten französische und italienische Ritter den **vierten Kreuzzug** unternommen, 1204.
der indes gar nicht Asien erreichte. Die Kreuzfahrer eroberten vielmehr Konstantinopel und errichteten das sogenannte lateinische Kaisertum unter ihrem Führer, Grafen Balduin von Flandern. Die übrigen Teile des Kaiserreiches verteilten die Sieger unter sich und namentlich erhielt Venedig die meisten Küstenländer und Inseln. Das lateinische Kaisertum dauerte aber nur 57 Jahre; dann wurde das griechische wieder hergestellt. — Um diese Zeit trieb die Begeisterung sogar Scharen von Kindern zur Annahme des Kreuzes. Im Jahre 1212 verließen über 30,000 Kinder aus Frankreich und 20,000 aus Deutschland das elterliche Haus, um das heilige Land zu erobern. Aber diese unglücklichen Geschöpfe starben entweder vor Hunger und Mattigkeit, oder fielen Sklavenhändlern in die Hände, welche ganze Schiffsladungen derselben an die Türken verkauften.

2. Endlich schiffte sich Kaiser Friedrich mit einem Kreuzheere ein. Aber schon nach drei Tagen kehrte er zurück, weil in seinem Heere eine Seuche ausgebrochen und auch er von derselben ergriffen war. Der Papst Gregor IX. aber hielt die Krankheit für erdichtet und sprach den Bann über Friedrich aus. Allein trotz des Bannes trat der Kaiser im folgenden Jahre die Kreuzfahrt von neuem an. Obwohl der unversöhnliche Papst den Bann erneuerte und an alle Geistliche und Ritter des Morgenlandes die strengsten Befehle erließ, den Kaiser auf keine Weise zu unterstützen, so war Friedrich doch glücklich im heiligen Lande. Er schloß mit dem Sultan von Ägypten einen Vertrag, in welchem ihm Jerusalem, Bethlehem, und Nazareth abgetreten wurde, zog in Jerusalem ein und setzte sich selbst die Krone von Jerusalem auf. Das war der **fünfte Kreuzzug.** 1228—
2. Schnell eilte darauf der Kaiser nach Unteritalien zurück, 1229.
wo unterdes päpstliche Truppen, welche als Streiter für den heiligen Stuhl mit dem Schlüssel Petri bezeichnet waren, seine Erbländer besetzt hatten. Alsbald vertrieb er die Schlüsselsoldaten und zwang den Papst, mit ihm Frieden zu schließen und ihn vom Banne zu lösen. Hierauf ordnete Friedrich die Verhältnisse in seinen Erbländern durch eine Gesetzgebung und nützliche Einrichtungen, wie er denn überhaupt mehr für Italien, als für Deutschland sorgte.

Die Lombarden, welche seinem Großvater so viel Sorge bereitet hatten, wollten auch ihn nicht als ihren Oberherrn anerkennen. Das führte zu langwierigen blutigen Kämpfen, in die sich auch der Papst mischte, indem er auf die Seite der Städte trat und den Bann gegen den Kaiser erneuerte. Um dieselbe Zeit drohte von Osten eine

große Gefahr: die **Mongolen** drangen nach der Unterjochung Rußlands durch Polen in Deutschland ein. Sie gingen über die Oder, verbrannten Breslau und lieferten auf der Ebene von Liegnitz den Deutschen eine blutige Schlacht. Die Christen wurden geschlagen und
1241. Herzog Heinrich von Schlesien fiel im Kampfe. Die Mongolen räumten aber Schlesien wieder und zogen über Ungarn nach Rußland zurück.

Unterdessen wurde der Kampf mit dem päpstlichen Stuhl immer heftiger. Wenn auch Friedrichs früherer Gegner (Gregor IX.) gestorben war, so änderte das nichts an der Sache, der folgende Papst, (Innocenz IV.) nahm den alten Kampf wieder auf. Endlich berief der Papst eine Kirchenversammlung und beschuldigte den Kaiser, der ein Freund arabischer Kultur war, ein Gotteslästerer, ein heimlicher Muhamedaner und Feind der Kirche zu sein. Hierauf wurde der Kaiser aller seiner Würden und Ehren für verlustig erklärt und wieder mit dem Bannfluch belegt. Ferner bewog der Papst einen Teil der Fürsten einen Gegenkaiser, den Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen, zu wählen. Als aber dieser glücklich beseitigt war, so wählte die päpstliche Partei einen neuen Gegenkönig, den Grafen Wilhelm von Holland, der jedoch in Deutschland kein Ansehen gewinnen konnte.

Während Friedrich seinen Sohn Konrad in Deutschland kämpfen ließ, beugte ihn in Italien Leid um Leid tief nieder. Die Lombarden, die er früher unterworfen hatte, lehnten sich wieder gegen ihn auf und brachten ihm empfindliche Verluste bei. Sein Sohn Enzio, der an Tapferkeit, edler Sitte und männlicher Schönheit vor allen Rittern strahlte, ward in einer Schlacht gefangen genommen und trotz aller Anerbietungen, die der tiefbetrübte Vater machte, bis an sein Ende im Kerker behalten. — Als eben die Ghibellinen anfingen die Oberhand zu gewinnen, starb Friedrich II. in den Armen
1250. seines Sohnes Manfred in Palermo.

3. Nach Friedrichs II. Tode ging es mit den Hohenstaufen bald zu Ende. Konrad IV., der letzte Kaiser aus dem Hause der Hohenstaufen, regierte nur vier Jahre und hinterließ einen zweijährigen Sohn Konrad, von den Italienern Konradino, d. h. Konradchen genannt. Während dieser von seiner Mutter in Deutschland erzogen wurde, belehnte der Papst den französischen Prinzen Karl von Anjou mit Neapel und Sicilien. Derselbe besiegte die Ghibellinen und setzte sich in den Besitz der hohenstaufischen Erbländer. Konradin, kaum 18 Jahre alt, eilte von den Ghibellinen aufgefordert, nach Italien, um sein Erbe in Besitz zu nehmen. Anfangs ging das Unternehmen glücklich von statten; da kam es bei Tagliacozzo zu einer Schlacht, in der die Franzosen überwunden und zurückgetrieben wurden. Plötzlich brach aber eine französische Abteilung aus dem Hin-

terhalt hervor und schlug die Deutschen, welche bei der Verfolgung des Feindes sich zerstreut hatten und zum Teil mit Plünderung beschäftigt waren. Konradin floh nach der Meeresküste, um zu Schiffe zu entkommen, ward aber erkannt und seinem Gegner Karl von Anjou ausgeliefert. Dieser ließ ihn zu Neapel hinrichten. So starb der letzte Hohenstaufe. 1268.

Die Sicilianer trugen aber die französische Herrschaft mit großem Unwillen. Endlich erhoben sie sich und töteten in der sogenannten sicilianischen Vesper alle Franzosen. Darauf stellte sich Sici- 1282.
lien unter Peter III. von Arragonien, den Schwiegersohn Manfreds.

§ 44. Sechster und siebenter Kreuzzug. Ludwig IX. von Frankreich.

1. Nachdem Philipp August von seinem erfolglosen Kreuzzuge gegen die Ungläubigen zurückgekehrt war, sah er sich später genötigt im eignen Lande gegen Abtrünnige der katholischen Kirche zu kämpfen. Es hatten sich schon im 11. und 12. Jahrhundert Sekten gebildet, die vom Katholicismus abwichen. So entstand in Bulgarien die Sekte der Reinen, die sich bald über die Lombardei und Südfrankreich verbreitete. Wahre Vorläufer der späteren Reformation waren die Waldenser, die ihren Ursprung und Namen einem Bürger Lyons, Petrus Waldus, verdanken. Petrus Waldus verkaufte seine reichen Güter, verteilte den Erlös unter die Armen und predigte diesen das Evangelium. Die Waldenser stellten die Bibel als einzige Quelle aller Gotteserkenntnis und alles Heils hin. Als Bann und Scheiterhaufen diese, sowie andere Sekten nicht unterdücken konnten, da ließ Innocenz III., unter dem das Papsttum den Gipfel seiner Macht erreichte, gegen sie das Kreuz predigen. Man nennt diesen Kreuzzug, der 20 Jahre dauerte und den Süden Frankreichs in eine Einöde verwandelte, den Albingenserkrieg. Nach Beendigung desselben unter Ludwig IX., wurde zur weiteren Verfolgung der Ketzer die Inquisition eingeführt.

Ludwig IX., der Heilige, ein durch seinen wahrhaft frommen Sinn 1226—
ausgezeichneter Fürst, war erst 14 Jahre alt, als sein Vater Ludwig VIII. 1270.
starb. Seine Mutter führte wegen seiner Minderjährigkeit die Regierung und erzog ihn streng in der Furcht Gottes, so daß Ludwig sein ganzes Leben hindurch ein gottesfürchtiger, edler und weiser Fürst war, streng gegen sich selbst, mild und gerecht gegen seine Nebenmenschen. Doch über der Sorge für sein Seelenheil vergaß er nie seine Herrscherpflichten und ließ nie das Wohl des Staates aus dem Auge. — Er hob den Baronen gegenüber die königliche Gewalt, ordnete das Lehnswesen, festigte die Rechtspflege und verbot die Ordalien, d. h. Gottesurteile, wie z. B. die Feuer- und Wasserprobe u. a. m.

Den Kriegen mit den Engländern, deren Könige durch Erbschaften und Heiraten in den Besitz eines großen Teils von Frankreich gekommen waren, machte Ludwig dadurch ein Ende, daß er in einem Friedensschlusse denselben einige eroberte Länder herausgab, wogegen die englischen Könige für ihre französischen Besitzungen den Lehnseid zu leisten hatten. Doch auch gegen Anmaßungen der Geistlichkeit trat er fest auf; die Bischöfe und Äbte konnten nicht mehr nach päpstlicher Willkür besteuert und eingesetzt werden.

2. Als frommer und christlicher Herrscher vernahm er mit tiefem Schmerz die Kunde, daß ein wildes asiatisches Volk Jerusalem erobert, des Herrn Grab verwüstet, die Gebeine der Könige beschimpft und die Christen getötet habe. Obgleich eben erst von schwerer Krankheit genesen, entschloß er sich zum Kreuzzuge und gewann für diesen durch eine List die Ritter des Hofes, deren Eifer für eine Unternehmung nach dem heiligen Lande schon erkaltet war. Er ließ nämlich heimlich die neuen Mäntel, womit er die Hofleute zu Weihnachten beschenkte, mit einem farbigen Kreuz schmücken, das erst nach dem Umlegen in der Kirche bemerkt wurde. Es begann also **der**
1248. **sechste Kreuzzug.** Die Flotte der Kreuzfahrer lief aus und langte glücklich in Ägypten an, wo Ludwig den derzeitigen Besitzer Jerusalems in seinem Hauptsitze anzugreifen gedachte. Mit großer Tapferkeit nahm er Damiette, wurde aber, als er nach Kairo weiter vordrang, mit seinem ganzen Heere gefangen genommen. Gegen schweres Lösegeld aus der Gefangenschaft befreit, setzte er mit dem Rest seiner Flotte nach Akkon über, errang aber auch hier, trotz vierjährigen Aufenthaltes keine Erfolge. — Auf die Nachricht von dem Tode seiner Mutter kehrte er betrübt nach Frankreich zurück.

Mit diesem Kreuzzuge glaubte aber Ludwig sein Gelübde, das er in seiner Krankheit gethan, nicht erfüllt. Vielmehr unternahm er noch einen zweiten, nachdem er die Angelegenheiten seines Landes wieder geordnet hatte. Dieser **letzte, 1270** unternommene Kreuzzug gab von Anfang an wenig Hoffnung auf die Wiedergewinnung Palästinas. Denn abgesehen davon, daß Ludwig schon so altersschwach war, daß er sein Pferd nicht mehr allein besteigen konnte, wollte er zunächst seinem Bruder, dem Könige von Sicilien, Karl von Anjou, Tunis erobern helfen. Hier landete er auch glücklich und eroberte das Schloß Karthago. Aber eine Seuche brach in seinem Heere aus, die den größten Teil desselben sowie auch ihn selbst dahinraffte, so daß die Überreste des Heeres unverrichteter Sache in die Heimat zurückkehren mußten. — Einige Jahre darauf verloren
1291. die Christen mit dem Falle von Akkon ihren letzten Besitz in Palästina. Die Johanniter zogen sich nach Cypern zurück, von wo verdrängt, sie sich nach Rhodus und späterhin nach Malta begaben. Die Deutschherren hatten schon früher in Preußen ein reiches Feld

für ihre Thätigkeit gefunden. Der Templerorden, welcher sich nach dem südlichen Frankreich zurückgezogen hatte, wurde bald nach dem Verluste Palästinas aufgehoben.

3. In den Kreuzzügen hatte das Papsttum einen Triumph gefeiert; auf seinen Antrieb waren in zweihundert Jahren Millionen von Menschen aus Europa nach Asien gezogen, von denen nur wenige zurückkehrten. Trotz dieser großen Opfer war der Hauptzweck des Unternehmens verfehlt worden; gleichwohl waren jene Züge von Folgen, an die keiner der Teilnehmer gedacht hatte. Die Bekanntschaft mit fernen Ländern und Völkern, mit fremden Sitten und Gebräuchen, mit andern Staatseinrichtungen und gesellschaftlichen Formen und verschiedenartigen Anschauungen riß die abendländischen Völker aus der bisherigen Beschränktheit, hellte ihre Begriffe über Welt und Menschheit auf und erweiterte ihre Gedankenkreise. Das Morgenland war in Künsten und Wissenschaften dem Abendlande weit voraus und wirkte daher bildend und fördernd auf dieses ein, Handel und Gewerbe erhielten einen großen Aufschwung. An Italiens Küsten blühten mächtige Städte empor, wie Venedig, Genua und Pisa. Der Seidenbau wurde über Italien und Frankreich verbreitet, die Pflaumen aus Damaskus, der Blumenkohl aus Cypern und andere nützliche Dinge wurden im Abendlande eingeführt.

§ 45. Die Deutschen in den Ostseeprovinzen und die russischen Teilfürstentümer.

1. In den Gebieten, welche die heutigen russischen Ostseeprovinzen umfassen, wohnten Völker lettischen und estnischen Stammes. Im Jahre 1158 kamen Kaufleute aus dem Stifte Bremen in die Düna gefahren und gründeten hier Niederlassungen. Ihnen folgte der lateinische Priester **Meinhard** und erbaute bei dem Livendorfe Ykeskola mit Genehmigung des Fürsten Wladimir von Polotzk, unter dessen Zinsbarkeit das Land stand, eine Kirche. So legte er den Grund zu dem Bistum Üxküll, das vom Papst bestätigt wurde. Meinhards Nachfolger kam im blutigen Kampfe mit den Liven um, so daß dem bedrängten Bistum der mächtige Papst Innocenz III. seine Hilfe zuwandte, indem er den klugen und gewandten **Albert von Buxhöwden** zum dritten livländischen Bischof ernannte. Derselbe kam mit seinen Brüdern und einer großen Schar von Pilgern, die den Kreuzpredigten gegen die Heiden Livlands gefolgt waren, auf 23 Schiffen hierher und begann im Jahre 1201 den Bau der Stadt Riga. Um dieselbe Zeit stiftete er den Orden der Brüder des Kriegsdienstes für Christus, den Schwertritterorden. Später vom deutschen König Philipp mit dem Lande der Liven als deutscher Reichsfürst belehnt, unterwarf Albert nicht blos Livland,

sondern auch die angrenzenden Landschaften: Semgallen, Kurland, sowie einen großen Teil Estlands und führte überall das Christentum ein; freilich nach der Sitte jener Zeit nur äußerlich und dem Namen nach. Das eroberte Land ward so geteilt, daß der Bischof zwei Drittel, der Orden ein Drittel erhielt. Zwar hatten sich die Dänen, von Albert zur Bezwingung der Esten zu Hilfe gerufen, unter ihrem Könige Waldemar II. in Estland festgesetzt und daselbst das
1219. feste Schloß Reval gegründet. Doch der Orden vertrieb die Dänen aus Estland und nahm das ganze Land in Besitz, mit Ausnahme der Wiek, welche dem Bischof Albert überlassen wurde. Im Jahre 1225 gab es in den Ostseeländern bereits vier Bistümer: Riga, Semgallen, Dorpat und Ösel mit der Wiek und Hapsal. Einige Jahre später kam dazu das von den Dänen gestiftete Bistum Reval. Da jedoch die Stellung der Deutschen einerseits von den beutelustigen Litauern, andererseits von den Russen bedroht war, so erfolgte 1237 die **Vereinigung der Schwertbrüder mit dem deutschen Orden,** welcher unter dem Hochmeister Hermann von Salza gegen die heidnischen Preußen kämpfte. Livland stand seitdem allerdings unter einem eigenen Ordensmeister, der seinen Sitz zu Wenden hatte; allein die Schwertbrüder mußten die alte Ordenstracht ablegen und dem Hochmeister der Deutschherren Gehorsam leisten. Zugleich erhielt der dänische König vertragsmäßig Reval mit den Provinzen Harrien und Wirland zurück, während Jerwen dem Orden verblieb; aber schon 1346 erwarb der Orden Estland, welches mit Dänemark in sehr lockerer Verbindung stand und fast ganz unabhängig war, durch Kauf wieder. Kurze Zeit nach der Vereinigung der beiden Orden in Livland und Preußen erhielt Riga in Albert Suerbeer seinen ersten Erzbischof und wurde das Bistum Semgallen dem Erzbistum Riga einverleibt, während Kurland einen eigenen Bischof bekam, dessen Residenz Pilten war. Um die eroberten Länder behaupten zu können, erhoben sich Burgen und Städte, von welchen aus die Eingeborenen, die nach und nach in den Zustand der Leibeigenschaft versanken, bei jedem Versuche das mit dem Christentum überkommene Joch abzuschütteln, mit starker Faust niedergehalten wurden. — Doch mit der Begründung seiner Herrschaft an der Ostsee begnügte sich der Orden nicht, er entfaltete seine Macht, trotz des Zwistes mit dem Erzbischof in Riga, noch weiter gegen Osten, indem seine kriegslustigen Ritter gegen die Slaven bis in die Nähe Nowgorods vorrückten; aber von weiterem Vordringen hielt sie der tapfere Alexander Newski ab.

2. Rußland war nach Jaroslaws glänzender Regierung in sieben Teile zerfallen, von denen Kiew und Nowgorod als Großfürstentum galten. Als aber die Fürsten den Grundsatz der Teilung immer weiter verfolgten, vermehrten sich die Fürstentümer über die Maßen, ihre Herrscher lagen größtenteils mit einander im Kriege

und brachten dadurch Rußland an den Rand des Unterganges. Aus der Reihe der Großfürsten, die nicht selten um ihre Würde gegen die andern Fürsten zu kämpfen hatten, sind wenige von Bedeutung. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts geschah es, daß **Andrei Jurjewitsch Bogoljubski** den Sitz des Großfürsten nach der Eroberung Kiews, in welchem ein Gegengroßfürst sich festgesetzt hatte, von dieser alten Stadt nach **Wladimir** an der Kljäsma verlegte. Der Vater dieses Fürsten Jurij Dolgoruki hatte bereits den Grund zu **Moskau** gelegt, indem er auf einigen Anhöhen, welche die Moskwa bespült, mehrere hölzerne Gebäude aufführen ließ. Während nun seine Söhne die neue Stadt erweiterten und die Macht Wladimirs hoben, geriet Kiew allmählich in Verfall. Die Leiden des Landes vermehrte noch die Raub- und Eroberungssucht der Grenznachbaren, der Polowzer im Südosten, der Ungarn und Polen im Südwesten und der Litauer im Nordwesten; allein den Gipfel erreichten die Leiden des russischen Volkes, als die **Mongolenhorden** des Temudschin, **Dschingis-Chan**, der fast ganz Asien sich unterworfen hatte, sich gegen Rußland heranwälzten und die Russen an dem Flusse Kalka, nicht weit 1224.
von Mariupol, aufs Haupt schlugen.

Wenn auch die Mongolen dieses Mal mit der Verwüstung nur eines Teiles von Rußland sich begnügten und nach Asien wieder abzogen, so schickte schon nach drei Jahren Dschingis-Chans Nachfolger **Ogotai** aufs neue ein gewaltiges Herr unter seinem Neffen **Batu** nach 1228.
Rußland. Die russischen Städte wurden einzeln die Beute des schrecklichen Feindes, der selbst gegen Nowgorod vordrang, dann zwar abzog, bald aber seinen Verwüstungszug erneuerte und bei seinem Vordringen nach Westen auch Kiew zerstörte. Als hierauf die Mongolen die Deutschen bei Liegnitz besiegt hatten, kehrten sie wieder an die Wolga zurück, wo Batu an der Achtuba, einem Nebenfluß derselben, seine Residenzstadt **Sarai** erbaute. Hierher entbot er die russischen Fürsten, um ihnen die Bestätigung ihrer Herrschaft zu erteilen und den Tribut zu bestimmen; dadurch aber, daß er auf der einen Seite den Fürsten von Wladimir zum Haupte aller russischen Fürsten ernannte, auf der anderen Seite den Fürsten von Galitsch als das Haupt des westlich vom Dnjepr gelegenen Rußlands hinstellte, bewirkte er eine Teilung Rußlands in ein nordöstliches und südwestliches. Trotz der Unterthänigkeit behielten die Russen ihre Einrichtungen, Religion und Sprache, und ihre Fürsten setzten ihre Streitigkeiten unbehindert unter sich fort.

3. So standen die Dinge in Rußland, als die Schweden und die Schwertbrüder die russischen Grenzen bedrohten. Im Anfange des 13. Jahrhundert versuchten die Schweden mit aller Macht, sich zu Herren Finnlands zu machen. Allein die Nowgoroder traten ihnen entgegen und der schwedische Feldherr, der in die Newa hinein-

fuhr, um nach Nowgorod vorzurücken, wurde durch **Alexander**, den Fürsten von Nowgorod, in seinem Marsch aufgehalten und an der Newa
1240. vollständig geschlagen. Von diesem Siege erhielt Alexander den Beinamen Newski. Hierauf bewährte er seinen Mut gegen die Schwertbrüder, welche die Städte Isborsk und Pskow weggenommen hatten und die Ufer der Luga im Gebiet von Nowgorod verwüsteten. Alexander vertrieb die Deutschen aus dem russischen Gebiete, sodann auch aus Pskow und brach in Livland ein. Da seine Krieger sich hier aber zerstreuten, so wurden sie zurückgedrängt. Alexander nahm jedoch auf dem Eise des Peipussees Stellung und als dann die Deutschen in keilförmiger Kolonne heranrückten und anfangs die russischen Linien durchbrachen, griff der tapfere Fürst den Feind von der Seite an und brachte ihn dadurch in Verwirrung; hierauf warf er die Deutschen über den Haufen und verfolgte sie, sowie die von diesen aufgebotenen Tschuden (Esten). Bestürzt durch dieses Mißgeschick schloß der Orden Frieden mit den Russen. Als aber später die Deutschen wieder in das russische Gebiet einfielen, wurden sie noch einmal von Alexander geschlagen.

Doch den Mongolen gegenüber zeigte er in richtiger Einsicht nicht seinen Mut, sondern begab sich zu wiederholten Malen nach Sarai, um die Gunst des Chans durch Geschenke zu erlangen. Überhaupt bemühte er sich, wohl erkennend, daß die Macht der Mongolen noch zu stark war, die russischen Fürsten von übereilten Schritten abzuhalten. Durch seine Kriegsthaten und sein kluges Benehmen in den schwierigen Verhältnissen der Russen war sein Name nicht nur in Rußland, sondern auch im Westen Europas allgemein bekannt geworden. Der Papst Innocenz bemühte sich sogar, ihn und sein Volk zur römisch-katholischen Kirche zu bekehren; doch Alexander wies diese Zumutung mit Entschiedenheit zurück. Im Jahre 1252 wurde er zur allgemeinen Freude des Volkes Großfürst und regierte
1263. als solcher mit großer Umsicht bis 1263. Bei der Nachricht von seinem Hinscheiden rief der Metropolit aus: „Die Sonne des Vaterlandes ist untergegangen!" In der That wurde alles im Lande dunkel und die nachfolgenden Jahre waren die unglücklichsten in der ganzen Geschichte Rußlands. Das dankbare Volk versetzte Alexander unter die Zahl seiner Schutzengel und gab ihm den Beinamen des Heiligen. Seine Überreste ließ Kaiser Peter I. an die Ufer der Newa bringen.

4. Bald nach Alexanders Tode begannen wiederum die Streitigkeiten um das Großfürstentum, das doch schließlich den Nachkommen Alexander Newskis, welche in Moskau herrschten, verblieb. Aber erst
1328— **Joann I. Kalita**, der auch von dem Chan der Mongolen als Groß-
1340. fürst von ganz Rußland anerkannt wurde, wußte Moskau eine höhere Bedeutung zu geben und sein Enkel **Dmitri Joannowitsch** war es, der es versuchte die Mongolenherrschaft zu brechen. Dmitri und die

mit ihm verbundenen Fürsten siegten über die Mongolen in der blutigen Schlacht auf dem **Kulikowschen Felde.** Freilich kamen die 1380.
Feinde nach einigen Jahren wieder, verbrannten Moskau und zwangen den Großfürsten zur Zahlung des Tributs; aber es war durch jenen Sieg der Glaube an die Unbesiegbarkeit der Mongolen erschüttert und die Hoffnung auf die dereinstige Befreiung Rußlands von deren Joche durch Moskau erweckt. Nachdem Dmitri das übermütige, republikanische Nowgorod, von dessen Macht das Sprichwort: „Wer kann wider Gott und Groß-Nowgorod?" zeugt, für mannigfache Räubereien und Auflehnungen gegen die großfürstliche Gewalt gezüchtigt hatte, starb er bald darauf, kaum 40 Jahre alt. Er hatte aber zuvor die großfürstliche Würde in seinem Stamme erblich gemacht und die Thronfolge selbst geordnet.

§ 46. Polen und Litauen.

1. Das polnische Reich wurde fast gleichzeitig mit dem russischen durch den slavischen Stamm der Lechen gegründet. Diese bewohnten das Land, welches unter dem Namen Großpolen bekannt ist, und teilten sich in vier Hauptstämme. Im 9. Jahrhundert schlossen sie einen Bund und erkannten die Oberherrschaft der Familie der **Piasten** an. Der vierte Herrscher aus diesem Geschlechte, **Mieczyslaw** war 965.
durch seine Gemahlin, eine böhmische Herzogstochter, für die christliche und zwar römisch-katholische Glaubenslehre gewonnen und erkannte die Oberherrschaft des deutschen Kaisers Otto I. an. Sein Nachfolger **Boleslaw** der Tapfere erwarb Kleinpolen mit der Hauptstadt Krakau und mischte sich in die russischen Angelegenheiten. Kurz vor seinem Tode ließ er sich zum König krönen. Doch in der Folge ward Polen durch Teilungen und Kriege der Teilfürsten geschwächt, so daß einige der westlichen Provinzen verloren gingen; namentlich erwuchs dem Lande ein mächtiger Feind in dem deutschen Ritterorden. Den Grund zur späteren Größe Polens legte **Kasimir III. der Große,** der 1333—
das Werk seines Vaters, Großpolen und Kleinpolen zu einer Mo- 1370.
narchie zu verbinden, vollendete. Er zog es vor, mit seinen Nachbarn so viel wie möglich in Frieden zu leben, und so begann mit ihm in Polen der Geist der Milde und der Gerechtigkeit zu walten. Er gab seinem Reiche gemeinsames Recht und gemeinsame Gerichtsverfassung, sorgte für Kunst und Wissenschaften und Erbauung von Hospitälern und Unterrichtsstätten; er gründete auch die Universität Krakau. Ferner schützte er die Bauern gegen die Willkür des hohen Adels, begünstigte aber den niedern Adel, die Schljächta, und die Juden, wodurch die Entwickelung des Bürgerstandes gehemmt ward. Bewunderungswürdig war seine für jene Zeit ungewöhnliche Duldsamkeit in Religionsangelegenheiten. Die väterliche Sorge, welche er der be-

drückten Klasse seiner Unterthanen, den Bauern bewies, erwarb ihm den Namen eines Bauernkönigs, und oft sollen die Bauern nach seinem Tode zu seinem Grabe gewallfahrtet sein.

1370. Kasimir hatte keine männlichen Leibeserben und es folgte ihm auf den polnischen Thron sein Neffe, der König **Ludwig der Große** von Ungarn, so daß die Kronen Ungarns und Polens vereinigt
1382. wurden. Nach Ludwigs Tode erklärten sich die Polen für dessen jüngere Tochter Hedwig und setzten ihr die Krone aufs Haupt. Mit dieser Königin vermählte sich der Großfürst **Jagello** von Litauen und trat mit seinem ganzen Volk zum katholischen Christentum über. So stand denn Litauen und Polen unter einem Oberherrn, Litauen hatte jedoch seinen eigenen Großfürsten.

2. Die Litauer bewohnten das Gebiet am Njemen und waren mit den Nachbarvölkern, den Letten und Preußen, nahe verwandt, von denen sie in Sprache und Sitten sehr wenig abwichen. Es gab bei ihnen eben so wie bei den Russen einen Großfürsten, der zu Wilna residierte, und mehrere Teilfürsten, die das Land in nie endenden wollende Bürgerkriege stürzten. Gleichwohl hatten sie sich bei ihren Nachbarn durch ihre Raubzüge furchtbar gemacht, indem sie auf ihren kleinen, aber ausdauernden Pferden Streifereien nach Livland, Kurland und den slavischen Ländern unternahmen. Sie bildeten ein starkes Bollwerk gegen die Macht des deutschen Ordens. Mit diesem lebten die Litauer ebenso wie die Polen in ewiger Fehde; bald fielen die Ordensritter in Litauen mordend und brennend ein, bald wiederum die Litauer ins Ordensland, so daß die Landstriche an den Grenzen in eine Wüste verwandelt wurden. — Die Mehrzahl der Litauer blieb bis zur Vermählung Jagellos mit Hedwig von Polen heidnisch, wenn auch schon früher vorübergehend ein litauischer Fürst das katholische Christentum samt dem Königstitel angenommen hatte und ein Teil des Volkes bereits zur griechischen Kirche bekehrt war. Trotz der Herrschaft der Teilfürsten war Litauen um die Mitte des 14. Jahrhunderts unter dem Großfürsten **Olgerd** die erste Macht des Nordens und umfaßte einen Flächenraum von 6000 □Meilen.

Diese Macht wurde von Olgerds Sohn **Jagello** durch seine Vermählung mit Hedwig vergrößert. Freilich mußte Jagello, um die polnische Krone zu erlangen, den Magnaten große Vorrechte einräumen, welche die königliche Macht bedeutend beschränkten und die Entwickelung der späteren polnischen Adelsrepublik förderten. Jagello strebte danach, beide Länder mit einander zu verschmelzen, indem er polnische Einrichtungen auch auf Litauen übertrug. Wie die litauischen Fürsten und Bojaren früher sich vorzugsweise der russischen Sprache bedient hatten, so war jetzt die polnische bei ihnen die herrschende. Indes war die Verbindung beider Länder anfangs keineswegs eine vollständige, das wurde sie erst nach 200 Jahren. Litauen

behielt noch seinen eigenen Großfürsten, nur daß derselbe vom König von Polen eingesetzt wurde und von ihm abhängig blieb. Ja, unter dem Großfürsten **Witowt**, einem kühnen und verschlagenen 1410.
Mann, der die Teilfürsten zum Gehorsam zwang und die Grenzen des Reiches nach Osten und Süden erweiterte, konnte Litauen als das mächtigere Reich gelten. Auf diese Macht sich stützend, schwang sich Polen zu einer gefürchteten Größe empor; es wurde nicht nur Galitsch (Galizien) mit Wladimir, Lemberg (Lwow) und Jaroslaw mit Polen vereinigt, sondern auch Wolhynien und Podolien, die altrussischen Städte Kiew und Tschernigow, welche unter Litauens Herrschaft geraten waren, die Moldau und Bessarabien erkannten nach und nach die Oberhoheit des Königshofes von Krakau an.

Die vereinigte Macht Polens und Litauens wurde ihrem gemeinsamen Feinde, dem deutschen Orden in Preußen, verhängnisvoll. Im Jahre 1410 erlitten die deutschen Ritter bei **Tannenberg** oder 1410.
auf dem „Grünfeld" durch die Polen und Litauer unter Jagello und Witowt eine so furchtbare Niederlage, daß ihre Kraft für immer gebrochen war. Der Ordensstaat, dessen Untergang innere Zwietracht und Entartung noch beschleunigte, ging seit der Zeit schnell seiner Auflösung entgegen und im Frieden zu Thorn mußte er West- 1466.
preußen an Polen abtreten und in Betreff Ostpreußens die Lehnsoberhoheit Polens anerkennen.

§ 47. Die deutschen Kaiser seit dem Interregnum bis zum Ende des Mittelalters.

1. Mit dem Tode Friedrichs II. begann in Deutschland das **Interregnum** oder die **Zwischenregierung**, eine schreckliche Zeit, in 1250—
welcher nicht das Recht, sondern die Gewalt herrschte. Man nennt 1273.
diese Zeit des wilden Faustrechts auch die kaiserlose Zeit, wenn es auch an Kaisern nicht gerade fehlte. Da war zunächst Friedrichs Sohn Konrad IV. und dessen Gegenkaiser, Graf Wilhelm von Holland; nach deren Tode wählte ein Teil der uneinigen deutschen Fürsten den englischen Prinzen Richard von Cornwales, der andere Teil den König Alphons von Kastilien. Doch keiner der genannten vier Kaiser ist je zur allgemeinen Anerkennung gelangt, ja, Alphons kam überhaupt nicht nach Deutschland.

Infolge des Mangels an einem allgemein anerkannten Oberherrn in Deutschland stiegen Gewaltthätigkeit und Unordnung aufs höchste. Jeder Stand, vom Fürsten bis zum Ritter und Stadtbürger, trachtete nach Unabhängigkeit und suchte auf Kosten des andern sich zu erheben und zu bereichern. Namentlich nahm das Unwesen der Raubritter so überhand, daß aller Handel und Verkehr den Städtern unmöglich gemacht war und diese zum Schutze ihres Handels sich in

Bündnisse vereinigten, von welchen der **rheinische Städtebund** und die **Hansa** die wichtigsten sind. Die deutsche Hansa, welches Wort soviel als Gesellschaft oder Bund bedeutet, entstand 1241, indem sich die beiden Städte Lübeck und Hamburg verbündeten und beschlossen, ihre Wagen und Schiffe durch eine eigens dazu gehaltene Mannschaft begleiten und schützen zu lassen. Mit der Zeit schlossen sich diesem Bunde andere Städte, namentlich die an der Ostsee gelegenen an, so daß derselbe zur Zeit seiner Blüte 94 Städte zählte. Die Hansa, deren Haupt Lübeck war, zerfiel in vier Quartiere, von denen eines (Wisby) außer andern Städten auch Riga, Dorpat, Reval und Pernau umfaßte. In mehreren großen Städten hatten die Hanseaten große Niederlagen und zu Nowgorod einen Handelshof. Zu Zeiten nahm es die Hansa selbst mit mächtigen Königen auf; so z. B. eroberte sie einst Kopenhagen, sperrte den Sund und nötigte Dänemark zu dem Gelöbnis, keinen König ohne Einwilligung der Hansa zu erwählen. Die Blüte dieses Bundes hat bis in die Reformationszeit hinein gedauert.

2. Der traurigen Zeit des Faustrechts wurde endlich ein Ende
1273— gemacht durch die Wahl des deutschen Kaisers **Rudolf von Habs-**
1291. **burg.** Dieser milde und fromme, aber auch thatkräftige Kaiser mied Italien, „die Höhle des Löwen", und stellte lieber das kaiserliche Ansehen in Deutschland wieder her. Er besiegte den mächtigen Kö-
1278. nig Ottokar von Böhmen auf dem Marchfelde und gab den größten Teil von dessen Ländern seinen eigenen Söhnen, wodurch die Habsburgische Hausmacht begründet wurde. Zur Sicherung des Landfriedens brach er mehrere Raubburgen und ließ deren Ritter hängen, wie er denn überhaupt dem Rechte Geltung zu verschaffen suchte.

1298— Rudolfs zweiter Nachfolger, sein Sohn **Albrecht I.**, suchte gleich
1308. seinem Vater die Hausmacht zu vergrößern und wollte daher auch die Schweizer unter seine Herrschaft bringen, über die er harte Landvögte, wie Geßler und Landenberg, setzte. Aber infolge des Druckes erneuerte Walter Fürst, Werner Stauffacher und Arnold Melchthal mit 30 Freunden auf dem Rütli die
1308. **schweizerische Eidgenossenschaft** zwischen Schwyz, Uri und Unterwalden. Nachdem Wilhelm Tell den Vogt Geßler erschossen hatte, wurde Landenberg verjagt und die Freiheit der Schweizer wieder hergestellt. Nach Albrechts Ermordung durch seinen Neffen und der kurzen Regierung seines Nachfolgers Heinrichs VII wählte die eine
1314. Partei der Fürsten seinen Sohn **Friedrich den Schönen** von Östreich, die andere **Ludwig von Bayern** zum Kaiser. Durch diese zwiespältige Wahl entstand ein Bürgerkrieg, der längere Zeit währte; endlich
1322. ward Friedrich von seinem Gegner in der Schlacht bei **Ampfing** (Mühldorf) gefangen genommen. Da aber Friedrichs Freunde und

namentlich sein Bruder Leopold den Krieg noch mit Eifer fortsetzten, entließ ihn Ludwig aus der Haft, damit er dieselben zum Frieden bewege. Weil ihm solches jedoch nicht gelang, kehrte er wieder in die Gefangenschaft zurück und wurde von Ludwig zum Mitregenten ernannt.

Leopold hatte gleich bei Beginn des Bürgerkrieges den Versuch gemacht die Schweizer, weil sie für Ludwig Partei ergriffen, zu züchtigen, wurde aber von diesen bei **Morgarten** aufs Haupt geschlagen, 1315.
so daß er nur mit einem kleinen Reste seiner Ritter entkam. Als mehrere Jahrzehnte später sein Neffe **Leopold** die Schweizer zu unterwerfen gedachte, erlitt er mit seinen Rittern bei **Sempach** durch 1386.
den Opfertod Arnolds von Winkelried und die Tapferkeit der Schweizer eine schwere Niederlage.

3. Da der Kaiser Ludwig mit dem Papste nicht in Frieden zu leben vermochte und derselbe ihn samt seinem Anhange mit dem Bann belegte, so erklärte der **Kurverein zu Rense**, d. h. die Versammlung der Kurfürsten zu Rense, die Kaiserwahl für unabhängig 1338.
von der Bestätigung durch den Papst. Doch trotz dem konnte Ludwig sich nicht lange auf dem Thron halten, weil er allzu eifrig auf die Vergrößerung seiner Hausmacht bedacht war; er wurde abgesetzt und von seinen Gegenkaisern fand endlich **Karl IV.**, König von Böhmen, allgemeine Anerkennung. Um das Wohl des Reiches kümmerte dieser sich wenig, desto größere Sorgfalt widmete er seinem Erblande Böhmen, wo er auch zu Prag die erste Universität in 1348.
Deutschland stiftete. Um in Zukunft einer doppelten Kaiserwahl vorzubeugen, erließ er ein Reichsgesetz, die **goldene Bulle**, so genannt 1356.
von der goldenen Kapsel (bulla), in der sich das angefügte kaiserliche Siegel befand. Nach derselben wurde das Recht der Kaiserwahl auf sieben Kurfürsten beschränkt: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln, den König von Böhmen, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg. Frankfurt am Main war fortan der Ort, wo die Wahl stattfand und bald darauf, wo auch die Krönung vollzogen wurde.

Aus der Reihe der folgenden Kaiser ist **Sigismund** durch das Konzil oder die Kirchenversammlung zu Kostnitz bekannt. Hier 1415.
wurde die Kirchenspaltung beendet, die dadurch entstanden war, daß mit der Zeit drei Päpste sich erhoben hatten, welche sich gegenseitig samt Anhang in den Bann thaten. Sie wurden abgesetzt und ein neuer Papst (Martin V.) gewählt. Eine Kirchenverbesserung, die auch beabsichtigt war, kam nicht zu stande, wohl aber wurde der Prager Professor **Johann Huß**, der gegen die Mißbräuche in der Kirche aufgetreten war, trotz des kaiserlichen Geleitbriefes von der Versammlung 1415.
zum Tode verurteilt und verbrannt. Dasselbe Schicksal erlitt ein Jahr später Hussens Freund Hieronymus. Bald darauf brachen

1419. die **Hussitenkriege** aus, indem die hussitischen Böhmen Sigismund nicht als ihren König anerkennen und manche Neuerungen in der Kirche vornehmen wollten. Sie schlugen unter ihrem Führer **Ziska** mehrere gegen sie geschickte Reichsheere und zogen verheerend und plündernd durch einen großen Teil Deutschlands. Es wurde erst Friede, als den Hussiten der Kelch beim Abendmahle und die Predigt in der
1433. Landessprache gestattet wurde.

1493— Der letzte deutsche Kaiser des Mittelalters war **Maximilian I.**,
1519. auch der „letzte Ritter" genannt. Er ordnete den ewigen Landfrieden an, durch den die Fehden der Reichsglieder untersagt waren; alle Streitigkeiten sollten fortan durch das Reichskammergericht entschieden werden. Zur besseren Handhabung des Landfriedens wurde das ganze Land in zehn Kreise geteilt. — Durch Heiraten wußte Maximilian seine Hausmacht zu vergrößern; so erwarb er selbst durch seine Vermählung mit Maria, der Tochter Karls des Kühnen, des mächtigen Herzogs von Burgund, die Niederlande; sein Sohn Philipp heiratete die Erbin von Spanien; endlich wurden auch Böhmen und Ungarn durch Heiraten an das Haus Habsburg gebracht.

§ 48. Frankreich und England. Die Jungfrau von Orleans.

1. Von Ludwigs IX. Nachfolgern verdient **Philipp IV. der Schöne** genannt zu werden. Er zwang den Papst **Clemens V.** zur Verlegung der päpstlichen Residenz von Rom nach Avignon (1309—1377). Sodann vernichtete er den Orden der Tempelherren, um dessen unermeßliche Güter an sich zu reißen, indem er an einem Tage alle Templer in seinem Reiche ins Gefängnis werfen ließ. Man legte ihnen schwere Verbrechen zur Last und diejenigen, welche die Beschuldigung ableugneten, wurden grausam gefoltert. Viele erlagen den Martern und viele erlitten samt ihrem Großmeister den Tod auf dem Scheiterhaufen. Den Orden erklärte darauf Papst
1312. Clemens V. für aufgehoben, während dessen Güter dem habsüchtigen Könige zufielen.

Bald nach Philipp kam die französische Krone an eine Seiten-
1328. linie der Kapetinger, an das Haus **Valois**. Da aber die englischen Könige mit der französischen königlichen Familie verwandt waren und Ansprüche auf den Thron Frankreichs erhoben, so entspann sich zwischen den Franzosen und Engländern ein blutiger Krieg, der mit wenigen Unterbrechungen fast ein ganzes Jahrhundert gewährt
1346. hat. In der Schlacht bei **Crecy**, in der die Engländer siegten, wurden zum ersten Mal Kanonen gebraucht. In den folgenden Kämpfen fiel sogar der französische König Johann in englische Gefangenschaft, aus der er sich erst nach fünf Jahren durch Abtretung bedeutender Gebietsteile und Entrichtung eines hohen Lösegeldes befreite.

Aber besonders schlimm erging es den Franzosen unter **Karl VI.**, als derselbe in Geistesstörung verfiel und Frankreich von Bürgerkriegen zerrissen ward, indem unter des Königs nächsten Anverwandten heftige Parteikämpfe ausbrachen. Diese Umstände benutzten die Engländer, schlugen die Franzosen und nahmen die nördlichen Provinzen von Frankreich in Besitz. Bald darauf ward ein Vertrag geschlossen, 1415.
kraft dessen der englische König und seine Nachkommen als Erben des französischen Thrones anerkannt wurden. Endlich starb der geisteskranke König Karl und es folgte **Karl VII.** Doch 1422.
auch ihn drängten die Engländer zurück, eroberten alles Land bis an die Loire und schritten zur Belagerung von Orleans. In dieser höchsten Not erhielt Frankreich unerwartet rettende Hilfe.

2. Es erschien eines Tages in Karls VII. Palast eine Jungfrau in männlicher Kleidung und kündigte sich als die Befreierin Frankreichs an. Sie hieß **Johanna d'Arc** und war die Tochter ehrbarer Landleute aus einem Dorfe in Lothringen. Sie war sanft und sehr fromm, neigte aber zur religiösen Schwärmerei. Der tiefe Schmerz um das Elend ihres Vaterlandes und die Sehnsucht, demselben zu helfen, erfaßten ihre Sinne und ihr Herz so gewaltig, daß sie himmlische Erscheinungen zu sehen glaubte, von denen sie aufgefordert wurde, die Stadt Orleans zu entsetzen und den König nach Rheims zur Krönung zu führen. Von diesem Glauben getrieben, ging sie an das Werk der Befreiung ihres Vaterlandes; das Gerücht verbreitete bald Wunderdinge von ihrem überirdischen Wesen, so daß der König sie an die Spitze seines Heeres stellte, mit dem sie gen Orleans zog. Vor ihr her ward ein Banner getragen, auf welchem der Allmächtige, den Erdball haltend, von Lilien und zwei knieenden Engeln umgeben, abgebildet war und worauf der Name stand: „Jesus Maria". Alles griff jetzt begeistert und vertrauensvoll zu den Waffen. Johanna stellte zunächst unter den Soldaten Zucht und Ordnung her; alle mußten beten, beichten und sich dem Schutze des Himmels empfehlen. Mutig ward darauf der Feind angegriffen und schon 1429.
nach neun Tagen gezwungen, die Belagerung von Orleans aufzuheben. Danach führte sie den König auch glücklich nach Rheims, wo die Krönung stattfand, und wollte, da ihre Aufgabe vollendet war, wieder heimkehren. Allein weil die Engländer noch gar mächtig in Frankreich waren und sogar Paris besetzt hielten, so bewog sie der König, noch bei dem Heere, das sie so kampfbegeistert und siegessicher gemacht hatte, zu bleiben. Obwohl nun Johanna noch manche bewunderungswerte Heldenthat vollbrachte, so ward sie doch endlich von dem Feinde gefangen genommen. Die Engländer ließen die edle Jungfrau als eine Zauberin zum Tode verurteilen und auf dem 1431.
Markte zu Rouen verbrennen. König Karl that nichts, um die Heldin zu retten, wohl aber hat die dankbare Nachwelt ihr eine Bild-

säule errichtet und bewahrt noch heute ihr Gedächtnis in Sagen und Liedern.

Bald darauf nahmen die Franzosen, die den von Johanna eingeflößten Mut noch bewahrten, den Engländern alle Besitzungen bis auf Calais ab und der lange Krieg hatte sein Ende gefunden.

1461— 1483. Karls VII. Sohn und Nachfolger **Ludwig XI.** wußte mit allen Mitteln, besonders mit List und Wortbruch die Macht der Großen seines Reiches zu brechen und die königliche Gewalt unumschränkt zu machen. Der mächtigste seiner Vasallen war **Karl der Kühne**, Herzog von Burgund, der darauf ausging, das alte Königreich Burgund durch Unterwerfung Lothringens, der Schweiz und anderer Länder wieder herzustellen. Lothringen unterwarf er zwar, wurde aber 1476. dann innerhalb dreier Monate von den Schweizern bei **Granson** und **Murten** aufs Haupt geschlagen und im nächsten Jahre von den verbündeten Lothringern und Schweizern bei **Nancy**, und kam auf der Flucht um. Einen Teil seiner Länder nahm König Ludwig XI. in Besitz, während den andern Teil mit der Niederlande Maximilian, der Gemahl Marias, der Tochter Karls des Kühnen, sich erkämpfte.

1455— 1485. Die Engländer waren durch einen Bürgerkrieg, den Kampf der roten und weißen Rose, gezwungen von einer weiteren Einmischung in die französischen Angelegenheiten abzustehn. Dieser Krieg wütete zwischen den königlichen Familien **Lancaster** und **York**, jene führte die rote und diese die weiße Rose im Wappen. In diesem greuelvollen Kriege, der über 30 Jahre England verwüstete, ward das Lancastersche Haus ausgerottet; nur **Heinrich Tudor** rettete sich und bemächtigte sich zuletzt mit französischer Hilfe des Thrones. Er hei- 1485. ratete Elisabeth von York, wodurch die Aussöhnung mit der Familie York herbeigeführt wurde, und regierte dann, als Heinrich VII., von allen anerkannt.

§ 49. Spanien und Portugal. Die Entdeckungsreisen.

1. Das Emirat von Cordova gelangte im 10. Jahrhundert zur höchsten Blüte. Aber der Abfall mehrerer Statthalter und die Angriffe der Christen aus den Gebirgen des Nordens brachten es in Verfall. Im 10. Jahrhundert bereits entstand das christliche Königreich Leon und mit der Zeit noch andere Reiche, von denen Arragonien und Kastilien die wichtigsten wurden. Alle diese Staaten waren beständig in Kämpfe mit den Mauren verwickelt. Den größten Ruhm unter den christlichen Streitern erlangte damals Don Rodrigo, vom Feinde „der Cid", d. h. Herr des Kampfes, genannt. — Im 13. Jahrhunderte waren die Mauren schon so weit zurückgedrängt, daß sie nur noch über Granada geboten, in dessen Besitz sie noch mehr als zwei Jahrhunderte blieben, bis **Ferdinand der Katholische**,

König von Arragonien, sich mit **Isabella**, der Erbin von Castilien vermählte und mit der vereinigten Macht dieser beiden Reiche die Mauren angriff. Aber erst nach zehnjährigem Kriege ward Granada eingenommen und damit der Herrschaft der Muhame- 1492.
daner auf der pyrenäischen Halbinsel ein Ende gemacht. Bald darauf erging an alle in Spanien wohnende Mauren, sowie auch an die Juden, der Befehl, entweder das Christentum anzunehmen oder das Land zu verlassen. Die meisten verließen Spanien, wodurch dieses viele Tausende betriebsamer Bürger und Landleute verlor. Die Inquisition, die dem Namen nach gegen die Ungläubigen, Juden und Mauren gerichtet war, in der That aber gegen den mächtigen Adel in Anwendung kam, machte die königliche Gewalt zu einer unumschränkten.

2. Mit Spanien hatte **Portugal** gleiche Schicksale. Es war den Arabern schon früher entrissen und wurde von Grafen verwaltet. Im 12. Jahrhundert zum Königreich erhoben, dehnte es seine Grenzen weiter aus und erstreckte sich zuletzt sogar über einen Teil der Nordküste von Afrika. Von Portugal ging auch die erste Anregung zu den Länderentdeckungen und Handelsunternehmungen aus.

Die Seeunternehmungen der Portugiesen, die besonders der Infant **Heinrich** der Seefahrer förderte, wurden in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eifrig betrieben. Man entdeckte nach und nach die Inseln an der Westküste von Nordafrika und erreichte das grüne Vorgebirge. Als dann die Portugiesen ihre Entdeckungsfahrten zur Umschiffung Afrikas, um auf dem Seewege nach Indien zu gelangen, fortsetzten, kam **Bartholomäus Diaz** bis zur Südspitze 1486.
Afrikas, die er wegen der dortigen Stürme „Sturm-Kap" benannte; der König von Portugal aber änderte diesen Namen in „Kap der guten Hoffnung", weil nun Hoffnung war, auf dem Seewege nach Indien zu gelangen. Bevor dies jedoch geschah, wurde Amerika durch 1492.
den Genuesen **Christoph Columbus** entdeckt. Dieser ging von der Annahme aus, daß man Indien auf einem westlichen Wege erreichen könne, statt auf dem weiten Wege um Afrika herum. In Portugal mit seinem Plane abgewiesen, wandte er sich nach Spanien und hier erhielt er von Isabella endlich Drei Schiffe. Nach mühseliger Fahrt, die mehr als zwei Monate dauerte, ward endlich im October die In- 1492.
sel Guanahani (San Salvador) entdeckt, sodann Cuba und Haiti. Nachdem Columbus noch drei Reisen gemacht hatte und viele Kränkungen infolge der Verleumdungen seiner Feinde erlitten, starb er zu Valladolid. Der neue Erdteil wurde jedoch nicht nach ihm benannt, sondern nach einem Florentiner, Amerigo Vespucci, der die erste Beschreibung des Landes herausgab.

Inzwischen hatten die Portugiesen unter **Vasco de Gama** Afrika 1497.
umschifft und den Seeweg nach Ostindien gefunden, woselbst sie

jetzt viele Niederlassungen gründeten. Portugals Handel hatte seine Blüte erreicht; denn portugiesische Flotten beherrschten die Meere von Westafrika bis zur Südsee und machten im Wetteifer mit anderen Europäern immer neue Entdeckungen, so z. B. entdeckte der Portugiese **Cabral** Brasilien.

Besonders aber wurde jetzt Amerika das Ziel aller Abenteurer, die Ruhm und Reichtum daselbst zu erwerben hofften. — Durch den
1519. Spanier **Ferdinand Cortez** wurde Mexiko und durch **Franz Pi-**
1530. **zarro** das goldreiche Peru entdeckt und erobert. In beiden Ländern wurden die Könige der Eingeborenen auf grausame Weise von den habgierigen Europäern getötet. — Der Portugiese **Magelhaens**, der
1519— in spanischen Diensten stand, unternahm **die erste Weltumsegelung;**
1522. er fuhr durch die nach ihm benannte Magelhaensstraße, wurde aber auf den Philippinen erschlagen und nur eines seiner Schiffe kam nach Spanien zurück.

§ 50. Iwan III. Wassiljewitsch. Plettenberg.

1. Von Dmitri Donskois Nachfolgern, die alle auf die Befestigung der großfürstlichen Macht ausgingen, verstand dieses besonders **Iwan III.**, unter dem Rußland eine bedeutende Macht und
1462— Größe erlangte. Iwan kam im 22. Lebensjahre zur Regierung;
1505. aber trotzdem verstand er durch Verträge und Testamente und, wo diese nicht möglich waren, durch Gewalt die selbständigen Fürstentümer dem moskauschen einzuverleiben. Er brachte die übermütigen Nowgoroder, die sich den Polen in die Arme werfen wollten, unter seine Botmäßigkeit. Die reichsten und angesehensten Familien Nowgorods wurden ins Innere des Reiches versetzt, wodurch der Wohlstand und das Ansehen dieser Stadt, die einst an 400,000 Einwohner zählte, für immer dahinsank. Danach faßte Iwan den Plan der vollständigen Befreiung des Vaterlandes von der Mongolenherrschaft. Da er sich aber dazu allein nicht für stark genug hielt, so schloß er zuvor ein Bündnis mit dem König von Polen und dem Chan der Tataren in der Krim und verwies dann die mongolischen Gesandten aus Moskau. Jetzt brach der Chan der goldenen Horde mit großer Heeresmacht gegen Rußland auf und nahm an den Ufern der Ugra Stellung, um den König von Polen, seinen Bundesgenossen, zu erwarten. Allein dieser war von der Hilfeleistung durch den Einfall der krimschen Tataren in sein Land abgehalten. Während nun eine moskausche Heeresabteilung auf Böten die Wolga hinabfuhr und die aller Wehrkraft entblößten Wohnörter der Mongolen überfiel, stellte der Großfürst selbst am anderen Ufer der Ugra sein Heer auf, wich aber unentschlossen einer entscheidenden Schlacht aus, ja, er zog endlich eiligst von dannen. Zum Glück hielten die

Mongolen seinen Rückzug für eine List und flohen über Hals und 1480.
Kopf in ihre Heimat zurück; dabei stießen sie auf die Nogaien, ebenfalls Tataren, die vom Ural herabgestiegen waren und plündernd die Wolga überschritten hatten. Sie drängten den Chan an die Ufer des Asowschen Meeres, wo sie ihn endlich erschlugen. Darauf gingen die Nogaien wieder zurück. Der Thron der goldenen Horde ward aber nicht mehr aufgerichtet. Die Chanate, die aus derselben hervorgingen, bestanden nur eine kurze Zeit; nur das Chanat der Krim erhielt sich noch recht lange und wurde bald ein Schrecken der Moskowiter.

2. Von wichtigen Folgen für die Entwickelung Rußlands war Iwans Vermählung mit der griechischen Prinzessin Sophie, einer Nichte des letzten griechischen Kaisers Konstantin XI., welcher bei der Eroberung Konstantinopels durch den türkischen Sultan Muhamed II. gefallen war. Sein Bruder Thomas hatte mit seiner 1453.
Familie in Rom beim Papste Zuflucht gefunden und dieser brachte jetzt dem russischen Großfürsten, dessen erste Gemahlin gestorben war, die Prinzessin Sophie als zweite Gemahlin in Vorschlag, indem er dabei die Hoffnung hegte, eine Vereinigung der griechischen Kirche mit der lateinischen herbeizuführen, sowie mit Hilfe Rußlands die Türken aus Europa zu vertreiben. Als Iwan auf den schmeichelhaften Antrag eingegangen war, trat die Prinzessin mit einem prächtigen Hofstaate in Begleitung eines päpstlichen Legaten die Reise nach Rußland an. Dieselbe ging über Lübeck zu Schiffe nach Reval, von hier über Dorpat und Pleskau weiter nach Moskau, wo die feierliche Vermählung stattfand. 1470.

Durch Sophie und ihre Begleiter verbreitete sich am russischen Hofe Geschmack an Künsten und Wissenschaften und der großfürstliche Palast begann eine große Pracht zu entfalten. Griechische Künstler und Gelehrte folgten ihr nach Rußland, wo sie eine neue Heimat fanden und von bildendem Einflusse waren. Durch italienische Baumeister ließ Iwan mehrere prächtige Bauwerke, namentlich Kirchen, aufführen, sowie auch den Kreml umbauen und mit majestätischen Mauern und Türmen versehen. Außer Baumeistern verschrieb sich Iwan aus Italien auch Kanonengießer und Silberschmiede. Zum Zeichen seiner Verbindung mit dem griechischen Kaisertum nahm er als Wappen den zweiköpfigen kaiserlichen Adler an, doch nicht an Stelle der früheren Wappen des Großfürstentums, des heiligen Georg, der den Drachen durchbohrt, sondern, indem er beide Wappen vereinigte. Fortan führte er auch stets den Titel Großfürst von Gottes Gnaden vereint mit dem eines Herrn aller Reußen. — Die Hoffnungen des Papstes gingen aber nicht in Erfüllung, denn Iwan blieb samt seinen Unterthanen treu der angestammten Kirche.

3. Nach der Abschüttelung des Mongolenjoches gab es für Ruß-

land in Polen, Litauen und in dem livländischen Orden mächtige Feinde, zumal diese vereint gegen Rußland vorgingen. — Der livländische Orden, dessen Zusammenhang mit dem preußischen immer lockerer wurde, war gleich diesem in Verfall geraten. Zudem lebten die Geistlichkeit, die Stadt Riga und der Orden in fast ununterbrochener Zwietracht mit einander, durch die sie sich gegenseitig schwächten. — Doch noch kurz vor seiner endlichen Auflösung entfal-
1494—tete der livländische Ordensstaat unter seinem Ordensmeister **Walter**
1535. **von Plettenberg** eine bedeutende Macht, die namentlich gegen die Russen gerichtet wurde. Plettenberg wußte mit der Geistlichkeit vortrefflich umzugehen; er hielt sie zwar in Abhängigkeit von sich, behandelte sie aber als ein frommer, christlicher Mann mit Achtung und Auszeichnung und wies ihr auch manche Vorteile zu, so daß sie mit ihm zufrieden war und der verderbliche Kampf zwischen Orden und Geistlichkeit auf einige Zeit in Livland ganz verschwand. Nachdem Plettenberg Ruhe und Frieden im Innern hergestellt und begründet, sowie die wichtigsten Plätze im Lande, besonders aber das Schloß Wenden befestigt hatte, konnte er seinen Blick nach außen wenden.

Mit Iwan III., unter dessen Regierung mehrere Einfälle der Russen stattgefunden und der an der Narowa, dem deutschen Narwa gegenüber, die Festung Iwangorod angelegt hatte, war allerdings ein mehrjähriger Waffenstillstand abgeschlossen worden. Doch dieser ging jetzt seinem Ende zu und beide Gegner suchten sich Verbündete für den drohenden Krieg; solche fanden die Russen an Dänemark, die Deutschen an Polen-Litauen und Schweden. Die Spannung zwischen beiden steigerte sich noch, als in Reval zwei russische Kaufleute wegen gemeiner Verbrechen auf barbarische Weise hingerichtet wurden; der eine wurde gesotten, der andere gebraten. Darauf hin ließ Iwan alle deutschen Kaufleute in Nowgorod einkerkern und später nach Moskau bringen. Da alle Verhandlungen zur Beilegung dieser Zwi-
1498. schenfälle erfolglos blieben, so fielen die Russen von Narva aus mit einem zahlreichen Heere ins livländische Gebiet ein und verwüsteten Estland, sowie die Stifter Dorpat und Riga.

Endlich hatte sich auch Plettenberg gerüstet; von den Bischöfen unterstützt zog er mit 4000 Reisigen, einer tüchtigen Anzahl von Landsknechten und Bauern, sowie mit einer guten Artillerie von Fellin aus gegen den Feind. An der Siritza, im Pskowschen 10 Werst von Isborsk (Isenberg) trafen die beiden Heere auf einander. Plettenbergs Kriegskunst und gut bedientes Geschütz trugen mit nur geringem Verlust von seiner Seite über die weit zahlreicheren Russen einen vollständigen Sieg davon. Doch von einer weiteren Verfolgung des Feindes mußte er abstehen, weil in seinem Heere eine Krankheit ausgebrochen war, von der er selbst ergriffen wurde. Aber kaum war er heimgekehrt und das Heer entlassen, als die Russen wieder in Livland

einfielen und einen furchtbaren Rachezug durch das Land machten. Darnach zogen sie wieder ab. In dieser mißlichen Lage raffte Plettenberg alle Kräfte zusammen und rückte, da der Großfürst zugleich von Polen und den Tataren angegriffen war, gerade auf Pleskau los, 1502.
das er alsbald belagerte. Als aber ein zahlreiches russisches Heer zum Entsatze der Stadt heranmarschierte, hob er die Belagerung auf, zog dem Feinde entgegen und lieferte ihm am See Sinolin eine Entscheidungsschlacht. Da von dem Ausgang derselben das Geschick Livlands abhing, so kämpften die Deutschen mit dem Mute der Verzweiflung und errangen einen entscheidenden Sieg. Plettenberg verfolgte aber den Feind nicht, sondern kehrte mit Beute beladen nach Livland zurück. Infolge dieser Niederlage der Russen kam zwischen Iwan und Plettenberg ein Waffenstillstand zu stande, der bald in einen Frieden überging, welcher aber den Livländern nicht besonders günstig gewesen zu sein scheint; denn Dorpat mußte einen Zins, wenn auch einen geringfügigen in Wachs und Honig an Rußland entrichten, sowie den Bau einer griechischen Kirche gestatten, während die livländischen Gefangenen nicht herausgegeben wurden.

4. Durch den Sieg bei Pleskau war der Untergang des Ordens nicht verhindert, sondern nur auf einige Jahrzehnte hinausgeschoben. Plettenberg leitete den Orden noch lange mit einer Umsicht wie keiner seiner Vorgänger, und sein Ansehen war nicht nur in Livland, sondern auch in Deutschland sehr groß, besonders seitdem der Hochmeister des deutschen Ordens, **Albrecht**, zur evangelischen 1525.
Kirche übergetreten war und den preußischen Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum umgewandelt hatte. Dadurch ward Livland unabhängig und Plettenberg deutscher Reichsfürst. Ihm trug dann auch Riga, des erzbischöflichen Druckes müde, die alleinige Oberhoheit an. Plettenberg ging darauf ein, ließ sich feierlich huldigen und gestand der schon evangelischen Stadt völlige Religionsfreiheit zu. Hierauf bot ihm der livländische Landtag samt den Städten Riga und Reval die alleinige Oberherrschaft über das ganze Land an; doch er lehnte die Krone ab und begnügte sich damit, den Erzbischof und die Bischöfe zu zwingen, ihn als ihren Schirmherrn anzuerkennen und ihm die Heeresfolge zu leisten. Plettenberg starb nach einem langen, glorreichen Leben sanft während des Morgengottesdienstes in der St. Johanniskirche zu Wenden, vor dem Altare 1535.
sitzend.

Nach Plettenbergs Tode brach der Orden bald zusammen; die Ordensritter traten in immer größerer Anzahl zur evangelischen Lehre über, so daß schließlich ein katholischer Ordensmeister und katholische Bischöfe an der Spitze eines Landes standen, das beinahe schon ganz protestantisch war.

§ 51. Erfindungen und Gebräuche des Mittelalters.

Zu den besonders wichtigen Erfindungen des Mittelalters ge-
1300. hört die des Kompasses durch den Italiener Flavio Gioja, des
1340. **Schießpulvers** durch den Mönch Berthold Schwarz und der **Buch-**
1440. **druckerkunst** durch **Johann Guttenberg** aus Mainz. Mit letzterem verband sich zur Ausnutzung und Verbesserung der Erfindung der Goldschmied Johann Fust und der Schönschreiber Peter Schöffer. Aber außer diesen großen Erfindungen verdienen noch mehrere kleinere der Erwähnung.

Obwohl aus dem Flachs schon früher mancherlei Gewebe hergestellt wurden, so kamen die Hemden doch erst ums Jahr 600 auf und wurden erst seit dem 14. Jahrhundert allgemein gebräuchlich. Wollene Gewänder kannte man auch schon sehr früh, baumwollene dagegen konnten im Mittelalter wegen ihres hohen Preises nicht zu Kleidern verwandt werden; erst als die Portugiesen den Seeweg nach Indien entdeckt hatten, wurden sie billiger. — Die **Seidenzucht** kam unter Kaiser Justinian (555) nach Griechenland, von wo sie zur Zeit der Kreuzzüge nach Frankreich gelangte. — Die **Kunst der Papierbereitung** brachten die Araber im 11. Jahrhundert nach Spanien, von wo sie sich weiter über Europa verbreitete. Doch das erste Linnenpapier fertigten die Holländer zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Das Stricken scheint um 1500 in Norddeutschland erfunden worden zu sein. Das **Glas**, wenn auch schon im Altertum bekannt, wurde erst seit dem 13. Jahrhundert zu Fenstern verwandt und zwar mehr in Kirchen als in Wohnhäusern. Am Ende des Mittelalters wurden aus Glas auch kleinere Spiegel gemacht, doch blieben die Metallspiegel vorherrschend. Hölzerne Löffel und Teller waren schon sehr früh bekannt; Messer kamen erst im 13. und Gabeln, sowie metallene Löffel gar erst im 16. Jahrhundert auf. Als Beleuchtungsmittel waren Öllampen üblich; Talglichter wurden erst im 13. Jahrhundert gegossen. Met, der später zu Bier vervollkommnet wurde, war schon früh bekannt; Wein kannten bereits die ältesten Völker. Wassermühlen hatten die Franken schon um 500, daneben gab es Hand- und Roßmühlen. Windmühlen kamen im 10. und Sägemühlen im 14. Jahrhundert auf; in demselben Jahrhundert wurden zu Nürnberg Näh- und Stecknadeln gefertigt. — Bis ins 9. Jahrhundert kannte man außer Sonnenuhren nur Wasser- und Sanduhren, bei welchen eine bestimmte Menge auslaufenden Wassers und Sandes die Zeit in Abschnitte teilte. Dann kamen in Italien Räderuhren auf. Um 1500 erfand ein Nürnberger die Taschen- oder Sackuhren, wegen ihrer Form auch „Nürnberger Eier" genannt. Glocken zu gießen verstand man in Italien schon um 400; aber erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts wurden Klöster und Kirchen mit

Glocken versehen. Karl der Große ließ zuerst eine aus Konstantinopel erhaltene Windorgel in der Kirche zu Achen aufstellen und beim Gottesdienst gebrauchen. Darnach begannen auch die Deutschen Orgeln zu bauen. Die ältesten Orgeln hatten handbreite Tasten, die mit der geballten Faust niedergeschlagen werden mußten. Apotheken kamen von Arabern in Spanien nach den andern Ländern Europas. Im 13. Jahrhundert gab es zu Augsburg die erste Apotheke. Doch handelten damals die Apotheker meist mit Gewürzen und Zuckerwaren. Ärzte in unserem Sinne kannte das Mittelalter nicht, wohl aber ungelehrte Quacksalber.

Die Neuzeit.

§ 52. Die Reformation in Deutschland und in der Schweiz.

1. Nach und nach waren in die Kirche mancherlei Mißbräuche und arge Verderbnis eingedrungen. Das Haupt der römisch-katholischen Kirche, der Papst, verfolgte selbstsüchtige Zwecke und zeigte eine allzu weltliche Gesinnung, ja nicht selten war er der lasterhafteste Mensch. Nicht besser stand es mit den meisten hohen und niedern Geistlichen. Die höheren, einträglichen Kirchenämter waren mit Gliedern des Adels besetzt, die sich um ihre Pflichten gar nicht kümmerten, sondern nur nach einem Leben in Pracht und Herrlichkeit trachteten; Pfarrer und Mönche waren unglaublich unwissend und führten ein verworfenes Leben. Das Volk ließ man in Unwissenheit und Aberglauben dahin leben und selbst die heilige Schrift kannte ein großer Teil der Geistlichen nicht, welche der Gemeinde statt der trostreichen Predigt aus dem Worte Gottes Erzählungen von Märchen und Legenden boten und dabei allerlei Kanzelschwänke trieben, sowie Narren- und Eselsfeste der unwürdigsten Art veranstalteten. Mehr als alles andere empörte der Ablaß, mit dem der ärgste Mißbrauch getrieben wurde, um die päpstliche Kasse zu füllen. Daher kein Wunder, daß schon längst in den Herzen aller Wohlgesinnten die Sehnsucht nach Reinigung der christlichen Kirche immer stärker und stärker wurde. Einzelne Versuche der Kirchenverbesserung waren bisher an dem Widerstande der hohen Geistlichkeit gescheitert. Da trat in **Martin Luther**, dem rechten Glaubenshelden, der wahre Reformator oder Kirchenverbesserer auf.

2. **Martin Luther**, am 10. November 1483 zu **Eisleben** als Sohn eines Bergmannes geboren, besuchte die Schulen in **Mansfeld**, **Magdeburg** und **Eisenach**, wo er erst kümmerlich sein Le-

ben fristen mußte; dann bezog er die Universität Erfurt, um die Rechtswissenschaft zu studieren; doch er beschäftigte sich lieber mit andern Wissenschaften und der Erforschung der Bibel, die er hier zum ersten Mal vollständig fand. Durch den Tod seines Freundes und das Einschlagen eines Blitzes, der ihn beinahe tötete, tief erschüttert, ward er Augustinermönch und suchte als solcher den Seelenfrieden zu finden. Wenige Jahre darnach wurde er zum Professor an die Universität Wittenberg berufen, die der Kurfürst von Sachsen, **Friedrich der Weise**, vor kurzem gegründet hatte. Hierauf unternahm Luther eine Reise nach Rom, wo seine Ehrfurcht vor dem Papste durch das lasterhafte Leben, das sich allenthalben seinen Blicken in Rom darbot, schmerzlich getrübt wurde. Nachdem er dann noch fleißig studiert, gelehrt und gepredigt, veranlaßte ihn der Unfug des Ablaßverkaufs, den der Dominikanermönch Tetzel betrieb, gegen denselben aufzutreten. Martin Luther schlug den 31. October 1517 seine berühmten 95 Thesen oder Sätze, gegen den Mißbrauch des Ablasses gerichtet, an die Schloßkirche zu Wittenberg. Der dadurch hervorgerufene Streit mit der Geistlichkeit bewirkte, daß Luther vor dem stolzen Kardinal Cajetan sich verantworten sollte. Als aber diese Unterredung, sowie das Gespräch Luthers mit dem milden päpstlichen Kammerherrn Karl von Miltitz, erfolglos blieben und die Disputation in Leipzig mit dem gelehrten Dr. Eck den Streit nur noch heftiger machte, so ward vom Papste gegen Luther der Bann erlassen. Doch Luther hatte bereits so viele Anhänger und Freunde, darunter auch den Professor **Philipp Melanchthon**, daß er in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder der Universität
1520. die päpstliche Bannbulle zu verbrennen wagte, wodurch er sich vom Papste völlig lossagte. In zahlreichen Schriften wies nun Luther die Irrlehren des Papsttumes nach und mehrte dadurch noch seinen Anhang. Bald darauf verteidigte er seine Lehre auf dem
1521. **Reichstage zu Worms**, den Kaiser **Karl V.** berufen hatte, mit der Kraft der Überzeugung, ward aber in die Acht erklärt, jedoch auf Veranstaltung des Kurfürsten von Sachsen nach der Wartburg gebracht. Hier lebte er als Junker Jörge und begann die deutsche **Bibelübersetzung.** Aber schon im nächsten Jahre eilte er wiederum nach Wittenberg, um die dort ausgebrochene Bilderstürmerei, die durch Luthers Amtsgenossen, den leidenschaftlichen Karlstadt erregt worden war und an die sich die Wiedertäufer angeschlossen hatten, zu unterdrücken. Nach Wiederherstellung der Ordnung setzte Luther die Kirchenverbesserung fleißig fort, schrieb zur Hebung des Religionsunterrichtes seinen großen und kleinen Katechismus und dichtete kernige Kirchenlieder. Endlich als das Augustinerkloster durch den Austritt der Mönche fast ganz entvölkert war, legte auch Martin Luther die Mönchskutte ab und erschien im schwarzen Priesterrock.

Nicht lange darauf vermählte er sich mit Katharina von Bora, einer früheren Nonne.

Einen großen Schmerz verursachten Luther die Aufstände 1525.
der Bauern, welche seine Lehre von der evangelischen Freiheit weltlich deuteten und Verbesserung ihrer traurigen Lage, namentlich Aufhebung der Leibeigenschaft forderten. Da man aber ihnen nirgends Gehör schenkte, so begannen sie an ihren Herren arge Greuel mit Sengen und Morden zu verüben und zwangen den Ritter Götz von Berlichingen ihr Führer zu sein, der vergeblich ihrem wüsten Treiben Einhalt zu thun versuchte und daher sein Amt bald niederlegte. Ein anderer Teil der Aufständischen wurde von Thomas Münzer geleitet, der sich besonderer Offenbarungen Gottes rühmte und ein neues Reich, in dem es weder Fürsten noch Obrigkeit, weder Adel noch Geistlichkeit geben sollte, aufzurichten strebte. Aber alle diese Aufstände wurden mit Härte unterdrückt und Thomas Münzer starb durch Enthauptung.

3. Um diese Zeit bekannten sich schon viele Fürsten und Städte Deutschlands durch Umgestaltung des Gottesdienstes offen zur neuen Lehre, so unter andern der Kurfürst von Sachsen, der Landgraf Philipp von Hessen, der Hochmeister des deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, der sich zum weltlichen Herzog von Preußen unter polnischer Oberherrschaft machte (1525). Die Mehrzahl der Evangelischen schloß ein Schutz- und Trutzbündnis und hielt auch zusammen, als auf dem Reichstage zu Speier die 1529.
weitere Verbreitung der neuen Lehre verboten wurde. Die Anhänger der Reformation protestierten gegen diesen Beschluß und erhielten infolgedessen auch den Namen Protestanten. Im folgenden 1530.
Jahre überreichten die Protestanten auf dem **Reichstage zu Augsburg** dem Kaiser ihr durch Melanchthon verfaßtes Glaubensbekenntnis, welches noch jetzt als **Augsburgische Konfession** eines der symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche bildet. Alle Versuche einer Wiedervereinigung der Protestanten mit den Katholiken auf diesem und den folgenden Reichstagen blieben erfolglos, und die Feindschaft zwischen beiden Parteien führte bald zu offenem Kriege. Doch vor dem Ausbruch desselben starb Luther am 18. Februar 1546 in seiner Geburtsstadt Eisleben. Zwölf Jahre später starb auch Melanchthon, Luthers treuester Gefährte.

4. Fast zu gleicher Zeit mit Luther hatte in der Schweiz **Huldreich Zwingli,** Pfarrer zu Zürich, eine Reformation begonnen. Er wich in manchen Punkten seiner Lehre, namentlich in der Abendmahlslehre, von Luther ab. Ein Religionsgespräch zu Marburg zwischen den beiden Reformatoren führte die gewünschte Vereinigung nicht herbei, da Luther den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Christi beim Abendmahle behauptete, während Zwingli

Brod und Wein nur als bildliche Erinnerungszeichen an den Tod des Heilandes gelten lassen wollte. Ulrich Zwingli fiel in der Schlacht bei Kappel 1531, in welcher die evangelischen Kantone von den katholischen besiegt wurden. Sein Werk wurde fortgesetzt von **Johann Calvin**, der aus seinem Vaterlande Frankreich vertrieben, in Genf wirkte. Die von Zwingli und Calvin begründete Kirche heißt „die **reformierte**". Calvin starb 1564.

§ 53. Karl V.

1. **Karl V.**, ein Enkel des Kaisers Maximilian, erbte durch seine Mutter Spanien, Neapel, Sardinien und die in Amerika entdeckten Länder, sowie durch seinen Vater die habsburgischen Besitzungen in der Niederlande. Dieser länderreiche Fürst wurde von den Deutschen, trotz der Werbung des französischen Königs **Franz I.**, zum Kaiser erwählt. Fortan herrschte zwischen Franz I. und Karl V. die bitterste Feindschaft, die zu vier Kriegen zwischen den beiden Fürsten führte. Diese Kriege, sowie die stets drohende Gefahr von Seiten der Türken, welche nach der Eroberung Konstantinopels immer weiter nach Norden vordrangen und namentlich Ungarn bedrängten, nötigten Karl trotz seines Eifers für die katholische Sache von einem strengen Einschreiten gegen die Protestanten abzustehen.

1521— Karls Kriege mit Franz drehten sich hauptsächlich um den
1544. Besitz von Burgund und Mailand, die in den Händen der Franzosen waren, auf die aber der Kaiser jetzt Ansprüche erhob. Die Franzosen wurden bald nach Beginn des Krieges aus Mailand verdrängt und waren auch im weitern Verlaufe des Kampfes nicht glücklich, besonders seit der Herzog Karl von Bourbon, ein naher Verwandter des Königs und einer der ausgezeichnetsten Feldherren seiner Zeit, zum deutschen Kaiser überging, weil des Königs Mutter ihn um seine Erbgüter gebracht hatte. Endlich kam es bei **Pavia**
1525. zur Entscheidungsschlacht, in welcher die Franzosen unterlagen und Franz I. selbst gefangen wurde. Nach elfmonatlicher Gefangenschaft in Madrid unterzeichnete der französische König einen Frieden, in welchem er Mailand an Karl V. abtrat. Kaum aber in Freiheit gesetzt, erklärte er, daß er den Vertrag als einen erzwungenen nicht halten könnte. So begann denn der Krieg von neuem. In demselben wurde Rom, weil der Papst zuerst Franz des Eides entbunden und dann sich mit ihm verbündet hatte, von den kaiserlichen Truppen mit Sturm genommen und der Plünderung preisgegeben. Nach längerem Hin- und Herschwanken des Kriegsglücks kam unter Vermittlung von Franzens Mutter und von Karls Tante der sogenannte Damenfriede zu Cambray zu stande, in dem Franz der Lombardei entsagen mußte. Bald darauf wurde Karl vom Papste

in Bologna zum Kaiser gekrönt. Es war dieses das letzte Mal, daß der deutsche Kaiser vom Papste gekrönt wurde.

2. Inzwischen drohte im Osten eine große Gefahr. Die Türken waren unter Soliman II. wiederholt in Ungarn eingefallen und schon einmal (1529) bis vor die Thore Wiens gedrungen, aber durch die heldenmütige Verteidigung der Christen zurückgeworfen. Im Jahre 1532 stand abermals ein Angriff Solimans bevor; daher beeilte sich der Kaiser mit den Protestanten den Nürnberger Re- 1532.
ligionsfrieden abzuschließen, nach welchem bis zu einer Entscheidung durch eine allgemeine Kirchenversammlung keiner seines Glaubens wegen beeinträchtigt werden sollte. Mit Hilfe der Protestanten gelang es nun dem Kaiser den Sultan Soliman wieder zum Rückzuge zu zwingen.

Einige Zeit hierauf beschloß Karl der Seeräuberei auf dem Mittelmeere, die besonders von den Mauren Nordafrikas getrieben wurden, ein Ende zu machen. Ein Abenteurer (Chairaddin Barbarossa) hatte Algier und dann Tunis in seine Gewalt gebracht und bereits viele Tausend Christen in harte Gefangenschaft geschleppt. Karl 1535.
segelte daher mit einer mächtigen Flotte nach Tunis, eroberte die Stadt, die er dem früheren Besitzer zurückgab, und befreite die gefangenen Christen. Weniger glücklich endete ein zweiter Zug, den Karl sechs Jahre später gegen Algier unternahm; denn heftige Herbststürme vernichteten den größten Teil der Flotte, so daß er unverrichteter Sache mit den Trümmern seines Heeres zurückkehrte. Während Karls Feldzug nach Tunis hatte Franz I. mit dem türkischen Sultan ein Bündnis gegen den Kaiser geschlossen und erneuerte jetzt seine Ansprüche auf Mailand. So kam es abermals zum Kriege, der nach einer vierjährigen Unterbrechung bis 1544 dauerte. Sowohl Karl als auch Franz waren durch den langen Kampf schließlich so ermattet, daß sie Frieden schlossen, in welchem sie alle die Länder behielten, welche sie vor dem Kriege besessen hatten.

Nach Beendigung der auswärtigen Kämpfe ging Karl an die Beilegung der Religionsstreitigkeiten in Deutschland. Hier hatten schon früher die Wiedertäufer in Münster besorgliche Unruhen erregt. Sie verwarfen die Kindertaufe und suchten ein neues christliches Reich aufzurichten, in welchem völlige Gleichheit herrschte. Ihre Führer, ein paar Handwerker, darunter der Schneider Johann Bockold, gewöhnlich Johann von Leyden genannt, und auch der Prediger der Stadt vertrieben den Magistrat, und fingen sofort ihr wahnwitziges Regiment an. Sie verbrannten alle Bücher mit Ausnahme der Bibel und führten Gütergemeinschaft und Vielweiberei ein. Doch dem Unfug wurde bald ein Ende gemacht und Johann von Leyden nach der Einnahme der Stadt ergriffen und unter vielen Qualen hingerichtet.

3. Auf Karls Bitten schrieb endlich der Papst eine Kirchenversammlung aus, welche die kirchlichen Wirren beseitigen sollte. Weil aber die Protestanten sowohl diese als auch einen Reichstag, der denselben Zweck haben sollte, nicht besuchten, beschloß Karl gegen die Widerspenstigen Waffengewalt zu gebrauchen. So kam es zum
1546—1547. **schmalkaldischen Kriege,** so genannt, weil derselbe mit dem schmalkaldischen Bunde, geführt wurde, den die Protestanten zum gegenseitigen Schutze zu Schmalkalden geschlossen hatten. Da nun aber die Bundesglieder, deren Leiter der Kurfürst von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen waren, nicht einträchtig auf ihr Ziel losgingen, ja Moritz von Sachsen sogar auf die Seite des Kai-
1547. sers trat, so wurde der Kurfürst von Sachsen bei **Mühlberg** auf der Lochauer Haide geschlagen und gefangen genommen. Er verlor die Kurwürde samt dem dazu gehörigen Lande, während sein Vetter Moritz jetzt Kurfürst von Sachsen wurde. Philipp von Hessen ergab sich bald darauf auf Gnade und Ungnade dem Kaiser und that kniend Abbitte, wurde aber trotzdem noch in Gefangenschaft behalten. So hatte der Kaiser ziemlich leicht seine protestantischen Gegner bewältigt. Aber bald wandte sich das Glück wieder. Moritz, erbittert über die Eigenmächtigkeit des Kaisers in Sachen des Glaubens, sowie die fortgesetzte Gefangenhaltung der protestantischen Fürsten von denen Philipp sein Schwiegervater war, ergriff wieder die Partei der Gegner des Kaisers, zog plötzlich gegen Karl und zwang ihn
1552. zum **Passauer Vertrag,** durch den die Protestanten kirchliche Gleichberechtigung mit den Katholiken und die gefangenen Fürsten wieder ihre Freiheit erlangten. Dieser Vertrag wurde dann im Jahre 1555 durch den **Augsburger Religionsfrieden** bestätigt, welcher auch bürgerliche Rechtsgleichheit festsetzte.

1556. Ein Jahr darauf legte Karl die Regierung nieder und zog sich ins spanische Kloster St. Just zurück, wo er schon nach zwei Jahren starb (1558). Als Kaiser von Deutschland folgte ihm sein Bruder Ferdinand I.; Spanien, die Niederlande, die italienischen Besitzungen und Amerika erhielt Karls Sohn Philipp II.

§ 54. Die Reformation außerhalb Deutschlands.

1. Die Reformation beschränkte sich nicht blos auf Deutschland, sie drang auch nach andern Ländern, nach England, den Niederlanden, Polen, Ungarn, Frankreich, Schweden und den Ostseeprovinzen und war überall mit mehr oder weniger blutigen Kämpfen verbunden. Die römisch-katholische Kirche sah sich von allen Seiten gefährlich bedroht und setzte daher alles in Bewegung und verschmähte kein Mittel, um die Reformation zu bekämpfen. Nichts wirkte aber für diesen Zweck so förderlich, als der berühmte Jesuitenorden, der in Spanien seinen Begründer fand.

Der Stifter des Jesuitenordens oder der „Gesellschaft Jesu" war der spanische Edelmann **Ignatius von Loyola.** Nachdem 1540
derselbe durch Verwundung im Kriege zum ferneren Waffendienst untauglich geworden, beschloß er, sich dem geistlichen Leben zu widmen. Er ergab sich den härtesten Bußübungen, so daß seine religiöse Begeisterung sich bis zur Schwärmerei steigerte; er glaubte die seltsamsten Erscheinungen zu sehen und rühmte sich ihrer als göttlicher Offenbarungen. Nach der Rückkehr von einer Wallfahrt ins gelobte Land studierte er erst einige Jahre fleißig und verband sich dann in Paris mit mehreren Freunden zu einem Leben in Armut, zur Pflege der Kranken und zur Bekehrung der Ungläubigen. Hierauf stiftete er in Italien „die Gesellschaft Jesu". Zu den drei Mönchsgelübden, nämlich der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams gegen den Ordensoberen wurde noch ein viertes gefügt, das Gelübde des unbedingten Gehorsams gegen den Papst. Erstes Haupt oder erster General des Ordens war Loyola. Doch die innere Gliederung erhielt die Gesellschaft erst von Loyolas Nachfolgern. Der höchste Zweck des Ordens wurde Beförderung des Katholicismus: Ketzer sollten in den Schoß der allein seligmachenden Kirche zurückgebracht werden. Vaterland, Verwandtschaft, Freundschaft, selbst das Gewissen war nichts, der Orden alles. Überredung, List, Verfolgung und Verleumdung waren erlaubt, wenn es das Ordenswohl galt, nach dem Grundsatz: der Zweck heiligt die Mittel. Jedes Mitglied fand nach seinen Fähigkeiten Verwendung. Die Gewandtesten und Verschlagensten sandte man an die Höfe und schlug sie zu Beichtvätern und Prinzenerziehern vor; die Gelehrtesten beförderte man zu Schulämtern, die Schwärmer sandte man als Missionäre zu den Heiden. Bald hatte der Orden sich über ganz Europa verbreitet. In den katholischen Ländern lag mit der Zeit die Erziehung der Jugend in den Händen der Jesuiten, und Jesuiten gingen als Missionäre nach Indien, China und Amerika. — Aber nach und nach machten sich die Jesuiten durch ihre verderblichen Grundsätze so verhaßt, daß der Orden 1773 aufgehoben wurde. Doch Papst Pius VII. hat denselben 1814 wieder hergestellt.

2. In Spanien freilich bedurfte es dieses Ordens zur Unterdrückung der Reformation nicht, hier wirkte die Inquisition, die jede Abweichung von der alten Kirche mit den schauderhaftesten Folterqualen und Flammen strafte. Außerdem herrscht ein Spanien und den dazu gehörenden Ländern nach Karls Tode **Philipp II.**, der eifrigste Katholik, den es je gegeben, der es als seine Lebensaufgabe betrachtete, den Katholicismus wieder herzustellen. In den Niederlanden, wo Calvins Lehre Eingang gefunden hatte, suchte er nicht nur die Reformationsbestrebungen, sondern auch des Volkes große Freiheiten zu unterdrücken. Er schickte spanische Truppen in die Nieder-

lande und machte seine Halbschwester zur Statthalterin daselbst, der er einen stolzen Kardinal zum Ratgeber gab. Weil nun auch hier die Inquisition mit Beil und Scheiterhaufen ihr furchtbares Werk begann, so entstand eine allgemeine Unzufriedenheit der Bewohner, an deren Spitze der kluge **Wilhelm von Oranien** trat, und der zügellose Pöbel begann in mehreren Städten einen wütenden Bilderſturm in Kirchen und Klöstern. Als infolgedessen ein spanisches Herr unter dem grausamen Herzog **Alba** in die Niederlande einrückte, wanderten an 100,000 Kauf- und Gewerbleute aus, ebenso auch der vorsichtige Wilhelm von Oranien, während die zurückgebliebenen angesehenen Grafen Egmont und Hoorn hingerichtet wurden. Da nun Alba aufs grausamste gegen die Niederländer wütete und denselben der Handel mit England verboten wurde, erhoben sich die nördlichen Provinzen zum Aufstande, so daß ein greuelvoller Religionskrieg ausbrach. Jnder Folge rissen sich die sieben nördlichen protestantischen Provinzen, die Generalstaaten, — ungefähr das heutige Holland
1579. — von der spanischen Herrschaft los und stellten an die Spitze ihrer Republik Wilhelm von Oranien und nach dessen Ermordung seinen Sohn Moritz. Der Kampf dauerte indessen noch fort bis über Philipps Tod hinaus; erst mit dem 2. Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts trat Ruhe ein. Trotz dieser schweren und langwierigen Kämpfe wurden die Niederländer ein seemächtiges Volk, stifteten eine ostindische Compagnie und gründeten in Afrika und Asien Kolonien.

Nicht glücklicher war Philipp in seinem Kriege gegen England, das die Niederländer unterstützte. Die spanische unüberwindliche Armada wurde teils vom Sturm, teils vom Feinde vernichtet.
1598. Philipp starb, nachdem er zwei Millionen Menschen und etwa 564 Millionen Dukaten umsonst geopfert, sowie den Wohlstand Spaniens auf Jahrhunderte hinaus vernichtet hatte.

3. Jn Frankreich, wo auch Calvins Lehre sich trotz aller Verfolgungen verbreitet hatte, rief die Reformation gleichfalls heftige Stürme und Kämpfe hervor. Hier wurde die Reformation in die Hofparteiungen hineingezogen; denn zwei mächtige Geschlechter, die Guisen einerseits und die Bourbonen andererseits stritten um die Macht und den Einfluß am Hofe. Da mit der letztern Familie der reformierte Admiral **Coligny** sich verband, so wurden die Protestanten überhaupt zur bourbonischen Partei gerechnet und unter dem Namen Hugenotten von den katholischen Guisen heftig verfolgt. Namentlich unter dem minderjährigen Karl IX., für welchen dessen Mutter Katharina von Medici regierte, entwickelten sich diese Kämpfe zu mehrjährigen, wechselvollen Religionskriegen. Endlich sollte eine Versöhnung beider Parteien durch die Vermählung des jungen Heinrich von Navarra, eines Führers der Hugenotten, mit Margaretha, der Schwester Karls IX., herbeigeführt werden. Doch

die Königin-Mutter mit ihren Vertrauten benutzte die Feier dieses Hochzeitfestes zur Vernichtung der Hugenotten, die mit dem Admiral Coligny zahlreich in Paris sich eingefunden hatten. In der Bartho- 1572.
lomäusnacht, am 24. August 1572, wurden die Hugenotten und unter ihnen auch Coligny auf ein vom Könige selbst gegebenes Zeichen ermordet. Dieses Blutbad nennt man die **Pariser Bluthochzeit.** Heinrich von Navarra entfloh darauf zu den noch übrig gebliebenen Hugenotten, die den Katholiken tapfer Widerstand leisteten. Die Religionskriege dauerten noch nach dem Tode Karls, der zwei Jahre nach jener Blutthat im Wahnsinn starb, unter seinem Nachfolger Heinrich III. fort. Da dieser jedoch nicht eifrig genug die katholische Sache betrieb, so entstand unter den Guisen eine Verschwörung gegen ihn. Der König ließ hierauf einige der Häupter seiner Gegner umbringen, wurde aber darauf aus Paris vertrieben und floh in das Lager der Hugenotten. Hier ermordete ihn ein Mönch; doch noch vor seinem Verscheiden ernannte er Heinrich von Navarra zu seinem Nachfolger.

Allein Heinrich hatte noch lange mit seinen Gegnern um die Krone zu kämpfen und trat endlich, um Frankreich zu beruhigen und sich auf dem Königsthron zu behaupten, zur katholischen Religion über. Mit **Heinrich IV.**, der ein Bourbon war, kam das Haus 1589—
Bourbon auf den französischen Thron. Er erließ zu Gunsten der 1610.
Protestanten das **Edikt von Nantes**, das ihnen Religionsfreiheit und 1598.
Zutritt zu den Staatsämtern gewährte. Unter Heinrich IV. hatte Frankreich seine glücklichste Zeit; der niederen Klasse seiner Unterthanen suchte der König durch gute Staatswirtschaft die Steuerlast zu erleichtern, so daß der Wohlstand Frankreichs zusehends wuchs. Im Vollgefühl seiner Macht faßte er den Plan, das Haus Habsburg zu schwächen und zu dem Zweck die Protestanten in Deutschland zu unterstützen, wurde aber vor der Ausführung seines Vorhabens von Franz Ravaillac ermordet. Unter seinem unmündigen, unfähigen Sohne **Ludwig XIII.** 1610.
geriet Frankreich eine Zeitlang wieder in die traurigste Verwirrung, bis der Kardinal und Herzog von **Richelieu**, einer der größten Staatsmänner aller Zeiten, die Zügel der Regierung in seine Hand nahm. Dieser scheute kein Mittel, die königliche Macht zu heben.

4. Auch in England wurde eine Reformation vorgenommen, wiewohl aus vorwiegend äußern Gründen. Der König Heinrich VIII. 1509—
war anfangs ein eifriger Katholik, hatte gegen Luther geschrieben 1547.
und dafür vom Papste den Ehrentitel „Glaubensbeschützer" erhalten. Weil ihn der Papst aber von seiner ersten Gemahlin nicht scheiden wollte, so sagte er sich von demselben los, ließ sich vom Parlament zum Oberhaupt der englischen Kirche ernennen und stellte alsbald das Statut der sechs Glaubensartikel auf. Darauf zog er die Klostergüter ein, verschwendete die dadurch gewonnenen Reichtü-

mer und schickte alle diejenigen, welche seine Kirchenverfassung nicht beschwören wollten, aufs Schaffot. Von seinen 6 Gemahlinnen ließ Heinrich zwei enthaupten, darunter auch Anna Boleyn, die Mutter der weichherzigen Königin Elisabeth. — Erst unter Heinrichs Sohne Eduard VI. wurde mit Zustimmung des Parlaments die Reformation eingeführt und der Grund zur anglikanischen Kirche gelegt. Allerdings suchte Eduards Nachfolgerin, Maria, Tochter Heinrichs VIII., die mit Philipp II. von Spanien vermählt war, den Katholicismus einzuführen; doch sie starb bald und es folgte ihr
1558. Elisabeth.

1603. Mit **Elisabeths** Regierungsantritt erlangte die Reformation in England auf immer den Sieg. Es wurde ein neues Glaubensbekenntniß in 39 Artikeln aufgestellt, jedoch die bischöfliche Verfassung, sowie viele Ceremonien der katholischen Kirche beibehalten; daher denn auch die Bezeichnung **englische Episkopalkirche.** Da nun dieselbe in der Mitte zwischen Katholicismus und Protestantismus stehen blieb, so reizte sie sowohl die Katholiken als auch solche, die eine strenge Durchführung der Reformation wünschten, zum Widerspruch. Letztere erhielten deshalb den Namen Dissenters, d. h. Nichtübereinstimmende, auch hießen sie Puritaner, weil sie die Kirche von allen katholischen Gebräuchen gereinigt, oder Presbyterianer, weil sie das Kirchenregiment einer Versammlung von Presbytern oder Ältesten übertragen wissen wollten. Die Presbyterianer bekamen in England mehr Anhang, als auch in Schottland die Reformation mit presbyterianischer Verfassung durchgeführt wurde. Noch weiter gingen die Independenten, welche für jede einzelne Gemeinde Selbständigkeit in kirchlichen Angelegenheiten beanspruchten. Auf der andern Seite wurde für Elisabeth die Abneigung der Katholiken ihres Landes gefährlich, indem diese meinten, daß **Maria Stuart,** die Königin von Schottland, als Enkelin einer Schwester Heinrichs VIII. Rechte auf den englischen Thron habe. Dieses war die Veranlassung zu den Feindseligkeiten zwischen Maria und Elisabeth. Als dann später die schottische Königin durch ihre Liebe zum Katholicismus das Vertrauen ihrer Unterthanen verloren und nach dem gewaltsamen Tode ihres zweiten Gemahls sich mit einem Grafen, den das Volk als den Mörder jenes bezeichnete, vermählte, brach ein Aufstand aus, durch den sie zur Flucht nach England genötigt ward. Elisabeth ließ sie gefangen nehmen und in Haft behalten, bis sie im 19. Jahre ihrer Gefangenschaft, von englischen Richtern zum Tode verurteilt, hingerichtet wurde.

Elisabeths Regierung war gleichwohl von großem Segen für das Land. Sie förderte den Ackerbau, den Handel und das Seewesen, so daß England nach der Vernichtung der großen Armada Philipps II. an Stelle Spaniens der mächtigste Staat zur See

wurde. Es wurde in Asien die englisch-ostindische Kompagnie und in Nordamerika die erste englische Kolonie gegründet. Auch lebte zu ihrer Zeit der Weltumsegler Franz Drake. — Als Elisabeth starb, erhielt nach ihrer Bestimmung die englische Krone Maria Stuarts Sohn Jakob.

5. Die drei **nordischen Reiche**, Dänemark, Schweden und Norwegen, hatte die dänische Königin **Margaretha** durch die **Union zu Kalmar** unter ihren Scepter vereinigt; jedes Reich sollte jedoch 1397. seine Freiheiten, Rechte und Gesetze behalten. Diese Vereinigung war aber nicht von festem Bestande; denn Schweden hielt sich bald für zurückgesetzt und unterdrückt und versuchte wiederholt, sich von der dänischen Oberherrschaft zu befreien. Es hatte an seiner Spitze schwedische Reichsverweser, die mit fast königlicher Macht regierten. Da gedachte der König **Christian II.** von Dänemark mit Gewalt Schweden sich vollständig zu unterwerfen. Er besiegte den schwedischen Reichsverweser (Sten Sture) und stellte die Union wieder her. Weil er aber gleich nach seiner Krönung zu Stockholm seine Herrschaft durch das sogenannte Stockholmer Blutbad zu befestigen 1520. suchte, sammelten sich die Bedrückten um **Gustav Wasa**, den tapfern Sprößling eines alten Königsgeschlechts, der aus dänischer Haft entkommen war und unter vielen Gefahren bei dem schwedischen Bergvolke der Dalekarlier Aufnahme und Unterstützung gefunden hatte. Bald erhoben sich alle Schweden, verjagten mit Hilfe der Hansa die Dänen und wählten Gustav Wasa zu ihrem Könige, worauf dann auch die kalmarische Union für immer aufgelöst wurde. 1523— Gustav Wasa führte darnach die lutherische Lehre in Schweden 1560. ein und nahm einen Teil der Kirchengüter für die Krone in Besitz. Die Krone Schwedens wurde fortan von den Reichsständen ihm erblich zugesprochen. — Gustav Wasa regierte zum Glück und Segen seiner Unterthanen, legte den Grund zu einer Seemacht, förderte den Handel und unterstützte Künste und Wissenschaften. In den letzten Jahren seiner Regierung führte er mit Glück einen Krieg mit den Russen, welche in Finnland eingefallen waren.

Gustavs Nachfolger jedoch wirkten nicht segensreich für Schweden. Sein ältester Sohn, Erich XIV., wurde seiner blödsinnigen Handlungsweise halber des Thrones entsetzt; dessen Nachfolger und Bruder Johann III. war mit einer polnischen Prinzessin vermählt und suchte, von derselben beeinflußt, wiewohl vergeblich, den Protestantismus durch den Katholicismus zu verdrängen. Dessen Sohn und Nachfolger, Sigismund, der auch zum Könige von Polen erwählt worden war und auch dort sich aufhielt, wollte den Katholicismus rücksichtslos einführen. Aber als er in Schweden erschien, erlag er mit seinem Häuflein und mußte das Land verlassen, während sein Oheim Karl, der jüngste Sohn Gustav Wasas, von den Schweden

zum Könige gewählt wurde. In Polen freilich, wo auch die Reformation bedeutende Fortschritte gemacht hatte, gelang es Sigismund III., dieselbe wieder zu unterdrücken.

In **Dänemark** hatte sich Christian II. durch seine Grausamkeit so verhaßt gemacht, daß man ihn daselbst absetzte. Sein Nachfolger **Friedrich II.** trat selbst zur lutherischen Konfession über, aber erst
1536. sein Sohn führte die Reformation in Dänemark völlig durch und brachte sie auch in Norwegen und Island zur Geltung.

§ 55. Die Einführung der Reformation in den Ostseeprovinzen.

1. Die drei größeren Städte Alt-Livlands: Riga, Dorpat und Reval waren es, in welchen die Reformation zuerst festen Fuß faßte, um sich dann auch über die kleineren Städte und das flache Land zu verbreiten.

Nach Riga kamen 1521 aus Pommern zwei Anhänger Luthers, die Lehrer **Andreas Knöpken** und **Joachim Möller**, und begannen daselbst die neue Lehre zu verkünden. Alsbald fanden sie zahlreiche Anhänger unter den Bürgern Rigas und gewannen an dem Bürgermeister und dem Stadtsekretär einflußreiche Gönner. Als dann der Erzbischof mit den Bischöfen auf einem Landtage zu Wolmar Luthers Schriften für ketzerisch und verführerisch erklärte, traten die Städte Riga, Reval und Dorpat mit der Ritterschaft, das heißt dem Adel (nicht zu verwechseln mit den Ordensrittern), in ein Bündniß zum Schutz des Evangeliums. Bald darnach erschien in Riga ein dritter allzu eifriger Reformator, **Sylvester Tegetmeyer**; dieser predigte gegen den Bilderdienst in so aufregender Weise, daß das Volk die Kirchen stürmte, die Bilder hinauswarf und verbrannte, so wie Grabsteine zertrümmerte und die Kirchenschätze zu plündern begann. Alle Bemühungen der katholischen Geistlichkeit, die Reformation zu unterdrücken, mißlangen vollständig. Die Stadt Riga stellte an mehreren Kirchen evangelische Prediger an und verweigerte nach dem Tode des alten Erzbischofs seinem Nachfolger die Huldigung, indem sie den Beschluß faßte, nie einen Erzbischof zu empfangen, sondern den Ordensmeister als den alleinigen Herrn anzuerkennen. Dafür suchte der Erzbischof sein Ansehen in den kleinen livländischen Städten aufrecht zu erhalten, wo ihm aber auch nur für kurze Zeit die Reformation zu hemmen gelang. Fast um dieselbe Zeit als Knöpken und Tegetmeyer in Riga öffentlich als Lehrer der evangelischen Lehre auftraten, begannen auch in **Reval** die Priester im lutherischen Geiste zu predigen und führten ihre Gemeinden ohne besondere Aufregung und Thaten der Gewalt zur neuen Lehre über, so daß 1524 die meisten katholischen Priester evangelische Prediger und die Bevölkerung auch evangelisch geworden war. In diesem Jahre aber traten auch hier zwei Eiferer auf, die

früheren Klosterbrüder **Johann Lange** und **Johann Massien**, welche gegen allerlei Mißbräuche in der katholischen Kirche, namentlich gegen Bilderdienst und Ablaßkrämerei, mit Heftigkeit und in aufregender Weise predigten. Plettenberg, der in Reval ähnliche Ausschreitungen wie in Riga befürchtete, untersagte die Angriffe gegen die katholische Kirche, bewirkte aber dadurch gerade, daß die Kirchen und Klöster geplündert, Bilder und Altäre vernichtet und Mönche und Nonnen aus der Stadt vertrieben wurden. Gleichwohl ließ Plettenberg vorsichtiger Weise der Stadt keine Gewalt anthun.

2. In **Dorpat**, wo der Bischof mit starker Faust jede Freiheitsregung niederhielt, kam es bei Einführung der Reformation zu blutigen Auftritten. Im Herbste 1524 erschien daselbst ein armer Kürschner, **Melchior Hofmann**, aus Schwaben, der in Deutschland mit Thomas Münzer und ähnlichen Männern in Verbindung gestanden hatte, und begann heftig gegen die katholische Geistlichkeit zu eifern. Da der Bischof ihn gefangen nehmen lassen wollte, Hofmanns Anhänger sich dem aber widersetzten, so kam es zum Kampfe, wobei einige Bürger getötet wurden, während andere die Kirchen plünderten, die Bilder verbrannten und mit Hilfe revalscher Kriegsknechte sich sogar des bischöflichen Schlosses bemächtigten. Um die erregten Gemüter zu beruhigen, ließ der Rat der Stadt Tegetmeyer kommen, welcher dann die Reformation in Dorpat einführte.

Ganz ohne Kampf gelangte das Evangelium im Bistum **Ösel** zur Herrschaft. Hier neigte der Bischof selbst zur neuen Lehre hin und erteilte die Erlaubniß, das Evangelium nach Laut und Inhalt des Alten und Neuen Testamentes, sonder Menschensatzung, unverfälscht zu predigen und zu lehren.

Der Sieg der evangelischen Lehre war um das Jahr 1526 schon in den drei großen Städten sowie auch in den kleineren, mit Ausnahme der kurländischen, entschieden, indem auch unter dem Adel, den Ordensrittern und selbst unter den Geistlichen die Zahl ihrer Anhänger immer mehr zunahm und Plettenberg die Verkündigung des Evangeliums nicht hemmte.

Auf welche Weise und durch welche Männer die evangelische Lehre nach **Kurland** gekommen, darüber weiß man durchaus nichts. Man erfährt nur, daß gewisse Ortschaften, Städte und Dörfer in Kurland ungefähr seit dem Jahre 1526 von der katholischen Lehre abfielen und zur lutherischen übergingen. Vollständig durchgeführt wurde die Reformation in Kurland durch den Herzog Gotthard Kettler.

§ 56. Iwan IV. Wassiljewitsch. (1533—1584.)

1. **Iwan IV. Wassiljewitsch der Schreckliche** war bei seines Vaters Tode erst drei Jahre alt und führte darum für ihn die Re-

gierung seine Mutter, die Großfürstin Helene, die sich jedoch durch Härte und manche Freveltat beim Volke verhaßt machte. Als sie aber schon nach vier Jahren starb, war die Erziehung des jungen Fürsten dem Zufall überlassen und die größte Nachlässigkeit waltete dabei ob. Seine Vorbilder waren lasterhafte, freche Bojaren, die in Parteien geteilt, sich um die oberste Gewalt stritten, wobei sie den Palast mit Gewalttaten und Blut besudelten, sowie das Volk mit Füßen traten. Um den künftigen Herrn an sich zu fesseln, ließ die Partei, die eben am Staatsruder war, ihm zügellose Freiheit, begünstigte seine bösen Gelüste, und machte es sich zur Aufgabe, sein Herz durch Grausamkeit und rohe Leidenschaften zu verderben.

Iwan IV., der mit viel Geist und einem festen Willen begabt war, ergriff mit seinem 17. Lebensjahre endlich die Zügel der Regierung selbst und sein Volk atmete jetzt für einige Zeit wieder auf; es erfreute sich dreizehn Jahre lang einer Regierung mit Einsicht und Ruhm. Iwan wurde dabei von seiner Gemahlin Anastasia Romanowna, einer Frau von Verstand und vielen Tugenden, von dem **Priester Sylvester** und dem Edelmann Alexei Adaschew geleitet und unterstützt. Sylvester regierte thatsächlich im Namen des Zaren, ohne an seine eigene Erhebung zu höheren Würden zu denken. In der Verwaltung trat Ordnung ein, der Hof hörte auf, der blutige Kampfplatz für die mit einander streitenden Parteien zu sein. Es wurden die Gesetze sowie die Gerichtspflege verbessert und ein Gesetzbuch (Sudebnik) veröffentlicht. Hierauf gestaltete Iwan im Verein mit der Geistlichkeit die Kirchenordnung um, damit die Hirten der Gemeinde als Muster der Herde voranleuchteten. Ferner gründete er Schulen und berief von außen Handwerker, Künstler, Aerzte, Apotheker und Buchdrucker; 1553 ward die erste Buchdruckerei in Moskau angelegt.

2. Seine Ratgeber ermutigten ihn, die Macht Rußlands auch nach außen zu fördern. So eroberte Iwan nach mehreren Feldzügen
1552. das Zartum **Kasan**, das er dem moskowitischen Reiche einverleibte. Um diese Zeit wird auch zuerst des Corps der Strelitzen erwähnt, einer stehenden und besoldeten, mit Musketen bewaffneten Truppe, die das Corps der fremden Abenteurer ersetzen sollte. Einige Jahre später kam auch das Zartum Astrachan in russischen Besitz. Aber mit den krimschen Tataren einen Krieg anzufangen, war noch zu gefährlich, weil man sonst sich auch mit den Türken, die damals das Schwarze Meer beherrschten, in einen Krieg verwickelt haben würde. Vorderhand kam es darauf an, sich die kriegerische Bevölkerung zwischen den Grenzen der Horde und denen Moskaus geneigt zu machen. Diese Bevölkerung bestand aus den **Kosaken**, welche in die des Dnjepr und die des Don zerfielen. Beide Gruppen, deren Kern aus Kleinrussen und Großrussen bestand, hatten sich aus Leuten, die

von verschiedenen Seiten zusammenströmten, gebildet. Nach der Einnahme von Astrachan stellten sich die Donischen Kosaken unter den Schutz Moskaus, blieben aber dabei ziemlich unabhängig und wählten sich selbst ihren Anführer, den sogenannten Ataman. Die Kosaken am Dnjepr, die auch Saporogi hießen, weil sie sich anfangs an den Stromschnellen dieses Flusses niedergelassen hatten, teilten für lange Zeit das Schicksal Polens. Die polnischen Könige gaben ihnen Land und Städte und bildeten sich in ihnen treue Schutzwachen gegen die Tataren und die Türken. Den Anführer dieser Kosaken, Koschewoi genannt, belehnte der König Stephan Bathory mit einem Streitkolben (Bulawa), einem Roßschweif (Buntschuk), einer Reiterfahne und einem Petschaft.

Nachdem Iwan die Grenzen des Reiches nach Süden erweitert und gesichert, wandte er den Blick nach Westen, nach Livland, um einen Seeküstenstrich zu erhalten und dadurch mit dem abendländischen Europa in Verbindung zu treten, woran ihn die Livländer auf alle nur irgend mögliche Weise zu verhindern suchten. So ließen sie weder Handwerker noch Künstler und Gelehrte nach Rußland durch, ja, sie erwirkten, daß Leuten, die Iwan in Deutschland angeworben hatte, es unmöglich gemacht wurde nach Rußland zu ziehen.

3. Das gealterte **Livland**, das seit Walter von Plettenbergs Tode dahinsiechte und keinen ernsten Widerstand zu leisten vermochte, erneuerte seinen Frieden mit Rußland, nach welchem unter anderem der Bischof von Dorpat an Iwan Zins zu zahlen hatte. Da aber Dorpat denselben vorenthielt und die Russen in ihrem Handelsverkehr in Livland bedrückte, sowie deren Gottesdienst hinderte, so er- 1557.
klärte Iwan an Livland den Krieg. Sogleich rückte ein russisches Heer in Livland ein und verwüstete es weit und breit. Narva wurde erobert, und Dorpat, dessen Bischof nach Moskau in die Gefangenschaft wandern mußte, fiel gleichfalls in die Hände der Russen. Das kleine livländische Heer ward bei Tirsen geschlagen und nun gerieten viele feste Klöster in die Gewalt der Russen, welche vor Riga rückten und daselbst mehrere Schiffe verbrannten. Nachdem sie hierauf ganz Kurland verheert hatten, zogen sie wieder beutebeladen ab. Das deutsche Reich, welches die Livländer um Hilfe gebeten, gewährte keine; der Kaiser versuchte durch gütige Vorstellungen Iwan IV. von seinen Plänen abzulenken, erzielte aber natürlich gar nichts damit. Unter solchen Umständen wandte man sich in Livland hilfesuchend an Polen; aber dieses wollte nur nach Annahme polnischer Schutzherrschaft dem bedrängten Lande Beistand leisten. Es blieb daher dem letzten Ordensmeister **Gotthard Kettler** nichts anderes übrig, als mit Polen einen Vertrag zu schließen, durch welchen er den Orden unter den Schutz Polens stellte. Dasselbe that 1561.
auch der Erzbischof mit seinem Gebiet, während der Bischof von Ösel

und Kurland schon 1559 seine Bistümer dem König von Dänemark verkauft hatte, der auch sofort seinen Bruder, den Herzog Magnus von Holstein, dahin absandte. Reval und Estland dagegen ergaben sich dem Könige von Schweden; Kurland erhielt Gotthard Kettler als weltliches Herzogtum unter polnischer Oberhoheit. So war denn bereits im vierten Jahre des Krieges das morsche
1561. Gebäude des livländischen Ordensstaates zusammengestürzt und die Trümmer desselben verschiedenen Reichen zugefallen: den Schweden gehörte Estland mit Reval; den Russen das ehemalige Dörptsche Stift, die Stadt Narva nebst dem umliegenden Gebiete und einem Teil Wierlands und des Pernauschen Gebiets bis zum Jahre 1582, wo Livland an Polen abgetreten werden mußte; der Herzog Magnus besaß die Bistümer Ösel-Wiek und Kurland-Pilten; die Polen das frühere sogenannte überdünasche Land (Livland); Kurland und Semgallen erhielt Gotthard Kettler als weltliches Herzogtum unter polnischer Lehnshoheit. Zugleich **ward der Orden aufgehoben.** Am 5. März 1562 versammelte Kettler zum letzten Mal seine Ritter im Ordensgewand auf dem Schlosse zu Riga, legte hier feierlich seine Ordenszeichen ab, und leistete Polen den Huldigungseid.

4. Damit hatte jedoch Rußlands Krieg in Livland nicht sein Ende gefunden; vielmehr wurde er noch ausgedehnter und verwickelter, da jetzt Iwan auch mit Polen-Litauen, sowie mit Schweden zu kämpfen hatte. Ersteres war seit dem Aussterben der Jagellonen 1572 ein Wahlreich geworden und hatte nach der Flucht des ersten Wahlkönigs, Heinrichs von Anjou, des späteren Heinrich III. von Frankreich, **Stephan Bathory,** den bisherigen Fürsten von Siebenbürgen, zum Könige gewählt. Stephan Bathory war ein einsichtsvoller und kraftvoller Herrscher und darum Rußland ein gefährlicher Gegner. — In dem langwierigen russisch-livländischen Kriege wurde von beiden ohne Kunst und Einsicht in barbarischer Roheit gekämpft, der Schauplatz des Kampfes in eine Wüste verwandelt. Dabei ward auch das alte Ordensschloß zu Wenden in die Luft gesprengt. Iwan hatte nämlich dem Herzog Magnus eine Verwandte zur Gemahlin gegeben und ihn zum Könige von Livland ernannt. Magnus aber sann auf Abfall und gedachte, da die Herrschaft der Russen in Livland nur teilweise und auch nicht sicher war, sich den Polen in die Arme zu werfen. Iwan hatte jedoch von dem beabsichtigten Verrat Kunde erhalten, rückte verheerend vor Wenden, wo Magnus seinen Sitz genommen hatte, belagerte die Stadt und das Schloß und entbot den livländischen König vor sich. Als derselbe endlich erschien und der erzürnte Zar zur Gnade neigte, schlug dicht nebenan eine Kugel ein, die von den Belagerten ins russische Lager abgeschossen war. Erzürnt darüber ließ Iwan den Herzog samt dessen Begleitern gefangen nehmen und Schloß und Stadt mit Ungestüm beren-

nen. Da nun die Deutschen auf dem Schlosse keine Aussicht auf Rettung mehr hatten, so sprengten sie sich, 400 an der Zahl, mit dem Schlosse in die Luft. — Der Krieg dauerte noch einige Jahre 1577. unter allen nur denkbaren Greueln fort, bis endlich Rußland die Eroberungen in Livland und Estland aufgeben mußte. 1582.

5. Schon wenige Jahre nach dem Beginn des livländischen Krieges ging mit Iwan IV. eine große Umwandlung vor. Die Zarin Anastasia, welche einen wohlthätigen Einfluß auf das Gemüt ihres Gemahles geübt hatte, war gestorben und damit der gute Geist von ihm gewichen. Von jetzt an verlor Iwan die Herrschaft über seine böse Natur und beging die entsetzlichsten Blutthaten. Einige Bojaren wußten noch seine letzten weisen Ratgeber, Sylvester und Adaschew, ihm als die Urheber des Todes seiner Gemahlin zu verdächtigen. Die beiden Männer fielen in Ungnade, Sylvester wurde in ein Kloster verbannt; Adaschew starb zu Dorpat in der Haft an einem hitzigen Fieber. An deren Stelle wurden in den Rat des Fürsten feige Ohrenbläser und nichtswürdige Schmeichler gezogen, die Iwans wilde Neigungen, anstatt zu zügeln, noch förderten, so daß derselbe vollkommen den Beinamen des Schrecklichen, den ihm die Geschichte gegeben, verdient. Auf dreizehn Jahre des Ruhms folgten 24 Jahre der Schande, Gewaltthätigkeit und Grausamkeit. Zuerst ließ er alle Verwandten, Freunde, Gefährten und Bekannte Adaschews und Sylvesters vernichten; dann folgten andere als Opfer seines Blutdurstes. Rußland erstarrte vor Furcht und Schrecken, viele flohen ins Ausland.

Plötzlich verließ Iwan mit seiner Umgebung Moskau und ließ sich in der Alexandrowskaja Sloboda (einige Meilen von Moskau) 1564. nieder, von wo er erst auf inständiges Bitten der Geistlichkeit wieder in seine Residenz zurückkehrte. Jetzt umgab er sich aber mit einer besonderen Leibwache, den sogenannten Opritschniki, so benannt nach der Opritschnina. Er teilte nämlich das ganze Reich in zwei Teile, in die Opritschnina und die Semschtschina, das erstere Gebiet wurde das vollkommene Eigentum des Zaren; deshalb wurden sämtliche in demselben befindlichen Gutsbesitzer von ihren Gütern verjagt und anderswo angesiedelt. An die Stelle der Vertriebenen setzte Iwan seine Trabanten oder Opritschniki, deren Abzeichen Hundeköpfe und Besen waren, welche an ihren Sätteln hingen, zum Zeichen, daß sie die Feinde des Zaren beißen und Rußland von denselben rein fegen. Die Semschtschina umfaßte das ganze übrige Reich. Zuletzt genügte es dem Schrecklichen nicht mehr, seine Unterthanen einzeln zu schlachten; ganze Städte wurden dem Verderben preisgegeben, so namentlich das einst so mächtige Nowgorod. Um Rußland das Maß seiner Leiden voll zu machen, kam über das Land eine furchtbare Seuche und Hungersnot. Dazu unternahm der krimsche Chan ei-

nen verwüstenden Raubzug nach Rußland, steckte Moskau in Brand und zog dann mit 100.000 Gefangenen wieder ab. Aber trotz solchen Unglücks hörten Iwans Unthaten nicht auf, wenn er auch die Opritschniki abschaffte. Allen seinen Unthaten setzte er die Krone auf, indem er schließlich seinen Lieblingssohn Iwan im Jähzorne unbedachter Weise erschlug. Bei all diesen Grausamkeiten bewahrte er die Vorliebe für scheinheiligen Kirchendienst, bei dem er selbst mit mönchischer Gewissenhaftigkeit alle gottesdienstlichen Ceremonien vollzog. — Nachdem er die Liebe seines Volkes so grausam zertreten, suchte er sich Freunde im Auslande zu erwerben. Mit England, das mit Rußland am Weißen Meere Handelsverkehr anknüpfte, stand er schon seit längerer Zeit in Beziehung. Auch unterhielt Elisabeth einen Briefwechsel mit Iwan, der bei ihr auf eine sichere Zufluchtsstätte hoffte für den Fall, daß ein Aufstand seiner Unterthanen ihm zur Flucht zwänge. Zuletzt trug er sich mit dem Gedanken, eine Engländerin zu heiraten.

Wenige Jahre vor seinem Tode erlebte Iwan noch die Freude,
1582. daß seine Herrschaft durch den Kosakenführer **Jermak Timofejew** nach **Sibirien** ausgebreitet wurde, eine geringe Entschädigung für die Verluste, die er Polen gegenüber erlitten. Als Iwan sein Ende herannahen fühlte, bestimmte er den Zarewitsch Feodor zu seinem Nachfolger und erwählte angesehene Männer, unter ihnen Boris Godunow, den Bruder der Gemahlin desselben, zu Räten und Hütern des Reiches. Iwan IV. starb den 17. März 1584.

6. Iwans Nachfolger Feodor Iwanowitsch, der letzte aus dem Stamme Ruriks, besaß eben so wenig Thatkraft als Verstand, so daß es seinem gewandten Schwager Boris Godunow leicht fiel, sich nach und nach der Regierung zu bemächtigen. Um sich auch die Nachfolge in der Zarenwürde zu sichern, ließ Godunow den Zarewitsch Dmitri durch Meuchelmörder aus dem Wege räumen. — Unter Feodors Regierung erhielt Rußland seinen eigenen Patriarchen (1589) und machte sich dadurch von der byzantinischen Kirche vollständig frei. Sodann wurde die Haftung der Bauern an der Scholle oder
1592. **die Leibeigenschaft** eingeführt. Der russische Bauer war allerdings stets alles Grundbesitzes beraubt und sein Los ein elendes, besaß aber doch seine Freiheit und verfügte über seine Person und konnte nach Ablauf der Dienstzeit, zu der er sich bei einem Herrn verdungen hatte, den Herrn oder das Dorf wechseln. Dieses geschah jährlich zweimal: im Frühjahr, namentlich am St. Georgstage, und im Herbst. Hieraus entstanden aber Unordnungen, und um diesen ein Ende zu machen, unterdrückte Feodor durch zwei Ukase das Recht des freien Auszuges; die durch Kontrakt verflichteten Bauern wurden zum immerwährenden Eigentum ihrer Grundherren erklärt und ihnen befohlen, an dem Orte zu bleiben, wo sie gerade in den Zahlungsregistern

angeschrieben waren. Seit dieser Zeit gab es Millionen von Leibeigenen der Krone und der Privaten.

Nach Feodors Tode fiel es Boris Godunow (1598—1605) nicht schwer die Zarenwürde zu gewinnen. Aber bald erhob sich in Pseudodmitri, der sich für den Sohn Iwans des Schrecklichen ausgab und, von Polen und Jesuiten unterstützt, Anerkennung fand. Boris Godunow schickte zwar ein Heer gegen den Usurpator, erkrankte aber plötzlich und starb, indessen jener die Herrschaft an sich brachte. Allein er behauptete sich in derselben nur elf Monate, da er sich mit Polen umgab, die in Moskau den ärgsten Unfug trieben und die russischen Gebräuche und Sitten mißachteten. Es bildete sich gegen ihn eine Verschwörung, die ihn stürzte (1606), während der Fürst Wassili Schuiski den Thron bestieg. Doch auch dieser vermochte nicht die Liebe des Volkes zu gewinnen und die aufgeregten Gemüter zu beruhigen. Zudem fand das Beispiel des ersten Usurpators in verschiedenen Gegenden Rußlands Nachahmer, unter denen der sogenannte Pseudodmitri II. der bekannteste ist. Mit einem Heer, das zum größten Teil aus Polen bestand, zog er vor Moskau und setzte sich in dem Dorfe Tuschino fest. Wenn auch der Betrüger nach anderthalb Jahren zur Flucht genötigt und dann getötet wurde, so konnte doch Schuiski, mit dem die Bevölkerung unzufrieden war, seinen eigenen Sturz nicht verhindern. Jetzt erreichten die Wirren ihren höchsten Grad und der gesetzlose Zustand brachte unsägliches Elend über Rußland. Banden von Polen und Kosaken schweiften raubend und mordend, brennend und sengend umher, so daß viele Städte und zahllose Dörfer eingeäschert und ganze Gegenden entvölkert wurden. Das Unglück Rußlands wurde von äußeren Feinden, Schweden und Polen, ausgebeutet, indem sie ganze Gebiete besetzten und Moskau selbst sollte in polnische Gewalt geraten. Die Bojaren glaubten bessere Zustände herbeizuführen, wenn sie den polnischen Prinzen Wladislaus zum Zaren erhoben und baten durch eine feierliche Gesandtschaft dessen Vater, den König Sigismund III. von Polen, der eben die russische Stadt Smolensk belagerte, seinem Sohne die Annahme der angebotenen Zarenwürde zu gestatten. Um dieselbe Zeit öffneten sich den Polen die Thore Moskaus, um eine polnische Besatzung aufzunehmen. Aber Sigismund, der den russischen Thron für sich begehrte, entließ seinen Sohn nicht, sondern setzte die Belagerung Smolensks fort und nahm auch die Stadt, indessen Nowgorod in die Hände der Schweden fiel. Da begann die russische Geistlichkeit, welche die rechtgläubige Kirche von den katholischen Polen bedroht sah, das Volk zur Verteidigung seines angestammten Glaubens und seines Vaterlandes mit zündenden Worten zu entflammen. Und der Erfolg blieb nicht aus. Zu Nishny-Nowgorod erhob sich ein einfacher Bürger, der Fleischhändler **Kusma Minin Suchoruki**, begeistert von den Wor-

ten der Priester, und rief seine Mitbürger zur Waffenerhebung gegen die Fremdherrschaft auf. Die Nowgoroder folgten ihm willig und mit ihnen vereinigten sich andere Städte, welche ein starkes, kampfbeseeltes Heer aufstellten, zu dessen Anführer der mutige Fürst Posharski berufen wurde.

Posharski zog gegen Moskau, schlug die Kosaken, welche der polnischen Garnison zu Hilfe gekommen waren, und zwang die Polen zur Unterwerfung. Moskau war befreit und jetzt konnte der Landtag berufen werden, welcher zur Wahl eines russischen Zaren schritt. Dieselbe fiel auf den jungen **Michael Feodorowitsch Roma-**
1613. **now**, einem Großneffen Anastasias, der Gemahlin Iwans IV., und mit ihm beginnt das Haus Romanow, dessen Nachkommen in weiblicher Linie noch heute das russische Scepter führen.

§ 57. Der dreißigjährige Krieg. (1618—1648.)

1. Der zwischen den Katholiken und Protestanten zu Augsburg abgeschlossene Religionsfriede hatte keinen festen Bestand. Die Jesuiten, die ihre Hand überall im Spiele hatten, schürten den Haß der Katholiken gegen die Protestanten und wußten namentlich den Kaiser zu beeinflussen, so daß mehrere protestantische Fürsten und Städte, um sich gegen die zunehmende Macht der Katholiken zu schützen,
1608. die protestantische Union oder Vereinigung schlossen, welcher alsbald die Katholiken die katholische Liga (Bund), deren Haupt der mutige und kraftvolle Maximilian von Baiern war, entgegenstellten. So war denn Deutschland von neuem gespalten und ein Kampf beider Religionsparteien bei solcher Sachlage unvermeidlich. Dieser erfolgte auch 1618 und hat in seiner dreißigjährigen Dauer unsägliches Elend über Deutschland gebracht.

Zum Ausbruch kam der Krieg in dem protestantischen Böhmen, dessen Bevölkerung sich vom Kaiser Rudolph II. den Majestätsbrief erwirkt hatte, nach welchem sie sich zur protestantischen Konfession bekennen und Kirchen erbauen durfte. Aber die den böhmischen Protestanten gewährten Rechte und Freiheiten wurden von den Katholiken wiederholt verletzt, und nach der Wahl Ferdinands, des nachmaligen deutschen Kaisers, zum König von Böhmen schritt die neue Regierung auf der einmal betretenen Bahn ohne Scheu fort, indem sie eine Gegenreformation planmäßig und gewaltsam betrieb. Ja, es wurde auf erzbischöflichen Befehl eine protestantische Kirche (zu Klostergrab) niedergerissen, eine andere (zu Braunau) gewaltsam geschlossen, so daß die Aufregung und Erbitterung aufs höchste stieg. Da nun gar auf die Beschwerde der Protestanten beim Kaiser wegen dieser Verletzung des Majestätsbriefes eine harte schroffe Antwort erfolgte und sich das Gerücht verbreitete, dieselbe sei von den kaiserlichen Statt-

haltern in Böhmen abgefaßt und vom Kaiser nur unterschrieben, so drang im Mai 1618 eine Schar bewaffneter Böhmen unter Anführung des Grafen Thurn in das Prager Schloß, um die dort befindlichen Statthalter zur Rede zu stellen. Weil diese aber die aufgeregte Menge noch mehr reizten, so wurden zwei der verhaßtesten derselben, die Grafen Martinitz und Slavata samt ihrem Geheimschreiber zum Fenster hinaus in den Schloßgraben gestürzt. Hierauf nahm der Aufstand an Ausdehnung zu, und die Jesuiten, sowie das kaiserliche Heer wurden aus Böhmen vertrieben.

Inzwischen starb der alte Kaiser (Matthias) und **Ferdinand II.** 1619—
wurde sein Nachfolger. Da erschienen die Böhmen vor Wien, wo 1637.
sich ihnen die Protestanten dieser Stadt anschlossen; es drangen sogar einige derselben in das Zimmer des Kaisers, die Ferdinands schriftliche Einwilligung zu einem Bündniß mit den Böhmen ertrotzen wollten. Schon faßte ihn einer der Eindringlinge bei den Knöpfen und rief drohend: „Nun wirst Du unterschreiben, Nandel, oder nicht?“ da schmetterten plötzlich Trompeten auf dem Schloßhofe; es waren einige hundert Küraſſiere durch ein unbesetztes Thor der Stadt dem Kaiser zu Hilfe herbeigeeilt. Sofort stoben die Protestanten auseinander. Nun erklärten die Böhmen Ferdinand für abgesetzt und erwählten den jungen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der protestantischen Union, zum Könige von Böhmen. Trotz Abratens mancher Freunde nahm dieser, hauptsächlich durch seine stolze Gemahlin Elisabeth, eine Tochter Jacobs I. von England, bewogen, die gefährliche Krone an. Friedrich verstand es nicht die Böhmen zu engerem Anschluß und zur opferwilligen Hingabe für seine Sache zu bewegen, vielmehr gab er durch das etwas zu freie und fröhliche Leben an seinem Hof vielfach Anstoß. Das böhmische Heer, in dem Mutlosigkeit und eine schlaffe Kriegszucht herrschte, wurde in der **Schlacht am weißen Berge** von dem vereinten kaiser- 1620.
lich-liguistischen Heere, namentlich durch des Grafen **Tilly** Tapferkeit und Geistesgegenwart besiegt. Der „Winterkönig“, wie man Friedrich spottweise nannte, floh, vom Kaiser in die Reichsacht erklärt, nach Holland, während seine Erblande von den Spaniern, die auch zur Liga gehörten, und von Maximilians Truppen besetzt wurden. Darnach verhängte Ferdinand über die Böhmen ein strenges Strafgericht, ließ die Häupter des Aufstandes teils hinrichten, teils ins Gefängniß werfen, zog den größten Teil ihrer Güter ein und rottete mit Hilfe der Jesuiten den Protestantismus in Böhmen völlig aus.

2. Mehrere Parteigänger, unter ihnen auch der Graf von Mansfeld, traten wohl für den geächteten Friedrich ein, wurden aber von Tilly aus dem Felde geschlagen, und Maximilian erhielt die Pfalz mit der pfälzischen Kurwürde. So stand denn der

Kaiser und mit ihm der Katholicismus als Sieger da und bedrohte auch die übrigen protestantischen Fürsten und Städte.

Besonders der niedersächsische Kreis sah sich durch Tilly gefährdet, bewaffnete sich daher und wählte Christian IV. von Dänemark zu seinem Kriegsobersten. Mit ihm vereinigten sich dann der Graf von Mansfeld und der Herzog Christian von Braunschweig, so daß der Kaiser sich in nicht geringer Gefahr sah. Um nun nicht von der Liga und von Maximilian von Baiern abhängig zu sein, suchte Ferdinand sich einen eigenen Feldherrn und ein eigenes Heer; den ersteren fand er in dem **Grafen Albrecht von Waldstein** oder **Wallenstein**, das zweite verschaffte ihm dieser. Wallenstein, der sich in den Türkenkriegen und bei der Unterdrückung der böhmischen Unruhen bereits ausgezeichnet und durch Heirat und Kauf in Böhmen reiche Güter erworben hatte, sowie vom Kaiser mit der Herrschaft Friedland in Böhmen und dem Grafentitel belohnt war, stellte auf eigene Kosten für den Kaiser ein Heer auf, über das er einen unbeschränkten Oberbefehl erhielt. Wallenstein
1626. schlug nun den Grafen Mansfeld an der Dessauer Brücke, während Tilly den König Christian bei Lutter am Barenberge besiegte. Mansfeld, von Wallenstein verfolgt, verließ hierauf Deutschland und zog nach Siebenbürgen, wo er sein Heer auflöste. Bald darauf ereilte ihn in einem bosnischen Dorfe der Tod; er starb stehend, in kriegerischer Rüstung.

Darnach durchzog Wallenstein unter schrecklicher Verwüstung Holstein, Schleswig und Jütland. Fast ganz Norddeutschland war unterworfen; nur Stralsund vermochte der gewaltige Kriegsheld nicht einzunehmen und schloß endlich mit Dänemark wegen der feindlichen Haltung Schwedens einen Frieden zu Lübeck. Der König von Dänemark erhielt alle seine Länder zurück, mußte aber versprechen, gegen den Kaiser fernerhin keine Verbindungen einzugehen. Wallenstein wurde zum Lohn für diese Dienste zum Herzog von Mecklenburg, dessen Fürsten er vertrieben hatte, ernannt.

Auf diese seine Erfolge sich stützend verlangte der Kaiser in
1629. dem sogenannten **Restitutionsedikt** die Herausgabe sämtlicher seit dem Passauer Vertrage von den Protestanten eingezogenen Kirchengüter. Dieser Erlaß wurde von Wallenstein und den liguistischen Truppen mit großer Härte vollstreckt. Weil aber Wallenstein mit seinem zügellosen Heere nicht blos protestantische Länder, sondern auch katholische auf die schrecklichste Weise verheerte, so wurde er auf Betreiben der Reichsfürsten, besonders Maximilians von Baiern abgesetzt. Er zog sich auf seine Güter in Böhmen zurück und umgab sich daselbst mit königlicher Pracht.

3. Aber jetzt gerade, wo der Kaiser seinen Feldherrn entlassen hatte, erschien ihm in Deutschland ein neuer Feind, König **Gustav**

Adolf von Schweden. Derselbe hatte in mehrjährigen Kriegen 1611—
mit Rußland und Polen ein kriegstüchtiges Heer sich gebildet. Die 1632.
Russen mußten ihm Kexholm, Karelien und Ingermannland abtreten. Den Krieg mit Polen hatte er von seinem Vater Karl geerbt und führte ihn mit wenigen Unterbrechungen Jahre lang noch fort, wobei er ganz Livland eroberte und 1621 Riga zur Übergabe zwang. Als dann der polnische König Sigismund endlich auch Kurland und einen großen Teil vom polnischen Preußen verlor, suchte und erhielt er Hilfe gegen die Schweden von Kaiser Ferdinand. Dieser kaiserliche Beistand sowie die Vertreibung der Herzöge von Mecklenburg, seiner Verwandten, und die Gefährdung der schwedischen Ostseeherrschaft bewogen Gustav Adolf sich der Protestanten gegen die habsburgische Kaisermacht anzunehmen. Er schloß deshalb 1629 mit Polen einen sechsjährigen Waffenstillstand und rüstete sich zu dem neuen Kampfe gegen den deutschen Kaiser. Vor seinem Aufbruch ließ er die Stände seiner minderjährigen Tochter Christine huldigen und bestimmte für den Fall seines Todes Oxenstierna zum Leiter des Staates.

Im Sommer 1630 landete Gustav Adolf an der pommerschen Küste und vertrieb die Kaiserlichen aus Pommern, wurde aber dann an weiteren Fortschritten dadurch gehemmt, daß die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen aus Mißtrauen ihn nicht durch ihre Länder ziehen ließen. Daher konnte er auch nicht die **Zerstörung Magdeburgs** hindern. Erst nach dem Unglück dieser 1631.
Stadt schlossen sich die protestantischen Fürsten ihm an und so gelang es ihm denn den Tilly in der Schlacht bei Breitenfeld zu 1631.
schlagen. Siegreich zog hierauf Gustav Adolf an den Rhein, dann gegen Baiern, wo am Lech Tilly in einer Schlacht tödlich verwundet wurde. In dieser Bedrängniß wandte sich Ferdinand wiederum an Wallenstein, der aber erst nach langem Bitten den Oberbefehl übernahm. Wallenstein bezog den Schweden gegenüber ein befestigtes Lager bei Nürnberg. Der Versuch der Schweden, es zu erstürmen, mißglückte und Gustav Adolf brach von Nürnberg auf, war aber noch unschlüssig, wohin er zunächst sich wenden sollte. Als aber auch Wallenstein Nürnberg verlassen hatte und nach Sachsen gezogen war, folgte ihm Gustav Adolf dorthin. Bei **Lützen** kam es zur Schlacht, 1632.
in der die Schweden zwar siegten, aber auch ihren König verloren. Nach dieser Niederlage begab sich Wallenstein mit den Trümmern seines Heeres nach Böhmen und nahm hier gegen den Kaiser eine verdächtige Haltung an, indem er dessen Feinden gegenüber unthätig blieb; ja, er trat mit Frankreich in zweideutige Unterhandlungen. Daher gelang es seinen Feinden am Hofe, ihn beim Kaiser zu verdächtigen und seine Absetzung zu bewirken. Kaiserliche Generale suchten sich des Heeres zu bemächtigen, während Wallenstein

1634. selbst mit seinen Vertrauten zu Eger vom Obersten Buttler ermordet wurde. Der Kaiser belohnte die Mörder.

4. Nach Wallensteins Tode währte der verheerende Krieg noch 14 Jahre fort und ward weniger um der Religion willen als um Länderbesitz geführt, besonders seit Frankreich sich mit Schweden verbündet hatte. Die Leitung der schwedischen Angelegenheiten in Deutschland hatte der schwedische Kanzler **Axel Oxenstierna** übernommen, während Herzog **Bernhard von Weimar** den Oberbefehl über die schwedischen Truppen erhielt. Als die Schweden die **Schlacht bei**
1634. **Nördlingen** verloren, schloß Sachsen mit dem Kaiser einen Separatfrieden zu Prag, welchem nach einiger Zeit auch andere Fürsten beitraten. Gleichwohl setzten die Schweden den Krieg noch fort, aber nicht mehr in der Weise des Königs Gustav Adolf sondern mit Raub und Plünderung, und bald drangen auch die französischen Generale Condé und Türenne in Süddeutschland ein. Endlich, nachdem der größte Teil Deutschlands durch das wilde Hausen der Krieger, durch Hunger und Pest in eine Einöde verwandelt worden war, kam ein allgemeiner Friede in den westfälischen Städten
1648. **Münster** und **Osnabrück** zu stande. Der Kaiser Ferdinand hatte denselben nicht erlebt, er war schon elf Jahre früher gestorben und sein Sohn Ferdinand III. sein Nachfolger geworden.

Durch den westfälischen Frieden wurde der Augsburger Religionsfrieden bestätigt und auf die Reformierten ausgedehnt. Ferner erhielten die Protestanten alle geistlichen Güter zuerkannt, die sie im Jahre 1624 besessen. Frankreich erwarb Elsaß; Schweden Vorpommern mit Rügen, Brandenburg Hinterpommern. Der Sohn des geächteten Friedrich V. wurde Kurfürst von der Pfalz, mußte aber die Oberpfalz Baiern überlassen. Deutschland selbst bestand fortan aus einem lockeren Bande von 300 großen und kleinen Staaten, die dem Kaiser gegenüber fast ganz selbständig waren.

§ 58. Oliver Cromwell. Die englische Revolution.

1. England ward unter Elisabeths Nachfolgern von religiösen und politischen Unruhen heimgesucht. Die Katholiken hatten auf **Jakob I.**, den Sohn der Maria Stuart, große Hoffnungen gesetzt; doch in Rücksicht auf seine protestantischen Unterthanen konnte dieser nur wenige ihrer Wünsche erfüllen. Damit aber unzufrieden stifteten die Katholiken die Pulververschwörung, um den König samt dem Parlament in die Luft zu sprengen. (Das englische Parlament zerfällt in zwei Häuser: in das Oberhaus, welches die Vertreter des hohen Adels und der hohen Geistlichkeit bilden, und das Unterhaus, in welchem Vertreter des niedern Adels und der Städte sitzen.) Der Anschlag gegen den König und das Parlament ward aber noch recht-

zeitig entdeckt und vereitelt, und trug den Katholiken mehrere harte Bestimmungen ein, z. B. Ausschließung von allen obrigkeitlichen Ämtern. Jakob regierte nach der Verschwörung noch 20 Jahre, vermochte aber nicht das Land in gedeihlichem Frieden zu erhalten, und zerfiel namentlich mit dem Parlamente.

Noch weniger verstand es sein Sohn und Nachfolger **Karl I.**, 1625—
ein sonst recht liebenswürdiger, aber schwacher und wankelmütiger 1649.
Fürst, die Liebe seiner Unterthanen zu gewinnen. Er behielt den Günstling seines Vaters, der beim Volke verhaßt war, als Minister bei und vermählte sich mit einer katholischen Prinzessin. Besonders zeigte sich die Abneigung des Volkes gegen ihn im Parlamente, das die vom Könige verlangten Geldsummen verweigerte und auch sonst seinen Wünschen entgegentrat. Karl löste es daher wiederholt auf. Da er nun aber gar einige katholische Gebräuche in die englische Kirche einführte, und in Edinburgh der Gottesdienst nach der neuen Ordnung abgehalten wurde, so stand bald das ganze puritanische Schottland in Waffen gegen ihn. Ein Feldzug des Königs gegen die Schotten blieb erfolglos, weil das englische Volk ihn allzu schwach unterstützte. Endlich fielen die Schotten in England selbst ein und zwangen Karl zur Einberufung des **„langen Parlaments"**, welches 8 Jahre dauerte und fast ausschließlich aus Puritanern bestand. Mit diesem Parlament, das sich mit den Schotten verband, geriet der König alsbald in immer heftigeres Zerwürfniß. Als es auch den Oberbefehl über das Heer begehrte, beschloß Karl zur Wiedererlangung seiner Macht das Waffenglück zu versuchen. Er begab sich nach den nördlichen Provinzen, wo er noch viele Freunde hatte, sammelte daselbst Truppen und erklärte das Parlament samt dessen Anhängern für Verräter. Dieses jedoch rüstete gleichfalls und so entstand ein Bürgerkrieg, der einige Jahre geführt wurde und schließlich einen für den König verderblichen Ausgang nahm. Auf Seiten des Königs kämpften die Kavaliere, d. h. die Edelleute, auf Seiten des Parlamentes dagegen die Puritaner, zu denen meist Kaufleute, Bürger und freie Bauern gehörten und die wegen ihres kurz geschorenen Haares „Rundköpfe" hießen.

2. Einer der bedeutendsten Gegner des Königs war **Oliver Kromwell.** Er stammte aus einer altadligen, wiewohl nicht reichen Familie. In seiner Jugend zeigte er bei außerordentlichen Anlagen einen wilden Sinn und ergab sich lieber dem Trunk, dem Spiel und Raufereien als daß er sich mit den Wissenschaften beschäftigte. Nachdem er aber sein väterliches Erbteil verschleudert hatte, ward er ein anderer Mensch, entsagte den Vergnügungen, mischte sich unter die eifrigsten Puritaner, veranstaltete religiöse Zusammenkünfte und hielt lange Predigten. Beim Zusammentritt des langen Parlaments war er auch zum Mitgliede desselben gewählt. Hier machte er aber mit

seinem häßlichen Aussehen, sowie seinem vernachlässigten Anzuge und den bäurischen Sitten keinen angenehmen Eindruck. Zudem sprach er schlecht und ungewandt. Der Bürgerkrieg hingegen gab ihm Gelegenheit sich auszuzeichnen. Zum Reiteroffizier ernannt, führte er bald Zucht und Ordnung bei seinen Soldaten ein, ließ sie viel beten und singen und leitete nach kurzer Zeit das Heer wie ein Oberbefehlshaber. Jetzt wurde der König überall geschlagen und floh nach Schottland. Doch die Schotten lieferten ihn für die Summe von 100,000 Pfund dem Parlamente aus, das ihn streng bewachen ließ.

Allein es währte nicht lange, so lehnte sich das Heer gegen das Parlament auf und ward dabei von Kromwell unterstützt. Plötzlich ließ er auch den König zur Armee bringen, zog darauf siegreich in London ein und vertrieb die verhaßten Mitglieder aus dem Parlament. Inzwischen war der König geflohen, aber wieder gefangen und an Kromwell ausgeliefert worden. Nun setzte man Karl in einen engen Gewahrsam. Als die Schotten merkten, daß es auf den Umsturz des Thrones abgesehen war, fielen sie zwar in England ein, um die Freilassung des Königs zu erzwingen, wurden aber von Kromwell besiegt. Kromwell entfernte jetzt alle Gemäßigten aus dem Parlament, das seitdem das **Rumpfparlament** hieß und den König unter Anklage stellte. Obwohl der König mit Würde und Festigkeit sich verteidigte, ward er doch als Tyrann, Verräter, Mörder und Feind des Volkes zum Tode verurteilt und schon drei Tage spä-
1649. ter in London öffentlich enthauptet.

Nach Karls Hinrichtung wurde das Königtum für abgeschafft erklärt und das Oberhaus, welches sich der Anklage des Königs widersetzt hatte, als unnütz und schädlich aufgehoben. So war denn **England eine Republik.** Doch Irland und Schottland verabscheuten die Maßlosen (Independenten) und empörten sich, indem sie des enthaupteten Königs Sohn Karl zum Herrscher ausriefen. Allein Kromwell unterdrückte mit Härte die Empörung und Karl rettete sich nur mit genauer Not nach Frankreich.

Kromwells Ansehen war bereits so hoch gestiegen, daß er das Rumpfparlament, welches sich seiner Herrschsucht in den Weg stellte, sprengen und darauf ein neues Parlament berufen konnte. Dasselbe bestand nur aus religiösen Schwärmern und wird nach dem eifrigsten Beter unter den Abgeordneten, dem Lederhändler Barebone, auch das Bareboneparlament genannt. Doch bald löste Kromwell auch dieses auf und begründete unter dem Beirat der höheren Offiziere eine neue Verfassung. Kromwell selbst erhielt unter dem Titel eines **Protektors** (Beschützers) die ganze ausübende Gewalt, die gesetzgebende Gewalt aber hatte er mit einem Parlamente zu teilen, das alle drei Jahre zusammenberufen werden sollte.

3. So war denn Kromwell auf der höchsten Stufe der Macht

angelangt und gab bald Proben seines außerordentlichen Herrschergeistes. Er förderte die innere Wohlfahrt des Landes, gab treffliche Gesetze und hob die Industrie und den Handel. Er erließ auch die **Navigationsakte**, nach welcher fremde Nationen nur eigene Produkte auf eigenen Schiffen nach England führen durften. Damit war Hollands Handelsmacht ein gewaltiger Stoß versetzt, und vergeblich kämpften die Holländer gegen diese Akte; ihre Seehelden wurden von den Engländern besiegt und Holland mußte sich fügen. Auch in einem Kriege mit Spanien erntete die englische Flagge Ruhm und eroberte Jamaika und Dünkirchen.

Aber trotz seiner Macht lebte Kromwell in beständiger Furcht; denn entdeckte Verschwörungen und Mordpläne ängstigten ihn Tag und Nacht. Immer führte er Dolch und Degen bei sich, fuhr nie ohne Bedeckung aus und wechselte alle zwei bis drei Tage sein Schlafgemach. Bei dieser fortdauernden Aufregung verfiel er in ein Fieber und starb im 59. Jahre seines Lebens. Sein Leichnam wurde in 1658.
dem königlichen Begräbniß beigesetzt, aber drei Jahre später auf Befehl Karls II. zur Richtstätte geschleppt, gehängt und dann unter dem Galgen begraben.

Nach Kromwells Tode erhielt sein Sohn Richard die Würde eines Protektors; dieser legte sie aber schon nach acht Monaten im Gefühle seiner Schwachheit nieder. Nun herrschte in England völlige Gesetzlosigkeit, so daß ein großer Teil der Nation an die Wiederherstellung der königlichen Regierung dachte.

Deshalb rückte der General Monk mit einem Heere in London ein, jagte das Parlament auseinander und versammelte ein neues, aus Oberhaus und Unterhaus bestehend. Dieses rief Karl II. 1660.
nach England auf den Thron seines Vaters zurück. Allein weder Karl II. noch sein Bruder und Nachfolger Jacob II. verstanden es, die Herrschaft ihres Hauses in England zu befestigen. Als der letztere sogar den Katholicismus einführen wollte, brach eine allgemeine Unruhe gegen ihn aus; es wurde seinem Schwiegersohn **Wilhelm von Oranien**, dem Statthalter der Niederlande, die Krone Englands angeboten. Wilhelm kam nach England, vertrieb seinen Schwiegervater, 1689.
der nach Frankreich floh, und regierte fortan mit Kraft und Einsicht. Weil er aber ohne Nachkommen starb, so folgte ihm seine Schwägerin Anna und bei ihrem Tode 1714 kam der englische Königsthron an das **Haus Hannover**, das ihn noch heute inne hat.

§ 59. Michael Feodorowitsch und Alexei Michailowitsch.

1. Den unheilvollen Wirren, welche die Thronusurpatoren über Rußland heraufbeschworen hatten, wurde durch den Regierungs- 1613—
antritt des jungen **Michael Feodorowitsch** ein Ziel gesetzt. Als die 1645.
Wahl auf ihn gefallen war, suchte eine Schar Polen ihn zu töten.

Allein er ward durch die Selbstaufopferung des Bauern Iwan Susanin aus dem Dorfe Domnino gerettet, der, von den Übelthätern als Wegweiser angenommen, diese absichtlich irre leitete und in einen tiefen Wald führte. Susanin zwar erlitt daselbst von den Polen, welche seine List erkannten, den Tod, hatte aber die Rettung seines Herrn erreicht. Zum Dank dafür erhielten seine Nachkommen Land und wurden von allen Abgaben und Leistungen befreit.

Michael ließ es sich besonders angelegen sein, die umherschweifenden Banden der Polen und Kosaken, welche mit Raub und Mord das Land heimsuchten, zu vernichten, so daß nach und nach Ordnung und Sicherheit zur Herrschaft gelangten. Schwieriger war es, sich der auswärtigen Feinde, der Schweden und Polen, zu entledigen, die in den vorausgegangenen Unruhen mehrere russische Provinzen an sich gerissen hatten und dieselben nicht mehr herausgeben mochten. Ein Krieg mit Schweden, das sich der Gebiete am finnischen Meerbusen und Nowgorods bemächtigt hatte und in welchem damals der kriegstüchtige König Gustav Adolf regierte, fiel ungünstig aus und mußte Rußland sich mit der Zurückgabe Nowgorods zufrieden geben. Der König von Polen Sigismund III. hielt Smolensk besetzt und weigerte sich sogar Michael als Zaren anzuerkennen, indem er die russische Krone für seinen Sohn forderte. Ein Versuch des letzteren, dieselbe mit Gewalt zu erlangen, scheiterte, da das russische Volk treu zu seinem Herrscher hielt und den polnischen Prinzen, der bereits bis Moskau vorgedrungen war, zum Rückzuge nötigte. Dagegen blieben alle Anstrengungen, Smolensk wieder zu erobern, erfolglos (1634).

2. Da seit den Tagen der Anarchie manche Güter in fremde Hände übergegangen waren, andere wiederum in gesetzwidriger Weise auf Kosten der Nachbarn ihre Grenzen erweitert hatten, viele Dörfer und Städte in Trümmern lagen und die Bewohner einiger verwüsteten Gegenden ihre Abgaben nicht entrichteten, so mußte der Zar darauf bedacht sein, all diesen Übeln abzuhelfen. Zum Glück hatte Michael in seinem Vater, dem Patriarchen Philaret, einen kundigen Berater, auf dessen Vorschlag mit Zustimmung des Landtages überall genaue Untersuchungen und Schätzungen vorgenommen wurden, um auf Grund derselben die Steuern in billiger Weise zu verteilen und die Rechtsansprüche der Gutsbesitzer zu regeln.

Indem der Zar in solcher Weise für die Wohlfahrt des Landes arbeitete, gelang es ihm nach und nach die alte Ordnung wieder aufzurichten und das Staatsleben ins gewohnte Geleise zu bringen.

1645—1676. **Alexei Michailowitsch**, Sohn und Nachfolger Michaels war bei dem Tode seines Vaters sechszehn Jahre alt und stand in den ersten Jahren seiner Regierung unter der Leitung seines Erziehers, des Bojaren Morosow. Aber während der junge Zar sich von den Staatsgeschäften fern hielt, mißbrauchten seine Vertrauten ihre Macht

zu ungerechten Auflagen und zur Bedrückung des Volkes dermaßen, daß der Pöbel von Moskau sich empörte und einige der verhaßtesten Beamten tötete. Morosow selbst ward durch den Zaren gerettet. Dieser Aufruhr lenkte Alexeis Sinn auf die Regierung und seine erste That war die Herausgabe von Gesetzen unter dem Namen Sobornoje Uloshenije. Ein besonders wichtiges Ereigniß war die Vereinigung Kleinrußlands, welches unter polnischer Herrschaft stand, mit dem russischen Reiche. Der tapfere Kosakenälteste Bogdan Chmeljnizki, von einem polnischen Edelmann aufs gröbste beleidigt, hatte die Saporoger Kosaken, die ihn zu ihrem Hetman erwählten, zur Auflehnung gegen die polnische Oberhoheit gereizt. Da jedoch die Kosaken der polnischen Übermacht nicht gewachsen waren, so wandten sie sich an den russischen Zaren mit der Bitte, Kleinrußland unter seine Botmäßigkeit zu nehmen. Alexei willfahrte dem Wunsche, ward aber dadurch in Kriege mit Polen verwickelt, die damit endeten, 1667.
daß Rußland das Land östlich vom Dnjepr erhielt, indessen die westliche Hälfte von Kleinrußland bei Polen verblieb.

Um dieselbe Zeit fand auch unter den Donschen Kosaken eine heftige Bewegung unter der Führung des Hetmans Stenjka Rasin statt, die aber von einem moskauschen Heere unterdrückt ward.

3. Unter der Regierung Alexeis nahm in der russischen Kirche das Sektiererwesen seinen Anfang. Es hatte nämlich der Patriarch Nikon die kirchlichen Bücher, in die sich mit der Zeit einige Fehler eingeschlichen hatten, verbessern lassen. Weil nun aber die Geistlichen sich weigerten, diese verbesserten Bücher beim Gottesdienst zu gebrauchen, sie vielmehr für ketzerisch erklärten und dabei vielfach Anhänger fanden, so schritt der Patriarch gegen die Ungehorsamen mit Strenge ein, infolgedessen diese sich von der rechtgläubigen Kirche trennten und eine besondere Glaubenssekte, die der Raskolniki oder auch Altgläubigen, bildeten. Um den Strafen der Gesetze zu entgehen, zogen sie in menschenleere Gegenden und errichteten daselbst eigene Klöster. — Nikon erfreute sich zwar des Vertrauens seines Herrschers und gedachte daher in seinem Ehrgeiz, in ähnlicher Weise wie einst Philaret, an der Regierung teilzunehmen, ward aber, weil er sich dabei eigenmächtige Handlungen erlaubte, der Patriarchenwürde entsetzt, und in ein Kloster geschickt, das er erst unter Alexeis Nachfolger verlassen durfte. Alexei hinterließ aus seiner ersten Ehe mit Marie Miloslawski zwei Söhne, Feodor und Iwan, sowie mehrere Töchter, unter welchen Sophie die bekannteste ist, aus der zweiten mit Natalie Naryschkin einen Sohn Peter.

§ 60. Ludwig XIV. und seine Zeit. (1643—1715.)

1. Seit der Beendigung des dreißigjährigen Krieges wußte sich Frankreich, obwohl sein König **Ludwig XIV.** noch ein Kind war

das Übergewicht in Europa zu verschaffen. Denn es hatte in dem Kardinal **Mazarin**, wie früher unter Ludwig XIII. in dem Kardinal Richelieu, einen ausgezeichneten Staatsmann, der ein Schüler und Freund des letzteren, mit einer außerordentlichen Gewandtheit den französischen Staat 17 Jahre leitete. Richelieu und Mazarin waren es, welche die Einheit Frankreichs fest begründeten und die königliche Gewalt uneingeschränkt machten, indem sie mit allen Mitteln die Macht der Stände vernichteten.

Da aber der Kardinal Mazarin, der die Erziehung des jungen Königs leitete und in der That die Regierung führte, mit Härte und Willkür gegen den Adel verfuhr, ja sogar einige Parlamentsräte verhaften ließ, so entstand eine große Unzufriedenheit mit ihm, welche zu einem Bürgerkriege, dem Kriege der Fronde, führte. Der Adel unterlag und Mazarin herrschte willkürlicher denn zuvor. — Schon im 14. Jahre erklärte sich Ludwig dem darüber geltenden Gesetz nach für mündig und selbstregierend, und zeigte bald, daß die Lehren seines Meisters bei ihm guten Boden gefunden. Als nämlich das Parlament einmal mehrere Forderungen der Krone nicht bewilligen wollte, trat der junge König, in Jagdkleidern, Stiefeln und Sporen und die Reitpeitsche in der Hand, in die Versammlung und fuhr die Abgeordneten so an, daß sie sich sofort fügten. Seitdem machte das Parlament nie wieder einen Versuch, sich den Anordnungen des Königs zu widersetzen. Bei alledem blieb Mazarin bis zu seinem Tode an der Spitze der Staatsverwaltung; dann aber übernahm Ludwig selbst die Leitung der Geschäfte, wobei er seine Grundsätze in dem Ausspruche zusammenfaßte: **„der Staat bin ich!"** (l'état c'est moi), d. h. der König soll als der Inbegriff aller Macht und Herrlichkeit des gesammten Staates gelten.

Wie Ludwig nach innen eine gebietende Stellung einnahm, so wollte er auch nach außen seine Macht zeigen. Schon im westfälischen Frieden hatte ihm Deutschland den Elsaß abtreten müssen und mehrere Jahre später erlangte er im pyrenäischen Frieden mit Spanien Besitzungen an den Pyrenäen und mehrere Festungen an der niederländischen Grenze. Zugleich erhielt er die Hand der spanischen Prinzessin, mußte jedoch bei der Verheiratung allen Erbansprüchen auf die spanische Krone entsagen. Als nun aber der König Philipp IV. von Spanien, Ludwigs Schwiegervater, starb, so erhob er trotzdem Erbansprüche auf die spanische Niederlande.
1667. Seine Generale Türenne und Condé fielen daselbst ein und führten den Krieg äußerst glücklich. Die Fortschritte der Franzosen beunruhigten die Holländer, so daß sie mit England und Schweden die
1668. sogenannte Tripelallianz oder den Dreimächtebund schlossen, und Ludwig zu dem Frieden zu Aachen nötigten, in welchem derselbe sich mit zwölf niederländischen Städten begnügen mußte.

2. Nun aber traf Ludwig Vorbereitungen, um die Holländer, weil sie seine Eroberungspläne vereitelt hatten, zu züchtigen. Es gelang ihm die Tripelallianz zu sprengen und England und Schweden auf seine Seite zu ziehen, sowie auch einige deutsche Fürsten zum Bündniß mit Frankreich zu bewegen. Darauf rückten fran- 1672—
zösische Heere unter Condé, Türenne und Vauban in die Nieder- 1679.
lande ein und standen bald im Herzen des Landes. In dieser Not übertrugen die Bedrängten dem jungen Prinzen **Wilhelm von Oranien,** dem nachmaligen Könige von England, den Oberbefehl über das Landheer, während an die Spitze der Flotte die Admirale Ruyter und Tromp traten. In der Verzweiflung durchstachen die Holländer ihre Dämme und verwandelten das Land in einen See, wodurch der Feind am weitern Vordringen verhindert wurde. Trotzdem wären die Holländer der feindlichen Übermacht erlegen, wenn nicht zuerst der **große Kurfürst** von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, dann der Kaiser Leopold I. und später auch Spanien sich mit ihnen verbündet hätten. Besonders der große Kurfürst betrieb den Krieg mit großem Eifer. Um sich dieses gefährlichen Gegners zu entledigen, reizte Ludwig die Schweden zu einem Einfalle in Brandenburg, aber der Kurfürst schlug diese bei **Fehrbellin** aufs Haupt. 1675.

Gleichwohl dauerte der Krieg unter Plünderungen und Mordbrennen, wodurch namentlich die Rheinlande in eine Einöde verwandelt wurden, noch mehrere Jahre fort. Endlich schloß Ludwig, da sein Land schon ganz erschöpft war, zunächst mit Holland, dann auch mit den andern Gegnern den **Nymweger Frieden,** in dem Holland 1678.
allerdings kein Dorf verlor, Deutschland dagegen sich wieder in Abtretung von Städten und Landgebieten fügen mußte. Nach diesen Errungenschaften stand Ludwig auf dem Gipfel seiner Macht, die er zur Erweiterung des französischen Gebiets benutzte. Auf den Rat seines Kriegministers (Louvois) setzte er die sogenannten Reunionskammern (Wiedervereinigungskammern) ein, Gerichtshöfe, die untersuchen sollten, was Alles zu den Gebieten jemals gehört habe, welche Frankreich in den vorhergehenden Jahren erworben hatte, damit dieses dann mit den gemachten Eroberungen Frankreichs wieder vereinigt werden könnte. Auf solche Weise besetzte Ludwig mitten im Frieden eine beträchtliche Anzahl von Dörfern und Städten, darunter auch **Straßburg.** Alle Gegenvorstellungen Deutschlands blieben 1681.
erfolglos und der Kaiser war nicht in der Lage Waffengewalt gegen Frankreich zu gebrauchen, da Unruhen in Ungarn und ein neuer Türkenkrieg, den Ludwig selbst hatte anschüren lassen, ihn vollauf in Anspruch nahmen.

3. Die Türken brachen 1683 mit einem Heere von 200,000 Mann in Ungarn ein und zogen dann gegen Wien, so daß Bestürzung und Angst die Stadt erfüllten. Der Kaiser mit seinem Hofe

flüchtete nach Linz, die Verteidigung der bedrohten Stadt dem Grafen Rüdiger von Stahremberg überlassend. Wien ward von den Türken belagert und wäre verloren gewesen, wenn nicht Entsatztruppen, der Polenkönig Johann Sobieski mit seinen Kriegern und Karl von Lothringen mit dem Reichsheere, herangezogen wären, von welchen die Türken in der Schlacht am Kalenberge aufs Haupt geschlagen wurden. Darauf entrissen die Siege des Prinzen Eugen von Savoyen den Türken alles, was sie seit 150 Jahren in Ungarn erobert hatten. In Ungarn wurde, da es zu den Türken gehalten, das Wahlkönigtum abgeschafft und dieses Land verblieb fortan als Erbland dem habsburgischen Hause.

Der französische König beging auch gegen einen Teil seiner eigenen Unterhanen, die Protestanten, Gewaltthätigkeiten. Er hob das Edikt
1685. von Nantes auf und zwang die Protestanten zum Katholicismus überzutreten; indeß gelang es Tausenden von protestantischen Familien, trotz der größten Hindernisse, ihre Heimat zu verlassen, die sich in England, Holland, in der Schweiz und Brandenburg ansiedelten.

Hiernach bot sich Ludwig durch den Tod des kinderlosen Kurfürsten von der Pfalz die Gelegenheit, zu Gunsten seiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, die eine Schwester des Verstorbenen war, Ansprüche auf einige pfälzische Fürstentümer zu erheben. Als darauf Kaiser Leopold I. mit Spanien, Schweden und einigen deutschen Fürsten ein Schutzbündniß gegen die maßlose Eroberungssucht Lud-
1689. wigs geschlossen hatte, ließ dieser seine Truppen verwüstend in die Pfalz einbrechen, so daß Städte und Dörfer in Asche sanken und das ganze Land in eine Wüste verwandelt ward. England und Holland erklärten zwar auch Frankreich den Krieg, vermochten aber gegen die vortrefflichen französischen Generale, wie Catinat und Vendôme, nichts auszurichten. Dazu waren die deutschen Heerführer uneinig und so blieben die Franzosen fast immer Sieger. Nur die Seeschlacht bei La Hogue verloren sie. Man wunderte sich daher nicht
1697. wenig, als Ludwig sich zum Frieden von Ryswick (Dorf bei Haag) bereit erklärte, in welchem er zwar Elsaß nebst Straßburg behielt, sonst aber seine Eroberungen an die früheren Besitzer zurückgab.

Dies that Ludwig, weil ein Ereigniß bevorstand, bei dem er noch größere Eroberungen zu machen gedachte. Es war dies das Ableben des kinderlosen Königs Karl II. von Spanien; denn als dessen Schwager glaubte Ludwig das spanische Reich für seinen Enkel Philipp erwerben zu können. Aber außer ihm verlangte den spanischen Thron der Kaiser Leopold, der mit einer zweiten Schwester des spanischen Königs vermählt war, für seinen Sohn Karl. Die
1701—1714. Folge der beiderseitigen Ansprüche war der **spanische Erbfolgekrieg.** Auf Ludwigs Seite standen nur der Kurfürst von Baiern, dem er Aussicht auf die spanische Niederlande gemacht hatte, und der

Kurfürst von Köln; Leopold dagegen wurde von England, Holland und Preußen, später auch noch vom deutschen Reich, von Portugal und Savoyen unterstützt. Der Krieg, welcher in Italien, am Rhein und in der Niederlande wogte, war von Anfang bis zu Ende meist unglücklich für die Franzosen, obgleich es ihm nicht an guten Feldherrn, wie Catinat, Villars, Vendôme, Villeroi fehlte. Aber tüchtiger als diese waren der österreichische Feldherr Prinz **Eugen von Savoyen** und der englische, Herzog von **Marlborough**. Von beiden erlitten die Franzosen und Baiern bei Höchstädt eine empfindliche Niederlage und zwei Jahre später von Marlborough bei Ramillies, sowie von Eugen bei Turin. Auch in den folgenden Jahren wurden die Franzosen von den beiden Heerführern der Verbündeten geschlagen. Zudem konnte Philipp V., Ludwigs Enkel, in Spanien, wo er anfangs freudig aufgenommen war, nur schwer sich gegen die Angriffe der Engländer und Portugiesen behaupten. Ludwig ließ daher seinen Feinden einen ihnen vorteilhaften Frieden anbieten. Als diese aber verlangten, daß er mit eigenen Truppen seinen Enkel aus Spanien vertreiben sollte, setzte er den Kampf wieder fort. Allein sein Heer ward von Marlborough und Eugen bei Malplaquet (1709) aufs Haupt geschlagen, so daß Ludwig sich jetzt bereit erklärte, zur Vertreibung seines Enkels Hilfsgelder zu zahlen. Doch die Verbündeten blieben bei ihrer maßlosen Forderung, wodurch sich die Friedensunterhandlungen abermals zerschlugen. Da änderte sich die Lage. Marlborough fiel, infolge des Übermutes seiner Gemahlin, bei der Königin Anna in Ungnade und wurde abberufen, worauf England dem französischen Könige Frieden anbot. Dazu starb einige Zeit darauf Leopold's Nachfolger Joseph I. und Karl wurde Kaiser. Aber zugleich als Kaiser (Karl VI.) und Erbe der spanischen Monarchie erschien er den übrigen europäischen Staaten zu mächtig; sie gewährten daher Ludwig einen unerwartet günstigen Frieden zu Utrecht (1713). Philipp wurde als König von Spanien anerkannt, mußte aber auf jegliches Erbrecht in Frankreich verzichten, da die Kronen von Frankreich und Spanien ewig getrennt bleiben sollten. Österreich, damit unzufrieden, setzte allein den Krieg noch ein Jahr fort, verstand sich aber dann, da es keine Vorteile errang, zum Frieden von Rastatt.

1704.

1705—1711.

1714.

England erhielt durch diesen Krieg Gibraltar und einige Länder in Nordamerika, Österreich Mailand, Neapel und die spanische Niederlande, Preußen wurde als Königreich anerkannt und Savoyen bekam Sicilien, welches es aber einige Jahre später gegen Sardinien vertauschen mußte.

Ein Jahr nach dem Friedensschlusse starb Ludwig XIV., verwünscht von ganz Frankreich, das er durch seine Eroberungssucht und Prachtliebe mit einer ungeheuren Staatsschuld belastet hatte. Von

1715.

seinen Leibeserben überlebte ihn nur ein Urenkel, ein fünfjähriges Kind, der als Ludwig XV. den Thron bestieg.

§ 61. Peter I. der Große. Der nordische Krieg.

1. Der dritte Zar aus dem Hause Romanow war der kränkliche
1676— Feodor II. Alexejewitsch, der nur sechs Jahre regierte. Ihm ver-
1682. dankt Rußland eine wichtige Maßregel, die Beseitigung der Rangstreitigkeiten unter dem hohen Adel durch Vernichtung der Rangbücher, auf Grund deren die Bojaren nach Maßgabe der Verdienste und Stellung ihrer Vorfahren die verschiedenen hohen Ämter beanspruchten. Fortan sollten statt der Rangbücher blos Geschlechtsregister geführt werden.

Beim Ableben Feodors, der keine Kinder hinterließ, beschäftigte Bojaren und Volk die wichtige Frage der Nachfolge. Da erschien der Patriarch Joachim vor dem Volk, das sich beim Eingang in den Palast zusammengeschart hatte, mit dem Kreuz in der Hand, von der Geistlichkeit umgeben, und fragte, wen die Versammelten zum Zaren wünschten: den älteren aber kränklichen Iwan oder den jüngern aber kräftigen Peter. Als die Mehrzahl sich für Peter erklärte,
1682— ward derselbe zum Zaren ausgerufen. Aber Sophie, die kluge
1725. und ehrgeizige Schwester Iwans, begann eifrig gegen Peter und dessen Verwandten für Iwan zu wirken, so daß es am Hofe zwei Parteien gab, die des Hauses Miloslawski und die des Hauses Naryschkin. Sie wußte die Strelitzen zur Empörung zu veranlassen, infolge deren Peter und Iwan gemeinsam gekrönt wurden, während sie selbst die Regentschaft erhielt.

Sophie lenkte den Staat sieben Jahre und fand dabei eine eifrige Unterstützung an Wassili Golizyn, der die Ausländer achtete und mehrere fremde Sprachen kannte. Sie legte endgültig den Streit mit Polen wegen Kleinrußlands bei und schloß mit Polen, wo damals Johann Sobieski regierte, einen ewigen Frieden, in welchem das östliche Kleinrußland für immer an Rußland abgetreten ward, wogegen letzteres sich verpflichtete, gemeinschaftlich mit den Polen gegen die Türken und die krimschen Tataren zu kämpfen. Zweimal zog Golizyn gegen den Chan der Krim, mußte aber beide Mal ohne Erfolg zurückkehren.

Indessen wuchs Peter heran unter der Aufsicht seiner Mutter Natalie und im Verkehr mit den Fremden aus dem deutschen Quartier, von denen besonders der Genfer Lefort und der Schotte Gordon seine Lehrmeister wurden. Aus seinen Spielgefährten errichtete er sich ein kleines Heer, aus dem nachher die ersten Garderegimenter, das Preobrashenskische und das Semenowsche, hervorgingen, sowie auch eine kleine Flotte auf dem Perejaslawski-See. Da gedachte Sophie den siebzehnjährigen Peter mit Hilfe der Strelitzen gänzlich

von dem Throne zu verdrängen. Allein der junge Zar, von der Gefahr rechtzeitig unterrichtet, sammelte in dem Troitzki-Kloster seine Getreuen um sich, zu denen selbst ein Teil der Strelitzen sich gesellte, vereitelte den Anschlag und schickte seine Stiefschwester ins Kloster, während er die Regierung in seine Hände nahm. Iwan V. führte 1689. allerdings noch den Zarentitel, hielt sich aber ebenso wie vorher von allen Staatsgeschäften fern.

2. Zunächst bemühte sich **Peter I.** das Heer nach europäischem Muster zu organisieren. Sodann trachtete er nach der Erwerbung der Küsten des Schwarzen Meeres und der Ostsee. Mutig griff er die Türken an und entriß ihnen die Festung Asow (1696), wodurch Rußlands Schifffahrt und Handel auf dem Schwarzen Meere der Weg geöffnet war. Um die Kultur und namentlich das Seewesen des westlichen Europa besser kennen zu lernen, unternahm Peter als Edelmann Peter Michailow eine Reise ins Ausland, auf welcher 1697. er Deutschland, Holland, wo er in Zaandam als Schiffszimmermann arbeitete, England und Österreich besuchte. Die Nachricht von einer neuen Empörung der Strelitzen rief ihn in die Heimat zurück, wo er an die Auflösung dieser unruhigen Krieger schritt. Darauf ging Peter an die Verwertung seiner Erfahrungen, die er im Auslande gemacht. Es erschien das Verbot, die langen Kleider und Bärte zu tragen, welche letzteren nur noch den Geistlichen und den Bauern gestattet waren. Auch für die Frauen wurden mancherlei Vorschriften erlassen, nach denen sie nicht mehr verschleiert, wie sonst, sondern unverhüllt in deutscher Kleidung zu erscheinen hatten. Dazu hielt er die Männer an, ihre Frauen und Töchter in das öffentliche Theater zu führen, und veranstaltete gesellschaftliche Abende oder Assembleen. Er diente allen als Vorbild der Sparsamkeit und rastlosen Thätigkeit, ging einfach gekleidet und erschien nur bei feierlichen Gelegenheiten im Glanz seiner Würde. Er stand früh auf und ging gleich an die Arbeit, nahm Berichte entgegen und gab neue Befehle, exercierte die Truppen, besuchte die Behörden, verschiedene Werkstätten und die Schiffswerfte, wo er nicht selten mit eigner Hand zugriff. Er bemühte sich überall Verbesserungen einzuführen, baute Fabriken und munterte dazu Privatleute auf. In der Residenz hielt er sich nicht lange auf, sondern befand sich teils auf Feldzügen, teils auf Reisen durch sein Reich. Peter I. war von hohem Wuchs, stattlich schön und besaß eine ungewöhnliche Körperkraft; sein rascher Gang und die lebhaften Bewegungen verrieten seine feurige Natur.

Zu gleicher Zeit mit der Umgestaltung der russischen Lebensweise vollzogen sich wichtige Reformen im Staate. Es wurden die Kollegien eingesetzt, welche sich in die verschiedenen Zweige der Geschäfte teilten; eines verwaltete den Handel, das zweite das Heer, das

dritte die Einkünfte u. s. w. An Stelle des Bojarenrates errichtete Peter den Senat aus den höchsten Würdenträgern. Die früheren Benennungen Bojar, Okolnitschi u. a. verschwanden; es erhielten diejenigen, welche in den Kollegien oder in anderen Behörden gedient hatten, Ränge, wie die eines Kollegienregistrators, Kollegienassessors, Hofrats u. s. w. Mit dem Range eines Kollegienassessors wurde man Edelmann, wenn man auch von niedriger Herkunft war. Jeder Edelmann war zum Staatsdienste verpflichtet. Ferner errichtete Peter Schulen für adlige Kinder, und kein Edelmann durfte heiraten, wenn er nicht des Lesens und Schreibens kundig war.

3. Die neue Ordnung der Dinge mißfiel mehreren, namentlich der Geistlichkeit, deren Oberhaupt, der Patriarch, seine Unzufriedenheit mit manchen Neuerungen nicht verhehlte. Als nun der Patriarch starb, besetzte Peter diese Würde nicht von neuem, sondern errichtete den Synod, eine Versammlung von hohen Geistlichen, welcher alle kirchlichen Angelegenheiten zu leiten hatte. Die Abgaben ließ Peter nicht, wie früher, nach dem Vermögen, sondern nach Anzahl der Menschen oder Seelen erheben und gebot eine Zählung oder Revision des Volkes auszuführen. Da viele über die Neuerungen laut murrten, so wurde zur Ahndung solcher Unzufriedenen eine besondere Behörde „die geheime Kanzellei" eingesetzt.

Während Peter an dem inneren Ausbau des russischen Staates arbeitete, machte er zu gleicher Zeit die größten Anstrengungen, dem Lande solche Grenzen zu geben, wie sie zu dessen Entwickelung unerläßlich waren. Es galt, die Gestade der Ostsee zu erringen, welche sich in den Händen Schwedens befanden. Estland war den Schweden gleich bei der Auflösung des livländischen Ordensstaates zugefallen, Livland mit Riga entrissen sie nach langwierigen Kriegen unter Gustav Adolf den Polen, so daß sie das Ländergebiet von der Düna bis zur Tornea-Elf beherrschten. Gleichwohl erneuerten sich die Kämpfe Schwedens mit Polen um den Besitz der Ostseeländer und währten mit wenigen Unterbrechungen bis zum Frieden von Oliva (1660), in welchem der polnische König den Ansprüchen auf Livland entsagte, Schweden dagegen Kurland aufgab. Kurland stand unter eigenen Herzögen; das Bistum Kurland mit Pilten, welches dem Herzog Magnus von Holstein, auch „König von Livland", gehörte, wurde, nachdem es bald Dänemark, bald Polen und bald Brandenburg als seinen Oberherrn anerkannt hatte, im J. 1661 mit dem Herzogtum vereinigt.

Zu Peters Zeiten regierte in Schweden **Karl XII.** (1697—1718), der wegen seiner Jugend kein gefährlicher Gegner zu sein schien. Dennoch ging der Zar vorsichtig zu Werke und schloß mit dem König Friedrich IV. von Dänemark und dem König August von Polen, der zugleich Kurfürst von Sachsen war, ein Bündniß zu einem

gleichzeitgen Angriffe auf die schwedischen Besitzungen. So begann denn der **nordische Krieg** 1700, der erst nach 21 Jahren endete. 1700.
August ließ seine Sachsen in Livland einrücken, indem er dabei auf die Unzufriedenheit der Ritterschaft rechnete, der die schwedische Herrschaft wegen Einziehung aller der Güter, die einst der Krone gehört hatten, verhaßt war. Namentlich hatte der livländische Edelmann Patkul eine feindselige Sprache gegen die Schweden geführt und war, deswegen zum Tode verurteilt, landesflüchtig geworden. Er hatte besonders eifrig an dem Zustandekommen eines Bündnisses gegen Schweden gearbeitet.

Die Dänen eröffneten den Feldzug, indem sie ins Holsteinische, das einem Schwager Karls gehörte, einfielen. Allein der schwedische König erschien mit Blitzesschnelle vor Kopenhagen und war schon im Begriff die Stadt zu beschießen, als Friedrich um Frieden bat. Denselben erhielt er auch zu Travendahl und verpflichtete sich darin, Karls Verwandten zu entschädigen und dem Bündnisse gegen Schweden zu entsegen. Hierauf wandte sich Karl nach Livland, landete bei Pernau und marschierte gegen die Russen, die in Estland eingefallen waren und Narva belagerten. Das russische Heer, obwohl an Zahl den kriegsgeübten Schweden überlegen, bestand hauptsächlich aus Rekruten, die vor kurzem ausgehoben waren, und wurde zudem von fremden Offizieren, welche bei den Russen unbeliebt waren, befehligt. Den Oberbefehl führte gleichfalls ein Ausländer, der Herzog de Croy, der, eben in Rußland angelangt, mit den russischen Soldaten ganz unbekannt war. Daher konnte es nicht zweifelhaft sein, wer siegen würde; die Russen wurden geschlagen und ihre Führer gefangen 1700.
genommen.

4. Nach dem Siege bei Narva zog Karl gegen den Kurfürsten August, der zwar plötzlich vor Riga erschienen war, aber weder bei den Bürgern noch bei der Ritterschaft das erwartete Entgegenkommen gefunden hatte. Der schwedische König schlug im Juni und Juli 1701.
die Sachsen, sowie die Kurländer, welche sich mit ihnen vereinigt hatten, nahm Dünamünde und war in kurzem Herr von Livland und Kurland. Der Herzog Ferdinand Kasimir floh aus seinem Lande, das er nicht wieder sah; August dagegen zog sich nach Litauen zurück und von dort nach Krakau. Doch Karl folgte ihm, drang nach mehreren Siegen in Sachsen ein und zwang ihn im Frieden von Altranstädt (bei Leipzig), der Krone Polens zu entsagen und Stanislaus 1706.
Lesczynski an seiner Statt als König anzuerkennen. Unter den von August an die Schweden ausgelieferten Gefangenen befand sich auch Patkul, der darauf als Landesverräter einen martervollen Tod erlitt, trotzdem daß Peter, dessen Gesandter der unglückliche Livländer war, ihn dringend zurückverlangt hatte.

Während Karl XII. hartnäckig die vollständige Demütigung

seines Gegners betrieb, war Peter I. nicht unthätig geblieben; er hatte nach der ersten Niederlage eine neue große Armee ausgerüstet und wiederholt schlug sein Feldherr Scheremetjew in Livland den schwedischen General Schlippenbach und nahm unter anderen festen Plätzen Marienburg, wobei auch Katharina, welche im Hause des
1702. lutherischen Pastors Glück lebte und aus einer litauschen Familie stammte, in russische Gefangenschaft geriet. Später lernte Peter I. sie kennen und ihre Schönheit und ihr lebhafter Geist fesselten ihn so sehr, daß er sie zu seiner Gemahlin erhob. Der Zar eroberte darauf die Mündung der Newa, erstürmte die kleine schwedische Festung Nienschanz auf einer der Newainseln und legte hier den
1703. Grund zur Festung und Stadt **Petersburg.** Zum Schutze dieser seiner Schöpfung ließ er noch im Jahre 1704 Kronslot, später Kronstadt genannt, unter Menschikows Leitung erbauen. In demselben Jahre eroberte er auch die Städte Dorpat und Narva. Umsonst strengten sich die Schweden an, die Russen aus ihrer Stellung zu verdrängen. Der schwedische General Löwenhaupt drang zwar von Riga nach Kurland und schlug den russischen Feldmarschall Sche-
1705. remetjew bei Gemauerthof; aber Peter I. entschädigte sich für diese Niederlage durch die Einnahme von Mitau und eines großen Teiles von Kurland.

5. Nachdem August zum Frieden gezwungen war, wandte sich Karl wieder gegen die Russen und zog durch unwegsame Gegenden über die Beresina und den Dnjepr ins Innere des russischen Reiches, um auf Moskau loszugehen. Da ließ er sich aber von dem ehrgeizigen Kosakenhetman Maseppa, der Kleinrußland wieder unter polnische Herrschaft zu bringen gedachte und ihm 30,000 Kosaken als Hilfstruppen in Aussicht gestellt hatte, verleiten, seinen Weg in die Ukraine zu nehmen. Allein Karl sah sich bald getäuscht; denn Kleinrußland hielt treu zu seinem Zaren und nur wenige schlossen sich dem Feinde an, der bereits Mangel an Lebensmitteln litt. General Löwenhaupt, der Proviant und frische Truppen seinem Könige hatte zuführen wollen, war geschlagen, und daher suchte letzterer mit seinen schwer geprüften Kriegern sich der Festung **Poltawa** zu bemächtigen. Da rückte aber Peter mit aller Macht zum Entsatz der
1709. bedrängten Stadt heran, schlug den Feind und nahm den Rest der Armee gefangen, während Karl selbst mit wenigen Begleitern auf türkisches Gebiet in die Stadt Bender floh. Hierauf erneuerte Peter sein Bündniß mit dem Kurfürsten August und mit Dänemark. Ersterer erlangte mit russischer Hilfe die polnische Krone wieder, indessen die Russen Karelien mit der Hauptstadt Wiborg eroberten und auch Livland und Estland nahmen, nachdem Riga dem Ge-
1710. neral Scheremetjew, Reval dagegen dem General Bauer sich ergeben hatte.

Inzwischen hatte der schwedische König von Bender aus die Türken zum Kriege gegen die Russen bewogen. Mutig zog Peter auch gegen diesen Feind, hatte aber bald unter dem Mangel an Lebensmitteln zu leiden und wurde sogar von der zahlreicheren türkischen Armee am Pruth eingeschlossen, so daß er um freien Abzug zu erhalten, den Türken die Festung Asow wieder zurückgab. Dabei soll Katharina, Peters Gemahlin, durch Übersendung ihrer Kostbarkeiten den türkischen Feldherrn besonders friedliebend gestimmt haben.

Nach vergeblichen Versuchen, die Türkei abermals gegen Rußland aufzureizen, wurde Karl schließlich genötigt über Deutschland in seine Heimat zurückzukehren (1715). Schweden, gegen das auch England und Preußen in den Kampf getreten waren, verlor bald darauf fast alle seine Besitzungen in Deutschland; Karl selbst aber fand bei der Belagerung der norwegischen Festung Friedrichshall 1718 seinen Tod. Das erschöpfte Land schloß bald darauf mit seinen Gegnern Friede und behielt dabei in Deutschland nur noch einen Teil von Pommern; mit Rußland kam der Friede zu **Nystadt** (in Finnland) 1721. zu stande. Rußland erhielt Livland, Estland, Ingermanland, Karelien und alle Inseln von der Kurischen Grenze bis Wiborg; Kurland geriet unter russischen Einfluß, seitdem Peters Nichte Anna Iwanowna, zuerst als Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm, dann nach dessen Tode im eigenen Namen das Herzogtum regierte. Nach solchen glänzenden Erfolgen nahm Peter I. den Kaisertitel an. Peter war es nach anstrengender Arbeit gelungen, Rußland zur ersten Macht im Osten Europas zu erheben und fortan begann der russische Kaiser in den europäischen Angelegenheiten sein schwerwiegendes Wort mitzusprechen. Viel Sorge bereitete dem Zaren sein Sohn Alexei aus der ersten Ehe mit Eudoxia Lopuchin, der seine Abneigung gegen die großartigen Reformen des Vaters nicht verhehlte und ins Ausland entfloh. Nach seiner Rückkehr in die Heimat ward er zum Tode verurteilt, starb aber im Gefängniß. Er hinterließ einen Sohn Peter Alexejewitsch. Aus der zweiten Ehe mit Katharina hatte Peter zwei Töchter, Anna und Elisabeth.

Peter I. der Große beschloß sein thatenreiches und ruhmvolles Leben den 28. Januar 1725.

§ 62. Friedrich der Große. (1740—1786.)

1. Das heutige Königreich Preußen ist hauptsächlich aus der Verschmelzung der Mark Brandenburg mit dem ehemaligen preußischen Ordensstaate hervorgegangen. Zur Zeit der Reformation 1525. trat der Herrmeister Albrecht von Brandenburg, ein Hohenzoller, zur lutherischen Lehre über und machte sich zum weltlichen Herzog

von Preußen unter polnischer Oberhoheit. Im Jahre 1618 fiel dann das Herzogtum Preußen an Brandenburg, wo Kurfürsten aus dem Hause Hohenzollern herrschten, und beide Länder blieben von da an vereinigt. Im Jahre 1701 nahm der Kurfürst Friedrich III. den Titel König von Preußen an, dessen zweiter Nachfolger **Friedrich II.** machte das Königreich Preußen zu einem der mächtigsten europäischen Staaten.

Nachdem Friedrich II. der harten Behandlung von Seiten seines Vaters, des Königs Friedrich Wilhelm I., der ein strenger, aber sparsamer und einfacher Fürst war, vergeblich durch die Flucht sich zu entziehen gesucht hatte, lernte er während seiner Strafzeit die Regierungsgeschäfte gründlich kennen, söhnte sich dann mit dem Vater aus und lebte hierauf größtenteils auf dem Schloß Rheinsberg im Verkehr mit Künstlern, Dichtern und Gelehrten, bis ihn der Tod seines Vaters auf den Thron berief. Bald nach seiner Thronbestei-
1740. gung fand Friedrich Gelegenheit seinen Staat zu erweitern. Die Hohenzollern hatten nämlich Anrechte auf mehrere Fürstentümer in Schlesien, welche Oesterreich nicht herausgeben wollte. Da beschloß Friedrich sich mit Gewalt in den Besitz Schlesiens zu setzen,
1741—wobei ihm der **österreichische Erbfolgekrieg** sehr zu statten kam.
1748. In Oesterreich hatte Kaiser Karl VI. in Ermangelung eines männlichen Erben seine einzige Tochter **Maria Theresia,** welche mit dem Herzog Franz von Lothringen vermählt war, durch die pragmatische Sanktion — ein Hausgesetz — zur Erbin sämtlicher österreichischen Länder erklärt. Nach der pragmatischen Sanktion sollte die österreichische Monarchie ungeteilt auch auf die weibliche Linie übergehen. Wenn auch die meisten Staaten dieses Hausgesetz anerkannt hatten, so erhob doch nach des Kaisers Tode der Kurfürst Karl Albert von Baiern, unterstützt von Frankreich, Ansprüche auf die
1740. ganze deutsch-österreichische Monarchie. Friedrich benutzte die schwierige Lage Maria Theresias und fiel plötzlich in Schlesien ein. Die Oesterreicher wurden von Friedrich durch die Tapferkeit des Grafen Schwerin in der Schlacht bei dem Dorfe Mollwitz und im nächsten Jahre bei Czaslau in Böhmen geschlagen, so daß Maria Theresia
1742. im Frieden zu Breslau fast ganz Schlesien an Preußen abtreten mußte.

2. Maria Theresia sah sich zu diesen Opfern genötigt, um sich ihrer anderen Feinde, die fast alle ihre Länder besetzt hatten, besser erwehren zu können. Der Kurfürst Karl Albert war mit einem französischen Heere in Oesterreich eingedrungen und hatte bereits die Huldigung empfangen, als die hartbedrängte Fürstin nach Ungarn eilte und die Ungarn durch eine ergreifende Rede zur größten Opferwilligkeit begeisterte. Sofort wandte sich das Glück. Während der bairische Kurfürst als **Karl VII.** zum deutschen Kaiser gekrönt

wurde, eroberten die Österreicher seine Hauptstadt München und drängten die Franzosen aus Österreich hinaus. Friedrich, durch diese Fortschritte der österreichischen Waffen um Schlesien besorgt gemacht, eröffnete den zweiten schlesischen Krieg mit einem Einfalle in Böhmen. Er erstürmte zwar Prag, konnte sich aber nicht in Böhmen halten, und die Österreicher mit denen sich England, Holland und Sachsen gegen Preußen verbündet hatten, drangen in Schlesien ein. Doch bald darauf erlitten die Österreicher die Niederlagen bei Hohenfriedberg und Kesselsdorf, so daß Maria Theresia mit Preußen den Frieden zu Dresden schließen mußte, in welchem Friedrich sein Schlesien behielt, dafür aber, da inzwischen Karl VII. gestorben war, den Gemahl Maria Theresias als Kaiser Franz I. anerkannte. 1744—1745.

Obwohl Karls VII. Sohn mit Maria Theresia Frieden geschlossen und auf die österreichischen Länder Verzicht geleistet hatte, so setzte Frankreich und auch Spanien den Erbfolgekrieg noch drei Jahre fort, bis endlich der Friede zu Aachen demselben ein Ende machte. Die pragmatische Sanktion und die Kaiserwürde Franz' I. wurde allgemein anerkannt. 1748.

Während der nun folgenden Friedenszeit war Friedrich II. bemüht, durch eine weise Staatsverwaltung die Kräfte seines Landes zu steigern und die Wohlfahrt desselben zu fördern. Auch Maria Theresia widmete sich zunächst mit umsichtiger Thätigkeit der Verwaltung ihrer Länder, konnte jedoch den Verlust Schlesiens nicht verschmerzen und sann auf Pläne, dieses Landes sich wieder zu bemächtigen. Dabei fand sie in dem gewandten Grafen Kaunitz einen tüchtigen Minister und geschickten Förderer ihrer Wünsche. Diesem gelang es auch Sachsen, die Kaiserin Elisabeth von Rußland und auch Frankreich zu einem Bündniß mit Österreich zu bewegen. Friedrich, von dem Vorhaben seiner Feinde hinlänglich unterrichtet, gewann dagegen England, das in Nordamerika mit Frankreich wegen Landesgrenzen in Streit geraten war, für sich, und beschloß seinen Feinden zuvorzukommen. Plötzlich, ohne vorher den Krieg erklärt zu haben, fiel er in Sachsen ein und machte somit den Anfang zum **siebenjährigen Kriege.** Dresden wurde von den Preußen besetzt und die sächsische Armee zur Kapitulation gezwungen, nachdem ein österreichisches Heer, das unter dem Feldmarschall Browne zu Hilfe herbeieilte, in der mörderischen Schlacht bei Lowositz eine Niederlage erlitten hatte. 1756—1763.

Friedrich nahm hierauf seine Winterquartiere in Sachsen, das ihm alle Kriegsbedürfnisse liefern mußte. Im nächsten Jahre wurde Friedrichs Lage gefährlicher, da ihm auch das deutsche Reich und Schweden den Krieg erklärten. Trotzdem drang er im Frühjahr 1757 rasch in Böhmen ein und schlug die Österreicher bei **Prag,** wo Schwerin den Heldentod fand, wurde aber einige Zeit darnach 1757.

bei **Kollin** von den Kaiserlichen unter Daun zum ersten Male überwunden und zum Rückzuge nach Schlesien genötigt. Auch die Franzosen und Russen waren siegreich; die letzteren gewannen unter Apraxin einen Sieg bei Großjägerndorf, zogen sich aber vom Kriegsschauplatze wieder zurück, so daß Friedrich freie Hand gewann und durch einen schnellen Marsch die mit den Franzosen vereinigte Reichsarmee bei **Roßbach** überraschte und durch die Umsicht des Reitergenerals Seidlitz völlig auseinander sprengte. Hierauf begab sich Friedrich ebenso schnell nach Schlesien, überwand das dreifach stärkere Heer der Österreicher bei **Leuthen** und gewann dadurch zu Ende des zweiten Kriegsjahres fast ganz Schlesien wieder. Außerdem verschafften ihm diese Erfolge Unterstützung an Geld von Seiten der Engländer, welche sich inzwischen zurückgezogen hatten.

3. Das dritte Kriegsjahr (1758) war ebenso reich an blutigen Kämpfen, wie die vorigen. Zwar behauptete Friedrich mit schweren Opfern das Feld gegen die Russen unter Fermor in der Schlacht bei **Zorndorf**, der blutigsten dieses Krieges, wurde aber einige Wochen später von den Österreichern unter Daun und Laudon bei **Hochkirch** in der Nacht überfallen und erlitt eine empfindliche Niederlage. Trotzdem behauptete er am Ende des Jahres Schlesien und Sachsen.

Das vierte Kriegsjahr (1759) jedoch war für den preußischen König das unglücklichste. Er selbst wurde bei **Kunersdorf** durch das vereinte russisch-österreichische Heer unter Soltikow und Laudon aufs Haupt geschlagen, so daß den Feinden der Weg nach Berlin offen stand. Aber zu Friedrichs Glück zogen sich die Russen nach Polen zurück. Allein Dresden ging für ihn verloren und der preußische General Fink wurde mit seinem Heere gefangen genommen. Nur mit Mühe konnten sich die Preußen im darauf folgenden Jahre 1760 ihrer Feinde erwehren; wenn sie auch bei **Liegnitz** siegten, so konnten sie doch nicht verhindern, daß die Russen unter Tschernyschow Berlin nahmen. Ebenso wenig wurde Friedrichs Lage durch den Sieg bei **Torgau**, hauptsächlich durch den Husarengeneral Ziethen gewonnen, verbessert. In den vielen Schlachten waren die besten seiner Truppen gefallen und die Hilfsquellen des Landes erschöpft; zudem verweigerte England auch die Hilfsgelder, so daß Friedrich ein festes Lager zu Bunzelwitz bezog und sich nur auf die Verteidigung beschränkte. Da brachte 1761 der Tod der Kaiserin Elisabeth dem preußischen König eine günstige Wendung der Verhältnisse, indem ihr Nachfolger Peter III., Friedrichs leidenschaftlicher Verehrer, mit ihm Frieden schloß und sogar seinen Truppen den Befehl gab, sich mit der preußischen Armee zu vereinigen. Auch Peters III. Nachfolgerin Katharina II. hielt mit ihm Frieden. Zwar befahl sie ihrer Armee, nach Rußland zurückzukehren, aber Friedrich wußte dieselbe so lange zurückzuhalten, bis er die Österreicher bei Burkersdorf geschlagen

hatte, wodurch er den größten Teil Schlesiens wieder in seine Gewalt brachte. Nachdem Friedrich noch einige Siege über seine Gegner davongetragen hatte, kam endlich der **Friede zu Hubertusburg** zu 1763. stande. Durch diesen erhielt Preußen den Besitz Schlesiens für immer bestätigt, mußte jedoch Sachsen herausgeben. Durch die glorreiche Beendigung dieses Krieges hatte Preußen die Stellung einer europäischen Großmacht errungen.

In den folgenden Jahren war Friedrichs Streben darauf gerichtet, die tiefen Wunden, welche der Krieg dem Lande geschlagen hatte, zu heilen. Gleichwohl unterließ er es nicht, jede günstige Gelegenheit zur Vergrößerung der Macht Preußens auszubeuten. So spielte er bei der ersten Teilung Polens die Hauptrolle. — Fast bis zum letzten Lebenstage thätig, beschloß Friedrich der Große sein Leben auf seinem Lieblingsschlosse Sanssouci bei Potsdam.

§ 63. Die Nachfolger Peter des Großen. Katharina II. die Große.

1. Auf Peter I. den Großen folgte seine Gemahlin **Katharina I.** (1725—1727). Aus ihrer Regierungszeit sind hervorzuheben: die Eröffnung der Akademie der Wissenschaften, wozu von ihrem Gemahl alle Vorbereitungen getroffen waren, und die Expedition des Kapitän Behring nach Nordostasien. Katharina ernannte zu ihrem Nachfolger den jungen **Peter II. Alexejewitsch** (1727—1730) und übertrug die Regierung bis zu dessen Volljährigkeit einem obersten geheimen Rate, in welchem Fürst Menschikow, der sich eines besondern Vertrauens Peter des Großen erfreut hatte und unter dessen Nachfolgerin Minister gewesen, die erste Stelle einnahm. Er verlobte seine Tochter mit dem jungen Kaiser und begann unumschränkt zu herrschen. Allein der Deutsche Ostermann, von der Kaiserin zum Erzieher Peters II. bestimmt, stürzte den mächtigen Minister, der durch seinen Hochmut und seine Habsucht viele der Großen des Reiches sich zu Feinden gemacht hatte. Menschikow wurde verhaftet und samt seiner Familie nach der Stadt Berefow am Ob verbannt, wo er bald darauf starb. An seine Stelle bei Hofe trat die Familie der Dolgoruki.

Peter II. erklärte sich bereits im 13. Jahre seines Lebens für mündig und siedelte von Petersburg nach Moskau über. Er starb aber schon nach zwei Jahren an den Blattern (1730) und mit ihm erlosch der Mannesstamm des Hauses Romanow, so daß der Thron auf die weibliche Linie überging, von der es zwei Zweige gab: die Töchter Peters I. und die seines Bruders Iwan V. Es erhielt den Thron die Tochter des letzteren **Anna Iwanowna**, die verwitwete 1730—Herzogin von Kurland. Unter ihrer Regierung standen am Staats- 1740. ruder hauptsächlich Deutsche. Ostermann leitete die auswärtigen

Angelegenheiten, Münnich das Kriegswesen. Dieser und ein anderer Ausländer Lascy verherrlichten durch ihre Siege die Regierung der Kaiserin, welche zwei Kriege führte. Der eine war der polnische Erbfolgekrieg. Die Polen wollten nämlich nach dem Tode Augusts II. (1733) Stanislaus Lescynski wieder auf den polnischen Thron berufen; allein Rußland nötigte sie August III., den Sohn Augusts II., als ihren König anzuerkennen. Der Krieg mit der Türkei, veranlaßt durch die Einfälle der krimschen Tataren, ward ebenfalls siegreich beendet, gewährte aber Rußland infolge der Sorglosigkeit Birons keine Vorteile. Biron, von Geburt ein Kurländer, besaß das Vertrauen der Kaiserin und führte die Zügel der Regierung. Er wurde, als Ferdinand, der letzte legitime Erbe aus dem Hause Kettler, arm und kinderlos im Auslande gestorben war, zum Herzog von Kurland erwählt (1737).

2. Vor ihrem Ableben bestimmte Anna den erst wenige Wochen alten Sohn ihrer Nichte Anna und des Herzogs von Braunschweig
1740— als Iwan VI. zu ihrem Nachfolger, zum Regenten aber den all-
1741. mächtigen Biron (1740). Allein als Biron bereits drei Wochen später von Münnich gestürzt und nach Sibirien verschickt ward, erhielt Anna, die Mutter des jungen Zaren, die Regierung, konnte sich
1741— aber nicht lange in der Herrschaft behaupten. Denn **Elisabeth Pe-**
1761. **trowna**, Tochter Peter des Großen, benutzte die Unzufriedenheit des Volkes mit den Ausländern und machte sich, namentlich von dem Arzt Lestocq unterstützt, zur Kaiserin. Der junge Iwan VI. starb in der Festung Schlüsselburg. Die beiden Machthaber, Ostermann und Münnich, wanderten nach Sibirien in die Gefangenschaft, wo auch ersterer aus dem Leben schied, indessen letzterer nach 20 Jahren unter Peter III. nach Rußland zurückkehrte. Mit der Entferung dieser beiden Männer hörte auch das Übergewicht der Ausländer auf, während russische Familien zu Macht und Einfluß am Hofe gelangten. Zugleich gewannen französische Sprache, französische Sitten und Moden Eingang bei Hofe und verbreiteten sich auch unter dem Adel und der Beamtenwelt. Unter Elisabeth erhielt Rußland die erste Universität zu Moskau (1755). Ferner ließ sie auch die Zölle im Innern des Landes, welche den Handel störten, aufheben. Sie verbündete sich mit der Kaiserin Maria Theresia gegen Friedrich II. von Preußen und russische Heere unter Anführung von Apraxin und Soltykow erfochten manchen Sieg. Nur der Tod der Kaiserin befreite den preußischen König aus der schwierigsten Lage; denn Elisabeths Nachfolger, Peter III., Sohn ihrer Schwester, der Herzogin von Holstein, ging mit Preußen ein Bündniß ein. **Peter III.** (1761—1762) regierte kaum ein halbes Jahr und trat den Thron an seine Gemahlin Katharina ab.

1762— 1796. 3. **Katharina II. die Große**, eine geborene Prinzessin von

Anhalt-Zerbst, sah in der Beteiligung an dem siebenjährigen Kriege für Rußland keinen Nutzen und zog ihre Truppen zurück. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgte die Kaiserin die Angelegenheiten Polens, dieser durch Zwietracht und Zügellosigkeit sich auflösenden Adelsrepublik. Dort war den Dissidenten, welche von den Katholiken bedrückt wurden, schon seit einiger Zeit das Recht, für ihren Gottesdienst Kirchen zu bauen, genommen und nachmals wurde ihnen sogar das Stimmrecht auf dem Reichstage entzogen. Zunächst veranlaßte Katharina die Kurländer, über die sich inzwischen der sächsische Prinz Karl, Sohn Augusts III., als Herzog festgesetzt hatte, Biron, der aus der Verbannung zurückgekehrt war, als ihren Fürsten anzuerkennen. Darauf bewirkte sie bei dem Tode Augusts III. von Polen die Wahl des polnischen Magnaten Stanislaus Poniatowski auf den polnischen Thron und verschaffte den Dissidenten gleiche Rechte 1764.
mit den Katholiken. Allein ein Teil der Polen schloß, damit unzufrieden, die Konföderation zu Bar (1768) und stürzte das Land in einen unheilvollen Bürgerkrieg. Frankreich, das Einfluß auf den Osten Europas gewinnen wollte, schickte den Aufständischen Geld und einige erfahrene Offiziere, unter welchen sich auch Dümouriez befand, und reizte die Türken zum Kriege gegen Rußland (1768—1774). Allein der russische Feldherr Graf **Peter Rumänzow**, der Türenne Rußlands, besiegte die krimschen Tataren an der Larga und wenige Tage später die Türken am **Kagul**, während die 1770.
russische Flotte unter Alexei Orlow die türkische bei **Tschesme** vollständig vernichtete. Bald darauf fielen in die Hände der Russen fast alle Festungen am linken Ufer der Donau, wie Ismail, ferner Akkermann, Bender u. a., indes Fürst Wassili Dolgoruki siegreich in die Krim eindrang, so daß sich die Tataren für unabhängig von der Türkei erklärten. Zu gleicher Zeit regten sich die Griechen, und Ägypten war im offenen Aufruhr gegen die türkische Herrschaft, so daß sich die Türkei in der schwierigsten Lage befand. Da nun auch in Polen die Russen überall die Oberhand hatten, so sah der Westen Europas mit Besorgniß auf die Ausdehnung der Macht Rußlands, und Preußen und Österreich waren aufrichtig bemüht, ihren Vorteil zu wahren. Auf ihren Antrieb erfolgte zwischen Preußen, Österreich und Rußland die erste Teilung mehrerer Gebiete Polens, wobei 1772.
Rußland Weißrußland erhielt, Österreich Galizien und Lodomerien, Preußen dagegen das Land an der unteren Weichsel.

4. Der Krieg mit der Türkei hatte eine Unterbrechung erlitten, ward aber bald wieder aufgenommen und die russischen Führer Kamenskoi und Suworow trieben eine türkische Armee bei Basardschik in die Flucht. Als bald darauf Rumänzow das feindliche Hauptheer in der Nähe von Schumla einschloß, so erfolgte der Friede von **Kutschuk-Kainardschi**, in welchem die Türkei sich verpflichtete, die 1774.

Unabhängigkeit der krimschen Tataren anzuerkennen, Rußland die Mündung des Don und Dnjepr abzutreten und russischen Handelsschiffen die türkischen Meere zu öffnen, endlich russischen Unterthanen in ihrem Reiche dieselben Freiheiten zu gestatten wie anderen Nationen.

Bald darauf wurde auch der Aufstand des Kosaken Pugatschew, der sich für Kaiser Peter III. ausgab und den Osten des Reiches in Aufruhr gesetzt, unterdrückt.

Da in den Krieg Englands mit seinen Kolonien in Nordamerika mehrere europäische Staaten hineingezogen wurden, und der Kampf auf allen Meeren wogte, so daß der Handel aufs empfindlichste gestört wurde, und selbst russische Handelsschiffe gekapert waren, so erließ Katharina auf Anregung ihres Reichskanzlers Panin die
1780. denkwürdige Deklaration von der bewaffneten Neutralität. Dieselbe bezweckte den Schutz des Handels der neutralen Mächte und fand bei fast allen Staaten beifällige Aufnahme, so daß nach und nach deren Beitritt erfolgte.

1787— Sieben Jahre später hatte Rußland einen zweiten Krieg mit
1791. der Türkei zu führen. Der ehrgeizige, mächtige Minister **Potemkin** verfolgte den Plan, die Türken aus Europa zu vertreiben und ein griechisches Kaiserreich aufzurichten. Zu dem Zweck wurde zunächst ein Bündniß mit Joseph II. von Österreich, welcher der Kaiserin einen Besuch in Petersburg machte, bewerkstelligt. Zwei Jahre später (1783) einverleibte sich Rußland die Halbinsel Krim, welche Potemkin nebst andern der Türkei abgenommenen Gebieten, die er zur Verwaltung bekommen, aufs eifrigste anzusiedeln sich bemühte. Die Kaiserin unternahm dann eine Reise nach dem Süden, um seine Anordnungen persönlich kennen zu lernen, und hatte daselbst auch eine Zusammenkunft mit Joseph II. Um ihre Zufriedenheit mit Potemkin auszudrücken, gab sie demselben von der Halbinsel Krim oder Taurien den Beinamen „der Taurier".

5. Die Pforte, von den Anschlägen ihrer Feinde unterrichtet, erklärte Rußland den Krieg und ließ nach altem barbarischen Herkommen den russischen Gesandten in das Schloß der Sieben Türme einsperren. — In den darauf beginnenden Kämpfen zeichnete sich unter den Russen besonders der begabte und tüchtige Feldherr **Suworow** aus. Obwohl ein Mann von Bildung und Kenntnissen, liebte er es als Russe gewöhnlichen Schlages aufzutreten; er teilte mit den Soldaten die Entbehrungen und Strapazen des Krieges, und lebte wie ein Gemeiner, so daß er trotz seiner Strenge der Abgott des Heeres war. — Wenn auch die Angriffe der Türken zurückgeschlagen wurden, so waren die Erfolge der Verbündeten anfänglich nicht bedeutend, namentlich da die Österreicher eine weit ausgedehnte Aufstellung vom adriatischen Meere bis zur Moldau genommen hatten, und die Russen unter Potemkin längere Zeit die Festung Oczakow bela-

gern mußten, bis sie dieselbe mit blutigem Sturm nahmen. Aber um so ruhmvoller war das nächste Jahr für die russischen Waffen. Suworow erfocht in Verbindung mit dem österreichischen Corps des Prinzen Josias von Coburg bei Fockschani einen vollständigen Sieg und einige Wochen später gewann derselbe geniale Kriegsheld, dessen überlegenem Feldherrntalente der österreichische General sich freiwillig unterordnete, am **Rymnik** solchen Erfolg, daß der türkische 1789.
Vesir eilig nach Schumla floh. Dieser Schlag wirkte so niederschmetternd auf die Türken, daß die beiden Festungen Ackermann und Bender kapitulierten. Zu gleicher Zeit fielen den Österreichern mehrere wichtige Plätze an der Donau in die Hände, so daß sie den ganzen Lauf dieses Stromes beherrschten. Aber da starb Joseph II. und sein Bruder und Nachfolger Leopold II. (1790—1792) schien einem österreichisch-russischen Waffenbündniß abgeneigt zu sein. Suworow eroberte wohl die Festung Ismail und der Fürst Repnin siegte über die Türken bei Matschin, aber England und Preußen nahmen gegen Rußland eine so feindliche Haltung ein, daß der Kaiserin die Friedensunterhandlungen nicht unerwünscht kamen. Vergebens bemühte sich Potemkin dieselben zu hintertreiben; er starb am Lagerfieber und wenige Monate später wurde der zweite Türkenkrieg durch den **Frieden von Jassy** beendet. Die Pforte überließ das Gebiet 1791.
zwischen Dnjestr und Bug mit Oczakow den Russen und mußte die russische Herrschaft über die Krim anerkennen.

Während des Krieges mit der Türkei hatte Rußland auch einen Kampf mit Gustav III. von Schweden zu bestehn. Doch der schwedische König kämpfte ohne Erfolg und mußte Rußlands Besitzungen in Finnland anerkennen.

6. Der Doppelkrieg Rußlands gegen die Türken und die Schweden, sowie die feindselige Haltung Preußens und Englands hatte die Polen zu einer neuen Bewegung ermutigt. Es gab sich eine Verfassung, nach welcher das freie Veto abgeschafft werden und Polen fortan ein Erbreich sein sollte. Bald schlossen aber einige damit Unzufriedene zu Targowicz eine Konföderation zum Umsturz der Verfassung, welche zudem nicht die Billigung der russischen Kaiserin fand. Katharina stellte den alten Zustand wieder her und darauf erfolgte zwischen Rußland und Preußen die zweite Teilung Po- 1793.
lens, welche aber einen Aufstand der Polen hervorrief. Die Führung desselben übernahm der tapfere Thaddäus Kosciuszko, der Sprößling einer geringen litauschen Adelsfamilie, der bereits in Amerika unter Washington gekämpft hatte. Allein die Erhebung wurde, nachdem die Preußen vergeblich Warschau belagert und sich unter Verlusten zurückgezogen hatten, von Suworow unterdrückt. **Kosciuszko** ward bei Macziejowicze (1794) besiegt und gefangen genommen und Suworow erstürmte Praga, die Festung von Warschau. Einige

Monate später schritten die drei Mächte Rußland, Österreich und Preußen zur dritten Teilung Polens, wodurch dem polnischen Reiche ein Ende gemacht ward. Preußen erhielt das Gebiet links von der Weichsel mit Warschau, Rußland Wolhynien und Litauen, Österreich den südwestlichen Teil mit Krakau. Kurland ward um dieselbe Zeit ein russisches Gouvernement, indem der letzte Herzog Peter, Birons Sohn, abdankte (1795).

7. Katharina ist auch für die innere Wohlfahrt des Landes in mannigfacher Weise thätig gewesen. Sie teilte das Reich, welches unter Peter I. in zwölf Gouvernements zerfiel, in 50 Gouvernements, diese wieder in Kreise, verbesserte die Verwaltung und die Rechtspflege, errichtete die Gouvernementsregierung, Kriminal- und Civilbehörden und Kriegsgerichte, und schaffte die Leibesstrafen ab; ferner erließ sie eine neue Städteordnung, erhob gegen 200 Dörfer zu Städten, und zog Ansiedler in menschenleere Gegenden. Der Adel erhielt einen Gnadenbrief, in welchem seine Vorrechte bestimmt waren; aber den Kirchen und Klöstern wurden die umfangreichen Ländereien nebst zahlreichen Bauernschaften für den Staat eingezogen. Auch wollte die Kaiserin ein neues Gesetzbuch herausgeben, zu dessen Zusammenstellung sie Abgeordnete aus dem ganzen Reich und aus allen Ständen berief. Diese Kommission begann zwar ihre Thätigkeit und bat die Kaiserin, den Ehrennamen „die Große", „die Weise" und „die Mutter des Vaterlandes" zu führen, von welchen Namen jedoch Katharina nur den letzten annahm, gelangte aber nicht dazu, ihre Aufgabe zu lösen. Es brach der erste Türkenkrieg aus und die Kommission wurde entlassen. Viel hat Katharina II. auch durch Errichtung von Schulen und Erziehungsanstalten für die Verbreitung von Bildung gethan; sie selbst war schriftstellerisch thätig und schrieb Erzählungen für ihre Enkel und verfaßte Komödien.

Katharina II. die Große starb nach einer 34-jährigen ruhmvollen Regierung 1796; es folgte ihr Sohn Paul I. Petrowitsch.

Paul I. entwickelte gleich nach seiner Thronbesteigung eine rastlose Thätigkeit und richtete sein Augenmerk besonders auf die Verbesserung der Finanzen. Er beteiligte sich auch durch den berühmten General Suworow an dem Kriege Österreichs gegen die französische Republik. Kurz vor seinem Tode wurde Grusien, dessen Fürst Georg XII. auf dem Sterbebett sein Land dem russischen Kaiser vermacht hatte, Rußland einverleibt.

Paul I. folgte sein Sohn Alexander I. Pawlowitsch 1801—1825.

§ 64. Der nordamerikanische Freiheitskrieg. Georg Washington und Benjamin Franklin.

1. Die Ostküste Nordamerikas blieb wegen der rauhen Wildnisse voll undurchdringlicher Wälder und wüster Sumpfe, sowie wegen der

Wildheit der daselbst hausenden Indianer lange Zeit von den Europäern unbeachtet. Die ersten Kolonien, welche unter der Regierung der Königin Elisabeth dort versucht wurden, gediehen nicht. Eine regere und erfolgreichere Ansiedelung jener Gegenden begann erst, als viele in England wegen der dort ausgebrochenen kirchlichen und politischen Streitigkeiten sich genötigt sahen, eine neue Heimat zu suchen. Namentlich wanderten viele Puritaner, Quäker und Katholiken nach Nordamerika, so daß bis 1660 die ganze Ostküste mit Kolonien wie Virginien, Maryland, Pennsylvanien mit Philadelphia u. a. besetzt war. Bald drangen auch französische Jesuitenmissionäre, Ansiedelungen gründend, von Kanada aus in die weiten Ebenen des Mississippi vor. Die englischen Kolonien erkannten Englands Oberhoheit an und standen unter einem englischen Statthalter. Doch bald kam es zwischen England und Frankreich wegen Grenzstreitigkeiten ihrer Kolonien zu dem sogenannten **siebenjährigen Seekriege** (1756—1763), durch welchen die Franzosen Kanada an die Engländer verloren.

England hatte in diesem Kriege zur Verteidigung seiner nordamerikanischen Besitzungen große Ausgaben machen müssen und verlangte nun von deren Bewohnern, daß diese zur Entschädigung Abgaben zahlten. Allein die Kolonien wollten sich dazu nur dann verstehen, wenn sie durch eigene Abgeordnete Sitz und Stimme im Londoner Parlament hätten und durch eigene Vertreter sich die neuen Steuern bewilligten. Doch das englische Parlament achtete darauf nicht und führte für Nordamerika die Stempelakte ein, nach welcher 1765.
man dort zu allen kaufmännischen und gerichtlichen Verhandlungen Stempelpapier gebrauchen sollte. Da kam es an mehreren Orten zu Aufständen und Gewaltthätigkeiten, so daß die Stempelakte wieder aufgehoben wurde. Dafür führte aber England bald nachher die Theesteuer ein. Aber so gering dieselbe war, widersetzten sich die Kolonisten auch dieser Theeakte und erklärten jeden für ehrlos, der aus einem englischen Magazin Thee beziehen würde. Als dann sogar die Einwohner von Boston drei englische Schiffe, die mit Thee beladen eingelaufen waren, überfielen und mehrere hundert Kisten Thee ins Meer warfen, sperrte England den Hafen von Boston und erklärte die Rechte der Kolonie für aufgehoben.

Hierauf traten Abgeordnete der einzelnen Provinzen zu 1774.
Philadelphia zusammen und faßten den Beschluß, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Zuvor wurde aber eine Bittschrift an das englische Parlament entsendet mit dem Vorschlage, sich in Güte zu vertragen; doch die Bittsteller wurden abschlägig beschieden. Da kam es 1775 unweit Boston (bei Lexington) zu einem Gefechte zwischen den Engländern und den Kolonisten, in welchem die ersteren zurück- 1775—
geschlagen wurden. Dieses war der Anfang des **nordamerikani-** 1783.

schen **Freiheitskrieges.** Mit großem Eifer rüsteten jetzt die Nordamerikaner ihre Streitkräfte und stellten an deren Spitze den Obersten Georg Washington.

2. **Georg Washington** war ein Pflanzer in Virginien und hatte schon in dem siebenjährigen Seekriege sein Feldherrntalent bewiesen. Er war ein Mann von anerkannter Redlichkeit und darum von allen hochgeachtet und zum Leiter der Verteidigung ihrer Rechte erwählt. Trotz der Vorbereitungen zum Kampfe beabsichtigten die Kolonien noch keine Trennung vom Mutterlande. Als aber England deutsche Truppen, besonders Hessen und Braunschweiger, in Sold nahm, um Nordamerika zu unterjochen, da erklärte der Kongreß zu Philadelphia die Kolonien für freie und unabhängige Staaten. Doch das Kriegsglück war anfangs den Nordamerikanern nicht günstig; aber gerade im Mißgeschick bewies Washington Ruhe und Besonnenheit in der geschickten Leitung der zurückgedrängten Truppen und zeigte einen unverdrossenen Mut, wodurch er Zuversicht und Hoffnung bei seinen Mitkämpfern immer rege zu erhalten wußte. Endlich gelang es den Amerikanern bei **Saratoga** ein englisches Heer zur Kapitulation zu zwingen. Diese ruhmreiche Waffenthat erregte Teilnahme bei den meisten europäischen Staaten, besonders bei Frankreich, mit dem der amerikanische Gesandte Franklin sogar ein Bündniß zu stande brachte. **Franklin,** der Sohn eines Seifensieders, war zuerst Buchdrucker und dann Herausgeber einer Zeitschrift, in welcher er zu vielen Verbesserungen in Staat und Schule den Anstoß gab. Dabei betrieb er eifrig Naturwissenschaften und erfand den Blitzableiter. Wegen seiner Einsicht in die Staatsverhältnisse wurde er als amerikanischer Gesandter nach Paris geschickt, wo er durch sein schlichtes, aber auch würdevolles Wesen allgemeine Verehrung und durch geschickte Unterhandlungen den König zu einem Bündniß gegen England gewann; demselben schlossen sich bald Spanien und Holland an, so daß jetzt der Kampf auf allen Meeren entbrannte, wobei die englische Flagge von neuem ihren alten Ruhm bewährte.

In Nordamerika schwankte noch lange das Kriegsglück; endlich
1781. gelang es Washington die englische Hauptarmee in **Yorktown** einzuschließen und zur Übergabe zu zwingen. England sah sich zur Nachgiebigkeit genötigt und 1783 kam der Friede zu Versailles zu
1783. stande, in welchem die Freiheit und Unabhängigkeit Nordamerikas anerkannt wurde. Als Washington sein großes Werk vollendet hatte, zog er sich wieder in die Einsamkeit des Landlebens zurück.

Indes ging es in den einzelnen Provinzen noch stürmisch zu, denn der Krieg hatte Verwirrungen herbeigeführt. Um diese zu beseitigen, beschloß man an die Spitze der **Vereinigten Staaten von Nordamerika** eine gemeinschaftliche Regierung zu stellen und zu deren obersten Leitung Washington zu berufen. Als Präsident leitete er

sein Vaterland 8 Jahre hindurch mit Weisheit und Kraft, so daß dasselbe eine hohe Stufe der Macht und des Wohlstandes erreichte. Der große Mann starb auf seinem Landgute in Virginien. In sei- 1799.
nem Testamente hatte er allen seinen Sklaven die Freiheit geschenkt und beträchtliche Summen zur Errichtung von Schulen und Bildungsanstalten vermacht. Seine Gebeine ruhen in der Bundesstadt der Vereinigten Staaten, in dem ihm zu Ehren erbauten und benannten Washington.

§ 65. Die französische Revolution. General Napoleon Bonaparte.

1. In Frankreich hatte Ludwigs XIV. Eroberungssucht und Ludwigs XV. Verschwendung eine Schuldenlast von 4000 Mill. Fr. angehäuft und eine Bedrückung des Volkes verursacht, die um so unwilliger getragen wurde, als der Bürger- und Bauernstand allein die Steuern zu tragen hatte, während der Adel und der Klerus, in deren Händen zwei Drittel des Grundbesitzes, sowie die einträglichsten Ämter sich befanden, fast abgabenfrei waren. Zudem hatte das sittenlose Hofleben Ludwigs XV. das Königtum verhaßt und verachtet gemacht und eine Unzufriedenheit mit den bestehenden Staatseinrichtungen hervorgerufen, welche durch Schriftsteller gesteigert und weiter verbreitet wurde.

Als Ludwig XVI., der mit der österreichischen Prinzessin 1774.
Maria Antoinette (Tochter Maria Theresias) vermählt war, zur Regierung kam, machte er allerdings einen Versuch den Schaden zu heilen. Er berief auf den Rat seines Finanzministers (Necker) die **Reichsstände** — Adel, Geistlichkeit und den dritten Stand — die seit 175 Jahren nicht versammelt worden waren, zur Regelung der Finanzen nach Versailles. Da aber infolge von Uneinigkeit der Adel 1789.
und ein Teil der Geistlichkeit von der Versammlung ausschied, erklärte sich der dritte Stand als die **konstituierende**, d. h. die Staatsverfassung beratende **Nationalversammlung**. Das bedeutendste Mitglied derselben war der beredte Graf Mirabeau. Als aber der König, bewogen durch die erregte Stimmung in Paris, Truppen zusammenzog, wurde die Aufregung des Volkes so groß, daß es zu den Waffen griff. Ein Teil der Truppen vereinigte sich mit den Unzufriedenen, die alsbald zur Bildung einer Bürger- oder Nationalgarde schritten, deren Abzeichen die blau-rot-weiße Kokarde wurde. Das aufgeregte Volk ging jetzt weiter, am 2. Juli 1789 erstürmte es die Bastille, ein großes Staatsgefängniß, und schleifte es. Das ist der Anfang der französischen Revolution. 1789.

Viele von der Hofpartei, auch des Königs Brüder, wanderten aus; denn der bewaffnete Pöbel überfiel die Besitzungen der Adligen und Reichen und plünderte sie aus. Ein Glied der königlichen Familie selbst, der reiche und lasterhafte Herzog von Orleans, nährte

die Revolution. Die Nationalversammlung hob darauf alle Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit auf, zog die Kirchengüter im Werte von 3000 Mill. ein und verkündete die Gleichheit aller Stände. Es bildeten sich politische Klubs oder Vereine, unter denen die gemäßigten Girondisten und die maßlosen Jakobiner die bedeutendsten waren, und wiegelten allenthalben die unteren Schichten des Volkes auf. Der König hatte nicht nur zu jenen Beschlüssen seine Zustimmung geben müssen sondern wurde auch hierauf vom Pöbel gezwungen, Versailles, die Residenz der französischen Könige, zu verlassen und seinen Wohnsitz in Paris zu nehmen, wohin auch die Nationalversammlung übersiedelte. Vergeblich bemühte sich jetzt der gewaltige Mirabeau, das Volk zu zügeln und das Königtum zu retten; er starb bald und die Revolution nahm ihren weitern Verlauf. Da versuchte Ludwig 1791 zu entfliehen, ward aber auf der Flucht erkannt und gefangen nach Paris gebracht. Hier mußte er
1791—die neue Verfassung beschwören und die **gesetzgebende oder legislative**
1792. **Versammlung** eröffnen lassen.

2. Unterdessen hatten sich französische Flüchtlinge (Emigranten) bemüht, die deutschen Fürsten zu bewegen, mit Waffengewalt die alte Ordnung der Dinge in Frankreich wieder herzustellen. Oesterreicher und Preußen verbündeten sich zum Schutze Ludwigs, der von der zweiten Nationalversammlung gezwungen wurde, diesen Mächten den
1792. Krieg zu erklären.

Die Preußen drangen zwar in die Champagne ein, mußten aber nach der Kanonade von Valmy auf den Rückzug denken und alles gewonnene Land samt den Festungen räumen. Der französische General Cüstine rückte nun gegen den Mittelrhein vor, brachte die wichtige Festung Mainz in seine Gewalt und wandte sich nach Frankfurt, von wo er aber zurückgeworfen ward. Dümouriez hingegen besiegte die Österreicher bei Jemappes und überschwemmte mit seinen Scharen die Niederlande. Inzwischen hatten die Jakobiner das Volk von Paris zu einem Aufstande gereizt und als dieses mordlustig in den königlichen Palast, die Tuilerien drang, suchte der König Schutz in der Nationalversammlung. Diese behielt ihn aber gefangen und setzte ihn samt seiner Familie in den Tempelturm. Hierauf gingen die Jakobiner, unter denen namentlich Danton, Hebert, Marat sich auszeichneten, mit offener Gewalt gegen die Anhänger des Königs zu Werke und veranstalteten den Septembermord, ein fünftägiges Blutbad in den ersten Tagen des September, wobei viele Tausende in und außerhalb Paris umkamen. Zu ohnmächtig solchen Greueln zu steuern, löste sich die Nationalversammlung
1792—auf und an ihre Stelle trat eine neue, der sogenannte **Nationalkon-**
1775. **vent**, in welchem die Jakobiner die Oberhand hatten. Der Konvent erklärte das Königtum für abgeschafft und Frankreich für eine einige

unteilbare Republik, den König dagegen verurteilte er zum Tode. 1792.
Ludwig wurde im Januar des nächsten Jahres durch die Guillotine oder das Fallbeil enthauptet.

Wohl erhoben sich die Bewohner der Vendee und es empörten sich die Städte Toulon und Lyon gegen die Königsmörder in Paris. Aber der Konvent rief die Nation unter die Waffen und schlug alle Aufstände mit blutiger Grausamkeit zu Boden. Im Konvent selbst aber entstanden Streitigkeiten zwischen den Jakobinern und Girondisten, welche letztere mit Hilfe des Pöbels gestürzt wurden und zum größten Teil ein elendes Ende fanden.

Jetzt begann die Schreckensherrschaft (Terrorismus) der Jakobiner mit dem aus zehn Gliedern bestehenden Wohlfahrtsausschuß, deren Haupt Robespierre, mit fast unumschränkter Gewalt gegen seine Gegner wütete. Im October 1793 bestieg auch die unglückliche Königin Maria Antoinette das Blutgerüst, und wer sich dem Machtgebot des Konvents nicht fügen wollte, wurde hingerichtet. Auch das Christentum wurde abgeschafft und ein Vernunftdienst eingeführt. Als aber vor dem Gewaltherrn selbst die Konventsmitglieder nicht mehr sicher waren, erhoben sich endlich alle gegen ihn; Robespierre wurde, nach einem vergeblichen Versuche sich zu erschießen, enthauptet. Von da an gewannen die gemäßigten Republikaner die Oberhand, die Jakobinerklubs wurden aufgehoben, die Kerker geöffnet und an die Stelle des Konvents ein **Direktorium** 1795—
eingesetzt, welches aus fünf Direktoren mit dem Rate der Fünf- 1799.
hundert und dem der Alten bestand.

3. Während dessen hatte England die erste **Koalition** oder 1793.
Verbindung gegen Frankreich, welcher fast alle europäischen Mächte angehörten, zu stande gebracht. Aber die polnischen Angelegenheiten hinderten Preußen und Österreich mit rechtem Eifer den Krieg zu betreiben. Zwar eroberten die Verbündeten die österreichische Niederlande zurück, wurden jedoch durch die Siege des französischen Generals Jourdan wieder über den Rhein getrieben, worauf die Revolutionsheere dann Holland einnahmen, das zur batavischen Republik erklärt ward. Hierauf schloß Preußen mit Frankreich den Frieden zu Basel, in welchem die Länder, welche die Franzo- 1795.
sen auf der linken Rheinseite im Besitz hatten, der Republik überlassen wurden. Österreich setzte den Krieg gegen die Republik fort und war nicht ohne Glück; seine Heere vertrieben die französischen Generale Jourdan und Moreau aus Deutschland.

Da trat als französischer Obergeneral **Napoleon Bonaparte** auf. — Zu Ajaccio auf Korsika geboren, war Napoleon Bonaparte auf den Kriegsschulen zu Brienne und Paris gebildet, hatte sich bei der Unterdrückung mehrerer Aufstände auszeichnet und war zum General befördert worden. — Jetzt wurde er als Oberfeldherr 1796.

nach Italien gesandt, wo er über die Österreicher einen Sieg nach dem andern erfocht, namentlich bei **Lodi** und **Arcole.** Darauf nahm er Mantua und drang über die Alpen gegen Wien vor, so daß die Österreicher einen Waffenstillstand mit ihm schlossen, dem nach der Ein-
1797. nahme von Venedig der Friede von **Kampo Formio** folgte, in welchem Österreich an Frankreich Belgien und die Lombardei abtrat, dafür aber mit Venedig und dessen Besitzungen in Istrien und Dalmatien entschädigt wurde. Frankreich machte aus der Lombardei die cisalpinische, aus Genua die ligurische Republik. In den folgenden Jahren wurde der Kirchenstaat in die römische, das Königreich Neapel in die parthenopäische, die Schweiz in die helvetische Republik umgewandelt, natürlich alle unter französischer Oberhoheit.

Hierauf unternahm Napoleon im Auftrage des Direktoriums einen **Zug nach Ägypten,** das fast ganz unabhängig von der Pforte
1798. stand, um England in seinen ostindischen Kolonien zu bedrohen. Zwar siegte Napoleon nach seiner glücklichen Landung in Ägypten **bei den Pyramiden** und nahm das ganze Land ein; aber kurz darnach wurde seine Flotte durch den englischen Admiral **Nelson** bei **Abukir** vernichtet. Der Zug nach Syrien mißglückte und Napoleon mußte nach erfolglosem Angriff auf Akkon nach Ägypten zurückkehren, wo er die inzwischen gelandeten Türken schlug. Nachdem er die fernere Behauptung des Landes einem seiner Generale übertragen hatte, eilte er nach Frankreich, wo die Republik sich in großer Gefahr befand.

1798. 4. Unterdes hatte sich nämlich gegen Frankreich eine **zweite Koalition** gebildet, deren Seele Kaiser Paul I. von Rußland war, und der Österreich, Neapel, die Pforte, England, Schweden und Portugal beitraten.

Der Krieg nahm anfangs für die Verbündeten einen günstigen Verlauf, indem der Erzherzog Karl die französischen Heere über den Rhein zurücktrieb und auch in Italien der österreichische Feldherr einige Vorteile errang. Aber glänzend wurden die Erfolge, als der russische Feldherr **Suworow** in Italien erschien und mit den Russen zu den Österreichern stieß. Suworow war zwar schon ein bejahrter aber noch immer jugendlich kühner, rascher, nichts scheuender Mann. Von dem Entwerfen künstlicher, weitschweifiger Pläne, wie sie der Wiener Hofkriegsrat liebte und seinen Feldherrn vorschrieb, war er kein Freund. Bei ihm, der stets selbst am besten das Richtige erkannte und für jeden Fall den geeignetsten Plan selbst wußte, hieß es: „Vorwärts und geschlagen!"

Sobald Suworow das Oberkommando übernommen hatte, be-
1799. siegte er den General Moreau bei Bassano, und zwei Monate später Macdonald an der Trebia. Als dann Joubert den Oberbefehl über die französischen Truppen erhielt und mit frischen Streitkräften heranzog, ward auch er in der blutigen Schlacht bei **Novi**

überwunden und getötet, so daß fast ganz Italien durch den russischen Feldherrn den Franzosen entrissen war. Hierauf rückte Suworow gegen die Alpen und ging über den Gotthardt, um sich mit Korsakow, der mit einem zweiten Heere bei Zürich stand, zu vereinigen. Aber als er dort ankam, traf er nicht auf Freunde, sondern auf Feinde, welche die Russen und Österreicher von Zürich nach dem Rhein zurückgeworfen hatten. Unter solchen Verhältnissen mußte Suworow einen gefahrvollen Rückzug antreten. Auf ungebahnten Wegen, zum Teil der notwendigsten Bedürfnisse entbehrend und unter steten Kämpfen mit dem Feinde, zog er sich nach Oberschwaben zurück, wo er sich mit dem Heere Korsakows vereinigte. Einstimmig stellen Sachverständige den Ruhm dieses beispiellosen Rückzuges über die Trophäen großer Siege. Suworow war nicht geschlagen, aber Kaiser Paul I. rief ihn samt den Soldaten in die Heimat zurück; denn ihn empörten die ehrgeizigen Absichten der Österreicher, die sich im Laufe des Krieges gezeigt hatten, sowie die Anmaßungen und die Selbstsucht der Engländer, denen die Mehrung ihrer Seeherrschaft mehr als die Herstellung der monarchischen Verfassung am Herzen lag. Zudem hatten die Engländer, welche in Gemeinschaft mit den Russen eine Landung in Holland veranstalteten, bei ungünstigem Ausgange desselben in treuloser Weise das russische Hilfscorps seinem Schicksal überlassen, so daß der Kaiser betrübt über den Untergang so vieler tapferer Krieger und entrüstet über den Eigennutz der Verbündeten von der Koalition zurücktrat und den französischen Kronprätendenten Ludwig XVIII. nebst Anhang aus dem Zufluchtsorte auswies, den er ihm in Mitau gewährt hatte.

So standen die Dinge in Europa, als Napoleon in Paris ankam. Hier stürzte er zunächst das unfähige Direktorium, an deren Stelle eine **Konsularregierung**, bestehend aus den auf zehn 1799.
Jahre gewählten Konsuln, trat. Napoleon selbst wurde **erster Konsul**, welche Würde man ihm bald auf Lebenszeit übertrug. Frankreichs Feinden bot er Versöhnung an; da aber diese abgewiesen wurde, so ging er selbst über den großen Bernhard und eroberte Italien durch seinen glänzenden Sieg bei Marengo über die Österreicher wieder und erzwang, da Moreau Wien bedrohte, den 1801.
Frieden zu Lüneville, in welchem er den Kaiser Franz II. (seit 1792) zur Abtretung des linken Rheinufers nötigte. Die deutschen Fürsten wurden durch Einziehung geistlicher Güter und freier Reichsstädte entschädigt. Bald darauf schlossen auch die andern Mächte mit Frankreich Frieden.

§ 66. Kaiser Napoleon I.

1. Nach diesem Friedensschlusse arbeitete Napoleon immer entschiedener darauf hin, sich zum Alleinherrscher von Frankreich zu

machen. Er bemühte sich, die verschiedenen Parteien mit sich zu versöhnen, und ließ die Flüchtlinge wieder in die Heimat zurückkehren. Dabei suchte er den Volkswohlstand zu heben, Ordnung und Recht wieder herzustellen, und schloß mit dem Papste ein Konkordat, durch welches die alte Kirchenordnung eingeführt wurde. Auch die protestantische Kirche erhielt eine neue Ordnung. Zur Anspornung des Ehrgeizes stiftete er den Orden der Ehrenlegion. Dagegen bildeten seine Widersacher wiederholt Verschwörungen gegen ihn, die man aber alle noch rechtzeitig entdeckte und vereitelte. Die Entdeckung
1804. derselben trug mit dazu bei, daß **Napoleon** durch Senatsbeschluß mit Zustimmung des Volkes **erblicher Kaiser** wurde; ein Jahr
1805. darauf ließ er sich zum König von Italien krönen, und verschenkte an mehrere der Seinigen italienische Fürstentümer.

Jetzt stiftete England mit Österreich, Rußland, wo inzwischen Alexander I. zur Regierung gelangt war, und Schweden die **dritte Koalition** gegen Frankreich. Dagegen gewann Napoleon Baiern, Baden und Würtemberg für sich und nötigte, auf diese sich stützend, ein österreichisches Heer bei Ulm zur Ergebung. Dann besetzte er Wien und zwang durch seinen Sieg in der **Drei-Kaiser-**
1805. **schlacht bei Austerlitz** über die Österreicher und Russen Österreich zum Frieden zu Preßburg, worin es Venedig an Italien, Tyrol an Baiern abtreten mußte; Baiern und Würtemberg wurden zu Königreichen erhoben; das Königreich Neapel gab Napoleon seinem ältern Bruder Joseph, seinem jüngern Bruder Ludwig das neue Königreich Holland. Auch andere Verwandte, sowie Marschälle und Generale bedachte er mit Fürstentümern. Hierauf veran-
1806. laßte Napoleon **die Stiftung des Rheinbundes**, an den sich 16 deutsche Reichsfürsten schlossen und dessen Protektor er war, und bewirkte somit die Auflösung des römisch-deutschen Reiches. Der
1806. deutsche Kaiser Franz II. legte die deutsche Kaiserkrone nieder und behielt nur die Würde eines Kaisers von Österreich.

2. Preußen, das durch den Preßburger Frieden einige Besitzungen eingebüßt und auch nachher durch willkürliche Behandlung von seiten Napoleons verletzt wurde, erklärte endlich, im Bunde mit
1806. Sachsen und Kaiser Alexander I., Frankreich den Krieg. Aber unerwartet schnell erschien Napoleon mit seinem Heere auf dem Kriegsschauplatze und brachte den Preußen in der **Doppelschlacht bei Jena** und **Auerstädt** 1806 eine vollständige Niederlage bei. Infolge derselben ergaben sich die meisten preußischen Festungen den Franzosen fast widerstandlos und Napoleon zog in Berlin ein, wo er die Kontinentalsperre anordnete. Sachsen schloß sofort mit Napoleon Frieden, trat dem Rheinbunde bei und erhielt die Königswürde. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. (seit 1797) war mit seiner Familie nach Königsberg geflohen und hatte seine Heeresträmmer mit

den Russen vereinigt. Als aber die vereinigten Preußen und Russen zuerst bei **Eylau**, darnach bei **Friedland** von Napoleon geschlagen 1807. wurden, und fast ganz Preußen in die Hände der Franzosen geriet, erfolgte der **Friede zu Tilsit**, dem eine persönliche Zusammenkunft 1807. des Kaisers Napoleon mit Kaiser Alexander I. auf dem Niemen vorausgegangen war. In diesem Frieden mußte Preußen die größere Hälfte seines Besitzstandes zwischen Rhein und Elbe dem Sieger überlassen und in der andern Hälfte fortdauernde französische Besatzungen dulden. Preußisch-Polen erhielt der König von Sachsen als Großherzogtum Warschau zum Geschenk, während Napoleon aus den eroberten mitteldeutschen Staaten für seinen Bruder Jerôme das Königreich Westfalen errichtete.

König Gustav IV. von Schweden beharrte auch noch nach dem Tilsiter Frieden im Kriege gegen Frankreich, ward nun aber auch von Rußland und Dänemark angegriffen und ging endlich seines Thrones verlustig, den der Herzog von Südermannland als Karl XIII. bestieg. In den darauf folgenden Friedensschlüssen kam Finnland an Rußland. Als der Kronprinz von Schweden starb, wählte man an 1809. seine Stelle den französischen Marschall Bernadotte, welcher den Namen Karl Johann annahm und auch später schwedischer König wurde.

3. Nach der Niederwerfung Preußens faßte Napoleon den Plan, sich die **pyrenäische Halbinsel** zu unterjochen. Zuerst besetzte er Portugal und entfernte das dortige Königshaus, das mit reichen Schätzen nach Brasilien floh und dort seinen Thron aufschlug. Darnach bewog Napoleon den spanischen König zur Abdankung und gab die spanische Krone seinem eignen Bruder Joseph. Dagegen erhoben sich aber die Spanier in einem allgemeinen Aufstand und vertrieben, von den Engländern unterstützt, die Franzosen fast ganz aus ihrem Lande. Da traf Napoleon Maßregeln zur Unterdrückung des Aufstandes. Um sich den Rücken im Osten zu decken, veranstaltete er eine Zusammenkunft mit Kaiser Alexander I. zu Erfurt, den er für sich zu gewinnen wußte, und wo Rußlands Ansprüche auf die Donaufürstentümer anerkannt wurden. Hierauf erschien Napoleon an der Spitze eines zahlreichen Heeres in Spanien und nahm Madrid ein. Als er aber durch die Ereignisse in Deutschland abberufen ward, nahm der spanische Aufstand wieder an Ausdehnung zu.

Österreich hatte sich aufs neue gerüstet, um noch einmal einen Versuch zur Wiedergewinnung des Verlorenen zu machen. Doch abermals vergeblich. Napoleon drang siegreich bis Wien vor und 1809. obgleich er bei Aspern einen Verlust erlitt, entschied doch sein Sieg bei **Wagram** den Feldzug, so daß im Frieden von Wien Österreich wieder einige Länder teils an Frankreich, teils an dessen Verbündete verlor. Die Tiroler hatten unter **Andreas Hofer** sich für ihren Kaiser erhoben, waren aber bezwungen worden. Ihr Führer Andreas

Hofer wurde, weil er nach dem Wiener Frieden abermals zu den Waffen gegriffen, in Mantua erschossen. Einen ähnlichen unglücklichen Ausgang nahmen die verschiedenen Aufstandsversuche in Deutschland, so namentlich der des Major Schill und seiner Freischar.

4. Nach dem glücklich beendeten Kriege mit Österreich befand
1810. sich **Napoleon auf dem Höhepunkte seines Glückes.** Nur eins fehlte ihm noch: ein Leibeserbe. Er ließ sich deshalb von seiner Gemahlin Josephine scheiden, und vermählte sich, als Unterhandlungen wegen einer russischen Großfürstin fehlgeschlagen waren, mit Marie Louise, der Tochter des von ihm so tief gedemütigten Franz I. Sie schenkte auch Napoleon den heiß ersehnten Erben seines mächtigen Reiches, und der kaiserliche Prinz erhielt den Titel eines Königs von Rom. Im Vollgefühle seiner Macht schaltete Napoleon mit der größten Willkür in Europa. Nur Rußland stand noch ungebeugt; auch dieses gedachte der Mächtige zu demütigen. Das Freundschaftsbündniß, welches zu Erfurt geschlossen war, wurde mit der Zeit immer lockerer, besonders da Rußland die Kontinentalsperre nicht mit Strenge durchführte, und andererseits Napoleon den Herzog von Oldenburg, einen Verwandten des russischen Kaisers, seines Landes beraubte. Die gegenseitigen Beschwerden führten endlich zur Kriegserklärung Napoleons.

Mit einer Armee von einer halben Million Krieger und von
1812. ungefähr 1000 Kanonen brach Napoleon gegen die russischen Grenzen auf, indem alle seine Vasallen, selbst Österreich und Preußen, sich dem Zuge anschließen mußten. Das Centrum führte Napoleon selbst, den linken Flügel Macdonald, den rechten Regnier. Während der linke Flügel mit den Preußen Kurland besetzte und nach Petersburg vorzudringen suchte, aber von Wittgenstein, der an der oberen Düna stand, durch mehrere glückliche Gefechte daran gehindert wurde, drang das Hauptheer gegen Moskau vor. Die russischen Armeen unter **Barklay de Tolly** und **Bagration** wichen ge-
4. Aug. ordnet zurück und lieferten bei **Smolensk** die erste Hauptschlacht, die aber zu Gunsten Napoleons ausfiel. Wenige Wochen später bestanden die Russen unter dem Oberbefehl des alten **Kutusow** die zweite
26. Hauptschlacht bei **Borodino** an der Moskwa, wichen jedoch aber-
August. mals zurück, so daß Napoleon acht Tage später seinen Einzug in Moskau halten konnte. Moskau war von den Einwohnern verlassen und ging gleich nach der Besetzung durch die Feinde in Flammen auf. Und bald begannen die Ereignisse eine schlimme Wendung für die Franzosen zu nehmen. Das französische Heer litt an allen Lebensmitteln Mangel und die Friedensunterhandlungen, die er mit dem russischen Kaiser anknüpfte, zerschlugen sich, so daß dem großen Eroberer nichts Anderes erübrigte, als mit seiner großen Armee Ende October den Rückzug anzutreten. Aber Kälte, Hunger und

fortwährende Angriffe, sowie der furchtbare **Übergang über die Beresina** rieben das Heer auf, so daß nur elende Trümmer desselben sich über den Niemen retten konnten, wobei der Marschall Ney den Rückzug durch glänzende Waffenthaten deckte. Napoleon war nach Frankreich vorausgeeilt, um neue Rüstungen vorzunehmen.

5. In Rußland hatte Napoleons Macht den ersten furchtbaren Stoß erhalten und der russische Kaiser Alexander I. erachtete es für seine Pflicht, Europa von dem französischen Joche zu befreien. Auf seinen Aufruf erhob sich fast ganz Norddeutschland und schloß sich der preußische König Friedrich Wilhelm, nach einigem Schwanken 1813.
den Russen an, wozu sich auch Schweden gesellte. Da nahte aber Napoleon mit neuen zahlreichen Streitkräften und besiegte die Verbündeten bei **Großgörschen** und bei **Bautzen**, worauf es zu einem Waffenstillstande und zu Friedensunterhandlungen kam. Als aber diese scheiterten, trat auch Österreich den Verbündeten bei, während England sich zur Zahlung von Hilfsgeldern verpflichtete, so daß der Kampf von neuem begann. Die Verbündeten stellten drei große Armeen auf. Wohl siegte Napoleon noch einmal; dann aber erlitt ein französisches Heer bei Kulm eine vollständige Niederlage; ebenso hatte der preußische General **Blücher** die Franzosen unter Macdonald an der **Katzbach** geschlagen. Weitere Siege der Verbündeten machten den Kreis um Napoleon immer enger und zwangen ihn endlich zur großen **Entscheidungsschlacht bei Leipzig**, wo der gewaltige 1813.
Feldherr trotz der Übermacht seiner Feinde erst nach dreitägigem 4—6.
furchtbaren Ringen besiegt wurde. Napoleon eilte nach Frankreich Octbr.
und die Verbündeten zogen in Leipzig ein.

Nunmehr löste sich der Rheinbund auf und überall kehrten die vertriebenen Fürsten zurück. Der Kronprinz von Schweden wandte sich sogleich nach der Schlacht bei Leipzig gegen die Dänen und zwang sie nach mehreren Gefechten zur Abtretung Norwegens.

Da Napoleon die ihm gestellten Friedensbedingungen nicht annahm, so gingen die **Verbündeten über den Rhein** und nach manchem schwerem Kampf auf Paris selbst los. Die französische Haupt- 1814.
stadt wurde genommen und Napoleon mußte auf den Beschluß des Senates der Krone von Frankreich und Italien entsagen. Man überließ ihm nur die kleine Insel Elba als ein selbständiges Fürstentum und seiner Gemahlin einige italienische Fürstentümer. Sein Sohn kam nach Wien. Im **ersten Pariser Frieden** wurde Lud- 1814.
wig XVIII., der Bruder des hingerichteten Königs, auf den Thron Frankreichs gesetzt. Im Herbst desselben Jahres wurde der **Kon-** 1814—
greß zu Wien, der bis in den Sommer des nächsten Jahres dauerte, 1815.
eröffnet, um die europäischen Verhältnisse zu ordnen. Durch denselben erhielt Rußland das Königreich Polen, Österreich das lombardisch-venetianische Königreich, Tirol, Galizien u. a. m., Preußen den

größeren Teil des Königsreichs Sachsen, die Rheinländer und das Großherzogtum Posen; Hannover wurde zum Königreich erhoben. An Stelle des deutschen Reiches trat der in Frankfurt a. M. tagende deutsche Bund, dessen Leitung Österreich übernahm.

Doch der Kongreß hatte seine Arbeiten noch nicht beendet, als Napoleon plötzlich die Insel Elba verließ und den 7. März 1815 in Frankreich landete, wo er mit Jubel empfangen wurde. Die Truppen gingen zu ihm über und Ludwig XVIII. flüchtete, so daß Napoleon seinen Einzug in Paris halten konnte. Aber rasch setzten sich die Heere aufs neue in Bewegung. Wenn auch Napoleon die Preußen in einer Schlacht noch zurückdrängte, so hielt **Wellington** bei **Waterloo** doch so lange ihm stand, bis Blüchers An-
1815. kunft den Sieg entschied. Napoleon entsagte dem Throne und ergab sich der Gnade der Engländer. Allein diese behielten ihn bis zu
1821. seinem Ende auf der Insel **St. Helena** gefangen.

Durch den **zweiten Pariser Frieden** wurde Frankreich auf die Grenzen von 1790 beschränkt und Ludwig XVIII. wieder als König eingesetzt. Nach der endlichen Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Europa schlossen Kaiser Alexander I., Kaiser Franz I. und
1815. König Friedrich Wilhelm III. **die heilige Allianz** oder den heiligen Bund, durch welche diese Herrscher, gestützt auf das Evangelium, zur christlichen Liebe und zum Frieden sich unzertrennlich verbrüderten, indem sie sich gleichsam als drei Familienväter einer und derselben christlichen Nation betrachteten und diese im Geiste der Brüderlichkeit leiten wollten. Mit Ausnahme Englands, des Papstes und des Sultans traten später alle Mächte Europas der heiligen Allianz bei.

§ 67. Die wichtigsten europäischen Ereignisse von 1816—1830.

1. Der größere Teil der europäischen Fürsten war seit dem Wiener Kongreß hauptsächlich darauf bedacht, die fürstliche Macht, welche durch die französische Revolution gewaltig erschüttert war, wieder zu befestigen und unumschränkt zu machen, während andererseits die Völker eine größere oder geringere Teilnahme an der Regierungsgewalt, d. h. eine konstitutionelle Verfassung erwarteten und zu erstreben suchten. Infolge dieses Widerstreites kam es nament-
1820— lich in den romanischen Ländern zu neuen Unruhen. In Spa-
1821. nien, Portugal, Neapel und Piemont wurden die Könige gezwungen, eine Konstitution einzuführen. Bald aber stellten österreichische Waffen in den italienischen Reichen und französische in Spanien die unumschränkte Gewalt wieder her. Brasilien fiel von Portugal ab und gestaltete sich unter Pedro I., dem Sohne des portugiesischen Königs, als Kaiserreich. Auch in Rußland, wo Alexander I. durch Hebung des Handels und der Gewerbe, besonders durch seine

Fürsorge für das Unterrichtswesen, die **Aufhebung der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen,** sowie durch die Verbesserung der Verwaltung dem Lande einen raschen Aufschwung gegeben hatte, traten nach dem Tode dieses milden Kaisers Versuche einer Revolution hervor. Doch der Ausbruch derselben am 14. December 1825 wurde von Kaiser **Nikolai I. Pawlowitsch,** dem Bruder Alexanders I. mit schneller und fester Hand unterdrückt. Nikolai wußte durch sein entschiedenes und kraftvolles Auftreten Rußlands Macht und Ansehen nach außen in dem Maße geltend zu machen, wie keiner seiner Vorgänger.

In einem Kriege mit Persien erwarb er einen Teil dieses Landes bis an den Araxes und freie Schiffahrt auf dem kaspischen 1828.
Meere.

Um dieselbe Zeit erfolgte hauptsächlich durch Nikolai's Einschreiten die **Befreiung Griechenlands.** Das griechische Volk schmachtete unter dem türkischen Joche bereits seit 1453. Wiederholt schon war in patriotischen Gemütern der Gedanke an Abschüttelung des rohen Gebieters und Herstellung eines selbständigen Reiches rege geworden. Aber erst seit 1814 begannen diese Gedanken sich zur That zu gestalten; über ganz Griechenland verbreitete sich ein Bund mit dem Zwecke der Befreiung des Landes. Endlich erschien der Fürst Ypsilanti in Jassy und rief alle Griechen und Griechenfreunde zum Kampfe gegen die Türken auf. Und bald sammelte sich um ihn ein beträchtliches Heer, dessen Kern die sogenannte heilige Schar 1821.
bildete; der Aufstand brach in der Moldau und Walachei, als in nichtgriechischen Landesteilen, aus. Auf die Kunde von diesen Vorgängen erhoben sich auch Morea, Mittelgriechenland, sowie die Inseln des Archipelagus und trieben die Türken vor sich her. Der Sultan Muhamed II. schäumte vor Wut und nahm an den Christen schreckliche Rache. Am Ostersonntage wurde der Patriarch von Konstantinopel aus der Kirche gerissen und samt dreien seiner Bischöfe aufgeknüpft; darauf folgte ein allgemeines Blutbad unter den Griechen, wobei in der Hauptstadt und den Provinzen über 20,000 niedergemetzelt wurden. Diese Greuel verstärkten nur die Macht der Griechen, denn nun griffen auch diejenigen zu den Waffen, welche sich bisher von der Empörung fern gehalten hatten.

Inzwischen nahm der Aufstand in der Moldau ein schlimmes Ende. Die Griechen wurden daselbst von den Türken fast völlig aufgerieben und Ypsilanti selbst rettete sich auf österreichisches Gebiet. Hier ließ ihn die österreichische Regierung verhaften und hielt ihn gefangen, bis er endlich auf Rußlands Verlangen in Freiheit gesetzt ward. Doch schon bald darauf starb er 1828.

2. Das Unglück in den Donauländern hinderte die Griechen nicht, auf Morea und anderwärts mannhaft weiter zu kämpfen, wobei sie manche Erfolge errangen. Leider führten sowohl Türken als

auch Griechen den Krieg auf eine barbarisch grausame Weise. So sollen die Griechen bei der Eroberung Tripolitzas 8000 Türken ermordet haben, während die Türken bei der Einnahme der Insel Chios fast die ganze männliche Bevölkerung niedermetzelten, die Frauen und Kinder dagegen in die Sklaverei schleppten. — Die Griechen erhielten aus dem übrigen Europa Unterstützung an Geld, Waffen und Mannschaft und konnten sich daher gegen die türkische Übermacht noch behaupten. Da rief aber der Sultan seinen Vasallen, den Vicekönig von Ägypten zu Hilfe; dieser schickte nun seinen Sohn Ibrahim mit einer Flotte und geschulten Kriegern nach
1825. dem Peloponnes. Ihnen hielten die griechischen Kämpfer nicht stand; eine Stadt, eine Festung nach der andern fiel in Ibrahims Gewalt; der Peloponnes wurde verwüstet und die Bevölkerung hingemordet. Die Griechen wären vernichtet worden, wenn nicht Kaiser Nikolai I., der eben zur Regierung gekommen, sofort seine Teilnahme ihrer Sache zugewandt hätte. Es schloß Rußland mit Großbritanien und Frankreich einen Vertrag, nach welchem die Pforte zur Einstellung der Feindseligkeit gegen die Griechen selbst mit Waffengewalt bewogen werden sollte. Da die Türken dieser Aufforderung nicht nachkamen, so griffen die vereinigten Geschwader die türkisch-ägyptische
1827. Flotte im Hafen von **Navarin** an und vernichteten dieselbe gänzlich. Als nun aber England sich auf die Seite der Türken zu neigen anfing, so setzte der Sultan den Krieg fort und rief alle Moslemins zum Kampfe gegen die Christen auf, besonders aber gegen die Russen, welche er für die Nationalfeinde der Türken erklärte.

Daraufhin erklärte Rußland im April 1828 den Türken den Krieg und eröffnete den Feldzug mit zwei Heeren. Das eine ging über den Pruth und besetzte die Moldau und Walachei, während das andere unter **Paskewitsch** in die asiatischen Provinzen des türkischen Reichs eindrang. Das Hauptheer, bei dem sich der Kaiser selbst befand, rückte im Juni über die Donau, konnte aber wegen der starken türkischen Festungen, die belagert werden mußten, nicht sofort Erfolge erzielen, wenn auch Warna eingenommen wurde.

Das Auftreten Rußlands bestärkte die Griechen in ihrem Widerstande und veranlaßte auch die Franzosen und Engländer, schon aus Neid auf Rußland, wieder sich der griechischen Sache anzunehmen. Aber obwohl ein französisches Heer Ibrahim Pascha zur Einschiffung nötigte, so wollte der Sultan noch immer nicht nachgeben, dazu mußte ihn das Schwert der Russen zwingen. Im Jahre 1829 überstieg der russische Feldherr Graf **Diebitsch** nach einem Siege bei Schumla das Balkangebirge und besetzte Adrianopel, die zweite Hauptstadt des osmanischen Reichs. Da nun auch Paskewitsch Eriwan erobert hatte, so bat der Sultan, dessen Reich am Rande des
1829. Unterganges war, um Frieden, der dann auch zu **Adrianopel** abge-

schlossen wurde. Die Pforte mußte den Russen 10. Mill. Dukaten Kriegskosten, freie Schiffahrt auf dem Bosporus und die Schutzherrlichkeit über die Moldau und Walachei, sowie den Griechen die Unabhängigkeit zugestehen. Nachher ordneten die drei Mächte die griechischen Angelegenheiten. **Griechenland wurde ein Königreich** und erhielt seinen ersten König in Otto I., einem bairischen Prinzen. Doch diesem gelang es nicht, dem zerrütteten Lande Ruhe und Ordnung zu geben; 1862 ward er sogar durch einen Aufstand zur Niederlegung der Krone und zum Verlassen des Landes genötigt, während seine Stelle der dänische Prinz Georg einnahm.

§ 68. Die Zeit von der Julirevolution und die Ereignisse bis zum Ende des nordamerikanischen Bürgerkrieges.

1. Es waren die griechischen Angelegenheiten noch nicht ganz geordnet als in Frankreich Unruhen ausbrachen. Hier war auf Ludwig XVIII. (1824) dessen Bruder Karl X. gefolgt. Da er die der französischen Nation gewährleisteten Rechte und Freiheiten verletzte, so verlor er die Volksgunst, die er vergeblich durch die Eroberung von Algier wiederzugewinnen suchte. Ein Aufstand im Julimonat 1830, die sogenannte **Julirevolution**, nötigte Karl samt seiner Familie in die Verbannung zu gehen, während Louis Philipp aus dem Hause Orleans auf den Thron gehoben wurde. Wenn auch in Frankreich wieder scheinbare Ruhe herrschte, so wirkte die Julirevolution doch in andern Staaten noch nach. 1830.

Zunächst empörten sich die südlichen, katholischen Provinzen des Königreichs der Niederlande, das durch den Wiener Kongreß künstlich zusammengesetzt war, und trennte sich als **Königreich Belgien** von Holland; Prinz Leopold von Sachsen-Koburg wurde König von Belgien. — Darnach kam Polen an die Reihe, das sich von der russischen Herrschaft losreißen und ein unabhängiges Königreich bilden wollte. Doch der Aufruhr wurde durch die Schlacht bei Ostrolenka 1831 niedergeschlagen und Polen, das bisher seine besondere Verfassung gehabt hatte, nach der **Erstürmung Warschaus durch Paskewitsch** dem russischen Reiche einverleibt. 1831.

Die gleichzeitigen Aufstände in den verschiedenen Fürstentümern Italiens waren auch schnell unterdrückt. Aber auch in Deutschland blieb die Julirevolution nicht ohne Folgen; die Bewegung bewirkte in mehreren Staaten die Einführung der früher versprochenen Konstitution. Doch die Gährung währte im Stillen noch fort, weil viele die Einheit Deutschlands erstrebten.

2. Stürmischer und folgenschwerer als die Julirevolution war die 18 Jahre später ausbrechende **Februarrevolution** in Frankreich. Das französische Volk, unzufrieden mit der Regierung Louis Philipps 1848.

stürzte das Königtum, wobei es zu blutigen Straßenkämpfen kam, und erklärte **Frankreich zur Republik**, zu deren erstem Präsidenten es den Neffen Napoleons I., **Louis Napoleon**, ernannte. Dieser stellte bald die Ordnung wieder her.

In Italien kam es gleichfalls an verschiedenen Orten zu Unruhen, die aber teils durch österreichische, teils durch französische Truppen unterdrückt wurden. — In Deutschland forderte man ein deutsches Parlament, Erweiterung der Volksrechte und Umgestaltung der deutschen Bundesverfassung, ja einige sogar eine Republik. Es folgten nun Aufstände in Wien, Berlin, in Baden, Sachsen und an
im März 1848. andern Orten, sowie die Erhebung Schleswig-Holsteins gegen die dänische Herrschaft. In Frankfurt am Main trat ein **deutsches Parlament** zusammen, welches den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (seit 1840) zum Erbkaiser erwählte, wurde jedoch, da der preußische König diese Würde ablehnte, nach einiger Zeit wieder aufgelöst. Wenn auch in Berlin und sonst in Deutschland die Revolution durch preußische Waffen bald unterdrückt wurde, so gelang dieses weniger schnell in Österreich, das in vollständiger Auflösung begriffen war. Schon im März 1848 tobte der Aufruhr in Wien, die Böhmen empörten sich, die Ungarn standen auf und die Provinzen im nördlichen Italien suchten sich von der österreichischen Herrschaft zu befreien. Böhmen zwar wurde bald durch die Beschießung Prags zur Unterwerfung gebracht; aber um so schlimmer ging es in Wien zu. Hier folgte ein Straßenkampf dem andern, so daß der Kaiser erschreckt aus seiner Hauptstadt floh, während unreife Studenten, leidenschaftliche Volksredner das große Wort führten und sich anmaßten, den Staat zu regieren. Endlich nahm Fürst Windischgrätz die aufrührerische Stadt nach achttägigem schwerem Kampf und stellte die Herrschaft des Kaisers wieder her. Darnach legte Kaiser Ferdinand (seit 1835) die Krone nieder und übergab sie seinem Neffen **Franz Joseph I.** Auch nach Ungarn rückte Windischgrätz; doch hier war der Widerstand, den der ungarische Diktator Kossuth leistete, hartnäckiger und konnte erst mit russischer Hilfe gebrochen werden. Das ungarische Heer unter Görgey ergab sich dem russischen General Rüdiger und damit war Ungarn unter die
1849. Botmäßigkeit Österreichs zurückgebracht. Besonders heftig waren die Erschütterungen in Italien, wo die Lombardei und Venetien die österreichische Fremdherrschaft abzuschütteln trachteten. Karl Albert, König von Sardinien, unterstützte die Aufständischen, wurde aber von dem österreichischen General **Radetzky** so geschlagen, daß er zu Gunsten seines Sohnes Victor Emanuel abdankte und die Lombardei und Venedig Österreich wieder unterworfen wurden. Auch im Kirchenstaate, in Süditalien und auf der Insel Sicilien stürmte es. Der Papst **Pius IX.** ergriff die Flucht und Rom ward

zur Republik erklärt. Nur die Hilfe Frankreichs ermöglichte dem Papste die Rückkehr nach Rom, wo man die Republik stürzte und den alten Zustand wieder herstellte. Desgleichen wurden die Aufstände im übrigen Italien unterdrükt.

Als nach und nach in allen Staaten der Sturm der Revolution sich gelegt hatte, ging Louis Bonaparte auf den Umsturz der französischen Republick aus. Am 2. December 1851 gelang es ihm, sich zum Präsidenten mit dikatorischer Gewalt auf 10 Jahre zu machen und im Jahre darauf (1852) ließ er sich durch eine allgemeine Volksabstimmung zum **französischen Kaiser als Napoleon III.** erklären. Als Napoleon II. wird der früh verstorbene Sohn Napoleons I. angesehen. Doch der Frieden Europas, der jetzt allen gesichert zu sein schien, ward schon im nächsten Jahre durch den **Krimkrieg** gestört. 1852. 1853—1856.

3. Weil die Türkei die vertragsmäßigen Rechte der griechischen Christen in den türkischen Ländern nicht verbürgen wollte, so besetzten die Russen, die es für ihre heilige Pflicht erachteten, die christliche Bevölkerung der Balkanhalbinsel von dem muhamedanischen Joche zu befreien, die Donaufürstentümer, worauf dann die Kriegserklärung der Pforte erfolgte. Während Omar-Pascha am südlichen Donauufer aufmarschierte, zerstörte die russische Flotte unter **Nachimow** die türkische vor Sinope. Jetzt erklärten auch Frankreich und England, welche nebst Österreich stets dem Bestreben der Russen zum Besten der Balkanslaven entgegengetreten sind, und die sich mit der Pforte verbündeten, Rußland den Krieg. Gleichwohl setzte Kaiser Nikolai den Krieg fort. Der russische Feldherr Paskewitsch ging über die Donau und belagerte **Silistria**, mußte sich aber, da auch Österreich dem Bunde der Gegner beitrat und die Donaufürstentümer zu besetzten sich anschickte, zurückziehen. Während eine englische Flotte unter Napier Kronstadt und andere Häfen an der Ostsee blockierte, ohne jedoch irgend welchen erheblichen Erfolg zu erzielen, landeten französische, englische und türkische Truppen in der Krim und gedachten durch einen Handstreich Sewastopol, das Hauptbollwerk der russischen Macht am Schwarzen Meere, zu nehmen. Aber dies gelang ihnen nicht und so begann denn nach der Schlacht an der Alma die **denkwürdige Belagerung Sewastopols.** Den Belagerern schickte auch der König von Sardinien ein Hilfscorps zu, so daß Rußland den Kampf gegen fünf Mächte zu bestehen hatte. Mit beispielloser Tapferkeit stritten die Russen anfangs unter Menschikow, der den Verbündeten die blutige Schlacht auf den Höhen von Inkerman lieferte, dann unter Gortschakow um die Erhaltung dieser Feste; aber trotz der Befestigungskunst des Generals **Todleben** und trotzdem, daß ein erster Sturm glücklich abgeschlagen war, mußten sie doch nach der Eroberung des Malakowturmes den Feinden die zerschossene Südseite Sewastopols den 8. September 1855 überlassen.

Das Ende des Krimkriegs erlebte Kaiser Nikolai I. nicht; er starb bereits den 18. Februar 1855 und es folgte ihm sein Sohn
1855— **Alexander II. Nikolajewitsch.** Nachdem Murawiew unterdes in Asien
1881. die wichtige türkische Festung Kars erobert hatte, trat der Kaiser mit den Westmächten in Friedensunterhandlungen, die im **Frieden zu Paris** 1856 ihren Abschluß fanden. Die lästigen Bedingungen, die derselbe Rußland auferlegte, sind durch Alexander II. später wieder beseitigt worden.

4. Wenige Jahre nach dem Krimkriege suchte sich Napoleon andere Lorbeeren in Italien. — Der Haß der Italiener gegen die österreichische Herrschaft hatte sich schon wiederholt in offener Empörung gegen dieselbe kund gethan und dauerte trotz deren Unterdrückung fort. Dazu gesellte sich das Verlangen, Italien, das unter viele Herren geteilt war, zu einem Reiche zu vereinigen. Besonders lebhaft wurde die Bewegung in Italien, als der König **Victor Emanuel** von Sardinien offen erklärte, auf den Schmerzensschrei des Volkes achten zu wollen. Sein kluger Minister Graf **Cavour,** der Italiens Einigung mit dem glühendsten Eifer betrieb, gewann den Kaiser Napoleon III. zur Hilfeleistung. Schon im Frühjahr 1859 begann der **italienische Krieg.** Die Österreicher wurden während desselben außer in mehreren kleinen Gefechten auch in den Haupt-
1859. schlachten bei Magenta und bei Solferino geschlagen und dadurch zum Frieden genötigt. Österreich behielt zwar Venedig, mußte aber die Lombardei abtreten, die Victor Emanuel mit Sardinien vereinigte. Auch das mittlere Italien, wo es mehrere kleinere Fürstentümer gab, fiel bald Sardinien zu; nur ein Teil des Kirchenstaates mit Rom und das Königreich Neapel blieben noch selbständig. Aber schon im folgenden Jahre brachen auf Sicilien Aufstände aus und alsbald landete Garibaldi mit Freiwilligen an der Westküste der Insel. Joseph **Garibaldi,** der sich um die Einigung Italiens hohe Verdienste erwarb, ist zu Nizza geboren. Er wurde Seemann, mußte aber wegen Beteiligung an einer Verschwörung sein Vaterland verlassen und ging nach Südamerika, wo er im Dienste der Republik Uruguay eine italienische Legion mit Auszeichnung befehligte. Im Jahre 1858 kehrte er mit einer Anzahl Gesinnungsgenossen nach Nizza zurück und nahm von da an thätigen Anteil an den Kämpfen gegen Österreich. Garibaldi wurde mit dem Rufe: Italien und Victor Emanuel! in Sicilien empfangen. Nachdem er in wenigen Wochen die Insel in seine Gewalt gebracht hatte, setzte er nach dem Festlande über und durchzog wie im Triumph Italien; eine Stadt nach der andern schloß sich ihm an und bald hielt er seinen Einzug
1860. in Neapel. So war denn ganz Italien mit Ausnahme von Rom und Venedig zu einem Reiche vereinigt und Victor Emanuel nannte sich fortan König von Italien. Im Jahre 1866 wurde Venedig

und 1870 Rom dem Königreich Italien einverleibt. Nun verlegte Victor Emanuel seine Residenz nach Rom.

Kurze Zeit nach der vollzogenen Einigung Italiens kam es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zum Bürgerkriege. Da nämlich die nördlichen Staaten darauf drangen, daß die Südstaaten ihre Sklaven, welche ihnen zum Bau der Baumwollenplantagen unentbehrlich schienen, freilassen sollten, so erklärten diese ihren Austritt aus der Union und bildeten unter dem Namen konföderierte Staaten von Nordamerika einen Staatenbund unter einem eigenen Präsidenten. Die Nordstaaten wollten jetzt mit Waffengewalt die Südstaaten zur Abschaffung der Sklaverei sowie zur Unterwerfung zwingen, wodurch es zu einem mehrjährigen **Bürgerkriege** kam. Er wurde mit wechselndem Glück geführt und erst als der General **Grant** den Oberbefehl über die ganze Unionsarmee erhielt, gelang es den Nordstaaten die Südstaaten zu bezwingen und zum Gehorsam zurückzuführen. Die **Sklaverei wurde aufgehoben** und seitdem befinden sich die Neger und Farbigen im Vollgenuß der bürgerlichen Rechte. 1861—1865.

§ 69. Der dänische, der deutsche und der französisch-deutsche Krieg.

1. In Deutschland waren Österreich und Preußen die mächtigsten Staaten, welche beide nach der Vorherrschaft über die kleineren strebten. Schon früher war es zwischen beiden zu Verwickelungen gekommen, welche jedoch glücklich wieder beigelegt wurden. Der Friede indes war nicht von Dauer; bald kam der Streit zwischen beiden wegen der Herzogtümer Schleswig und Holstein zum Austrage.

Schleswig und Holstein standen unter dänischer Herrschaft, hatten aber dabei eine eigene Verfassung. Als der dänische König sie vollständig Dänemark einverleiben wollte, vereinigten sich Preußen und Österreich, um diese Herzogtümer Dänemark zu entreißen. Im Jahr 1864 marschierte das österreichisch-preußische Heer in Schleswig ein, drängte überall die Dänen zurück und nahm deren Feste, die **Düppeler Schanzen.** Nachdem die Verbündeten hierauf Jütland durchzogen hatten, ward endlich Dänemark gezwungen die Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an den Kaiser von Österreich und den König von Preußen abzutreten. 1864.

Doch die Frage um das fernere Schicksal dieser Länder entzweite die beiden Verbündeten; denn während Preußen dieselbe sich einverleiben wollte, gedachte Österreich daselbst einen ihm ergebenen Kleinstaat zu bilden, wobei es namentlich von Hannover, Kurhessen, Sachsen und den süddeutschen Staaten unterstützt wurde. Da die Unterhandlungen darüber ohne Erfolg blieben, so griff man zum Schwerte. **Preußen erklärte den deutschen Bund für aufgelöst** und besetzte schnell Hannover, Kurhessen und Sachsen. Darauf zwang es die han-

1866. noverschen Truppen unter ihrem blinden Könige Georg nach der mörderischen Schlacht bei Langensalza zur Kapitulation, während die sogenannte Reichsarmee am Main in mehreren Treffen geschlagen wurde. Gleichzeitig führten die Preußen den Krieg in Böhmen gegen Österreich, das auch in Italien gegen Preußens Bundesgenossen, Victor Emanuel, zu kämpfen hatte. Nach mehreren Gefechten, die für die Preußen siegreich ausfielen, kam es zur **Entscheidungsschlacht bei Königgrätz,** welche mit völliger Besiegung der von Benedek geführten Österreicher endete. Als dann die Preußen bis in die Nähe von Wien und Preßburg vordrangen, mußte Kaiser Franz
1866. Joseph den Prager Frieden schließen. Durch denselben schied Österreich aus Deutschland aus, verzichtete auf Schleswig-Holstein und trat an Victor Emanuel, den es zu Lande bei Kustozza und zur See bei Lissa besiegt hatte, Venetien ab. Preußen gründete hierauf den **norddeutschen Bund** nördlich vom Main und vergrößerte sich durch Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt am Main und Schleswig-Holstein, sowie durch einige bairische Gebietsteile.

2. Vier Jahre nach dem deutschen Kriege geriet Deutschland mit Frankreich in Krieg. Frankreich war unter Napoleon III. seit dem Krimkriege und dem italienischen Feldzuge die erste europäische Macht geworden und sah mit Neid auf Preußen, das unter König **Wilhelm I.** (seit 1861) durch die geschickte Staatsleitung des Ministers **Bismarck** einen großartigen Aufschwung genommen hatte. Die Eifersucht zwischen beiden Staaten wurde mit jedem Jahre größer und führte endlich zum **deutsch-französischen Kriege** (1870—1871). Den Anlaß zur Kriegserklärung Frankreichs an Preußen gab die Wahl des jungen Prinzen Leopold von Hohenzollern, eines entfernten Verwandten des preußischen Königshauses, zum Könige von Spanien. — Ganz Deutschland, selbst die süddeutschen Staaten, auf deren Abfall Napoleon gerechnet hatte, verbündeten sich mit Preußen, dessen König Wilhelm die Oberleitung der vereinigten deutschen Heere übernahm. Ihm zur Seite stand als Chef des großen Generalstabes Graf **Moltke.** Mit großer Schnelligkeit erreichten dieselben Frankreichs Grenze und trugen dem Feinde den Krieg ins eigene Land, das nicht so kriegsbereit war, wie es Napoleon III. vorausgesetzt hatte.

Die Franzosen wurden im Monate August bei Weißenburg und bald darauf bei Wörth von den Deutschen unter dem preußischen Kronprinzen völlig besiegt. Darauf belagerten die Deutschen **Straßburg,** während der französische Marschall Bazaine in den blutigen Schlachten bei **Vionville** und bei **Gravelotte** auf die Festung **Metz** zurückgeworfen wurde. Mac Mahon, der dem in Metz eingeschlossenen Bazaine zu Hilfe eilte, wurde geschlagen und nach der Festung **Sedan** zurückgedrängt. Nachdem das französische Heer hier eine vollständige Niederlage erlitten hatte, kapitulierte es am 20. August, wobei über

100,000 Franzosen in deutsche Gefangenschaft gerieten. Auch der Kaiser Napoleon, der sich bei dem Heere befand, ergab sich dem Könige Wilhelm als Gefangener mit den Worten: „Da es mir nicht vergönnt war, an der Spitze meiner Armee den Tod zu finden, so lege ich meinen Degen zu den Füßen Ew. Majestät nieder." Diese Niederlage kostete Napoleon den Thron. In Paris, wo man mit Napoleons Regierung schon vor dem Ausbruche des Krieges unzufrieden gewesen war, wurde nach diesen Mißerfolgen am 23. August der **Kaiser abgesetzt** und die **Republik proklamiert**, während eine Regierung der Nationalverteidigung die Aufgabe übernahm, den Feind aus dem Lande zu verdrängen. Napoleon III. wurde das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltsort angewiesen. Nach seiner Entlassung aus der deutschen Gefangenschaft ging er nach England, woselbst er zu Chislehurst im Januar 1873 starb.

Alle Anstrengungen der Franzosen zur Vertreibung des Feindes blieben erfolglos. Schon Anfang September standen die **Deutschen vor Paris** und es begann sofort die Belagerung dieser Riesenfestung. Während dessen bildete sich zu Tours eine Zweigregierung, deren Haupt **Gambetta** mit großer Thatkraft und Umsicht die Fortsetzung des Krieges betrieb und neue Heere aufstellte. Allein Frankreich konnte sich nicht mehr halten; Straßburg mußte nach hartnäckiger Verteidigung kapitulieren und einen Monat später auch Metz, wobei 170,000 französische Soldaten kriegsgefangen wurden. Unterdessen waren die Heeresmassen, die Gambetta organisiert hatte, marschfertig geworden und setzten sich von Norden, Süden und Osten in Bewegung. Allein auch diese wurden geschlagen; und nur einem französischen Heere gelang es, den bairischen General v. d. Tann aus Orleans zu verdrängen, doch es mußte diesen Platz bald wieder aufgeben.

Der größte Teil der deutschen Truppen war um Paris zusammengezogen, wo sich auch die meisten deutschen Fürsten eingefunden hatten. Diese **proklamierten zu Versailles** im Januar 1871 den König **Wilhelm von Preußen** als **erblichen deutschen Kaiser**; somit war das deutsche Reich wieder hergestellt.

Paris litt durch Hunger und Krankheit ungemein viel und kapitulierte endlich im Januar 1871. Bald darauf kam es zu Friedensunterhandlungen und am 10. Mai zum **Frieden zu Frankfurt a. M.** Frankreich trat an das deutsche Reich Elsaß, sowie Deutsch-Lothringen mit den Festungen Metz und Thionville ab und verpflichtete sich zur Zahlung von fünf Milliarden Fr. Kriegskosten, bis zu deren Erstattung gewisse französische Gebiete von deutschen Truppen besetzt gehalten wurden.

Doch gleich nach dem Friedensschlusse wurde Paris der Schauplatz eines greuelvollen Bürgerkrieges. Die Nationalgarde, die zum größten Teile aus den Arbeiterschichten gebildet war, wollte die

Waffen nicht niederlegen und die Gemeindevertretung von Paris, die Commune, verweigerte der Regierung, die ihren Sitz zu Versailles genommen hatte, den Gehorsam. Mac Mahon belagerte die widerspenstige Stadt und als er in dieselbe eindrang, zerstörten die Empörer die stolzesten Gebäude von Paris. Unter furchtbarem Blutvergießen wurde endlich der Aufstand niedergeworfen und darauf traten in Frankreich nach und nach geregelte Zustände ein.

§ 70. Kaiser Alexander II. Nikolajewitsch.

1. **Alexander II. Nikolajewitsch** war der älteste Sohn Nikolais I. und dessen Gemahlin Alexandra Feodorowna. Seine Wiege stand zu Moskau, in dem Herzen Rußlands, wo er umgeben von den Heiligtümern des alten ehrwürdigen Kremls am 17. April 1818 das Licht der Welt erblickte. Die ersten Jahre seiner Jugend fallen in eine Zeit, wo die meisten europäischen Staaten sich von den Folgen der französischen Weltherrschaft erholten und auch Rußland der Ruhe pflegte, der es wegen der großen Opfer, die es auf dem Altar der Vaterlandsliebe zum Sturze Napoleons dargebracht, notwendig bedurfte. Im Jahre 1825 wurde Alexander mit der Thronbesteigung seines Vaters Thronfolger. Der kaiserliche Vater wandte die größte Sorgfalt auf die Erziehung des künftigen Monarchen, indem er ihn Personen, ausgezeichnet durch hohe Sittlichkeit und aufgeklärten Geist, anvertraute; sein Erzieher wurde der General Mörder und sein Hauptlehrer der berühmte russische Dichter **Shukowski**, die ihrem Zögling alles Schöne und Edle, Wahre und Gute lieben, das Häßliche und Gemeine, das Böse und Unwahre verachten lehrten. Nicht einen Gelehrten suchte Shukowski aus ihm zu machen, sondern einen aufgeklärten Herrscher, der Bildung und Wissenschaften zu achten weiß. Zudem unternahm der junge Thronfolger Reisen durch das Reich, um persönlich den Zustand desselben, des Volkes, bei Vornehm und Gering, im Palast und in der Hütte, kennen zu lernen. Schon damals ergriffen sein zartes Gemüt die traurigen Verhältnisse, die sittliche und leibliche Verkommenheit des unter harter Knechtschaft leidenden Bauernstandes. Diese Reisen waren von großem Einfluß auf seinen spätern Reformeifer. — Mit dem 16. Jahre, nach dem Gesetze volljährig geworden, leistete Alexander dem Kaiser, seinem Vater, den Eid der Treue und ward von jetzt an in dessen Kabinet gezogen, um hier, indem er die Berichte der Minister vernahm, sich mit den Staatsgeschäften bekannt zu machen. Zwanzig Jahre alt vermählte sich Alexander mit **Maria Alexandrowna**, Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Nach und nach übernahm er verschiedene hohe Ämter, namentlich im Militärdienst und brachte überall einen neuen Geist, ein neues Leben hinein.

2. Da kamen die schweren Jahre des Krimkrieges. Noch vor Beendigung desselben starb Nikokai I. Pawlowitsch und **Alexander II. Nikolajewitsch** bestieg den russischen Thron unter den schwierigsten Verhältnissen. Bald überzeugte er sich von der Nutzlosigkeit, den aussichtslosen Kampf fortzusetzen, fügte sich in die harte Notwendigkeit und schloß mit den Westmächten den **Pariser Frieden** (1856). Wenige Monate darauf (am 26. August 1856) fand die Krönung Alexanders II. zum Kaiser von Rußland in der Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale zu Moskau statt. — Alexander hatte den Notstand Rußlands kennen gelernt und sich überzeugt, daß vieles zu verbessern und umzugestalten war. Doch zunächst gönnte er dem Lande und Volke Ruhe und Erholung von dem schweren Kriege, um neue Kräfte für die mühevolle Arbeit an dem innern Ausbau des Staates zu sammeln, um die Vorbereitungen zu der Ausführung seiner großartigen Pläne zu treffen. Um den durch den Krieg Herabgekommenen zu helfen, gewährte er an 30 Mill. Rbl. Steuererlaß und stellte die Rekrutierung auf vier Jahre ein; ferner ordnete er zur Hebung und Beschleunigung des Verkehrs den Bau von Eisenbahnen an, setzte die hohen Zölle herab, schloß mit mehreren Staaten Handelsverträge, erleichterte den Zutritt zu den Universitäten und andern Bildungsanstalten und ermunterte zur Gründung von Sonntagsschulen u. s. w. 18. Febr. 1855.

Dann, als alle vorbereitenden Arbeiten erledigt waren, erließ er **1861 am 19. Februar** als dem Tage seiner Thronbesteigung das Manifest von der **Aufhebung der Leibeigenschaft** und einer allmählichen Verwandlung derselben in eine freie Bauernschaft mit Grundeigentum. Der größte Teil der Gutsbesitzer kam willig dem ausgesprochenen Wunsche des Zaren nach, die wenigen Widerspenstigen wußte der Kaiser auf einer Rundreise, auf der er überall mit Jubel empfangen und in der rührendsten Weise von alt und jung mit Dankbezeigungen überhäuft wurde, durch Güte, und wo nötig durch Ernst zur Nachgiebigkeit zu bringen, so daß das große Werk ohne irgend welche Unordnungen vollzogen ward. Unbeirrt ging Alexander mit seinen Verbesserungsplänen weiter. Im J. 1864 erfolgte die **Einführung der landschaftlichen Institutionen** oder der **Semstwo**, zu deren Mitgliedern alle Stände als: Edelleute, Geistliche, Bürger und Bauern gewählt werden können. Fortan sollten die einzelnen Gouvernements in wirtschaftlicher Beziehung sich selbst verwalten, so daß die Sorge für Brücken- und Wegebau, Schul- und Steuerwesen, Krankenhäuser u. s. w. der Landschaft und nicht den Kronsbeamten anvertraut war. Darnach wurde eine **neue Städteordnung** eingeführt, welche die Selbstverwaltung der Stadtbewohner bezweckte und der Semstwo ähnlich ist. Die Ostseeprovinzen erhielten dieselbe im Jahre 1877. Nach diesen beiden folgenschweren Neuerungen

1865. schenkte der Kaiser dem Staate ein **neues Gerichtsverfahren.** Die alten Gerichte hatten sich als mangelhaft erwiesen; jahrelang, oft Jahrzehnte, waren ganz geringfügige Klagesachen geführt worden, so daß viele wegen der großen Kosten entweder kein Recht suchen wollten oder auch nicht konnten. Die neue Gerichtsordnung zog die Staatsbürger selbst heran, damit sie über ihren Nächsten nach bestem Wissen und Gewissen urteilten. Alle Sachen wurden schnell und öffentlich erledigt.

Zu diesen Reformen fügte der Kaiser die wichtige Militärreform. Den Kriegsdienst, der bisher 25 Jahr dauerte, hart und schwer war und der nur auf dem Bauernstande lastete, führte er für Glieder aller Stände ein und verkürzte denselben je nach dem Bil-
1874. dungsgrade des Dienenden auf 6 Jahre bis zu 3 Monaten. Die schweren Leibesstrafen der Soldaten, wie Spitzrutenlaufen und dgl. hatte Alexander zum Teil schon früher abgeschafft, jetzt wurden sie ganz aufgehoben; überhaupt erfreute sich der Soldat fortan einer guten Behandlung von seiten seiner Vorgesetzten. Mit der **allgemeinen Wehrpflicht,** welche denjenigen, die größere Schulbildung genossen, eine Verkürzung der Dienstzeit gewährte, wurde der Eifer, Schulen zu besuchen und nach Kräften zu lernen, mächtig angespornt. Hatte doch auch der Kaiser seit seinem Regierungsantritt für die Gründung aller möglichen Lehranstalten gesorgt. Er gründete die neurussische Universität zu Odessa, eine große Zahl von Gymnasien und anderen Lehranstalten, verbesserte und vermehrte die Militärschulen und betrieb die Errichtung von Volksschulen, so daß im Laufe von 25 Jahren Tausende von Schulen für das Volk entstanden.

Zu diesen Verbesserungen kamen verschiedene andere, von denen ein großer Teil namentlich zur Hebung des Bauernstandes diente. So wurde auch in den Ostseeprovinzen den Landgemeinden eine große Selbständigkeit gewährt, das Recht des Güterkaufs Gliedern aller Stände zuerkannt, ja sogar geboten, den Bauern Landstellen zu verkaufen.

3. Aber nicht blos mit der Ausführung von Verbesserungsplänen nach allen Seiten des russischen Staats- und Privatlebens beschäftigte sich der Kaiser bis zu seiner letzten Stunde, auch Kriege und verwickelte auswärtige Angelegenheiten, die sich mit den russischen Interessen eng berührten, nahmen seine volle Thätigkeit in Anspruch.

Im Jahre 1863 brach in Polen, das nach seiner alten Unabhängigkeit strebte, ein Aufstand aus, der sich bald auch über die Gouvernements Kiew, Wolhynien, Podolien und über Litauen ausdehnte und dadurch um so gefährlicher wurde, als England, Frankreich und Österreich an Rußland das Ansinnen stellten, den Forderungen der Empörer nachzukommen. Aber Alexanders feste Haltung den Westmächten gegenüber, denen er das Recht sich in die inneren Angele-

genheiten Rußlands zu mischen verweigerte, sowie **Murawiews** strenges Verfahren mit den Aufständischen beseitigten die Gefahr. Der Aufruhr wurde gedämpft und die Ruhe in den westlichen Gouvernements wiederhergestellt. Die polnischen Bauern, die sich nirgends in den Aufstand des Adels hatten hineinreißen lassen, befreite der Kaiser von der gutsherrlichen Willkür, indem er sie in selbständige Gemeinden mit eigenen Vorstehern ordnete.

Aber auch einen großen auswärtigen Krieg mit dem alten Feinde Rußlands, mit der Türkei, mußte Alexander II. führen. Auf der Balkanhalbinsel wohnen zum größten Teil slavische Völker, für die schon frühere Zaren das Schwert gezogen und manche Rechte erfochten hatten, so daß diese gewohnt waren, in dem russischen Zaren ihren Helfer und Retter zu sehen, der sie vom türkischen Joche befreien würde, und die daher bei jeder Bedrängniß hilfesuchend nach Rußland sich wandten. Sie hatten auch nicht wenig unter den Gewaltthätigkeiten und Roheiten der Türken zu leiden; daher kein Wunder, daß bald hier, bald da die Flamme des Aufruhrs aufloderte. So entstand auch in der Herzegowina ein Aufstand, der bald auch Serbien und Montenegro, kleine slavische Fürstentümer auf der Balkanhalbinsel, in den Kampf gegen die Türken hineinzog. Alexander II. mochte nicht gleich mit Waffengewalt gegen die Türken auftreten, da ja die Westmächte wieder, wie 1853, sich zur Verteidigung derselben aufwerfen konnten, und versuchte daher durch friedliche Vermittlung die Erfüllung der Forderungen der Balkanslaven zu erreichen. Gleichwohl gestattete er russischen Militärs in serbische Dienste zu treten und dem russischen Volk, das an dem Schicksal seiner Stammes- und Glaubensbrüder innigen Anteil nahm, die Serben mit allen möglichen Hilfsmitteln zu unterstützen. Aber gegen die türkische Übermacht vermochte das kleine Serbien doch nicht auf die Dauer Widerstand zu leisten; im October 1876 gewannen die türkischen Truppen vollständig die Oberhand über die Serben, so daß das ganze Land offen und dem schonungslosen Feinde preisgegeben stand. In diesem gefahrvollen Augenblicke stellte der russische Kaiser an den Sultan die Forderung, binnen 3 Tagen den Vormarsch gegen Serbien einzustellen, widrigenfalls er die Nichtbeachtung derselben für eine Kriegserklärung an Rußland ansehen werde. Die Türken gehorchten und Serbien war gerettet.

4. Aber ein Krieg Rußlands mit der Türkei war trotzdem unvermeidlich, da diese die zum Schutz der Christen gestellten Bedingungen nicht annahm und türkische Mordbanden ganze christliche Dörfer in Bulgarien vernichteten. Der Kaiser erschien in Moskau und sprach hier von der Möglichkeit des Krieges, indem er dabei die Hoffnung äußerte, daß seine getreuen Unterthanen willig seinem Rufe folgen werden. Ganz Rußland war von den Worten des Zaren be-

geistert, und verlangte mit Ungestüm gegen den alten Feind geführt zu werden.

Unverzüglich wurden zwei Armeen aufgestellt, die eine, die Donauarmee, unter dem Oberbefehl des Großfürsten **Nikolai Nikolajewitsch**, die andere, die Kaukasusarmee unter dem Kommando des Großfürsten **Michael Nikolajewitsch**, welche in die asiatische Türkei eindringen sollte. Verbündete der Russen waren Rumänien, Serbien und Montenegro.

Am 12. April 1877 erfolgte in Kischinew, wo die russischen Truppen zusammengezogen waren, das **kaiserliche Manifest von der Kriegserklärung an die Türkei**; sofort überschritten russische Krieger die rumänischen Grenzen und vollzogen in den nächsten Wochen ihren Aufmarsch an der Donau, während zu gleicher Zeit in Asien die russischen Truppen unter **Loris Melikow** von Alexandropol ins türkische Gebiet eindrangen. — Am 15. Juni fand in Gegenwart des Kaisers der **Übergang des Heeres über die Donau bei Sistowo** statt, wobei die Russen den ersten Sieg über die Türken erfochten. Jetzt drangen sie in Bulgarien ein und errangen einen Erfolg nach dem andern. Nach der glänzenden Erstürmung der Festung Nikopolis ging eine nicht große Abteilung unter General **Gurko** geraden Wegs auf den Balkan los, erreichte fast ohne Kampf den **Schipkapaß**, das Hauptthor desselben, besetzte ihn und rückte in die Ebene südlich von dem Gebirge.

Aber jetzt änderte sich die Lage. Die Türken waren beim ersten Anprall nicht recht vorbereitet gewesen, hatten aber inzwischen drei große Armeen aufgestellt, denen gegenüber die Zahl der russischen Truppen sich als unzureichend erwies, um den weit ausgedehnten Kriegsschauplatz zu beherrschen. Die eine der türkischen Armeen stand südlich vom Balkan, drängte Gurkos Abteilung zurück und stürmte mit zehnfach überlegenen Kräften 3 Tage den Schipkapaß wie Verzweifelte. Die Russen wehrten sich mit Heldenmut; aber die meisten Offiziere waren bald gefallen oder verwundet, die Munition zum großen Teil ausgegangen, so daß die Soldaten mit der kalten Waffe fochten; der Schipkapaß schien verloren. Da im letzten Augenblicke sprengten aus Tirnowo Schützen, je zwei auf einem Pferde, unter
11. Aug. 1877. General **Radezki** heran, und Schipka war gerettet. Unterdessen war eine zweite türkische Armee von Westen, von der Festung Widin her, unter **Osman Pascha** vorgedrungen und hatte bei **Plewna** Stellung genommen. Zwei Angriffe der Russen gegen dieselbe, wobei viele tausend tapferer Krieger den Heldentod fanden und namentlich der General **Skobelew** sich auszeichnete, mißglückten so daß man zu einer langwierigen Belagerung Plewnas schreiten mußte. Eine dritte türkiche Armee hatte sich zwischen Warna und Rustschuk zusammengezogen und bedrohte von Osten her die Russen. Von einem

Angriff gegen die Türken mußte man vorderhand abstehen, bis aus der Heimat genügende Verstärkungen eingetroffen waren. — Auch auf dem asiatischen Kriegsschauplatz waren die Russen anfangs glücklich gewesen und bis Kars bereits vorgedrungen, als auch hier überlegene türkische Streitkräfte sie zum Rückzuge nötigten.

5. Anders dagegen waren die russischen Erfolge zu Wasser. Die Türken besaßen auf dem Schwarzen Meere eine starke Panzerflotte, während Rußland seit dem Krimkriege keine Kriegsschiffe daselbst hatte. Die Türken drohten alle russischen Hafenstädte am Schwarzen Meere zusammenzuschießen, setzten Soldaten am Kaukasus ans Land und schickten eine Panzerflotte in die Donau, um die Verbindung der Russen mit der Heimat abzuschneiden. Aber die russischen Seeleute setzten die Welt mit ihren Thaten in Erstaunen, indem sie binnen kurzem ohne Panzerschiffe die türkische Flotte unschädlich machten. Zwei türkische Monitors wurden von den Russen auf der Donau in die Luft gesprengt, andere durch Torpedos abgesperrt, während auf dem Schwarzen Meere hölzerne Kauffahrteischiffe, in aller Eile zu Kriegszwecken ausgerüstet, heldenmütig einige glückliche Treffen mit feindlichen Panzerschiffen bestanden, so daß diese fernerhin von einem Angriff abstanden und ein Zusammentreffen mit den Russen zu Wasser vorsichtig mieden.

Endlich waren die Verstärkungen eingetroffen und sofort ging man zum Angriff über. Eine Armee unter dem Thronfolger **Alexander Alexandrowitsch** hatte die schwierige Aufgabe, auf der ganzen Linie von der Donau bis zum Balkan den Vormarsch der Türken von Rustschuk her zu hindern und so die Belagerung Plewnas zu schützen; eine andere unter dem Oberkommandierenden, dem Großfürsten **Nikolai Nikolajewitsch** und dem General **Todleben** sollte Plewna von allen Seiten einschließen und Osman Pascha zur Übergabe zwingen; endlich eine dritte Armee, hauptsächlich aus Gardetruppen zusammengesetzt, unter General **Gurko** erhielt die Bestimmung, zum Angriff nach Süden vorzurücken. Nun erfochten die Russen wieder einen Sieg nach dem andern. Nachdem die Gardetruppen auf dem Wege zum Balkan bei Gorny-Dubnjak, sodann bei Telisch den Feind auseinandergesprengt hatten, begannen sie den schnee- und eisbedeckten, pfadlosen Balkan zu überschreiten, während um dieselbe Zeit der Thronfolger mit seiner Armee zwei ungestüme Angriffe der Türken siegreich zurückwarf, so daß Osman Pascha alle Hoffnung auf Entsatz aufgab und den kühnen Versuch durchzubrechen wagte, dabei aber **samt seiner Armee gefangen genommen** wurde. Jetzt drangen die durch die Kapitulation von Plewna frei gewordenen russischen Truppen an mehreren Stellen über den Balkan, nahmen Sophia und trieben nach einer dreitägigen Schlacht bei Philippopel die Türken in die Flucht, während bei Schipka, wo Radetzki und

12. Oct. 1877.

28. Nov. 1877.

3. Jan. 1878.

28. Skobelew vorrückten, nach zweitägigem Kampfe die ganze türkische
Dec. Armee in russische Gefangenschaft geriet, so daß die Russen un-
1877. gehindert gegen Adrianopel marschieren konnten. Zu gleicher Zeit kamen Siegesnachrichten aus Asien. Bei **Awlijar** war Anfang October eine türkische Armee nach verzweifeltem Kampfe gefangen und am 6. November die starke Festung **Kars** nach einem nächtlichen Sturme genommen worden. Sodann vernichteten die Russen bei Dewe-Boini unweit Erzerum die letzte türkische Armee und nach einiger Zeit fiel auch diese Stadt in die Hände der Russen.

6. Nach diesen Niederlagen bat der Sultan um Frieden, infolgedessen darüber Unterhandlungen geführt wurden, während um dieselbe Zeit der Kaiser die Truppen bis vor die Mauern Konstantinopels marschieren ließ. In **San Stefano**, einem Dorfe einige Werst von der türkischen Hauptstadt entfernt, bezogen sie ein Lager Ende Januar 1878. Nur wenige Tage darnach am 19. Februar 1878 ward ebendaselbst der **Friede mit dem osmanischen Reiche** unterzeichnet. Die Hauptbedingungen desselben waren: 1) die Türkei zahlt Rußland 1000 Mill. Rbl. Kriegskosten; 2) tritt sie an Rußland ab das von den Russen eingenommene Gebiet in Asien mit den Festungen Kars und Batum; 3) an Montenegro ein bedeutendes Landgebiet, und erkennt die Unabhängigkeit von Serbien und Rumänien an, die gleichfalls auf Kosten der Türkei Gebietserweiterungen erhalten; 4) willigt sie ein in die Bildung eines **bulgarischen Fürstentums** unter türkischer Oberherrschaft.

Doch durch die Westmächte, welche abermals die gänzliche Befreiung aller Balkanslaven verhinderten, erlitten die Bedingungen des Friedens von San Stefano auf dem **Kongreß zu Berlin** starke Abänderungen; namentlich wurde Bulgarien in zwei Teile geteilt, von denen der größtenteils nördlich vom Balkan gelegene das bulgarische Fürstentum, der südliche dagegen ein eignes Gebiet unter einem christlichen Gouverneur bilden sollte. — Zugleich nahm Rußland den Teil von Bessarabien, den es im Krimkriege eingebüßt hatte, wieder in Besitz, wie überhaupt durch diesen Krieg alle die harten Bedingungen des Pariser Friedens aufgehoben wurden. Im Herbste 1878 kehrten die russischen Truppen in die Heimat zurück.

Der russisch-türkische Krieg ist der bedeutendste der von Alexander II. geführten Kriege; außer diesem wurde mit wenigen Unterbrechungen in den asiatischen Grenzländern fast seine ganze Regierungszeit hindurch gekämpft, und dabei weite Gebiete Rußland einverleibt. So
1859. fiel mit der Gefangennahme des kaukasischen Fürsten **Schamyl** der östliche Kaukasus in russische Hände, der westliche dagegen 5 Jahre später, wodurch dem fast 50-jährigen Kampfe mit der Bevölkerung dieses Gebirges ein Ende gemacht wurde. Aber am umfangreichsten

waren die Eroberungen in Centralasien, wo Taschkent, Chiwa, Buchara, Geok Tepe in russischen Besitz gelangten.

7. Epochemachend und segensreich ist die Regierung Alexanders II. gewesen. Sein Streben war, jedem seiner Unterthanen zu helfen, wohlzuthun, ihm ein solches Dasein, einen solchen Wirkungskreis zu gestalten, daß er in demselben frei zu eigenem Nutz und Frommen, unbehindert, nur in den Schranken des Gesetzes, zum Wohl des Ganzen wirke und schaffe. Manche schöne Frucht haben Alexanders großartige Reformen jetzt schon getragen, schönere sind noch zu erwarten, und Millionen werden im ewigen Andenken den großen Menschenfreund behalten, der Menschenrechte nicht nur achtete, sondern für dieselben mit seiner ganzen Kraft, voll Begeisterung eintrat, strebte, kämpfte, der nicht nur im eigenen Lande unter schwierigen Verhältnissen Millionen Menschen die Freiheit verlieh, sondern der auch im fremden Lande die Bande der Knechtschaft löste, so daß alle dankbaren Herzen ihn überzeugensvoll und mit Recht den **„Zar-Befreier"** nennen.

Doch neben der Saat begann auch Unkraut zu wuchern und trug böse Früchte. Es entstanden dem „Zar-Befreier" im eigenen Lande, unter eigenen Unterthanen, für deren Wohl er sich gemüht, Feinde, die, unzufrieden mit dem Gebotenen, Unmögliches verlangten, die unzufrieden überhaupt mit allem Bestehenden auf eine allgemeine Auflösung der Gesellschaft, des Staates, auf Umsturz und Vernichtung hinarbeiteten. Diese Feinde der Menschheit, in Rußland Nihilisten genannt, weil sie nichts bestehen lassen, Alles zerstören wollen, suchten zunächst das Haupt des Staates zu vernichten, und dann diesen selbst. Wiederholt schon hatten diese Verbrecher Attentate auf das Leben des Kaisers gemacht, die aber glücklicher Weise mißglückten. Da, das sechste Mal, sollte ihnen ihr frevelhaftes Thun gelingen. Es war am 1. März 1881 als in Petersburg am Katharinenkanal von ruchlosen Händen zwei Bomben geworfen wurden, gerade in dem Augenblicke, wo der Kaiser vorüberfuhr; die erste Bombe zertrümmerte die kaiserliche Equipage, die zweite zerschmetterte dem Kaiser beide Beine. Zu Tode verwundet brachte man ihn nach dem Winterpalais und zwei Stunden darauf **war Kaiser Alexander II. verschieden.** Den russischen Thron bestieg sein Sohn **Alexander III. Alexandrowitsch.**

Est.
A—9412

